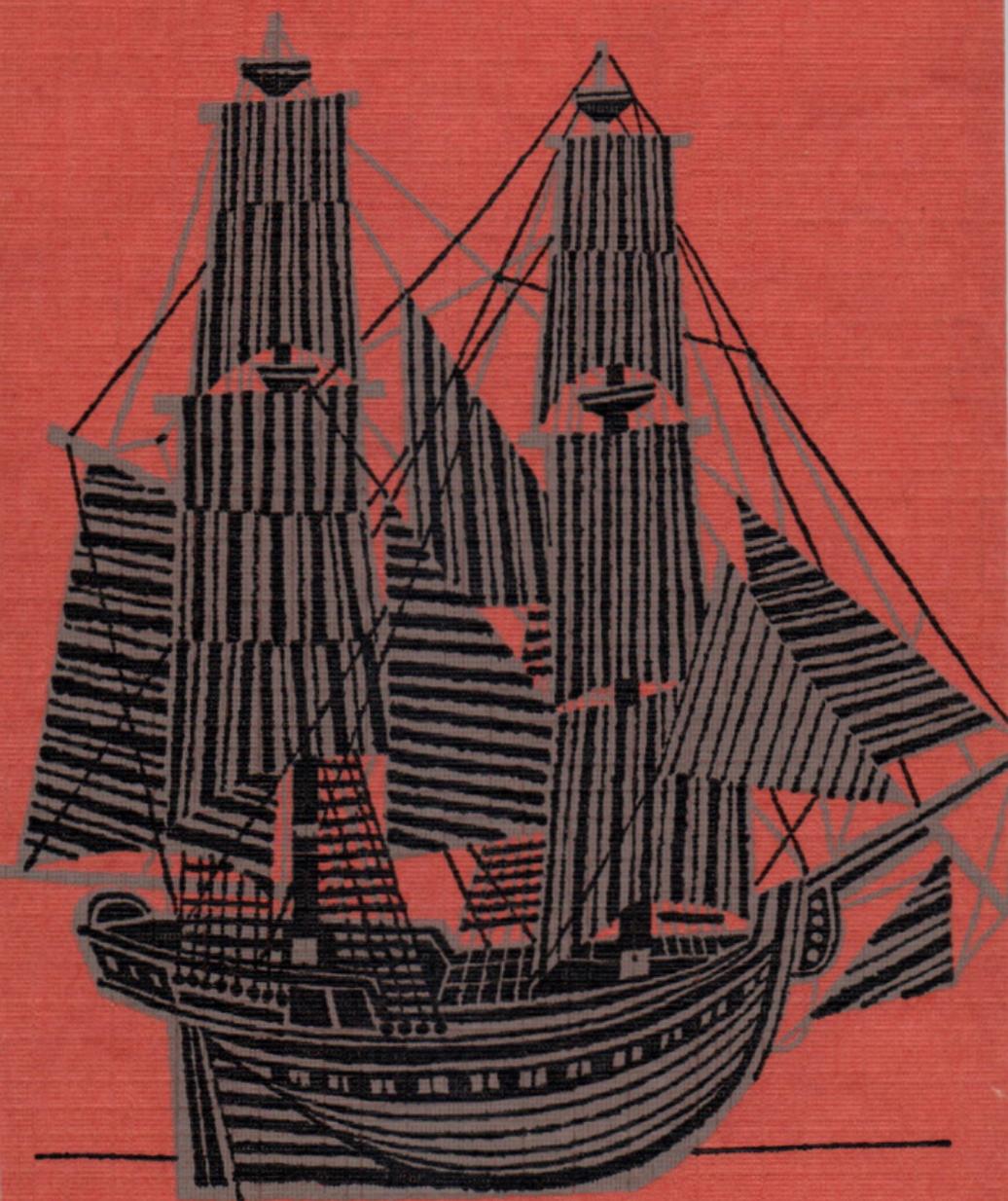


Mein Freund 1962



1962

Januar

M 1 *Neujahr*
D 2 Adelhard
M 3 Genoveva
D 4 Angela
F 5 Emilie
S 6 Drei Könige

S 7 Tilman
M 8 Gudula
D 9 Egilfrid
M 10 Agatho
D 11 Tasso
F 12 Aelred
S 13 Hilmar

S 14 Engelmar
M 15 Maurus
D 16 Berard
M 17 Antonius
D 18 Priska
F 19 Knut, Pia
S 20 Sebastian

S 21 Meinrad
M 22 Gaudenz
D 23 Ildefons
M 24 Timotheus
D 25 Pauli Bekehr.
F 26 Paula
S 27 Dietrich

S 28 Manfred
M 29 Severa
D 30 Martina
M 31 Johann Bosco

Februar

D 1 Theophor
F 2 Mariä L'meß
S 3 Blasius

S 4 Rhaban
M 5 Agatha
D 6 Gaston
M 7 Juliana
D 8 Honorat
F 9 Rainald
S 10 Scholastika

S 11 M. Lourdes
M 12 Reginald
D 13 Gosbert
M 14 Valentin
D 15 Jordan
F 16 Philippa
S 17 Silvin

S 18 Septuagesima
M 19 Mansuetus
D 20 Benild
M 21 Eleonore
D 22 Petri Stuhlf.
F 23 Damian
S 24 Matthias

S 25 Sexagesima
M 26 Isabella
D 27 Gabriel
M 28 Antonia

März

D 1 Albin
F 2 Heinrich Suso
S 3 Friedrich

S 4 Quinquages.
M 5 Johann-Josef
D 6 Fridolin
M 7 Aschermittw.
D 8 Beate
F 9 Franziska
S 10 Emil

S 11 1. Fastensonnt.
M 12 Engelhard
D 13 Roderich
M 14 Fronfasten
D 15 Klemens-Mar.
F 16 Fronfasten
S 17 Fronfasten

S 18 2. Fastensonnt.
M 19 Josef
D 20 Klaudia
M 21 Benedikt
D 22 Lea
F 23 Edelwald
S 24 Aldemar

S 25 3. Fastensonnt.
M 26 Emmanuel
D 27 Frowin
M 28 Guntram
D 29 Ludolf
F 30 Gottlieb
S 31 Benjamin

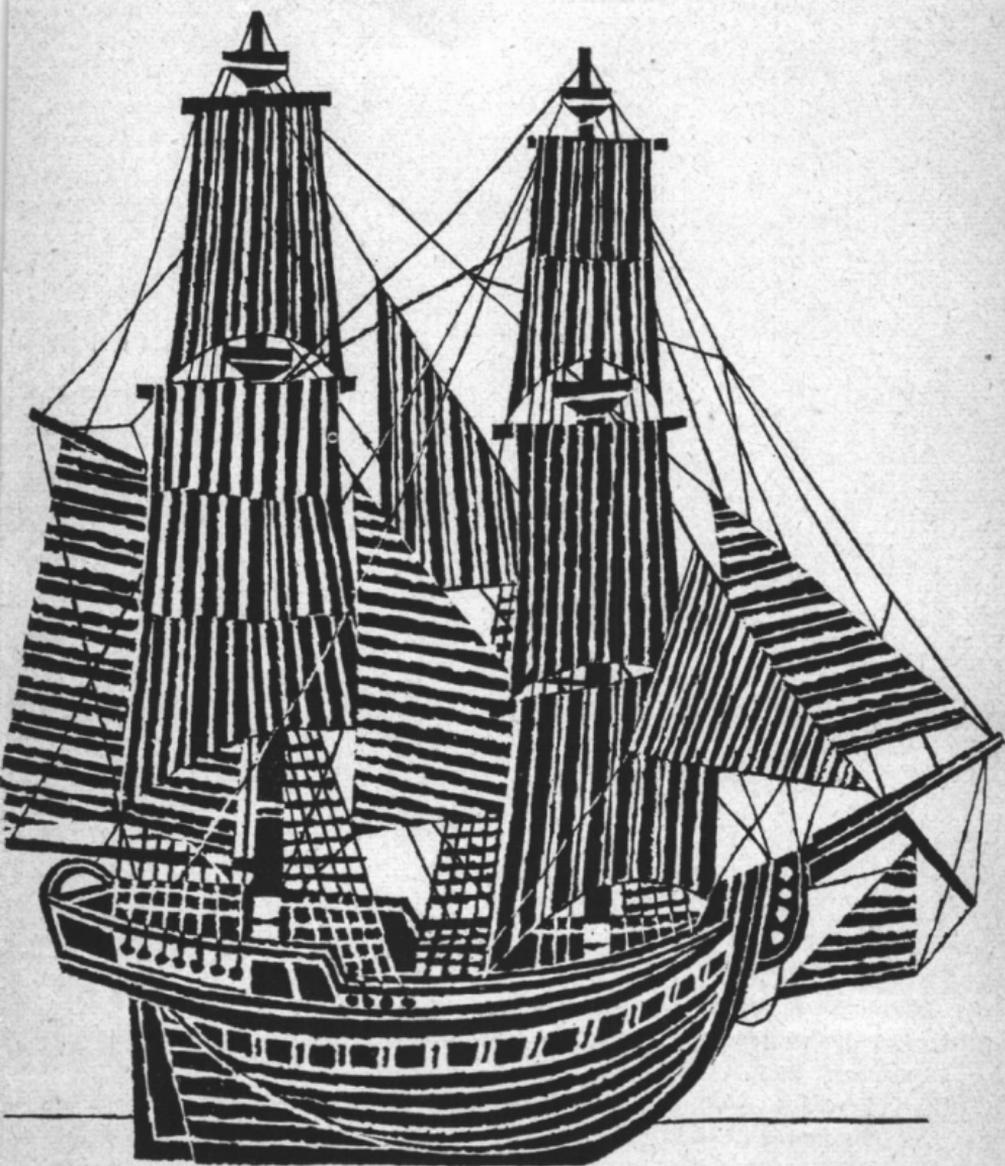
April

Mai

Juni

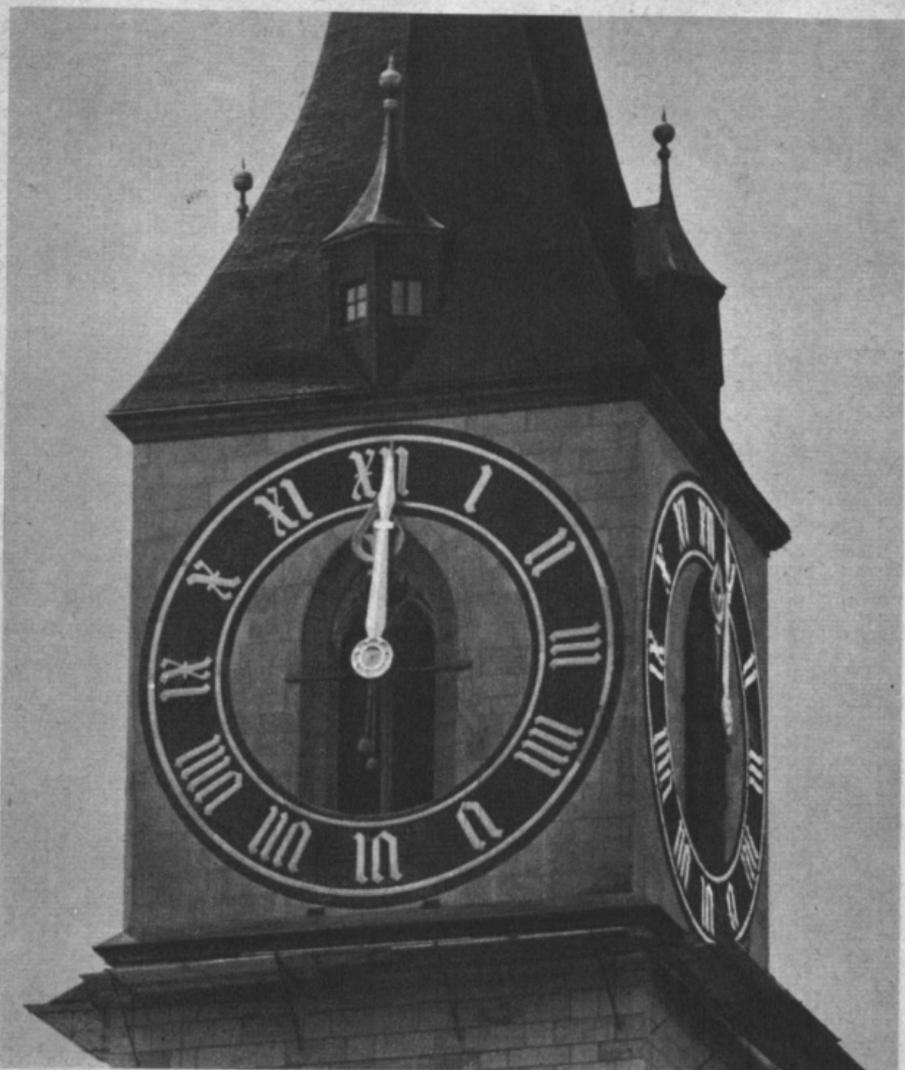
S 1 4. Fastens.	D 1 Sigismund	F 1 Optata
M 2 Theodosia	M 2 Wiborada	S 2 Armin
D 3 Gaudolf	D 3 Alexander	
M 4 Isidor	F 4 Florian	S 3 Hildeburg
D 5 Theodora	S 5 Gotthard	M 4 Christa
F 6 Notker		D 5 Winfrid
S 7 Herm.-Josef	S 6 Valerian	M 6 Norbert
	M 7 Gisela	D 7 Robert
S 8 Passions.	D 8 Iduberga	F 8 Medard
M 9 Kasilda	M 9 Beat	S 9 Diana
D 10 Patern	D 10 Antonin	
M 11 Gemma	F 11 Gangulf	S 10 <i>Pfingsten</i>
D 12 Julius	S 12 Pankraz	M 11 Barnabas
F 13 Ida		D 12 Nazarius
S 14 Lidwina	S 13 Servaz	M 13 Fronfasten
	M 14 Bonifaz	D 14 Elisäus
S 15 Palmsonntag	D 15 Sophie	F 15 Fronfasten
M 16 Bernadette	M 16 Ubald	S 16 Fronfasten
D 17 Anizet	D 17 Paskal	
M 18 Wigbert	F 18 Erich	S 17 <i>Dreifaltigkeit</i>
D 19 Gründonn.	S 19 Theophil	M 18 Euphemia
F 20 <i>Karfreitag</i>		D 19 Gervasius
S 21 Karsamstag	S 20 Elfriede	M 20 Silverius
	M 21 Krispin	D 21 <i>Fronleichnam</i>
S 22 <i>Ostern</i>	D 22 Renata	F 22 Akazius
M 23 Gerhard	M 23 Desiderius	S 23 Edeltrud
D 24 Fidelis	D 24 Esther	
M 25 Markus	F 25 Urban	S 24 Johannes d. T.
D 26 Klarenz	S 26 Marianne	M 25 Wilhelm
F 27 Tutilo		D 26 Vigilius
S 28 Theodulf	S 27 Beda	M 27 Burkhard
	M 28 Dietland	D 28 Diethilde
S 29 <i>Weißer Sonnt.</i>	D 29 Maximin	F 29 <i>Herz-Jesu-Fest</i>
M 30 Wolfhard	M 30 Ferdinand	S 30 Pauli Ged.
	D 31 <i>Chr. H'fahrt</i>	

Schülerkalender Mein Freund 1962



Herausgeber: Kath. Lehrerverein der Schweiz; Redaktion des Kalender-
teiles: Hans Brunner, Lehrer, Obergrund 67, Luzern; Redaktion der lite-
rarischen Beilage «Bücherstübchen»: Albert Elmiger, Lehrer, Littau;
Druck: Walter-Verlag AG, Olten; Clichés: Schwitter AG, Basel; Entwurf
zum Einbandbild und Titelbild zum «Bücherstübchen»: Hermann Schel-
bert, VSG, Olten. Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1961 by Walter-
Verlag AG, Olten.

Die größten Kirchturm-Uhren Europas



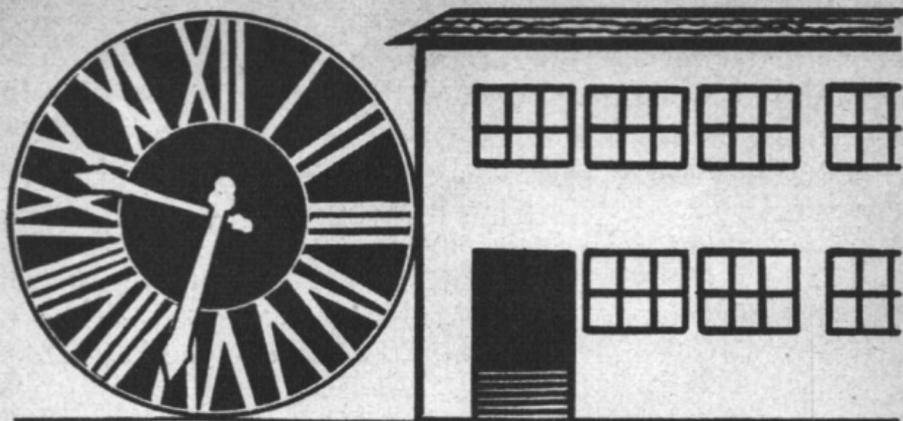
St. Peter in Zürich besitzt die größten Kirchturmuhren Europas. Die 4 Uhren weisen am äußern goldfarbigen Rand einen Durchmesser von 8,10 m auf. Der große Zeiger mißt 4,25 m (mit dem Gegengewicht 6 m), der kleine Zeiger 3,65 m (mit dem Gegengewicht 5,95 m). Der Minutenzeiger wiegt 92 kg, der Stundenzeiger 74 kg (beide je mit dem Gegengewicht).



Die Zürcher Kirche St. Peter mit den vier großen Turmuhren.

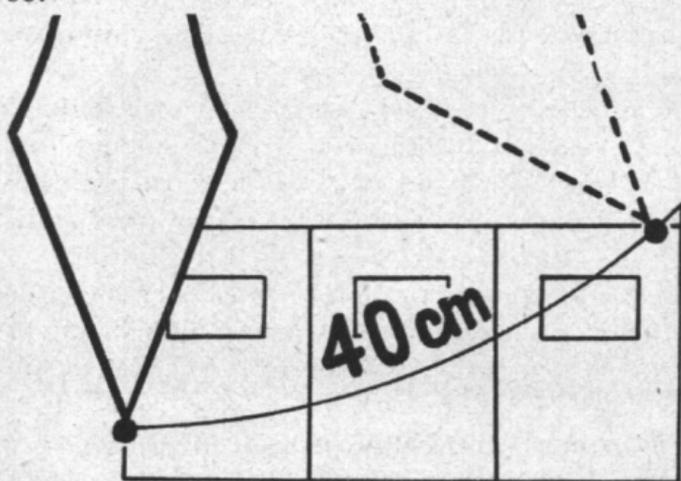


Die vier Uhren der St.-Michaels-Kirche in Hamburg haben einen Durchmesser von 8 m. Der Turm ist 132 m hoch. Die Uhren befinden sich in 75 m Höhe. Ihre Zeiger sind ungefähr gleich lang wie bei St. Peter in Zürich; die Zahlen sind 1,35 m hoch. In der Säulenhalle oben haben 200 Personen Platz.



Die Uhr neben dem Schulhaus. Ein Schulzimmer ist gewöhnlich höchstens 4 m hoch. Die Zifferblätter dieser großen Turmuhren, die einen Durchmesser von 8 m aufweisen, besitzen somit doppelte Schulzimmerhöhe. Die Minutenzeiger sind höher als das Schulzimmer.

Wohl viele Zürcher, die an den Uhren ihrer Peterskirche schauen, wie spät es sei, wissen nicht, daß diese Uhren die größten Kirchturm-Uhren Europas sind. Und doch verhält es sich so.



Die ‚Reise‘ des Minutenzeigers. Bei 8 m Durchmesser hat der große Zeiger stündlich eine ‚Reise‘ von rund 25 m zurückzulegen, das macht von Minutenstrich zu Minutenstrich rund 40 cm, also nahezu dreimal Heftbreite (14,5 cm).

Daß ihre Zifferblätter sehr groß sind, ist gewiß schon vielen Leuten aufgefallen. Und dennoch wird man überrascht sein, wenn man vernimmt, daß der Durchmesser dieser Uhren 8,10 m beträgt, daß sie also so hoch sind wie zwei Schulzimmer, wenn diese eine Höhe von 4 m aufweisen, oder daß sie so hoch sind, wie euer Schulzimmer breit ist.

Nur um 10 cm kleiner ist der Durchmesser der Turmuhren an der Hamburger St.-Michaels-Kirche. Der weithin sichtbare Turm dieser Kirche ist 132 m hoch. Die Uhren befinden sich in 75 m Höhe, weshalb sie vom Boden aus gesehen durchaus nicht abnormal groß erscheinen.

Ihr Durchmesser beträgt 8 m. Die Minuten- und Stundenzeiger sind ungefähr gleich groß wie bei St. Peter in Zürich.

Sankt Christophorus, Patron des Verkehrs

Wer ist dieser Sankt Christophorus?

Fern im Morgenland lebte ein Mann, der alle andern an Größe und Kraft weit übertraf. Eines Tages trat er vor einen Priester hin und fragte ihn: «Kannst du mir den König nennen, der der stärkste ist von allen? Ich möchte ihm dienen. Sage mir, wie ich zu ihm gelangen kann!»

Der Priester antwortete: «Gewiß, Offerus, weiß ich dir diesen König. Es ist Christus, der Herr, der Himmel und Erde regiert. Zu ihm aber kannst du erst, wenn er dich ruft. Doch dienen kannst du ihm gleichwohl. Nicht weit von hier ist ein großer Fluß, über den weder Steg noch Brücke führt. Starke Leute können ihn durchschreiten. Viele aber besitzen die Kraft nicht dazu. Trage nun du um Christi willen die Menschen dort durch die Fluten, so wird dein Herr sich freuen an dir.» Willigen Herzens übernahm Offerus diesen Dienst. Er baute am Ufer des Stromes eine Hütte und trug die Menschen, die den Fluß nicht durchwaten konnten, durch die Wellen.

Einmal hatte ein wilder Sturm getobt. Offerus – vom harten Dienst des Tages müde – schlief in seiner Hütte. Da rief eine Stimme: «Offerus, trage mich hinüber!»

Offerus erwachte, erhob sich trotz seiner Müdigkeit sogleich

und stapfte durch die Wellen zum jenseitigen Ufer. Dort stand ein Knäblein und streckte dem Riesen seine Arme entgegen. Der starke Mann setzte das Knäblein auf die Schultern, faßte seinen mächtigen Stab und trug das Kind behutsam durch die reißenden Wogen. Doch siehe: das Kind wurde immer schwerer und schwerer. Die Last drückte ihn fast zu Boden. Bis zum Halse reichten schon die Wasserfluten.

Da seufzte er: «Trage ich denn die ganze Welt!» – Wie er zu dem Knäblein aufblickte, lächelte ihm dieses freundlich entgegen. In seiner Rechten trug es die Weltkugel mit einem Kreuzchen darauf.

Endlich war Offerus am andern Ufer. Er hob das Kind von seinen Schultern, und alsobald verschwand es. Sein dürrer Stab aber trug auf einmal grüne Blätter und duftende Blüten. Er brachte ihn zum Bischofe und erzählte ihm vom wunder-

samen Kinde. Der Gottesmann sprach erfreut: «Offerus, jetzt hast du Christus, deinen König, getragen.» Und er nannte ihn fortan Christophorus, das heißt Christusträger.

Beglückt von der Güte seines Königs, der sich ihm als Knäblein gezeigt hatte, stellte sich Christophorus noch eifriger in den Dienst seines Herrn. Viele Heiden bekehrte er zum Glauben an Christus.



Viele Autofahrer besitzen in ihrem Wagen Plaketten mit dem Bild des hl. Christophorus, damit er ihnen Beschützer sei auf ihren Fahrten.



St. Christophorus. Fassadenschmuck in St. Gallen, ausgeführt in Kupferbandtechnik von Gold- und Silberschmied Willi Buck in Wil SG.

Schon seit dem 5. Jahrhundert wurde Christophorus im Morgenland und später auch im Abendland hoch verehrt. – Wie der starke Christophorus den Christusknaben sicher durch die hohen Fluten trug, möge er auch Kindern und Erwachsenen in den vielen Gefahren des heutigen großen Verkehrs ein besorgter Hüter sein!

Da ergriffen ihn Christenfeinde, marterten und töteten ihn. Mutig ist der starke Mann für seinen König in den Tod gegangen.



St. Christophorus. Relief, in Silber gearbeitet, etwa 1 m hoch, ausgeführt von Gold- und Silberschmied Meinrad Burch in Zürich.

Schon seit dem 5. Jahrhundert wurde Christophorus im Morgenlande und später auch im Abendlande hoch verehrt. Manche Bildhauerarbeiten und Malereien in alten Kirchen und Kapellen erzählen von der großen Verehrung, die er genoß.

Vor allem galt er als Patron der Fuhrleute und Schiffsleute. In neuerer Zeit ist er nun immer mehr der Patron des gesamten Verkehrs geworden. Man findet sein Bild auf großen öffentlichen Plätzen, als Plaketten in Automobilen, als Medaillen, die an Gürteln, Kettchen usw. getragen werden. Und mir scheint, gerade die Jugend sollte seinem Schutze besonders empfohlen sein. Wie er einst das Christuskind freudig durch die tobenden Fluten getragen hat, wird er auch die Buben und Mädchen von heute schützend durch alle Gefahren des großen Verkehrs geleiten. Stell dich deshalb vertrauensvoll in seinen Schutz, sei es als Fußgänger, als Radfahrer, als Skifahrer oder als Reisender in Bahn, Schiff, Auto, Eisenbahn oder Flugzeug!

Der Maler Werner Hartmann

«Der festliche Genuß eines herrlichen Konzertes mit unvergänglicher Musik von Mozart, Haydn und Ravel geht mir über alles», schwärmte mein Freund begeistert, und in gleichen Worten pries ein lieber Bekannter die unvergleichlichen Erlebnisse und landschaftlichen Reize einer Nord- oder Südländreise. Daß ich von der Erhabenheit und Herrlichkeit der Kunstdenkmäler und vom stillen Genuß der Schönheiten der bildenden Kunst sprach, überraschte die beiden keineswegs. Vielmehr waren wir bald einig, daß alle drei: Reise, Musik und Bildwerk vereint genossen, wohl das Begehrtesten sei zur Bereicherung des Lebens, der schönste Lohn, nach den Mühen und Sorgen des Alltags.

Wir sprachen auch von den Vorfreuden, die uns beschert sind. In solchen Vorfreuden schwelgend, bereite ich mich bereits Tage vor der Eröffnung auf den Besuch einer Kunstausstellung vor. Aus Büchern und Zeitungen suche ich über das Leben des Künstlers, sein Werk, die Schaffensorte und seine künstlerische Auffassung etwas zu erfahren. Und will es das Glück, ihm persönlich zu begegnen, lese ich aus seinem Ant-

litz, und meist fühle ich mich jetzt schon mit seinem Werk verbunden. So wird mir der Ausstellungsbesuch zum Erlebnis, für Geist und Gemüt ein Genuß, und ich scheue weder den Weg noch die unerläßlichen Auslagen, um Werke mir lieb gewordener Maler oder Bildhauer sehen zu können.

Ein ganz besonders freudiges Kunsterlebnis beglückte mich im Herbst 1953. Ein Freund flüsterte mir zu: «Werner Hartmann stellt aus.» Dieser Name hatte für mich Klang, und dieses Künstlers Jugendzeit war mir wohlbekannt.

1903 im nahen Gerliswil geboren, wuchs er von manchen Kameraden beneidet, sozusagen zwischen starken Rossen und edlen Pferden, schweren Wagen und eleganten Kutschen auf, wußte um die Hast der Zeit, kannte die Ferne und interessante fremde Menschen. Die Jugenderlebnisse im angesehenen Fuhrhaltereibetrieb seines Vaters scheinen heute in seiner temperamentvollen und zugleich grazilen und eleganten Malerei weiterzuschwingen. Die nahe Stadt Luzern bot Werner die Gelegenheit zum Besuch des Gymnasiums. Doch nach wenigen Jahren wechselte er ins Lehrerseminar Hitzkirch, drunten in der luzernischen Sonnenstube. Es scheint, daß die einzigartige Landschaft des Seetals die angeborene Lust des bildhaften Gestaltens in ihm gefördert hat, und einen starken Eindruck hinterließ der Besuch bei Tiermaler Franz Elmiger im benachbarten Ermensee, der wohl zum zündenden Funken wurde, die Künstlerlaufbahn einzuschlagen. Es brauchte nur noch den entscheidenden Rat seines väterlichen Beraters und lieben Förderers, des Herrn Professors Georg Schnyder, den Sprung in die kunstfreudige Stadt Paris zu wagen.

Werner Hartmann suchte, wie er heute noch bescheiden sagt, die französische Hauptstadt auf, um seine Sprachkenntnisse zu vertiefen und daneben sich Malstudien zu widmen. Aber bald fiel die kühne Farbgebung in seinen Bildern auf. Wie konnte ein junger Maler es wagen, Rot und Grün auf die Wangen eines Porträts zu setzen? André Derain selbst, der anerkannte Meister, ermunterte unsern Künstler, den Pinsel nicht mehr wegzulegen, und als er noch die Freundschaft verschiedener in Paris lebender Schweizer Maler gewinnen konnte, da fühlte er sich geborgen und sicher; er begann diese Stadt zu lieben wie seine Kunst, und Paris wurde so zu seiner zwei-

ten Heimat. Studien an der ‚Ecole des Beaux-Arts‘ und der ‚Academie Jullian‘ vermittelten ihm Einblick in die Geheimnisse der Kunst. Hier lernte er von den Franzosen, ja, er konnte sich bald mit ihnen messen, wurde von ihnen anerkannt und durfte bald an ihrer Seite die bevorzugten und angesehenen Ausstellungen, man nennt sie dort, französischem Denken entsprechend, ‚Salons‘, beschicken. Seine ungewöhnliche Begabung trug ihm Einladungen zu Ausstellungen in Brüssel und Venedig ein, die ihn und sein Schaffen ehrten.

Ganz der Kunst und Paris verbunden wußte er sich, als er die häusliche Geborgenheit in eigenem Familienkreise fand, wo eine allem Künstlerischen gegenüber aufgeschlossene Frau, Geneviève, die große Pianistin, zu seinen prächtigen Farb-



Der Maler Werner Hartmann, Paris/Emmenbrücke.

klängen die Harmonien der Musik brachte, und ihm der liebe Sohn Daniel geboren wurde.

Liebt Werner Hartmann seine künstlerische Wahlheimat Paris noch so sehr, in der Gesinnung bleibt er der schweizerischen Heimat treu, und er versäumt keine Gelegenheit, ihr kürzere oder längere Besuche abzustatten.

Verschiedene Wandbildwerke zeugen davon, daß seine Heimataufenthalte stets eifrigem Schaffen gewidmet sind. So freut sich Emmen eines erhebenden Freskenzyklus in der Gräberhalle, und den Eingang der Pfarrkirche Kriens ziert das Sgraffito ‚Ostermorgen‘. Im Gotteshaus zu Gerliswil bewundern wir die vier prächtigen Gemälde des Epiphaniezyklus. Welch bleibenden Eindruck erweckt in uns das Bild ‚Die heiligen Drei Könige‘! Der Künstler hat es meisterlich verstanden, durch den beschwingten Rhythmus der Linien und den edlen Ausdruck der Gestalten, das fromme Streben nach Licht und Wahrheit darzustellen.

Nun endlich möchte ich noch die unvergeßlichen Eindrücke der erwähnten Herbstausstellung schildern. Man fühlte sich, kaum den Fuß in die Ausstellungsräume gesetzt, in eine lichtdurchflutete Landschaft, in farbenfestliche Gegenden, ja, in eine andere Welt versetzt. Ich wurde ganz glücklich gestimmt und froh, jedoch erfüllte mich bald eine heimliche Sehnsucht, ein Fernweh. Der Gang durch die Räume, vorbei an den zweihundert brillanten Bildern, von denen mir einige in klarer Erinnerung geblieben sind, tat Herz und Augen wohl.

Hier weitet sich, unter einer wärmenden Sonne, der palmenbestandene ‚Strand der Insel Porquerolle‘ im Mittelmeer, uns einladend, zu verweilen, die Wärme zu genießen; auf der Leinwand daneben ruhen herrliche ‚Früchte des Südens‘ in Glanz und Duft, gleichsam die aufgenommene Wärme wieder verstrahlend. Bald stehe ich vor Olivenbäumen auf Ibiza, deren schlanke Kronenäste aus den knorrigen Stämmen sich zum Lichte schwingen, gegen einen Himmel in unwirklicher Bläue, wie er nur über den Balearen denkbar ist. Zwei Schritte weiter betrachte ich ‚Meeresbuchten‘, umfängen von sichern Ufern in einem zauberhaft schönen Licht. ‚Marokkanische Landschaft‘ finde ich notiert, eine Gegend von Sand und spärlichem Grün, mit verhüllten Menschen. Alles ist in feinsten



Werner Hartmann, Paris/Emmenbrücke: Die drei Weisen aus dem Morgenlande. Wandgemälde
(Ausschnitt) in der Pfarrkirche Gerlitswil (Emmenbrücke).

Farbstufungen dargestellt, von dunklem bis lichtem Ocker, ja bis zum blendenden Weiß der menschlichen Hüllen, welche die unbarmherzige Wüstensonne widerspiegeln.

Wo unser Künstler auch seine Motive sucht, in den südlichen Landstrichen, in Paris, der Bretagne oder in Holland, versteht er es, die Landschaft ihrer Eigenart, die Atmosphäre ihrer Lichtwirkung, die Menschen ihrem Gehaben und Charakter entsprechend festzuhalten. Wir kennen seine herrlichen südlichen Farben und die dortige Lichtfülle; er weiß aber auch die Landschaften der Schweiz, das verfängliche Grün ihrer Fluren, die Schwere der Kornfelder, die trübe Atmosphäre einer Regenzeit auf die Leinwand zu bannen, stets jedoch mit dem französischen Künstlerrauge gesehen.

Wir wollen noch sein Werk in den vorliegenden Bildern besprechen. Werner Hartmann erreichte 1931 die ehrenvolle Einladung der französischen Regierung zu einem halbjährigen Aufenthalt in der Residenz Fez in Marokko. Es wurde für ihn eine fruchtbare Schaffenszeit, aus der auch die fein empfundene Zeichnung ‚*Araberknabe*‘ stammt.

Gerne stellen wir ‚*La robe italienne*‘ den andern farbigen Bildern voran, erklärt uns doch dieses Werk vollgültig das Wollen und die Malweise unseres Künstlers. In welcher vornehmer, ja edler Haltung sitzt die Dame im Fauteuil, und wie grazil liegen die feingliedrigen Arme auf den Lehnen. Weit und weich fällt die neue Robe wohlgerundet über Hüften und Beine, nach oben vollendet durch die weichen Formen des Sessels. Der geschickt linear gegliederte Raum stellt sich formal in Gegensatz zur Figur, die klar in ihn gefügt, zum Bildinhalt wird. Wir können keine Tiefenwirkung erkennen; der Künstler will sie auch gar nicht, sondern er möchte einen vollen Zusammenklang von Figur und Raum auf einer Ebene erreichen. Dies erfordert aber eine außerordentlich überlegte Arbeit am Bildganzen, gar, weil er die Farben nicht in Stufen, sondern rein, in breiten Flächen und schmalen Streifen einander gegenüber setzt. Dabei darf keine vorherrschen, sondern jede muß als Teil des Ganzen wirken.

Der ‚*Hafen von Palamos*‘, ein Bild von der spanischen Costa brava, zeigt uns deutlich, daß es dem Künstler nicht um den Bildinhalt geht. Das Schiff strebt nicht nach der Ferne; nicht



Werner Hartmann, Paris/Emmenbrücke: La robe italienne.

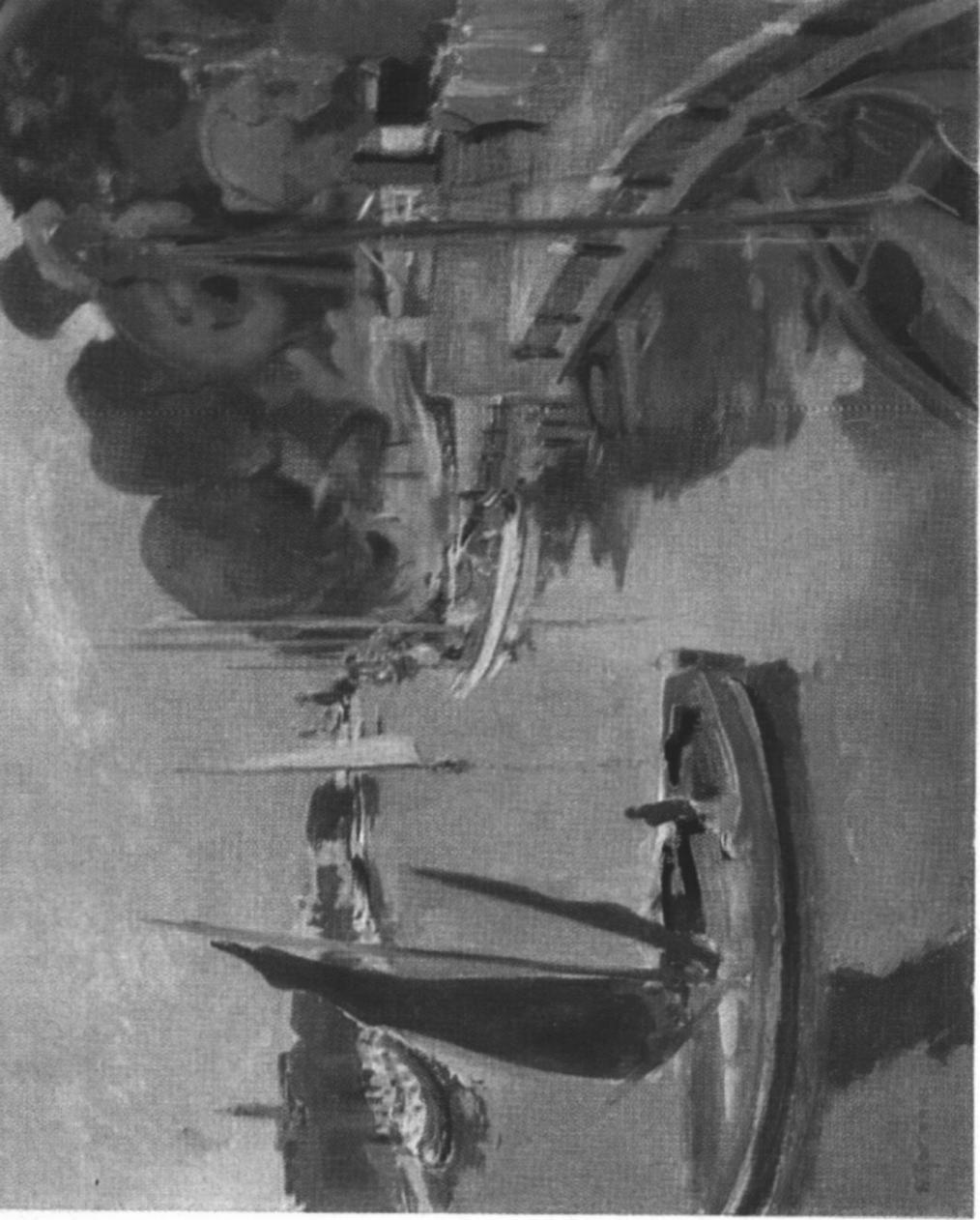


Werner Hartmann, Paris/Emmenbrücke: Hafen von Palamos.



*Werner Hartmann, Paris/Emmenbrücke:
Abendglüh im Pinienwald.*

*Werner
Hartmann,
Paris/Emmen-
brücke:
Holländischer
Fischerhafen.*





*Werner Hartmann:
Cabrières bei
Aix in der Provence (Südfrankreich).*



Werner Hartmann: Araberknabe (Bleistiftzeichnung)

einmal das Küstengebirge will in uns die Vorstellung der Weite wecken, dies würde dem Willen des Malers widersprechen, denn er will uns ja nichts erzählen. Wohl aber ist der Bildgegenstand, hier die Schiffe, der Ausgangspunkt, und durch die Bildgestaltung, durch die Gegenüberstellung der großen Flächen in reinen, satten Farben, wird das Ganze zum Kunstwerk.

Das Bild ‚Abendglühn im Pinienwald‘ spricht zu unserm Gemüt, erregt eine ganz eigenartige Stimmung in uns. Der heiße Tag geht zur Neige. Nochmals gießt die Sonne verschwen-

derisch ihr Licht über die Landschaft, ein mildes Licht, das die Farben wärmer erscheinen läßt und alles Gegenständliche ins Prächtige, ja Phantastische steigert. Wie lodernde Flammen reckeln sich jetzt die Stämme zu den Baumkronen hinauf. Sie scheinen mit leichtem Pinsel hingezogen, aber auch diesem stimmungsvollen Werk wird manche Studie im Formalen vorausgegangen sein.

Einige Wochen verbrachte Werner Hartmann in Friesland an der Zuidersee, und von der Stadt Horn, einem zur Zeit der holländischen Seefahrtsblüte bedeutenden Hafen, entstanden mehrere Bilder, so auch ‚Holländischer Fischerhafen‘. Inhalt und Stimmung dieses Bildes sind gegeben, wirken von selbst auf uns. Die Farben sind weicher, ja wir finden sogar im Gegensatz zu den vorherigen Bildern Farbstufungen, die alles milder erscheinen lassen. Die südliche Herbheit ist der nördlichen milden Atmosphäre gewichen.

‚Cabrières bei Aix.‘ In diesem provenzalischen Bild sind alle Werte vereinigt, die uns ein Werk liebenswert machen: die herrliche Landschaft des Südens, der interessante Ort auf dem Hügel, die klare Bildgestaltung, die wohlausgewogene Farbgebung und eine herrliche Lichtfülle.

Albert Elmiger

The image shows a musical score for the Christmas carol 'Stille Nacht, heilige Nacht!'. It is written on a single staff with a treble clef. The time signature is 6/8. The music begins with a piano (*p*) dynamic marking. The melody consists of a series of chords, each with a dotted quarter note and an eighth note. The lyrics 'Stil - le Nacht, hei - li - ge Nacht!' are written below the staff, with hyphens under the words 'Stil', 'hei', and 'ge' to indicate syllable placement.

Wie das Weihnachtslied ‚Stille Nacht‘ entstand

Je kürzer die Tage, desto näher das Fest der Kindersehnsucht: Weihnachten! Und Weihnachten wird zum Tag, da auch das trockenste, verbittertste Herz sich dem Banne wehrlos ergibt und sich vom Weihnachtsglauben und Weihnachtsglück ergreifen läßt.

So ging's am Weihnachtsvortag 1818 einem Geistlichen im Salzburgischen. Hart an der bayrischen Grenze liegt der

Marktflecken *Oberndorf*. Der junge Oberndorfer Kaplan *Josef Mohr* stampft durch die weißen Winterwonnen. Er zieht vor dem Wind den Mantelkragen hoch und verbirgt ein seliges Lächeln. Heute ist einmal der Augenblick gekommen, da er dichten muß.

Kaplan Mohr zieht während des Gehens ein Blatt Papier aus der innern Rocktasche und kritzelt mit halb erstarrten Fingern eine selige Offenbarung darauf.

Stille Nacht, heilige Nacht!

Alles schläft. Einsam wacht

nur das traute, heilige Paar.

Holder Knab' im lockigen Haar:

schlaf in himmlischer Ruh!

Und so sammeln sich während des Marsches die uns bekannten schlichten Verszeilen eines einfachen Liedes, eines Liedes, das später die Welt eroberte.

Aber den Verszeilen fehlt die Melodie! – Kaplan Mohr denkt schon die ganze Zeit an einen benachbarten Freund. Er ist Schullehrer, heißt *Franz Gruber*, wohnt im nahen *Arnsdorf* und leistet öfters Organistendienst hier in Oberndorf. Ein wundervoller Musikant! Unter seinen Fingern werden die ausgeleiertsten Orgeltasten frisch und gefügig. Zu diesem arbeitsfrohen Lehrer eilt er; der soll ihm rasch zum Wort die Melodie setzen.

Schon steht der lebensfrohe Kaplan vor dem niedern Schulhäuschen von Arnsdorf.

«Ich brauche Euch wie einen der vierzehn Nothelfer. Nehmt Euer musikalisch Herz fest in beide Hände! Schreibt mir eine stille, heilige Melodie zu diesen Reimen!»

Lehrer Gruber ziffert am Geschreibsel herum.

Und der Geistliche sagt weiter: «Schreibt mir das Lied für zwei Solostimmen, mit einem kleinen Schlußchor und für Gitarre!»

«Für Gitarre?»

«Ja, weil unserer alten Oberndorfer Orgel die Kälte in den Hals gefahren ist, und weil bei jeder Tonleiter wenigstens drei Pfeifen nicht mehr ansprechen. Und bis abends sechs Uhr muß das Lied in meinen Händen sein. Dann ist Probe in der hintern Wirtsstube am Gastagberg in Alt-Oberndorf.»



Wohl kein Lied läßt uns so eindrucksvoll Weihnachtsstimmung empfinden wie Worte und Melodie von ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘.

Ohne richtig Abschied zu nehmen, eilt der junge Kaplan vom befreundeten Lehrer weg; denn daheim wartet Arbeit für den morgigen Festtag.

In der wohligh warmen Stube setzt sich Lehrer Gruber ans kleine Spinett, nimmt ein großes Blatt, zieht in der Quere immer je fünf Linien, zeichnet den Sechachteltakt darauf, krit-

zelt zwischen den Linien vorne am Anfang den Violin- und den Tenorschlüssel, schreibt über die Soloteile ‚Tenor‘ und ‚Baß‘ und denkt dabei an die klingende Stimme seines priesterlichen Freundes und an seinen Baß.

Im Herzen des Schulmeisters von Arnsdorf ist Weihnachten geworden. Hei, wie die Noten in frischer, lachender Tinte



Kaplan Mohr schreibt mit halb erstarrten Fingern eine selige Offenbarung: Stille Nacht, heilige Nacht! Und so sammeln sich während des Gehens die schlichten Verszeilen eines einfachen Liedes, das sich später die Welt eroberte.



Im Herzen des Schulmeisters Franz Gruber ist Weihnachten geworden. Hei, wie die Noten in frischer, lachender Tinte zwischen die Notenzeilen fliegen! – Und in der Weihnachtsnacht 1818 erklang dann in der Kirche zu Oberndorf zum ersten Male das Lied ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘.

(Zeichnungen S. 21–25: Armin Bruggisser, Wettingen.)

zwischen die Notenzeilen fliegen! Wie die Gitarre mit ihren brummenden Sechzehnteln die langen Noten und Pausen ausfüllt.

Am späten Nachmittag tritt Lehrer Gruber in die Kammer des Oberndorfer Kaplans. Mit stummem Stolz gibt er dem Priester das Notenblatt. Man trommelt die Sänger zusammen. Mohr spielt die Gitarre.

In derselben Nacht, in der *Weihnachtsnacht* vom 24. auf den 25. *Dezember 1818*, erklang in der St.-Nikolaus-Kirche zu Oberndorf zum erstenmal das Weihnachtslied ‚Stille Nacht‘.

Seither gehört das Lied der Welt. Ein Pater aus dem Stift St. Peter in Salzburg, der als Missionar die halbe Welt bereiste und dem Lied seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, erzählt: «Am Fuße des Himalaya hörte ich das Lied von indischen Kindern in hindostanischer Sprache, in Neuseeland, in Ostafrika und am Zambesi sogar in deutscher, aber auch in heimischer Sprache. Indianerknaben sangen es am Äquator in Südamerika, Araberknaben im Sudan und in Bethlehem, der Stätte, wo ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ einst die Erfüllung fand.» – Das Lied ist auch in chinesischer Fassung bekannt. So ist ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ wirklich das Lied, das um die Welt gegangen.

Der Komponist Franz Gruber kam 1787 als drittes Söhnchen eines armen Leinenwebers in Unterweizberg (Oberösterreich) zur Welt. Der kleine ‚Franzl‘ durchlebte eine an Entbehrungen reiche Jugendzeit. Der Junge hatte ein starkes Talent für Musik. Als Bube mußte er tagsüber fleißig am Webstuhl sitzen. Aber in der Nacht schlich er zum Lehrer des Ortes, der ihn heimlich in der Musik und in den Schulfächern unterrichtete. Um auch zu Hause üben zu können, steckte der Kleine in die Fugen der Holzwand seiner armseligen Kammer kleine Holzklötzchen, auf denen er Fingerübungen ausführte.

Da trat ein Ereignis ein, das plötzlich den strengen Sinn des Vaters änderte. Für den erkrankten Lehrer wollte am Sonntag niemand die Orgel spielen. Da sprang der beherzte, zwölfjährige Franzl Gruber auf die Orgelbank und spielte so gut, daß alle erstaunten. Dadurch wurde der Ehrgeiz des Vaters lebendig. Er erlaubte nicht nur den Musikunterricht seines



Als für den erkrankten Lehrer am Sonntag niemand die Orgel spielen wollte, setzte sich der zwölfjährige Franzl Gruber auf die Orgelbank und spielte so gut, daß alle erstaunten.

Buben, sondern kaufte ihm noch ein Spinett. Ja, er willigte sogar ein, daß Franz studieren durfte. 1807 wurde er Lehrer in Arnsdorf und kam 1829–1833 nach Berndorf. In diesem Jahrgang sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung. Er wurde Chorregent an der Stadtpfarrei in Hallein. Dort starb er 1863.

Josef Elias sen.

Angekettete Bücher



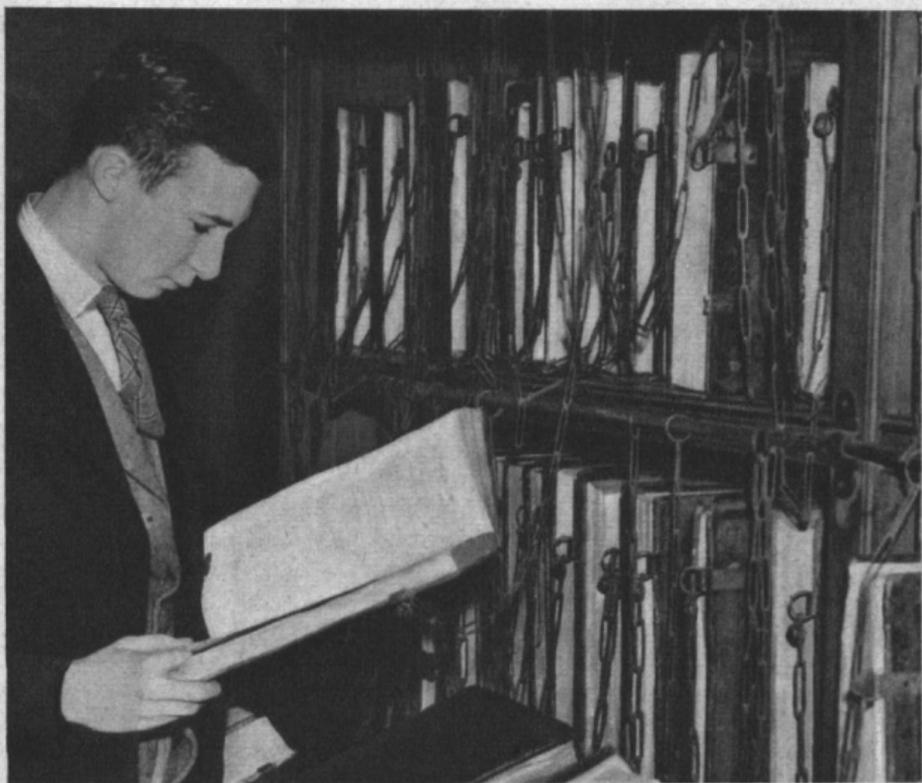
Angekettete Bücher (siehe das Bild nebenan!)

1 Ein Mönch schreibt mit dem gespitzten Gänsekiel auf Pergament.

2 Ein anderer Mönch verziert in kunstvoller Art die Anfangsbuchstaben (Initialen). Da man an einem einzigen Buch oft ein Jahr oder gar mehrere Jahre zu schreiben hatte, besaßen diese Bücher einen sehr großen Wert, weshalb man sie in den Bibliotheken mit Ketten befestigte.

3 Hier sehen wir ein Lesepult, über dem an einer Eisenstange die kostbaren Bücher angekettet sind.

4 Da sind die Bücher in einem Gestell aufbewahrt.



Die Bibliothek in Ketten.

Das Bild zeigt einen Teil der berühmten Bibliothek der König-Eduard-Schule in Guilford (England). Es handelt sich hier hauptsächlich um Werke aus der frühesten Zeit des Buchdruckes. Zur Sicherheit liegen alle Bücher ‚an der Kette‘, und zwar an dicken Eisenketten.

Im Mittelalter wurden die Bücher noch von Hand geschrieben. Überaus sorgfältig und hübsch wurden die Buchstaben *gezeichnet* und die Anfangsbuchstaben gar noch wundervoll verziert. Man könnte beim Anblick solcher Schriften glauben, sie seien gedruckt, so regelmäßig sind sie.

Dieses Schreiben war eine Riesenarbeit. Manchmal wurde *jahrelang* an einem Band gearbeitet. Besorgt wurde dies hauptsächlich in Klöstern. Es gab Mönche, die eine unglaubliche Fertigkeit im Schreiben besaßen.

Ein solches Buch war natürlich für seinen Besitzer ein kostbares Gut. Damit es nicht etwa entwendet werden konnte, wurde es buchstäblich ‚an Ketten gelegt‘. Über Lesepulte oder bei Buchgestellen wurden Eisenstangen angebracht, an denen die Bücher angekettet waren.

Es gibt verschiedene Bibliotheken, in denen noch solche Kettenbücher aufbewahrt werden.

Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Schweizergeschichte

Bis ca. 8000 v. Chr. Ältere Steinzeit. Die Menschen wohnen in Höhlen (Höhlenbewohner) und ernähren sich durch Jagd, Früchtesammeln und Fischfang. Bedeutende Höhlensiedlungen: Wildkirchli (Appenzell), Keßlerloch und Schweizersbild (Schaffhausen), Drachenloch (St. Galler Oberland), Rigi.

ca. 8000–6000 v. Chr. Mittlere Steinzeit.

ca. 6000–2000 v. Chr. Jüngere Steinzeit. Die Pfahlbauer besiedeln unser Land. Sie treiben Jagd, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht. An fast allen Seen unserer Heimat sind insgesamt weit über 200 Pfahlbaudörfer entdeckt worden. Später entstanden auch Siedlungen auf dem festen Land.

ca. 2000–800 v. Chr. Bronzezeit. Immer noch wohnen viele Menschen in Pfahlbauten. Kupfer, Blei, Zinn und Bronze (eine Mischung von Kupfer und Zinn) kommen aus dem Süden her in unser Land, wo bald selber viele Gießereien entstehen.

ab 800 v. Chr. Eisenzeit (Hallstattzeit bis ca. 500, dann Latènezeit). Die meisten Bewohner verlassen die Pfahlbausiedlungen und wohnen auf dem Lande. Waffen und Werkzeuge aus Eisen. La Tène am Neuenburgersee bekannteste Siedlung.

ca. 400 vor Chr. Verschiedene keltische Stämme bewohnen unser Land,

zum Beispiel Rauriker um Basel, Seduner im Wallis, Helvetier in der Nord- und Westschweiz.

107 v. Chr. 1. Zug der Helvetier nach Gallien (Frankreich). Sieg unter Divico über die Römer bei Agen an der Garonne.

58 v. Chr. 2. Zug der Helvetier nach Gallien. Vorher werden die 12 Städte und 400 Dörfer zerstört. Julius Cäsar besiegt die Helvetier bei Bibracte.

16–13 v. Chr. Auch Rätien wird von den Römern besiegt. Damit steht die ganze Schweiz unter der Herrschaft der Römer. Sie errichten Städte (wie Augusta Raurica, Aventicum, Vindonissa usw.) mit Tempeln, Theatern und Palästen, bauen oder verbessern Straßen, selbst über die Alpen.

100–250 n. Chr. Verlegung der römischen Reichsgrenze an die Main- und Donaulinie. Blütezeit der römischen Kultur in der Schweiz. Erste Ausbreitung des Christentums.

ca. 350–400 Kämpfe zwischen Römern und Alemannen am Rhein.

375 Beginn der Völkerwanderung.

400–455 Die Alemannen setzen sich allmählich in unserm Lande fest. Sie sind Heiden, leben mit Vorliebe in einzelnen Gehöften.

um 443 Die Burgunder dringen friedlich in unser Land ein.

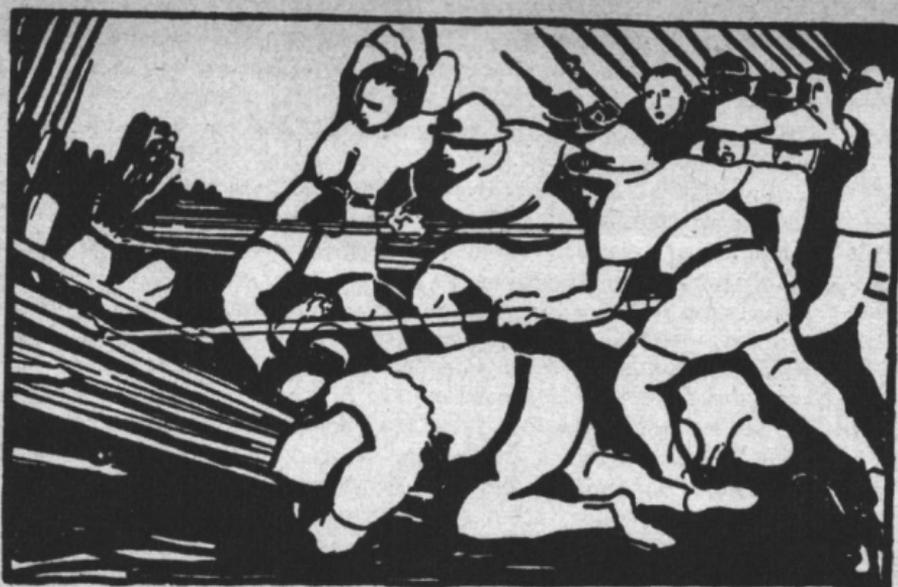
496–536 Die Franken besiegen die Alemannen und nehmen nach und nach Besitz von unserm Land.

um 610 Irische Glaubensboten – Columban, Gallus – predigen das Christentum (später Fridolin in Säkingen und ca. 700 der Franke Sigisbert am Oberrhein).



Höhlenbewohner kehren von der Jagd heim

- 720 Gründung des Klosters St. Gallen, das später eine der wichtigsten Kulturstätten Europas wurde (Blütezeit 850–1050, Notker, Ekkehard).
- 800 Der Frankenkönig Karl der Große wird in Rom zum Kaiser gekrönt.
- 843 Karls Reich wird unter seinen Enkeln in West-, Mittel- und Ostfranken aufgeteilt. Von unserm Land kommen der mittlere und östliche Teil an Ostfranken, der westliche an Mittelfranken.
- 888 Die welsche Schweiz wird ein Teil des Königreichs Hochburgund, um 917 die deutsche Schweiz ein Teil des Herzogtums Alemannien oder Schwaben. Aufkommen mächtiger Grafengeschlechter (Lenzburger, Zähringer, Kiburger und Habsburger).
- 917 Einfall der Hunnen (Ungarn).
- 920 Das Herzogtum Schwaben kommt unter die Oberhoheit des deutschen Reiches.
- 1034 Auch das Königreich Burgund (Westschweiz) gelangt unter deutsche Oberhoheit.
- 1191 Berchthold V. von Zähringen erbaut die Stadt Bern.
- 1218 Aussterben der Herzöge von Zähringen. Machterweiterung der Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg.
- 1231 Uri erhält von König Heinrich einen Freiheitsbrief (die Reichsunmittelbarkeit).
- 1240 Die Schwyzer erhalten von Kaiser Friedrich II. einen Freiheitsbrief.
- 1254–1273 Kaiserlose Zeit. Faustrecht.
- 1273 Graf Rudolf von Habsburg wird deutscher König.
- 1291 Gründung der Eidgenossenschaft durch Uri, Schwyz und Unterwalden (Erneuerung eines früheren Bündnisses).
- 1292 Nicht Rudolfs Sohn, sondern Albrecht von Nassau wird deutscher König (bestätigt Freiheitsbriefe von Uri und Schwyz).
- 1298 Albrecht, Rudolfs Sohn, wird deutscher König. Er bestätigt die Freiheitsbriefe nicht.
- 1308 Albrecht wird bei Windisch durch Herzog Johann von Schwaben und mitverschworene Ritter ermordet.
- 1314 Doppelwahl: Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreich werden deutsche Könige.
- 1315 Schlacht bei Morgarten. Herzog Leopold I. von Österreich will in die Waldstätte einfallen, wird aber vernichtend geschlagen. – Erneuerung des Bundes in Brunnen.
- 1332 Luzern tritt als 4. Ort dem Bunde der Eidgenossen bei.
- 1336 Zürichs neuer Rat mit Ritter Rudolf Brun als Bürgermeister.
- 1339 Schlacht bei Laupen.
- 1351 Zürich tritt in den Bund der Eidgenossen.
- 1352 Eintritt von Glarus und Zug.
- 1353 Bern tritt dem Bunde bei (Achtörtige Eidgenossenschaft bis 1481).
- 1367 Gründung des Gotteshausbundes (1395 Grauer Bund, Erneuerung und Erweiterung 1424 in Truns, 1436 Zehngerichtebund).
- 1375 Einfall der Gugler. Sie werden bei Buttisholz, Ins und Frauenbrunnen geschlagen.



Schlacht bei Sempach, Winkelrieds Opfertod

- 1386 Schlacht bei Sempach. Glänzender Sieg der Eidgenossen über die Österreicher unter Leopold III. Winkelried.
- 1388 Schlacht bei Näfels. Sieg der Glarner über Österreich.
- 1393 Sempacherbrief (erstes Kriegsgesetz der alten Eidgenossen).
- 1403 Urner und Unterwaldner ziehen ins Livinental (erstes eidgenössisches Untertanenland).
- 1403 Sieg der Appenzeller bei Vögelinseck über die Truppen des Abtes von St. Gallen.
- 1405 Die Appenzeller besiegen am Stoß ein mit dem Abt von St. Gallen verbündetes österreichisches Heer.
- 1414 Konzil von Konstanz (es dauert bis 1418).
- 1415 Eroberung des Aargaus. Bern, Luzern und Zürich gewinnen den Hauptanteil. Die Grafschaft Baden und das Freiamt werden gemeinsame Vogteien.
- 1422 Niederlage der Eidgenossen bei Arbedo gegen ein großes mailändisches Heer.
- 1436 Beginn des «Alten Zürcherkrieges», zur Hauptsache ein Kampf zwischen Schwyz und Zürich. Bürgermeister Stüßi, Ital Reding.
- 1443 Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. Eidgenössische Truppen besiegen die Zürcher und die mit ihnen verbündeten Österreicher.
- 1444 Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs. 1500 Eidgenossen und Basler unterliegen gegen die zwanzigfach überlegenen Armagnaken.
- 1450 Friede zwischen Zürich und Schwyz.
- 1460 Eroberung des Thurgau. Er wird eine gemeinsame Vogtei.
- 1474 «Ewige Richtung» mit Österreich. Verzicht auf die von den Eidgenossen eroberten Gebiete.

- 1474 Kampf bei Héricourt. Sieg der Eidgenossen über die Burgunder.
- 1476 Schlacht bei Grandson. Karl der Kühne verliert sein reiches Lager.
- 1476 Schlacht bei Murten. Adrian von Bubenberg verteidigt Murten. Führer der Eidgenossen: Hans von Hallwil, Hans Waldmann, Kaspar von Hertenstein. Herzog Karl verliert über 10 000 Mann.
- 1477 Schlacht bei Nancy (Lothringen). Karl der Kühne verliert Sieg und Leben. Militärischer Ruhm der Eidgenossen.
- 1478 Schlacht bei Giornico. Etwa 600 Urner und Lividentaler besiegen ein mailändisches Heer von 10 000 Mann.
- 1481 Tagsatzung zu Stans. Streitigkeiten zwischen Städten und Ländern. Niklaus von Flüe als Friedensstifter. Stanser Verkommnis. Freiburg und Solothurn werden in den Bund aufgenommen.
- 1499 Schwabenkrieg. Kämpfe bei Frastenz in Vorarlberg, an der Calven im Münstertal (Benedikt Fontana), Schwaderloo (Thurgau) und zuletzt bei Dornach. Lösung vom Deutschen Reich.
- 1499 Beginn der Mailänder Feldzüge. Höhepunkt des Reislaufens. Eidgenossen kämpfen bald bei den Franzosen, bald bei den Herzögen von Mailand, oft auf beiden Seiten. Eine bedeutende Rolle spielt Kardinal Schiner. Verrat von Novara (1500), Sieg bei Novara (1513), Niederlage von Marignano (1515).
- 1501 Basel und Schaffhausen werden in den Bund aufgenommen.
- 1513 Aufnahme von Appenzell. 13örtige Eidgenossenschaft bis 1798.
- 1519 Ulrich Zwingli beginnt seine Tätigkeit in Zürich.
- ab 1523 Einführung der Reformation in Zürich. Ausbreitung im Thurgau, in St. Gallen (Vadian), Basel (Ökolampad), Schaffhausen (Hofmeister), Solothurn, Bern (Haller), Graubünden, Glarus.
- 1529 Erster Kappelerkrieg. Waffenstillstand. Milchsuppe.
- 1531 Zweiter Kappelerkrieg. Sieg der Katholiken. Zwinglis Tod.
- 1536–1564 Eroberung des Waadtlandes. Ausbreitung der Reformation in der Westschweiz. Farel in Neuenburg, Calvin in Genf.
- 1545 Beginn des Konzils von Trient (Dauer bis 1563).
- 1617–1639 Bündner Wirren. Planta, Salis, Jürg Jenatsch. Einmischung von Spanien, Österreich, Frankreich.
- 1648 Westfälischer Friede. Unabhängigkeitserklärung der Schweiz. Bürgermeister Wettstein.
- 1653 Bauernkrieg. Führer: Niklaus Leuenberger, Christian Schybi, Hans Emmenegger. Große Bauerntagung in Sumiswald. Kämpfe bei Wohlenschwil, Gisikon, Herzogenbuchsee. – Bauernniederlage.
- 1656 Erster Villmergerkrieg. Sieg der Katholiken.
- 1712 Zweiter Villmergerkrieg. Sieg und fortan Übergewicht der Reformierten.
- 1723–1784 Aufstände und Parteikämpfe (Davel in der Waadt, Henzi in Bern usw.).
- 1789 Beginn der Französischen Revolution.
- 1792 Heldentod der Schweizergarde in Paris.
- 1798 Einfall der Franzosen. Heldenmütige Kämpfe der Berner bei Grauholz und Neueneegg, der Schwyzer bei Rothenturm, der Nidwaldner am Stanserhorn. Helvetik, Einheitsstaat (neue Einteilung der Orte, wie Kanton Säntis, Kanton Linth, Baden). Pestalozzi.



Der Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs

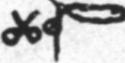
- 1815 Wiener Kongreß. Anerkennung der Schweizer Neutralität. Restaura-
tionsverfassung (Staatenbund). Eintritt von Wallis, Neuenburg
und Genf. 22 Kantone.
- 1832 Trennung des Kantons Basel in Baselstadt und Baselland.
- 1841 Aufhebung der Klöster im Aargau. 1844 Berufung der Jesuiten
nach Luzern.
- 1844/45 Freischarenzüge.
- 1847 Sonderbundskrieg. General Dufour, Salis-Soglio. Hauptkämpfe bei
Gisikon, Honau, Meierskappel.
- 1847 Eröffnung der Eisenbahn Baden-Zürich.
- 1848 Neue Bundesverfassung. Die Schweiz ein Bundesstaat.
- 1870/71 Grenzbesetzung unter General Herzog während des deutsch-
französischen Krieges. Übertritt der Bourbaki-Armee.
- 1874 Total-Revision der Bundesverfassung.
- 1882 Eröffnung der Gotthardbahn (Baubeginn 1872).
- 1898 Gesetz über die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Bundesrat Zemp.
- 1914 Beginn des 1. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Wille.
- 1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandes.
- 1920 Beitritt der Schweiz zum Völkerbund (Sitz in Genf).
- 1939 Beginn des 2. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Henri
Guisan.
- 1945 Waffenstillstand in Europa.

Dr. H. D.

Wie kann ich Geschichtsdaten lernen?

Gruppiere die Daten jahrhundertweise! Du faltest vielleicht ein Zeichnungsblatt einmal zusammen und kannst nun auf jede der 4 Seiten die Ereignisse eines Jahrhunderts eintragen. Schreibe die Daten von unten nach oben! Was am Anfang eines Jahrhunderts geschah, steht auch unten auf deiner Jahrhundert-Tabelle. – Schreibe die Jahrzahlen farbig, z. B. allgemeine Ereignisse schwarz, Kämpfe rot (Blut fließt bei solchen Fehden), Bundesbeitritte grün (der Bundes-Baum grünt, wird größer)! – In eine mittlere Kolonne zeichnest du vielleicht eine einfache Skizze, die dir beim Einprägen hilft. Decke nun abwechselungsweise eine Kolonne zu und versuche, das entsprechende Ereignis oder Datum zu sagen!

14. Jahrhundert:

- | | | |
|------|---|---------------------------|
| 1393 |  | Sempacherbrief |
| 1388 |  | Schlacht bei Näfels |
| 1386 |  | Schlacht b. Sempach |
| 1353 |  | Eintritt von Bern |
| 1352 |  | Eintritt v. Zug u. Glarus |
| 1351 |  | Eintritt von Zürich |
| 1339 |  | Schlacht bei Laupen |
| 1332 |  | Eintritt von Luzern |
| 1318 |  | Belagerung v. Solothurn |
| 1315 |  | Schlacht b. Morgarten |
| 1308 | † | Albrechts Tod |

1656 und 1712 fanden

in Villmergen (bei

Wohlen im Aargau)

Religionskriege statt.

Zum Gedenken an

diese Kämpfe hat man

in Villmergen ein

Denkmal und Mahn-

mal errichtet, auf dem

unter anderem die

schönen Worte ste-

hen:

«Auf den Fluren die-

ser Gemeinde schlu-

gen sich eidgenössi-

sche Brüder um ihres

Glaubens willen. Laßt

uns heute ihrer in

Liebe gedenken und

lasset uns nie müde

werden, zu versöhnen,

wo immer Entzweiung

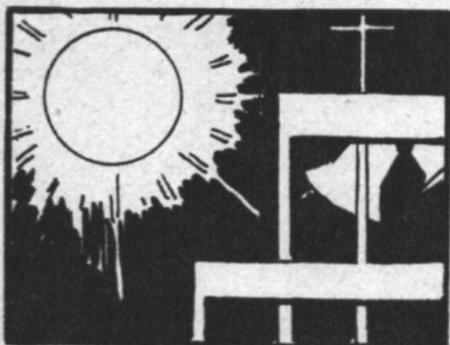
droht! Das walte

«Gott!»



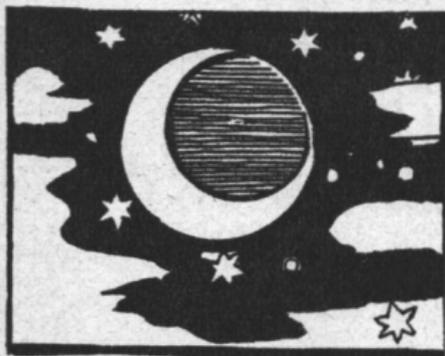
Woher stammen die Namen unserer Wochentage?

Du findest auf dieser und der nächsten Seite die Namen unserer Wochentage erklärt, und zwar in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache, da die vier Namen oft verschiedenen Ursprungs sind. – Die Bilder wurden von Hans Zürcher, Luzern, gezeichnet.



Sonntag

Er ist der 1. Tag der Woche und war ursprünglich der Sonne geweiht, was im Namen Sonntag (englisch Sunday) zum Ausdruck kommt. – Wir feiern den Sonntag als den Tag des Herrn (lateinisch ‚dies dominica‘). Der französische Name ‚dimanche‘ und die italienische Bezeichnung ‚domenica‘ weisen auf diesen Gottestag hin.



Montag

Dieser Tag war früher dem Mond gewidmet, daher der Name Mon(d)tag (englisch ‚Monday‘). Der französische Ausdruck ‚lundi‘ und der italienische Name ‚lunedì‘ stammen vom lateinischen ‚dies lunae‘ ab und bezeichnen den 2. Wochentag also auch als den ‚Tag des Mondes‘.



Dienstag

‚Tag des Ziu‘, des germanischen Kriegsgottes. Auch das englische ‚Tuesday‘ geht darauf zurück, während der französische Name ‚mardi‘ und die italienische Bezeichnung ‚martedì‘ auf den römischen Kriegsgott Mars zurückführen.



Mittwoch

Als 4. Tag der Woche befindet er sich in der Mitte der Woche, daher der Name ‚Mittwoch‘. Ursprünglich war er dem germanischen Gott Wodan geweiht, was z. B. im englischen Wort ‚Wednesday‘ zum Ausdruck kommt, während der französische Name ‚mercredi‘ und das italienische ‚mercoledì‘ auf den römischen Gott Merkur hinweisen.



Donnerstag

Der 5. Tag der Woche hat seinen Namen vom altgermanischen Wettergott Donar oder Thor erhalten, was auch im englischen ‚Thursday‘ ersichtlich ist, während ‚jeudi‘ (französisch) und ‚giovedì‘ (italienisch) vom lateinischen ‚dies jovis‘ = Jupitertag abstammen (‚Jovis‘ ist der 2. Fall von Jupiter, lateinisch.)



Freitag

Diesen Tag weihte man Freyja, der Gattin Wodans, des höchsten Gottes der Germanen. Daher der Name ‚Freitag‘. Auch im englischen Wort ‚Friday‘ erkennen wir die Ableitung von Freyja, während ‚vendredi‘ (französisch) und ‚venerdì‘ (italienisch) auf den Namen der römischen Göttin Venus zurückgehen.



Samstag

Dieser Name stammt vom jüdischen Wort Sabbath ab. Althochdeutsch hieß es ‚sambaztag‘, mittelhochdeutsch ‚samztac‘. Dieser Tag wird in vielen Gegenden Deutschlands Sonnabend genannt. Im italienischen Namen ‚sabato‘ erkennt man auch die Ableitung von Sabbath, während der französische Name ‚samedi‘ auf das griechische ‚Sambaton‘ hinweist. Englisch: Saturday (Samstagnstag).

1. GESETZGEBEND



NATIONALRAT



STÄNDERAT

2. VOLLZIEHEND



BUNDESRAT



Die 7 Departemente
des Bundesrates

3. RICHTERLICH



BUNDESGERICHT (LAUSANNE) VERSICHERUNGSGERICHT LÜZERN

Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund

Staatliche Gemeinschaft	Gesetzgebende Behörde	Vollziehende Behörde	Richterliche Behörde
Gemeinde	Gemeindeversammlung	Gemeinderat	Friedensrichter, auch Vermittler genannt
in großen Stadtgemeinden	Großer Stadtrat (Zürich: Gemeinderat)	Stadtrat	Friedensrichter
Kanton	Großer Rat oder Kantonsrat oder Landrat. In Landsgemeindekantonen auch noch die Landsgemeinde	Regierungsrat oder Staatsrat oder Kleiner Rat. (Appenzell: Ständekommission)	Kantonsgericht oder Obergericht (Luzern dazu noch ein Kriminalgericht). Außerdem bestehen Bezirks- oder Amtsgerichte
Bund	Bundesversammlung, bestehend aus Nationalrat (196 Mitglieder, auf 24 000 Einwohner oder einen Bruchteil v. 12 000 Einwohnern 1 Mitglied) und Ständerat (44 Mitglieder, jeder Kanton 2)	Bundesrat (7 Mitglieder, zur Zeit: Chaudet, Wahlen, Bourgnicht, Spühler, von Moos, Tschudi, Schaffner)	Bundesgericht in Lausanne (26 Mitglieder) Eidgenössisches Versicherungsgericht in Luzern (5 Mitglieder)

Der vierfache Zweck des Schweizerbundes

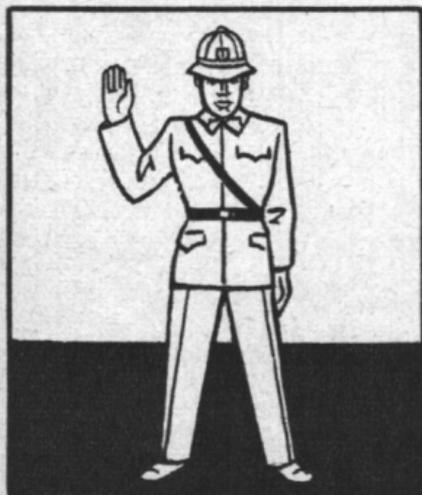
Der Bund hat zum Zweck: Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen außen, Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern, Schutz der Freiheit und der Rechte der Eidgenossen und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt.

1. Behauptung der Unabhängigkeit gegen außen



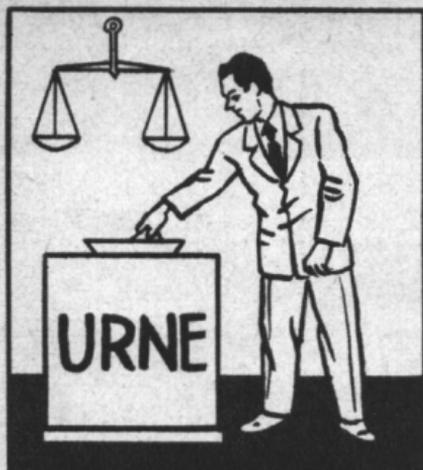
Um diese Unabhängigkeit zu wahren, haben ja die alten Eidgenossen die vielen Verteidigungskriege gegen Österreich, Burgund und das Deutsche Reich geführt, während sie 1798 durch Uneinigkeit den Einfall der Franzosen nicht abwehren konnten. Seit Bestehen des neuen Bundes hat die Schweiz viermal ihre Grenzen besetzen müssen: 1857 im sogen. Neuenburger Handel (General Dufour), 1870/71 während des Deutsch-Französischen Krieges (General Herzog), 1914–18 im 1. Weltkrieg (General Wille) und 1939–45 im 2. Weltkrieg (General Guisan). Jedemal blieben wir vom Krieg verschont.

2. Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern



Schon der Bundesbrief von 1291 bestimmt: Sollte ein Streit ausbrechen, so sollen die Verständigeren unter den Eidgenossen die Zwietracht unter den Parteien schlichten. – Doch haben sich die Eidgenossen im Verlaufe der Jahrhunderte mehrmals entzweit. Es kam zu verschiedenen Bürgerkriegen (Alter Zürichkrieg, Reformationskriege, Bauernkrieg). Sollten heute Streitigkeiten oder Unruhen im Lande ausbrechen, wird der Bundesrat sofort alles unternehmen, um den Zwist zu beseitigen. Vielleicht muß er dazu Truppen aufbieten, wie dies z. B. 1918 beim Ausbruch des Generalstreiks der Fall war.

3. Schutz der Freiheit und der Rechte der Eidgenossen



Der Schweizer genießt so viele Rechte und Freiheiten, wie sie wahrscheinlich kein anderes Volk besitzt. Es seien hier nur erwähnt: Bürgerrecht, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Niederlassungsfreiheit, Handels- und Gewerbefreiheit, dann vor allem die Rechtsgleichheit für alle Bürger, ob arm oder reich, ferner das Recht, durch eine bestimmte Zahl von Unterschriften zu verlangen, daß ein von der Bundesversammlung beschlossenes Gesetz dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werde usw. Volk und Behörden wachen eifrig, daß uns diese Freiheiten nicht ge-

schmälert oder entzogen werden (höchstens in gefährvollen Zeiten können gewisse dringend nötige Einschränkungen vorgenommen werden, wie dies im letzten Weltkrieg der Fall war). – Wenn wir Schweizer es nur auch stets zu schätzen wüßten, wie frei wir sind!

4. Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt

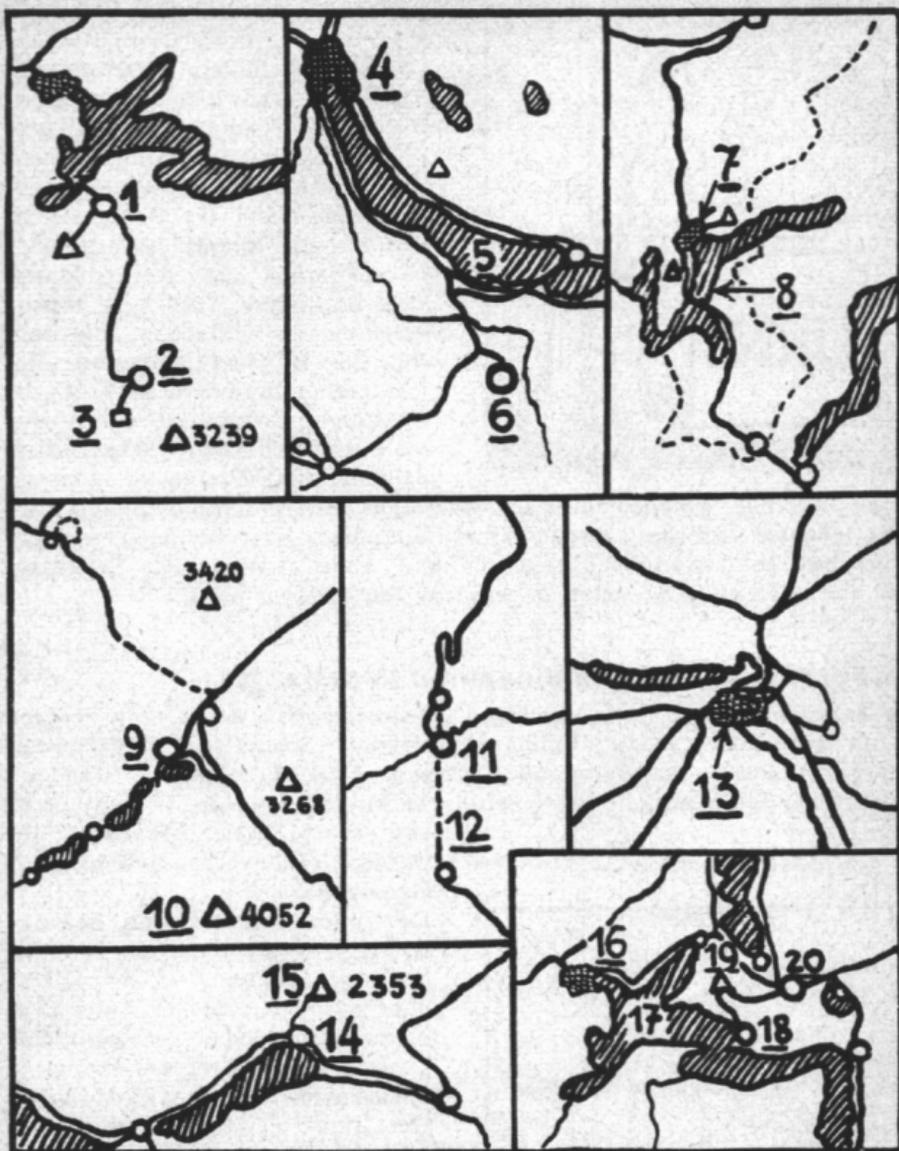
Auf diesem Gebiet leistet der Bund Gewaltiges. Mit seiner Hilfe werden z. B. Wildbäche verbaut, Flußläufe korrigiert (Schutz vor Überschwemmungen), Pässe und Bergstraßen ausgebaut (z. B. zahlte der Bund an die großartig ausgebaute Sustenstraße 26 Millionen an die Gesamtkosten von 32 Millionen Franken); es werden Bodenverbesserungen vorgenommen usw.

Der Bund leistet große Beiträge an die Primarschulen (pro Einwohner eines Kantons 75 Rp., Bergkantone 54 Rp. mehr), unterstützt landwirtschaftliche, gewerbliche, kaufmännische Schulen, besitzt in Zürich eine Technische Hochschule. Der Bund regelt durch seine Gesetzgebung Arbeitsverhältnisse und Arbeitszeit in Fabriken.

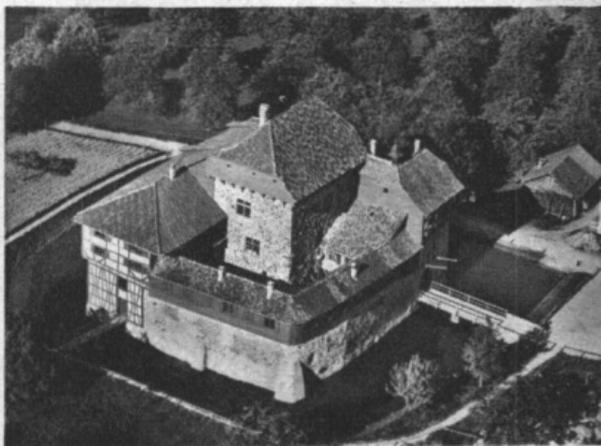
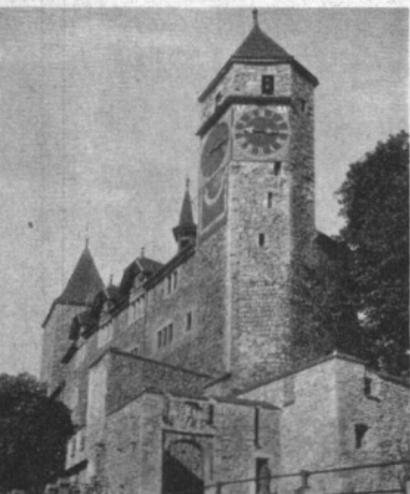
Er unterstützt Kranken- und Unfallkassen, überwacht das Versicherungswesen und hat vor einigen Jahren eine Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung eingeführt. So wird für die Wohlfahrt des Volkes allseitig gesorgt.



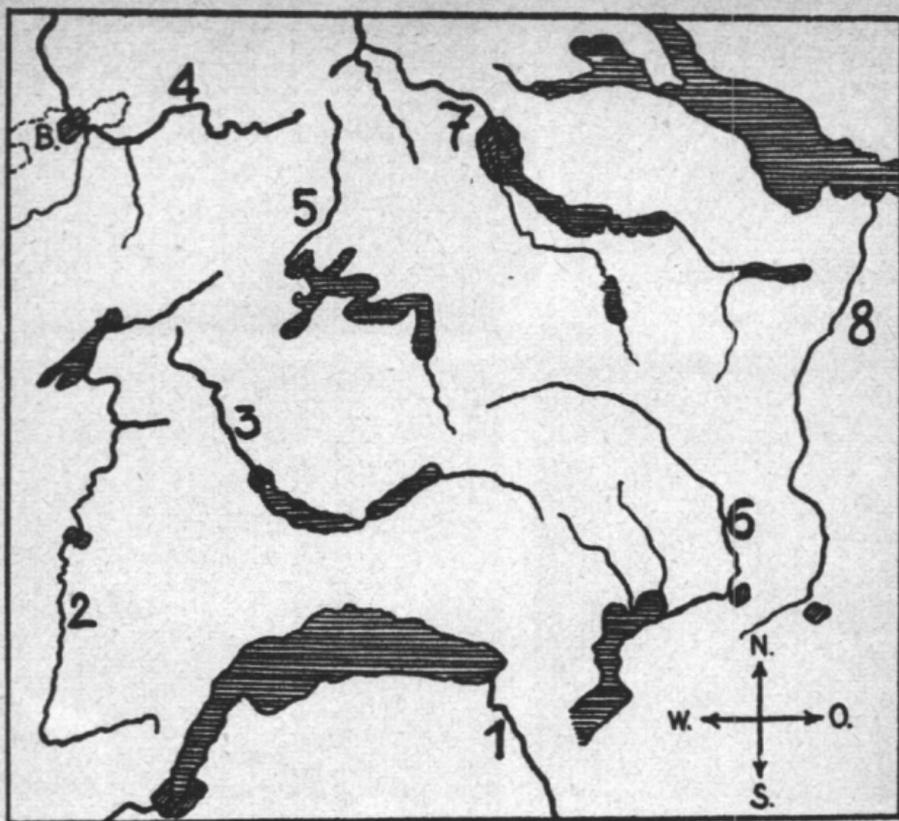
Weißt du Bescheid?



20 Fragen sind zu beantworten! Wie heißen bei 1, 2, 4, 6, 7, 9, 11, 13, 14, 16, 18 und 20 die Ortschaften, bei 3, 10, 15 und 19 die Berge, bei 5, 8 und 17 die Seen und bei 12 der lange Eisenbahntunnel? Schreibe die Antworten auf ein Blatt und kontrolliere dann nach der Schweizerkarte! Die Lösung findest du Seite 46.



Wie heißen die 6 Schlösser auf diesem Bild? Die richtigen Antworten werden für viele Leser nicht besonders leicht zu finden sein. Am raschesten wird man diejenigen Schlösser kennen, die sich im Wohnkanton befinden. – Die richtige Lösung findest du Seite 46.



Acht Flüsse sind auf dieser geographischen Skizze aufgezeichnet. Findest du ihre Namen, ohne auf der Karte nachsehen zu müssen? – Seite 46 stehen die richtigen Antworten.

Und nun noch einige Fragen und Aufgaben.

1. Welche Kantone sind in Halbkantone aufgeteilt?
2. Welche Ortschaft liegt höher, Solothurn oder Aarau?
3. Aus welchem Gestein besteht die Rigi (Granit, Kalk, Sandstein, Nagelfluh)?
4. Miß auf deiner Schweizerkarte (Maßstab 1:600 000) von Zug aus in genau nördlicher Richtung eine Strecke ab, die in Wirklichkeit 24 km beträgt! In welcher Ortschaft befindest du dich dann?
5. Wie lang ist der Gotthardtunnel?



1



2



3



4



5



6

6 Postkarten mit Feriengrüßen von da und dort im Schweizerland! Woher stammen sie?

Weißt du Bescheid?

Antworten zu den verschiedenen Aufgaben auf den Seiten 42–45.

Antworten zu Seite 42.

Es sind 1 Stans, 2 Engelberg, 3 Trbsee (auch Jochpa), 4 Zürich, 5 Zürichsee, 6 Einsiedeln, 7 Lugano, 8 Luganersee, 9 St. Moritz, 10 Piz Bernina (auf neuern Karten ist die Höhe mit 4049 angegeben), 11 Andermatt, 12 Gotthardtunnel, 13 Bern, 14 Brienz, 15 Briener Rothorn (auch diese Berghöhe ist auf neuen Karten um 3 m kleiner verzeichnet), 16 Luzern, 17 Vierwaldstättersee, 18 Vitznau, 19 Rigi, 20 Goldau.

Wie heißen die 6 Schlösser Seite 43

Linke Reihe, von oben nach unten: Burg Rotberg am Nordhang des Blauen (nahe bei Mariastein SO). Diese Burg dient seit einigen Jahren als Jugendherberge. Mitte: Schloß Rapperswil, in dem sich seit mehreren Jahren das Internationale Burgenmuseum befindet. Unten: Schloß Chillon im Genfersee. Rechte Reihe, oben: die große Schloanlage von Lenzburg. Mitte: das Wasserschloß Hagenwil bei Sirnach im Kt. Thurgau. Unten: das imposante Schloß Tarasp im Unterengadin.

Antworten zur geographischen Skizze Seite 44.

Die 8 Flüsse heißen: 1 Rhone, 2 Saane (Sarine), 3 Aare, 4 Rhein, 5 Reuß, 6 Tessin (Ticino), 7 Limmat, 8 Rhein.

Antworten zu den Fragen Seite 44.

1 Unterwalden (Nid- und Obwalden), Appenzell (Inner-Rhoden, Außer-Rhoden), Basel (Baselland und Baselstadt). – 2 Solothurn (die Aare fließt ja abwärts nach Aarau). – 3 Nagelfluh. – 4 Im Maßstab 1:600 000 entspricht 1 cm auf der Karte, 6 km in Wirklichkeit. Messen wir von Zug 4 cm nordwärts, sind wir in Zürich. – 5 15 km.

Woher stammen die Kartengröße Seite 45?

1 vom malerischen Städtchen Stein am Rhein SH, 2 aus Stans, wo sich das Winkelried-Denkmal befindet, 3 von St. Gallen mit der prachtvollen Barock-Kathedrale, 4 aus Bern mit dem Brengraben, 5 aus Freiburg (wir sehen den modernen Bau der katholischen Universität der Schweiz), 6 aus Einsiedeln mit der großartigen Klosteranlage.

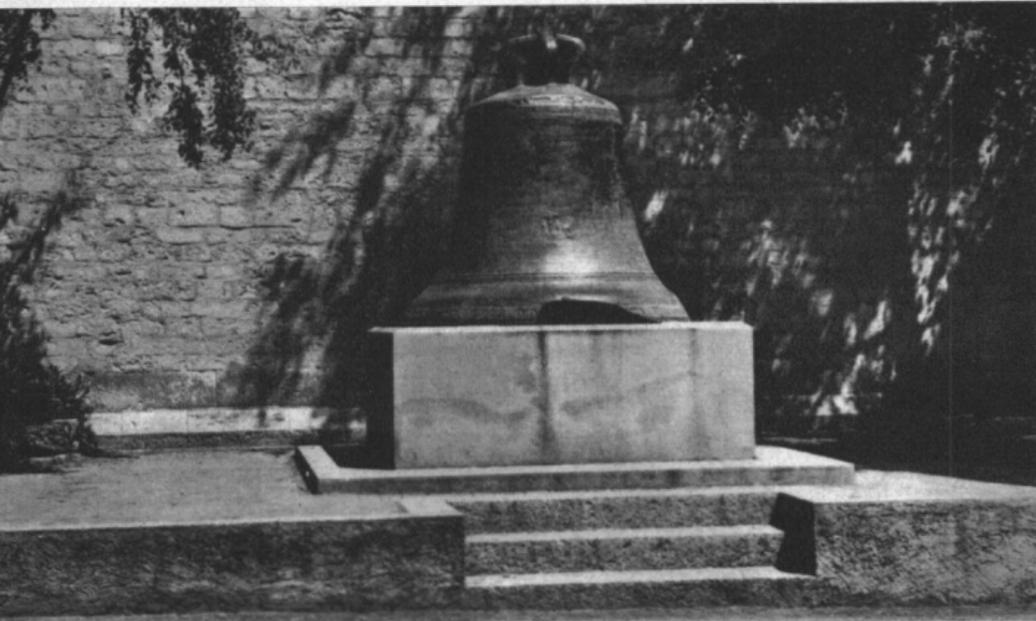
Die Schillerglocke in Schaffhausen

*«Festgemauert in der Erden,
steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden,
frisch, Gesellen, seid zur Hand!»*

Tausende unserer Leser kennen wohl einen großen Teil des berühmten Gedichtes ‚Das Lied von der Glocke‘ von Friedrich Schiller auswendig und werden gleich weiterfahren «Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß . . .»

Woher kam Schiller die Idee zu diesem großartigen Gedicht? In einem wissenschaftlichen Werk las er die Inschrift, die eine Glocke im Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen trug und lautet: *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.* Zu deutsch: Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich. Diese Worte machten auf Schiller einen solchen Eindruck, daß er dann das herrliche ‚Lied von der Glocke‘ schuf.

Die Glocke, 1486 gegossen, hängt nun aber nicht mehr im Münsterturm. Sie erhielt später einen Riß und steht nun auf granitemem Sockel im Hofe des ehemaligen Klosters Allerheiligen.



Ein kleiner Kunst-Rückblick

Sehen wir uns zur Abwechslung vier Bilder von Künstlern an, deren Schaffen wir in frühern Kalendern besprochen haben!

Jacques Düblin, Oberwil BL: Ruhepause.

Der 1901 Geborene entwickelte schon früh großes zeichnerisches Talent, wandte sich nach der Schulzeit zuerst einem technischen Beruf zu und schloß mit dem Diplom eines Maschinenteknikers ab. Nach zweijähriger Berufstätigkeit folgte er endgültig seinem Verlangen, Maler zu werden. Er studierte in Paris, Florenz, Rom, Neapel und Ravenna, besuchte Spanien und ließ sich dann in Oberwil nieder.

Zu ‚Ruhepause‘ schrieb Paul Pfiffner in unserm Büchlein: «Nichts Überweiches ist darin, nichts zuckerig Süßes und nichts wehleidig Müdes. Eine gesunde junge Bäuerin nimmt uns gefangen, die nach angestrenzter Arbeit ein paar Minuten niedersitzt, um mit Gaben der Natur froh heimzukehren.»

Jacques Düblin genießt auch einen vorzüglichen Ruf als Glasmaler. Wir zeigten im ‚Freund‘ 1948 einen Entwurf.

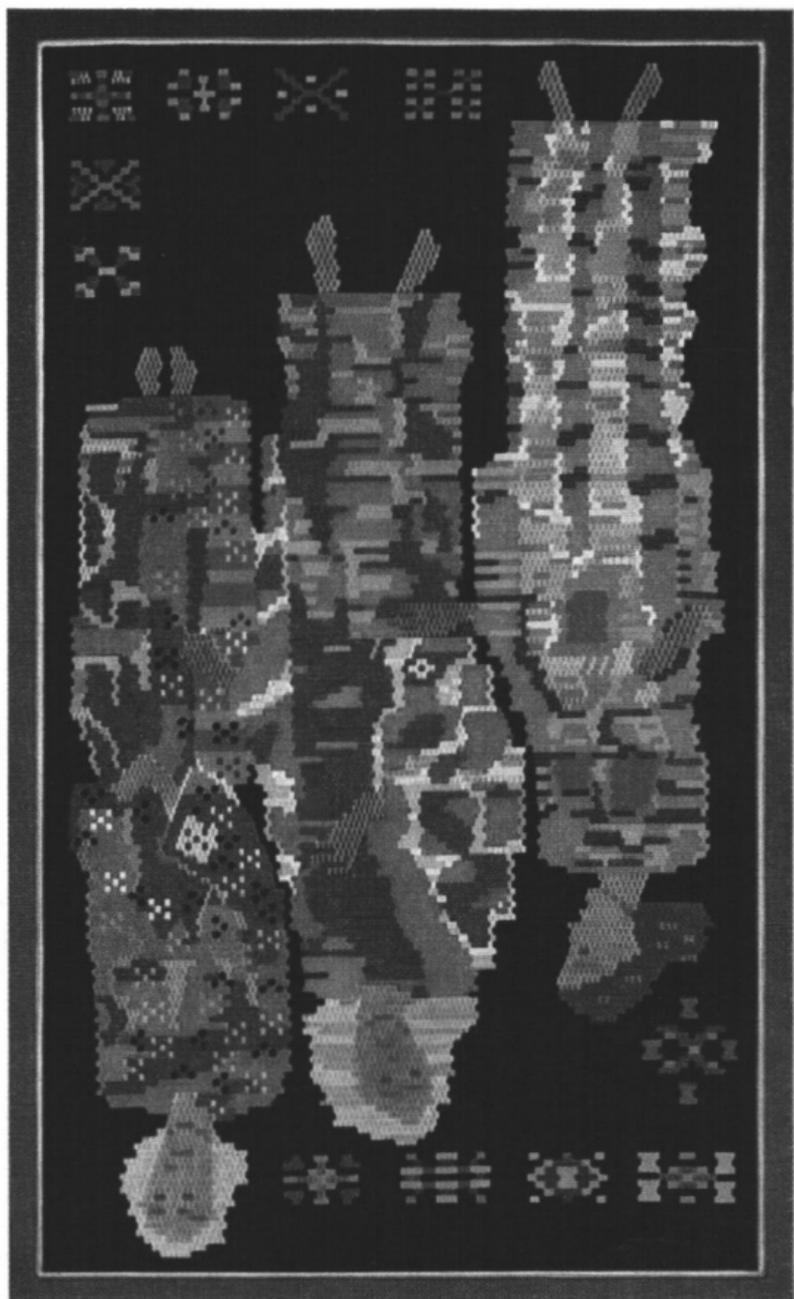
Erna Schillig, früher Altdorf, jetzt Luzern: Bildteppich ‚Drei Frauen‘.

Das Schaffen dieser Künstlerin besprachen wir im ‚Freund‘ 1944. Erna Schillig entstammt altem Urner Geschlecht, und Urnerin ist sie ihrem Wesen nach auch heute noch geblieben, trotzdem sie jetzt in der Leuchtenstadt seit vielen Jahren die Paramenten-Abteilung der Kunstgewerbeschule leitet. Der Bildteppich ‚Drei Frauen‘ ist in Gobelin-Wandmalerei ausgeführt. «Es sind drei Gestalten in festlichen Gewändern. Im ersten Gewand herrschen Grün und Grau, im zweiten Blau und Weiß und im dritten Grün und Blau vor, und alle diese Farben steigern gegenseitig ihr Leuchten und klingen zusammen wie feierliches Glockengeläute. Es ist, als wären alle Bergenziane des Urnerlandes eins geworden und hätten sich in drei liebeliche Jungfrauen verwandelt.» (Paul Pfiffner)



Jacques Düblin, Oberwil (Baselland): Ruhepause.

*Erna Schilling, Luzern (früher Altdorf): Bildteppich
, Drei Frauen',*





Eduard Renggli, Luzern: Sankt Christophorus. Entwurf zu einem Glasgemälde.



Oskar Dalvit, Zürich: Sommer.

Eduard Renggli, Luzern: St. Christophorus.

Glasmaler Renggli war im ‚Freund‘ 1953 bei uns zu Gast. Am 11. November 1922 ist er in Luzern zur Welt gekommen. Im Atelier seines Vaters wurde er mit verschiedenen Künstlern, wie Stocker, Staiger, Danioth usw., bekannt. Er wollte auch Maler werden, besuchte die Luzerner Kunstgewerbeschule und verschiedene Kunstschulen in Frankreich, begab sich auf Studienreisen nach Italien, Frankreich, Spanien. Jetzt hat er das Glasmalerei-Atelier seines verstorbenen Vaters übernommen und widmet sich vor allem der Glasmalerei. Während die meisten Künstler den Christophorus malen, wie er unter der geheimnisvollen Last fast zusammenbricht, zeigt Renggli, wie der Riese das Kind von der Schulter genommen hat, um es ans Ufer zu stellen. Noch fühlt er das Gewicht des Ewigen auf seinem Arme. Aber himmlisches Licht umweht nun sein Gesicht. Ein unbeschreiblicher Farbenjubiläum erfüllt das ganze Bild. (Nach P. Pfiffner.)

Oskar Dalvit, Zürich: Sommer.

O ja, auch in abstrakter Kunst versuchten wir es einmal, fanden natürlich nicht überall Anklang.

Dalvit wurde 1911 in Zürich geboren, arbeitete nach dem Besuch der Volksschulen bei einem Schriftenmaler, hierauf bei einem Graphiker und bildete sich dann auf Studienreisen in Italien, Deutschland und Frankreich zum Künstler aus, der sich nach und nach vom rein Naturalistischen zum Abstrakten wandte.

«Und einmal hat unser Künstler den ‚Sommer‘ gemalt. Nicht Bauern, die im Sommer heuen, nicht Blumen, die im Sommer blühen! Nein, den Sommer ganz für sich, losgelöst von Menschen und Dingen, hat er ihn gemalt: den sonnehellenden Sommer, der lachend alle Finsternis vertreibt, den gütigen Sommer, der jedem, der will, von seinem Überflusse schenkt. – Bloß mit Flächen, Linien und Farben hat Dalvit den Unsichtbaren ersichtlich festgehalten, und wer ihn da im Bilde schaut, dem werden Leib und Seele warm.» (Paul Pfiffner)

Zwei viel bewunderte Springbrunnen

Es sind der Wagenbachbrunnen auf dem Bahnhofplatz in Luzern und der hohe Springbrunnen in der Stadt Genf. Wir wollen euch diese zwei Sehenswürdigkeiten kurz vorstellen.

Zuvor der Wagenbachbrunnen in Luzern! Er hat seinen Namen vom Uhrenmacher Xaver Wagenbach, der von 1796–1870 lebte und in seinem Testament einen Betrag zur Erstellung eines Brunnens auf dem Schwanenplatz aussetzte, damit die Leute seines Wohngebietes in der Nähe Wasser holen konnten. In den vielen Jahren seit Wagenbachs Tod hatte sich die Schenkung mit Zins und Zinseszins auf 380 000 Fr. angehäuft. Ein Brunnen auf dem Schwanenplatz war aber nicht mehr nötig, da inzwischen das Wasser durch Leitungen direkt in die Häuser geführt wurde. Was war zu tun? Schließlich beschloß man die Erstellung eines großen Zierbrunnens vor dem Kunsthaus. Im Jahre 1934 wurde dieser gebaut, und gewiß wäre sein Stifter mit dieser prächtigen Lösung völlig einverstanden.

16 kräftige Wasserstrahlen steigen – bei vollem Betrieb – 10 m hoch in die Luft. Das Wasser wird zum großen Teil dem See entnommen, teilweise auch aus dem Hochdruck-Leitungsnetz der Stadt. Durch Pumpen erhält das Wasser den notwendigen Druck, um in diese Höhe geschleudert zu werden.

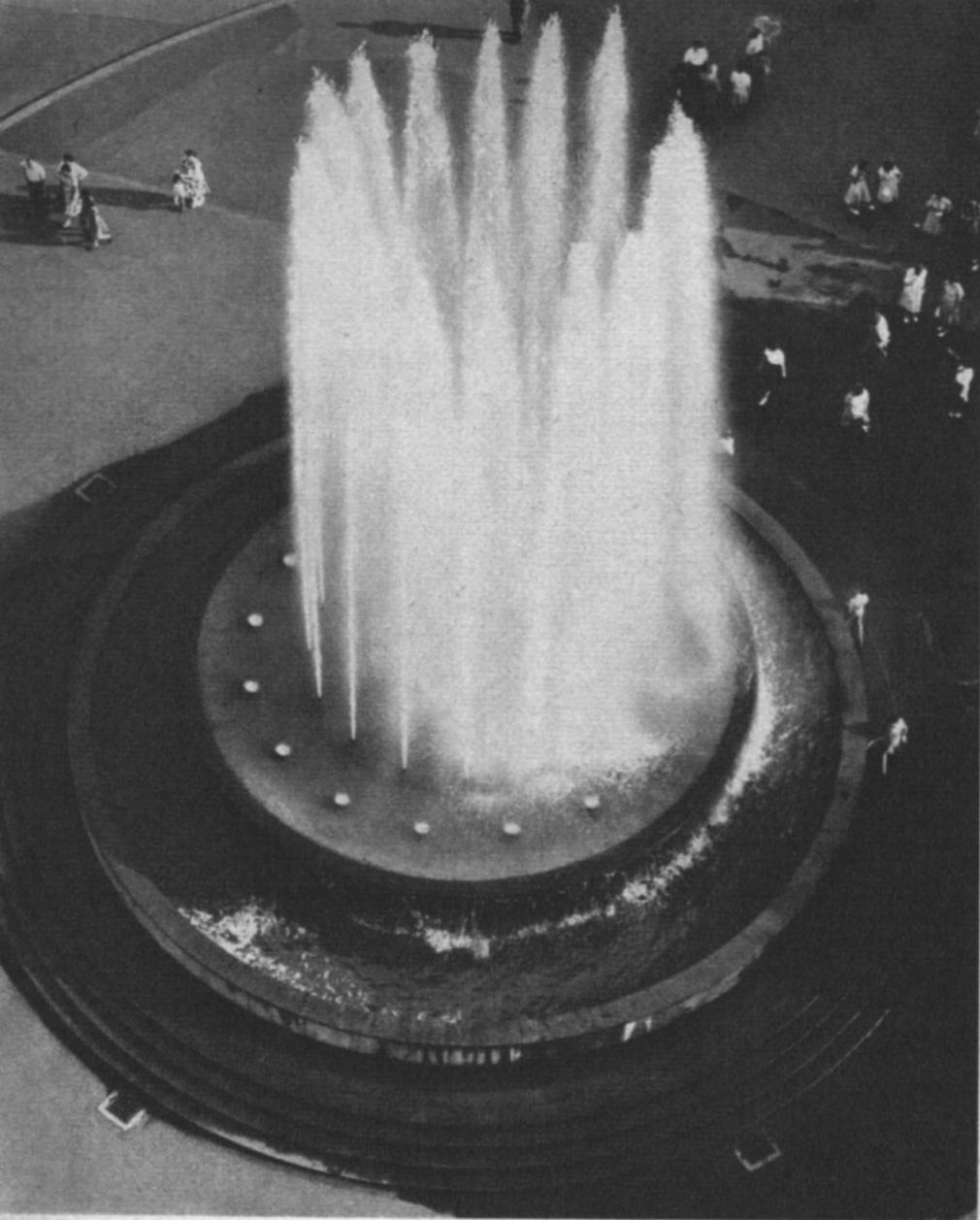
Das untere, große Becken hat einen Durchmesser von 14,30 m (sicher mehr als euer Schulzimmer lang ist!) und faßt 86 000 Liter Wasser. Die obere Schale weist einen Durchmesser von 10 m auf und faßt 26 000 Liter Wasser.

Besonders schön ist der Brunnen bei nächtlicher Beleuchtung. Da stehen allabendlich Einheimische und Fremde um ihn und bewundern das farbenprächtige Schauspiel.

Großartig ist dann vor allem auch der hohe Springbrunnen in Genf. Starke Pumpen schleudern hier das Wasser, das dem Genfersee entnommen wird, 120 m hoch in die Luft. – Wie groß diese Höhe ist, käme einem erst richtig zum Bewußtsein, wenn sich der Springbrunnen beispielsweise neben dem Berner Münsterturm, dem höchsten Turm der Schweiz, befände. Der Wasserstrahl des Genfer Springbrunnens stiege nämlich noch 20 m über die Turmspitze des Münsters.



Von Kindern und Erwachsenen, die Luzern besuchen, wird immer wieder der prachtvolle Wagenbachbrunnen auf dem Bahnhofplatz bewundert. Seine Wasserstrahlen steigen 10 m hoch in die Luft. – Der Brunnen wurde aus dem Ertrag eines Vermächtnisses von Xaver Wagenbach erbaut und kostete über 100 000 Franken. (Photos S. 51/52: Jos. Müller, Luzern.)



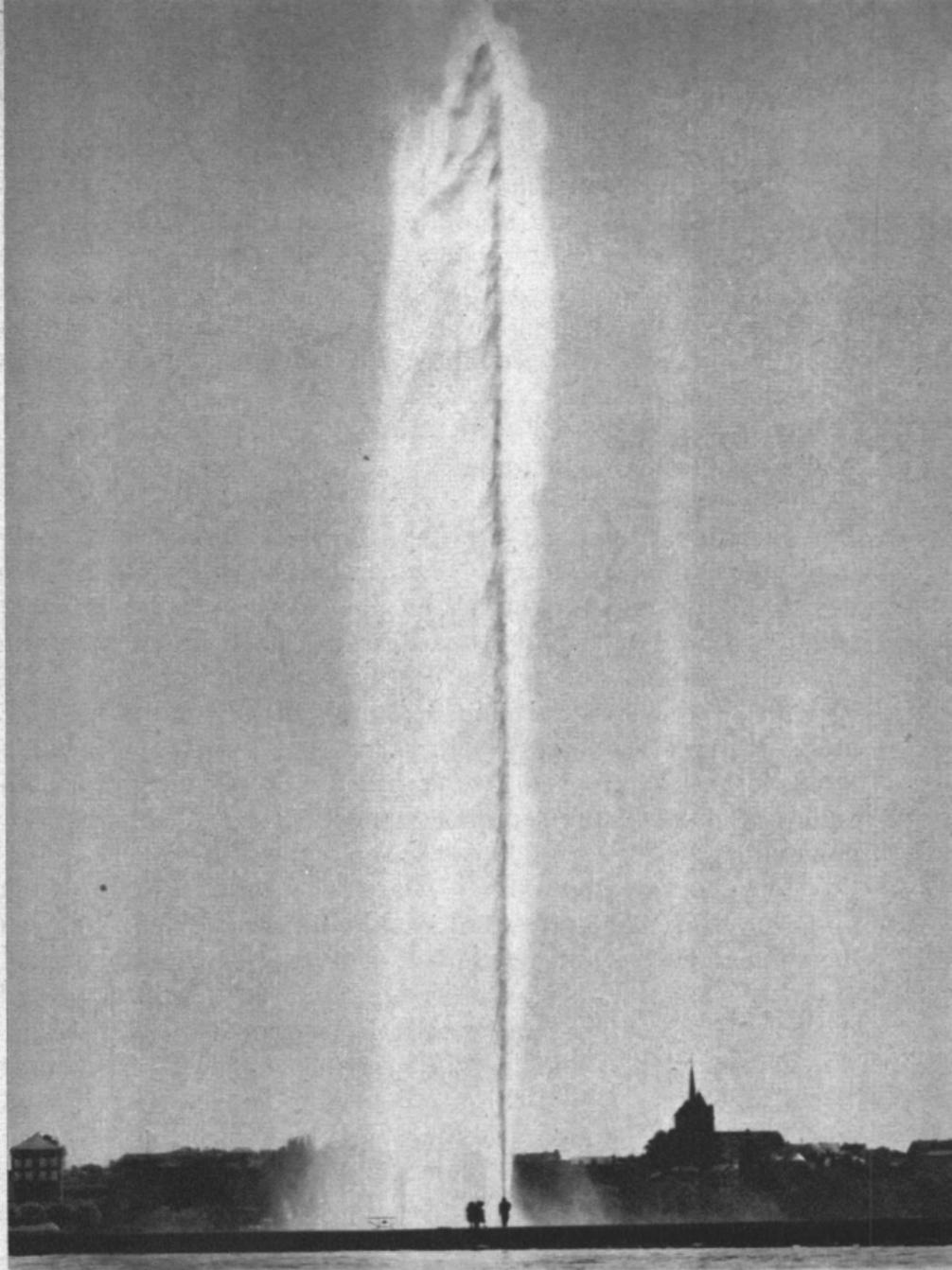
Blick von der Höhe in den Brunnen hinunter. Die obere Brunnenschale hat einen Durchmesser von 10 m, die untere 14,3 m. Das obere Becken faßt 26 000 Liter Wasser, das untere 86 000 Liter. Bei einer Strahlhöhe von 10 m beträgt der Wasserverbrauch in einer Minute 5400 Liter. Das Wasser wird dem Vierwaldstättersee entnommen.



Der Wagenbachbrunnen in Luzern bei nächtlicher Beleuchtung.



Der höchste Springbrunnen Europas. Die Wasserstrahlen des Genfer Springbrunnens steigen 120 m hoch in die Luft empor (Berner Münsterturm 100 m). Hier sehen wir den Brunnen in der Nacht bei Mondlicht.



Hier erhält man einen eindrucksvollen Begriff von der Wucht der Wasserstrahlen, die durch starke Pumpen in die Höhe getrieben werden. Aus der Düse steigen in der Sekunde 48 Liter Wasser in die Luft.

Schiefe Türme

Gewiß hast du schon von schiefen Türmen erzählen gehört oder hast Bilder von solchen gesehen. Am berühmtesten sind diejenigen von Pisa und Bologna in Italien. Sie sind aber nicht die einzigen; man trifft solche noch da und dort, z. B. in Venedig, in Bad Ems, in Ulm usw. Auch in der Schweiz besitzen wir einen schiefen Turm. Er befindet sich in St. Moritz im Engadin. Wahrscheinlich werden dich nun *zwei* Fragen besonders interessieren, nämlich:

1. Warum stehen diese Türme schief?

2. Weshalb fallen sie nicht um?

Hier die Antworten!

Bei einigen Türmen ist als Ursache ihres ‚schiefen Wachstums‘ eine Bodensenkung zu bezeichnen. An irgendeiner Stelle des Fundaments hielt der Boden dem Druck des Baues nicht stand, wodurch sich das ganze Bauwerk nach dieser Seite hin ein wenig senkte. – Dies ist z. B. der Fall beim schiefen Turm von Pisa. Weil sich dort die Senkung schon vor der Vollen- dung des Erdgeschosses zeigte, hat man bei den folgenden Stockwerken immer ein wenig nach der entgegengesetzten Seite korrigiert. Aber dennoch zeigt der Turm oben eine Nei- gung von 4,30 m gegenüber der senkrechten Achse.

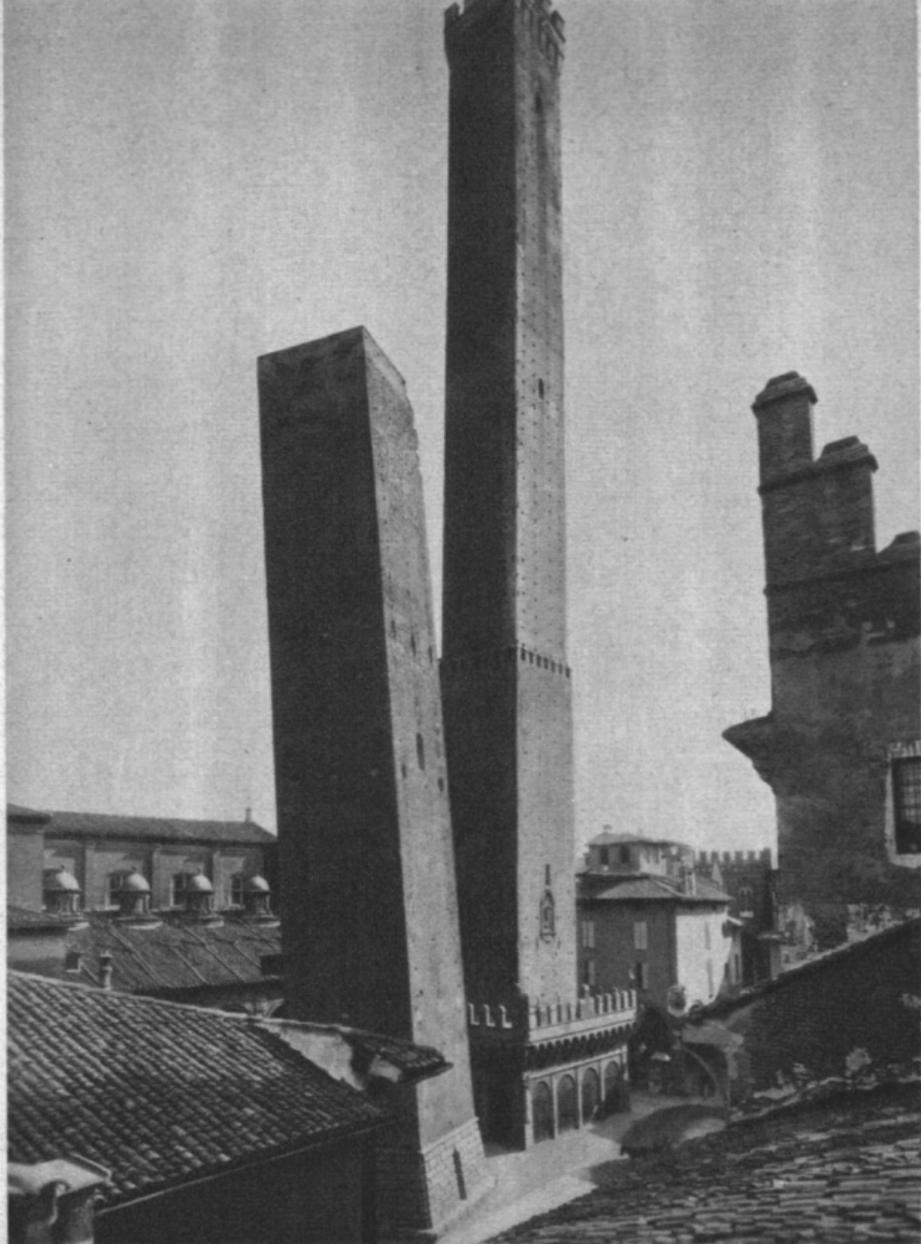
Bei den ebenfalls berühmten schiefen Türmen von Bologna hingegen soll nicht eine Bodensenkung schuld sein, sondern hier haben die Baumeister mit Absicht schief gebaut, vielleicht um den Leuten zu zeigen: schaut, was *wir* leisten können! Andere Architekten bauen hübsch senkrecht in die Höhe. *Wir* aber steigen einmal schräg aufwärts, und doch fällt unser Turm nicht um. Und richtig: die beiden Türme Asinelli und Garisenda (die Namen stammen von den Erbauern) stehen nun schon über 8 Jahrhunderte und sind noch nicht umge- fallen. Der 97,6 m hohe Asinelli-Turm besitzt eine Neigung von 1,20 m, der 47,5 m hohe Turm Garisenda eine solche von 2,4 m.

Nun aber die zweite Frage: Warum fallen denn diese Türme nicht um?

Nach den Regeln der Geometrie besitzt jede Fläche einen Schwerpunkt. Wird sie in diesem unterstützt, so befindet sie



Der berühmte schiefe Turm von Pisa in Italien. Er wurde im Jahre 1174 begonnen und 1350 vollendet. Der Turm ist $54\frac{1}{2}$ m hoch und weist gegenüber der senkrechten Achse eine Neigung von 4,30 m auf.



Die berühmten schiefen Türme von Bologna. Sie wurden von den Architekten mit Absicht schief erbaut. Der 97,60 m hohe Asinelli-Turm, um 1109 erbaut, weist eine Neigung von 1,20 m auf, der 47,50 m hohe Garisenda-Turm eine solche von 2,40 m.



Im bekannten Engadiner Kurort St. Moritz besitzt auch die Schweiz einen schiefen Turm. Es ist der alte Kirchturm, der aus dem Jahre 1573 stammt.

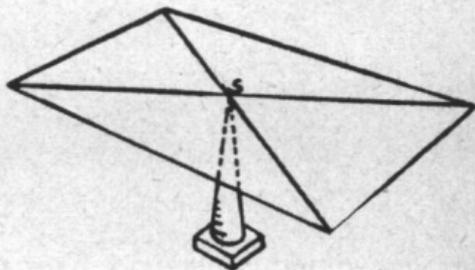
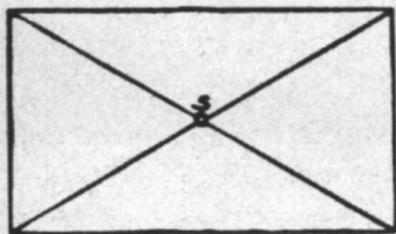
sich im Gleichgewicht. Versuche dies mit einem Rechteck! Ziehe darin die beiden Diagonalen! Da, wo sie sich schneiden, ist der Schwerpunkt.

So besitzt auch jeder Körper einen Schwerpunkt, der sich im Innern des Körpers befindet. Denken wir uns einmal einen viereckigen Turm, der ein Prisma bildet! In diesem Prisma erhalten wir den Schwerpunkt, indem wir zwei Körperdiagonalen ziehen (siehe in der Figur Seite 61 von A nach G und von B nach H). Im Schnittpunkt dieser Raumdiagonalen erhalten wir den Schwerpunkt.

Nun führen wir einen Versuch aus. Wir basteln aus Draht die Kanten eines Prismas. Dann verbinden wir die Punkte A und G, B und H mit Drähten, welche den Raumdiagonalen entsprechen. Im Schnittpunkt der beiden Drähte, also im Schwerpunkt, des Prismas hängen wir einen Faden mit einem kleinen Gewicht auf. Kippen wir nun dieses Prisma langsam um eine Kante! Nach einigen Versuchen beobachten wir folgendes: Kommt der Faden mit dem Gewicht *außerhalb* der Grundfläche zu liegen, so kippt das Prisma um. Liegt das Gewicht aber *innerhalb* der Grundfläche, so fällt das Prisma in seine ursprüngliche Lage zurück.

So ist es auch beim Zylinder. Der Unterschied liegt nur darin, daß ein Zylinder um einen *Punkt* gekippt wird, während wir das Prisma um eine Seite der Grundfläche drehen.

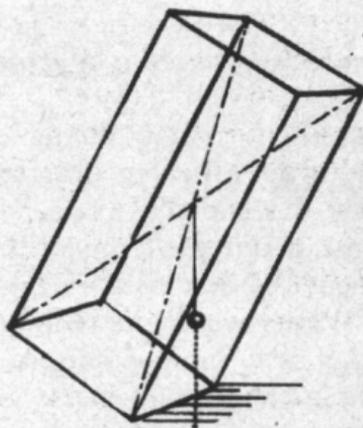
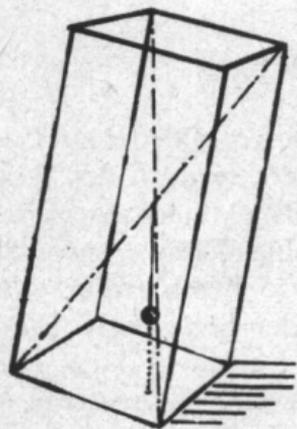
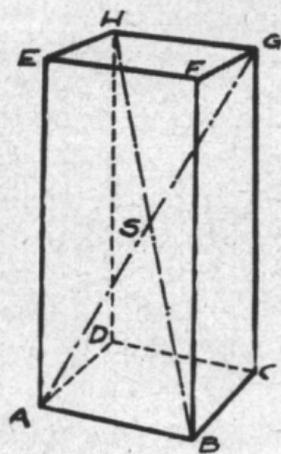
Und ähnlich liegen nun auch die Verhältnisse bei den schiefen Türmen. Läge der Körperschwerpunkt dieser Türme *außerhalb* der Grundfläche, würden sie umkippen. Da er aber bei den Türmen von Bologna, Pisa usw. immer noch *innerhalb* der Grundfläche liegt, fallen sie nicht um. B./R.



Durch Ziehen der Diagonalen wird der Schwerpunkt (S) eines Rechtecks bestimmt.

Bestimmen des Körper-Schwerpunktes (S) durch Ziehen der Raum-Diagonalen.

Drahtgestell in Form eines Prismas. Im Schwerpunkt (S) wird an einem Faden ein kleines Gewicht aufgehängt.



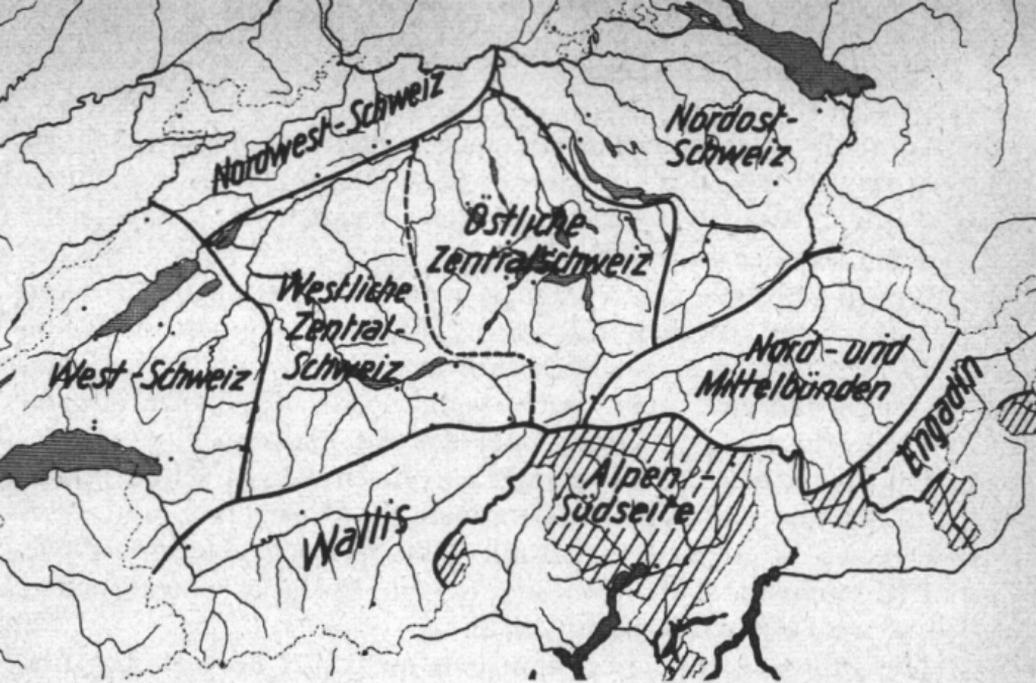
Solange der Körper-Schwerpunkt innerhalb der Grundfläche liegt, fällt das Prisma in seine ursprüngliche Lage zurück (oder fällt ein Körper auf fester Grundlage nicht um). Kommt aber der Schwerpunkt außerhalb der Grundfläche zu liegen, so kippt das Prisma um. – So verhält es sich auch bei den schiefen Türmen.



Karte 1. Kann nicht für die ganze Schweiz eine einheitliche Vorhersage ausgegeben werden, wird in der Regel diese einfachste Einteilung verwendet.

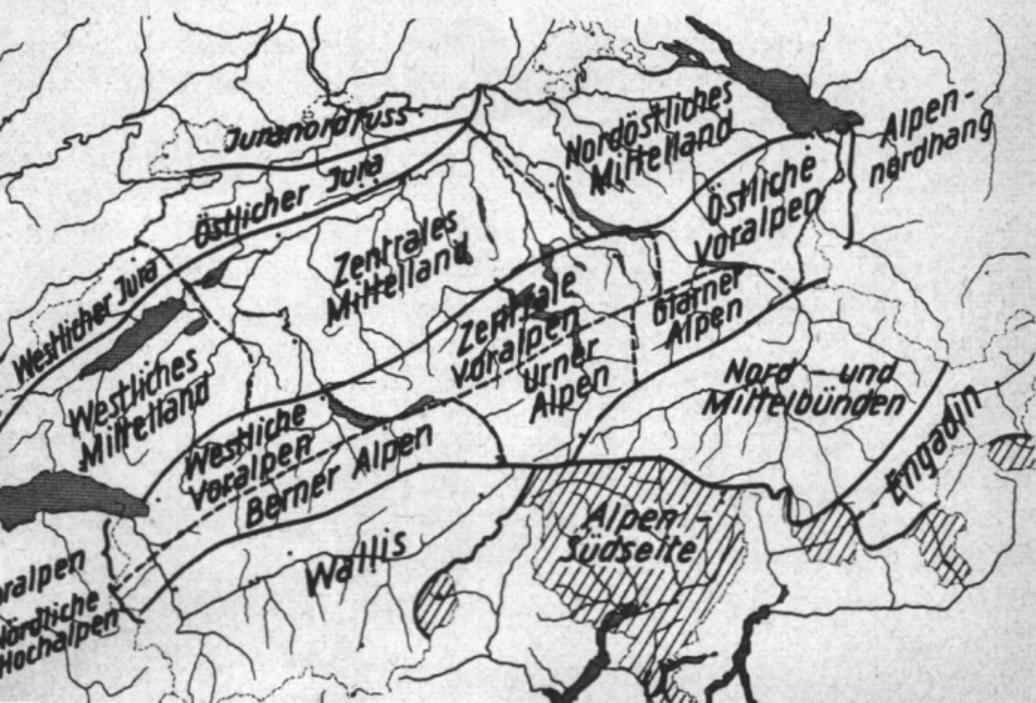
Die schweizerischen Wetterzonen

Bekanntlich ist das Wetter in den verschiedenen Gegenden der Schweiz oft recht unterschiedlich. Je nach der Wetterlage werden deshalb die Vorhersagen der Meteorologischen Zentralanstalt aufgeteilt und für einzelne Gebiete gesondert ausgearbeitet. – Seit dem Frühjahr 1953 benützt die Schweizerische Wetterwarte eine Einteilung der Schweiz in Prognosenbezirke, wie sie auf unsern drei Kärtchen dargestellt sind. Sofern nicht für die ganze Schweiz eine einheitliche Vorhersage ausgegeben werden kann, wird in der Regel die einfachste Einteilung, wie sie auf Karte 1 dargestellt ist, verwendet. Für gewisse Wetterlagen genügt aber diese großräumige Unterteilung nicht. So wird beispielsweise bei Föhn meist die Einteilung der Karte 2, bei Nebel oder Hochnebel diejenige der Karte 3 verwendet. Anhand der Karten kann der Benutzer der Wettervorhersagen rasch ersehen, zu welchem Gebiet eine Gegend gehört, deren Wetter ihn interessiert.



Karte 2 zeigt schon eine eingehendere Einteilung der Wetterzonen.

Karte 3 gibt dann die eingehendste Einteilung der verschiedenen Prognosenbezirke.



Pferderennen auf Seen

So unglaublich es vielen von euch zuerst vorkommen mag, ist es tatsächlich doch so, daß auf Seen Pferderennen abgehalten werden. Nur finden natürlich diese Rennen im Winter statt, wenn die Seen zugefroren sind.

Gewiß werden einige von euch aber auch jetzt noch Bedenken haben, weil sie sich fast nicht vorstellen können, daß eine Eisdecke nicht einbricht, wenn da ein Roß auf ihr dahergestampft kommt, mehr noch, wenn sogar eine ganze Anzahl Pferde in wildem Galopp über das Eis hinwegjagt.

Und doch hält das Eis stand. Seit vielen Jahren schon finden im Winter auf dem zugefrorenen St.-Moritzersee und dem Obersee in Arosa (beide rund 1800 m hoch gelegen) solche Pferderennen statt. Und nie ist die Eisdecke eingebrochen und wird es auch fernerhin nicht.

Die Pferde galoppieren natürlich nicht auf dem glatten Eis.

Pferderennen auf dem Obersee in Arosa GR. Ein Feld feuriger Pferde jagt um die Kurve.





Hier sehen wir ein Pferderennen auf dem St.-Moritzersee im Engadin.

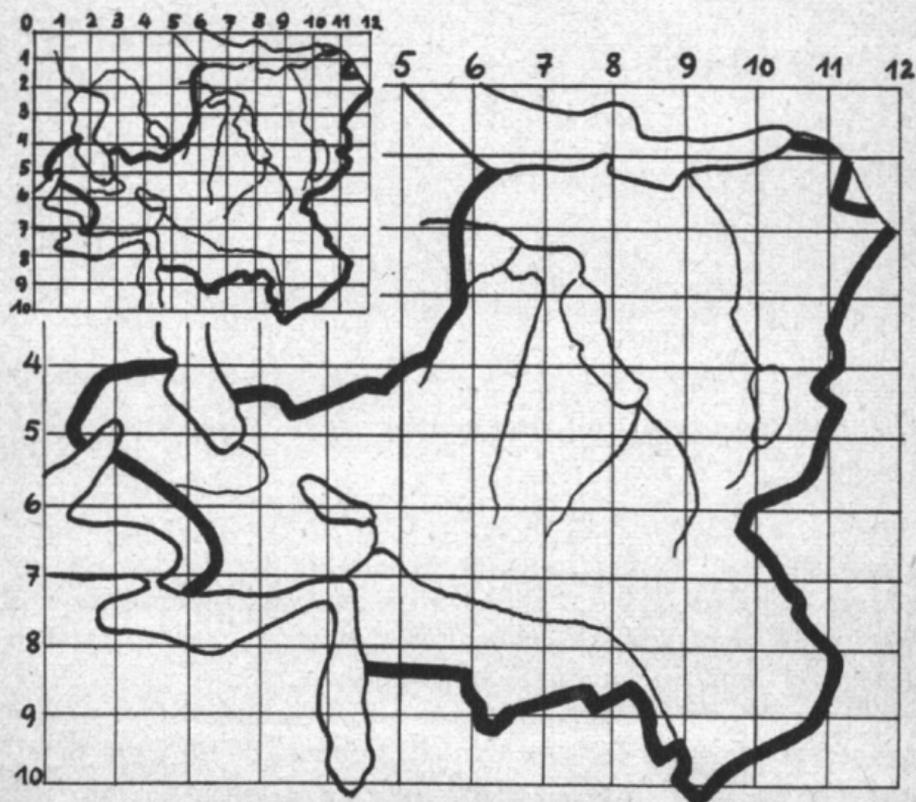
Die Piste muß vorher mit viel Arbeit für die Rennen hergerichtet werden. Auf die glatte Eisfläche wird Schnee geworfen, wenn nicht schon solcher darauf liegt. Dieser wird durch Traktoren mit Eggen ausgeebnet und nachher – gewöhnlich durch Schüler der obern Klassen – mit Schuhen und Skiern festgestampft und noch besser ausgeebnet, damit eine tadellose Pferde-Rennbahn entsteht.

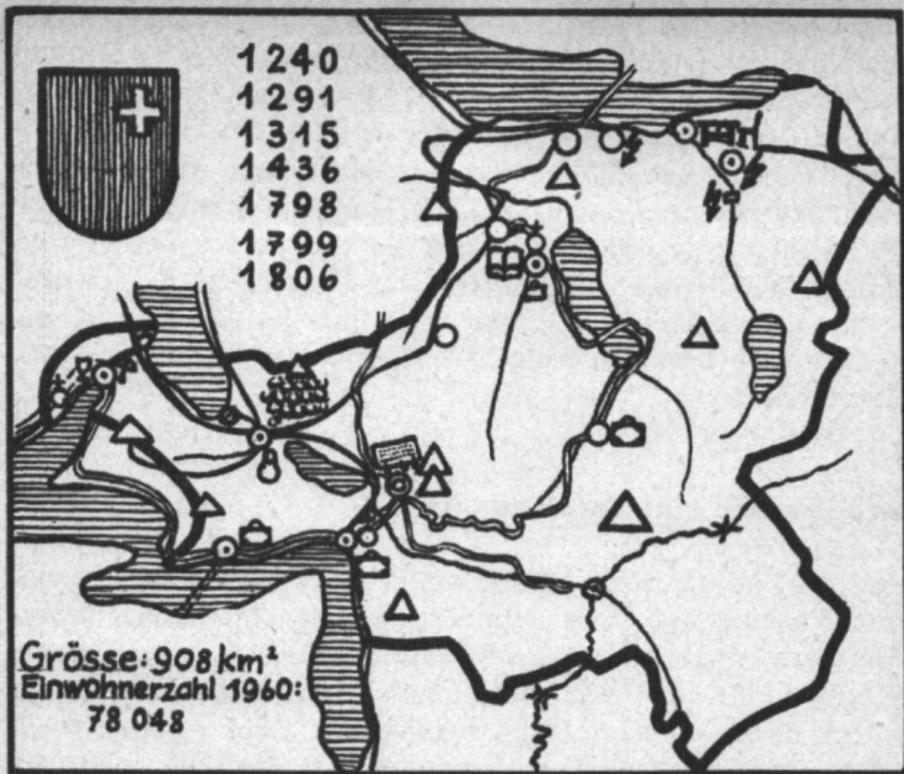
Wie zeichne ich Geographiekarten?

Nehmen wir an, der Kanton Schwyz sei zu zeichnen! Nun legt man auf seine Geographiekarte ein dünnes Papier und paust Grenzen, Flüsse und Seen durch. Über diese Zeichnung legt man ein quadratisches Netz (besitzt man eine alte Geographiekarte, die nicht mehr gebraucht wird, kann das Netz gleich auf dieser Karte gezeichnet werden). Am Ende der Linien bringt man Nummern an. Jetzt kann mit Leichtigkeit der Kanton auf ein Zeichnungsblatt übertragen werden. Auf diesem zeichnet man nämlich auch ein Netz, aber mit größern Quadraten (vielleicht einfach das Lineal zwei- oder dreimal für ein Häuschen überdrehen).

Nun kann man nur mit dem Bild auf der kleinen Lineatur vergleichen, und bald ist der Kanton auf das Zeichnungsblatt (oder in der Schule auf die Wandtafel) übertragen.

Berge, Ortschaften usw. sind nachher leicht einzuzichnen.





Um sich besser einprägen zu können, was von dieser oder jener Ortschaft zu sagen ist, zeichnet man neben dem betreffenden Ort kleine Symbole. Bei Küßnacht findest du z. B. ein Glas, weil hier eine Glasfabrik ist. Die Armbrust erinnert an Geßlers Tod in der Hohlen Gasse. Das Ringlein mit dem Kreuz zeigt die Astridkapelle. Die Koffer bei Gersau, Brunnen, Oberiberg, Einsiedeln weisen auf Fremdenorte hin. Wo sich Institute oder Kollegien befinden, zeichnet man ein Buch (in der kleinen Zeichnung konnten wir es aber bei Ingenbohl und Schwyz nicht mehr anbringen). Die ‚Blitze‘ bei Altendorf, Siebnen und Rempen bezeichnen Kraftwerke. Tisch und Stuhl in der March sagen, daß hier große Möbelfabriken sind. Die Steine am Südhang des Roßberges deuten den Goldauer Bergsturz vom Jahre 1806 an.

Über der Zeichnung befinden sich ein paar Jahrzahlen, die mit dem Kanton Schwyz im Zusammenhang stehen. 1240 erhielt das Land einen Freiheitsbrief, 1291 Bundesgründung mit

Uri und Unterwalden, 1315 Erneuerung des Bundes in Brunnen, 1436 Beginn des Alten Zürichkrieges, 1798 heldenhafte Kämpfe der Schwyzer gegen die Franzosen, 1799 Durchmarsch der Armee des russischen Generals Suworow, 1806 Bergsturz von Goldau. – Wenn es der Lehrer wünscht, können noch weitere Geschichtsdaten beigefügt werden.

So erleichtern uns diese Angaben das Lernen des Geographiestoffes. Verwendet man dazu noch Farben, z. B. Grenzen grün, Eisenbahnen und Ortschaften rot, Berge braun, Bergstraßen gelb usw., wird das Kartenbild noch lebendiger und einprägsamer.

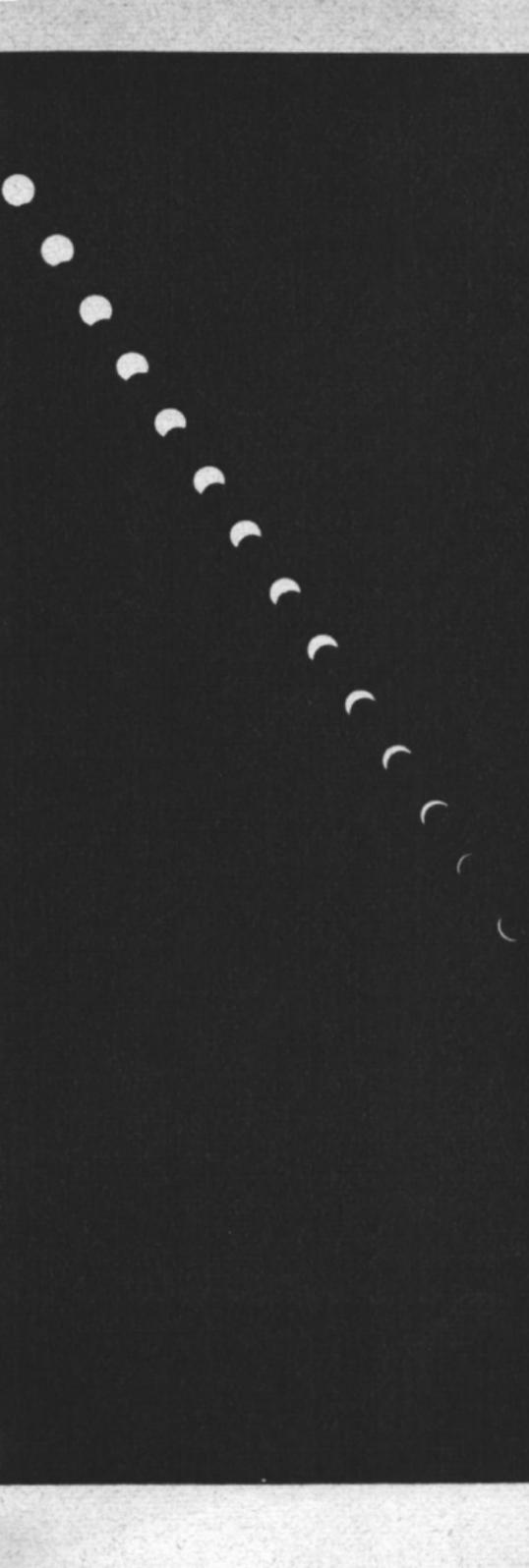
Wie entsteht eine Sonnenfinsternis?

Am 15. Februar 1961 hatten wir in unserer Gegend eine fast totale Sonnenfinsternis. Hunderttausende standen an jenem Februarmorgen mit rußgeschwärzten Gläsern oder andern Schutzmitteln im Freien oder an Fenstern und verfolgten gespannt das interessante Naturschauspiel. – Wer es damals miterlebte, wird sich noch gut erinnern, wie die Sonne langsam von rechts her verdeckt wurde, immer mehr, bis man schließlich von der Sonnenkugel nur noch eine ganz schmale Sichel sah. Dann wanderte der Mondschatten immer weiter nach links, bis wir nach nicht ganz zwei Stunden wieder das volle Antlitz unserer lieben Sonne bewundern konnten.

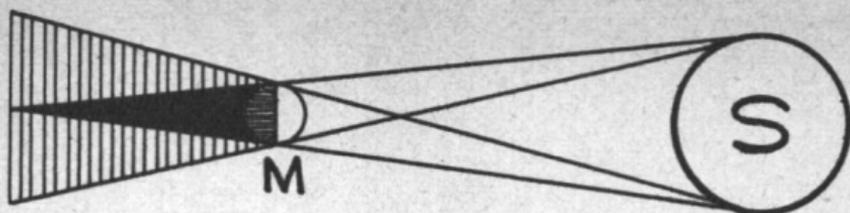
Wir zeigen auf der nächsten Seite den ganzen Ablauf dieser Sonnenfinsternis in 24 Aufnahmen, die vom Observatorium Neuenburg auf der Vue-des-Alpes in rund 1300 m Höhe aufgenommen wurden. In regelmäßigen Zeitabständen, zwischen 7.53 Uhr und 9.48 Uhr, photographierte man das Sonnenbild, so daß man schließlich diese interessante Bildreihe erhielt.

Wie entsteht nun eigentlich eine Sonnenfinsternis?

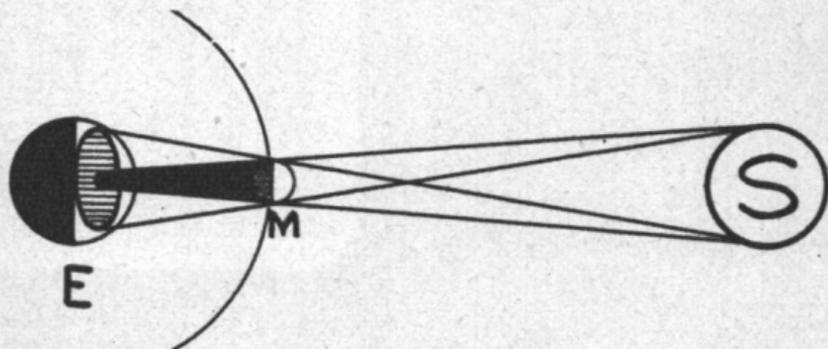
Eine solche kann nur beobachtet werden, wenn der Neumond zwischen Sonne und Erde steht. Dadurch wirft der Mond einen Schatten auf die Erde. Man unterscheidet zwischen Kern- und Halbschatten. In Gegenden, in denen man nichts mehr von der Sonne sieht, liegt man im Kernschatten. Wer noch Licht von Teilen der Sonne erhält, liegt im Halbschatten.



Die Sonnenfinsternis vom 15. Februar 1961. An jenem Tage erlebten wir in der Schweiz eine fast totale Sonnenfinsternis. – Wir sehen hier den ganzen Verlauf dieser Sonnenverfinsterung in 24 Aufnahmen, die damals vom Observatorium Neuenburg auf der Vue-des-Alpes (rund 1300 m hoch gelegen) aufgenommen wurden. Zwischen 7.53 Uhr und 9.48 Uhr wurde die Sonne in regelmäßigen Zeitabständen photographiert, so daß man schließlich diese interessante Bildreihe erhielt.



Der Mondschatten. Der Mond empfängt sein Licht von der Sonne und zeigt daher eine beleuchtete und eine unbeleuchtete Seite. Er wirft einen Schatten in den Weltenraum hinaus. An diesem lassen sich zwei Teile unterscheiden. Der innere Teil, der kein Licht mehr von der Sonne erhält, heißt Kernschatten, der äußere Teil, der noch Sonnenlicht empfängt, heißt Halbschatten.



Wie eine Sonnenfinsternis entsteht. Befindet sich der Mond auf seiner Bahn zwischen Sonne und Erde, wirft er einen Schatten auf die Erde. Im Bereiche des Kernschattens kann man die Sonne nicht mehr sehen; wir haben eine totale Sonnenfinsternis. Im Halbschatten sind nur Teile der Sonne verfinstert; man spricht von einer partiellen (teilweisen) Sonnenfinsternis. Im Februar 1961 hatten wir in der Schweiz eine nahezu totale Sonnenfinsternis.

Bei der Sonnenfinsternis von 1961 lag das Kernschattengebiet südlich der Schweiz. Wir waren im angrenzenden Halbschattengebiet, konnten also nahezu eine vollständige Sonnenfinsternis erleben.

Flugzeuge im Windkanal

Die heutige Flugzeugentwicklung verlangt immer schnellere Apparate. Wir besitzen ja jetzt schon viele Maschinen, die schneller sind als der Schall, der in der Sekunde rund 333 m zurücklegt.

Schnellere Flugzeuge führen aber auch zu immer größerer Materialbeanspruchung, weil der Luftwiderstand mit zunehmender Geschwindigkeit sehr stark ansteigt.

Da spielt vor allem auch die Form des Flugzeuges eine sehr große Rolle. Ungünstige Bauformen müssen möglichst vermieden werden. – Noch vor 30 Jahren gab es beispielsweise keine einziehbaren Fahrgestelle. Bei den heutigen modernen Flugzeugen werden die Räder während des Fluges immer eingezogen, um den Luftwiderstand zu verringern. Je größer dieser ist, um so stärkere Motoren müssen vorhanden sein, um eine bestimmte Geschwindigkeit zu erreichen.

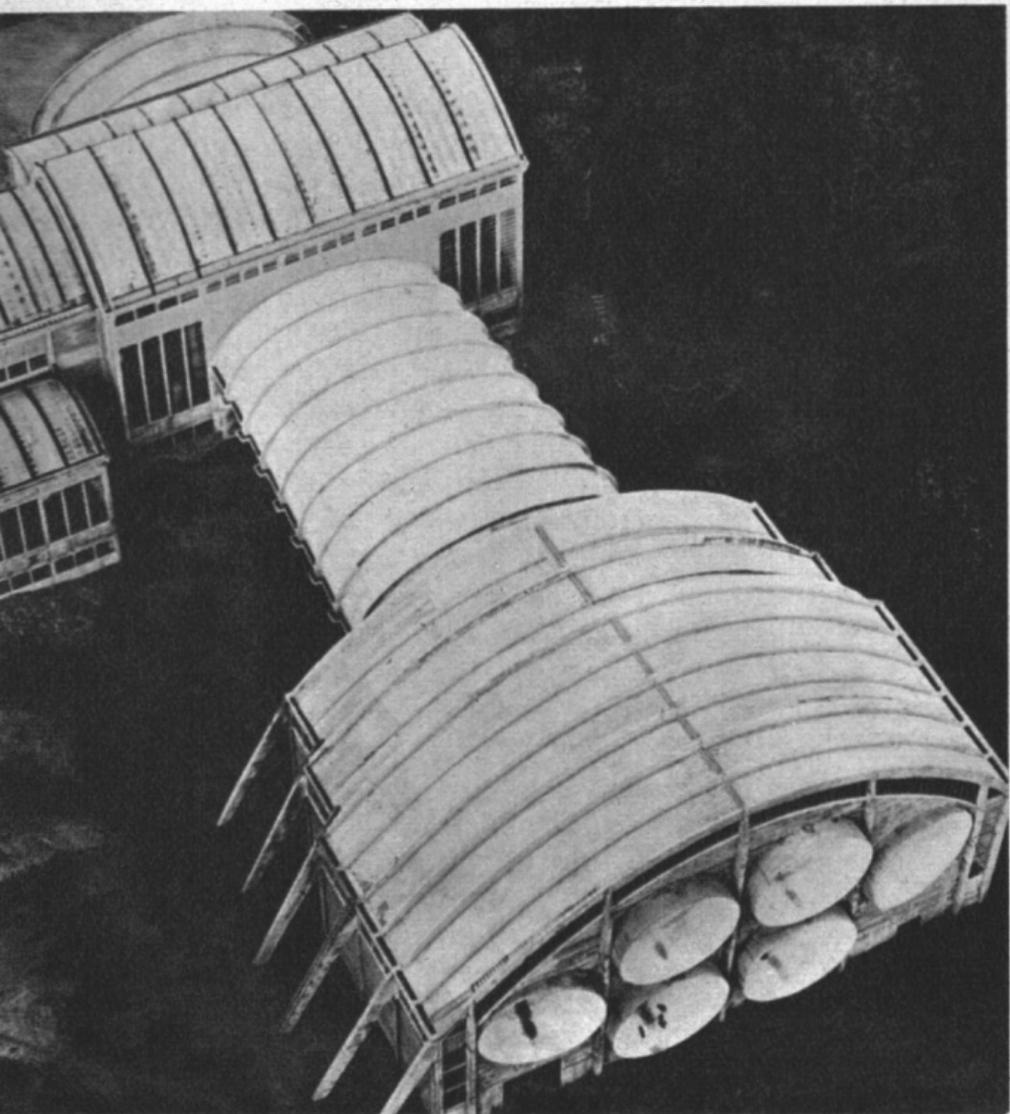
Es ist nun Aufgabe der Konstrukteure, die günstigsten Formen vorerst durch *Berechnungen* zu ermitteln. Es würde aber Jahre angestrenzter Arbeit brauchen, wenn man die komplizierten Zusammenhänge allein nur auf dem Papier untersuchen könnte. Und dann wäre es immer noch fraglich, ob diese Berechnungen am Schlusse wirklich mit den tatsächlichen praktischen Verhältnissen übereinstimmen würden.

Es gibt nun aber Hilfsmittel, mit denen man in der Lage ist, durch Modell-Versuche ähnliche Auftriebs- und Widerstandsverhältnisse zu erzeugen, wie sie später am fertigen Flugzeug auftreten werden. Eines dieser Mittel ist der sogenannte *Windkanal*. Über ihn will ich dir kurz einiges erzählen.

Hältst du deine Hand aus dem Fenster des fahrenden Zuges, so spürst du einen Luftwiderstand, der je nach der Handhaltung größer oder kleiner ist. Den gleichen Widerstand kannst du erhalten, wenn du z. B. mit einem Ventilator Luft gegen die stillstehende Hand bläsest. Es ist also dasselbe, ob du die Hand sehr schnell durch die stillstehende Luft führst oder wenn du einen Luftstrom gegen die stillstehende Hand bewegst.

Darauf beruhen die Versuche in den Windkanälen. Das Flugzeug – oder das verkleinerte Modell davon – steht hier still,

Um die günstigsten Formen und die Widerstandsfähigkeit neuer Flugzeuge zu prüfen, werden nicht nur theoretische Berechnungen, sondern auch praktische Versuche mit Modellen oder sogar mit ganzen Flugzeugen in sogenannten Windkanälen ausgeführt. Hier sehen wir die Flugzeug-Versuchsanstalt von Chalais-Meudon bei Paris. Vorn die 6 großen Sauglöcher (geschlossen) für die Ventilatoren.





Ein Düsenflugzeug in einem Windkanal in Langley Field, Virginia USA. Die Photos S. 73 und 74 wurden uns durch die 'Interavia', Genf, zur Verfügung gestellt.

und die Luft wird bewegt. Man sucht den Luftstrom so groß zu machen, daß er der Geschwindigkeit des Flugzeuges entspricht. Wenn nämlich ein Flugzeug für eine Geschwindigkeit von beispielsweise 1000 km in der Stunde gebaut werden soll, so ist es natürlich sehr wichtig, zu wissen, welche Flügel- und Profilformen sich dazu am besten eignen.

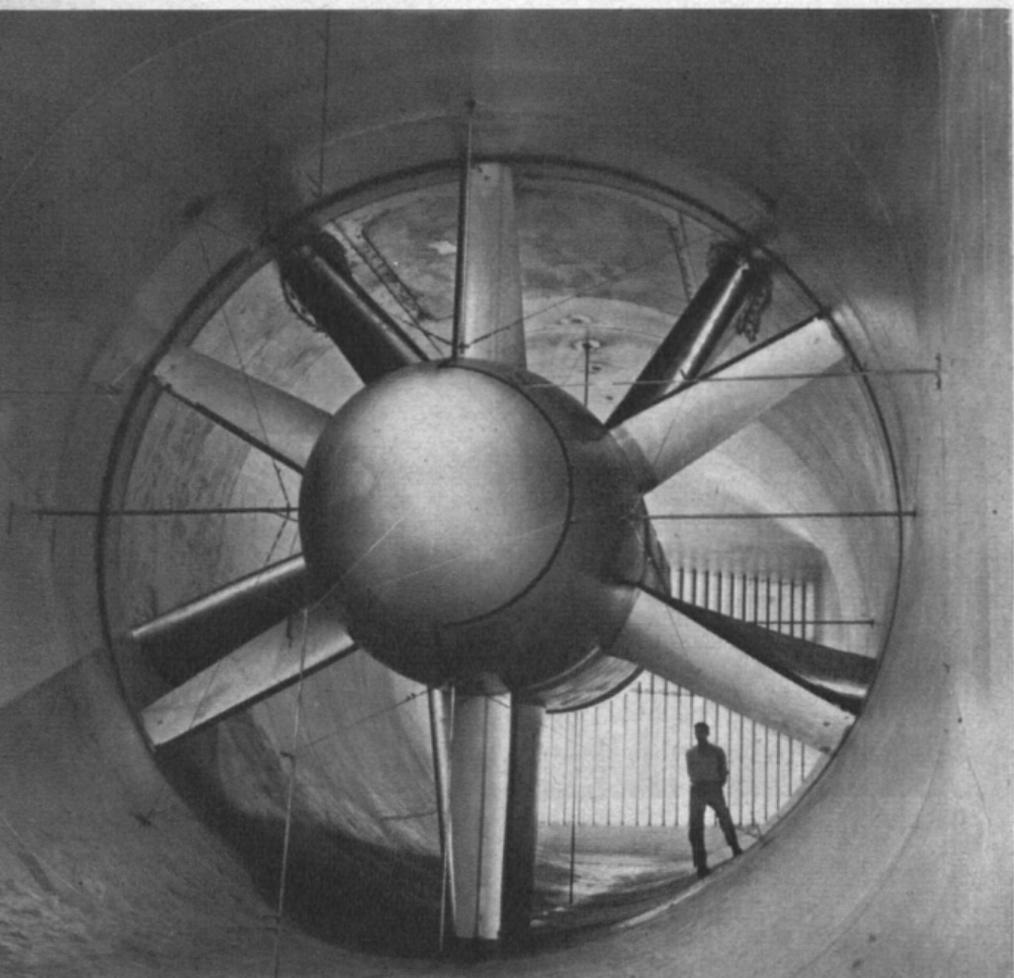
Um in einem Windkanal einen Luftstrom von dieser gewaltigen Geschwindigkeit zu erzeugen, braucht es aber einen sehr kräftigen Ventilator. Seite 74 siehst du das Ventilatorrad eines großen Windkanals in Amerika. Die einzelnen Flügel sind

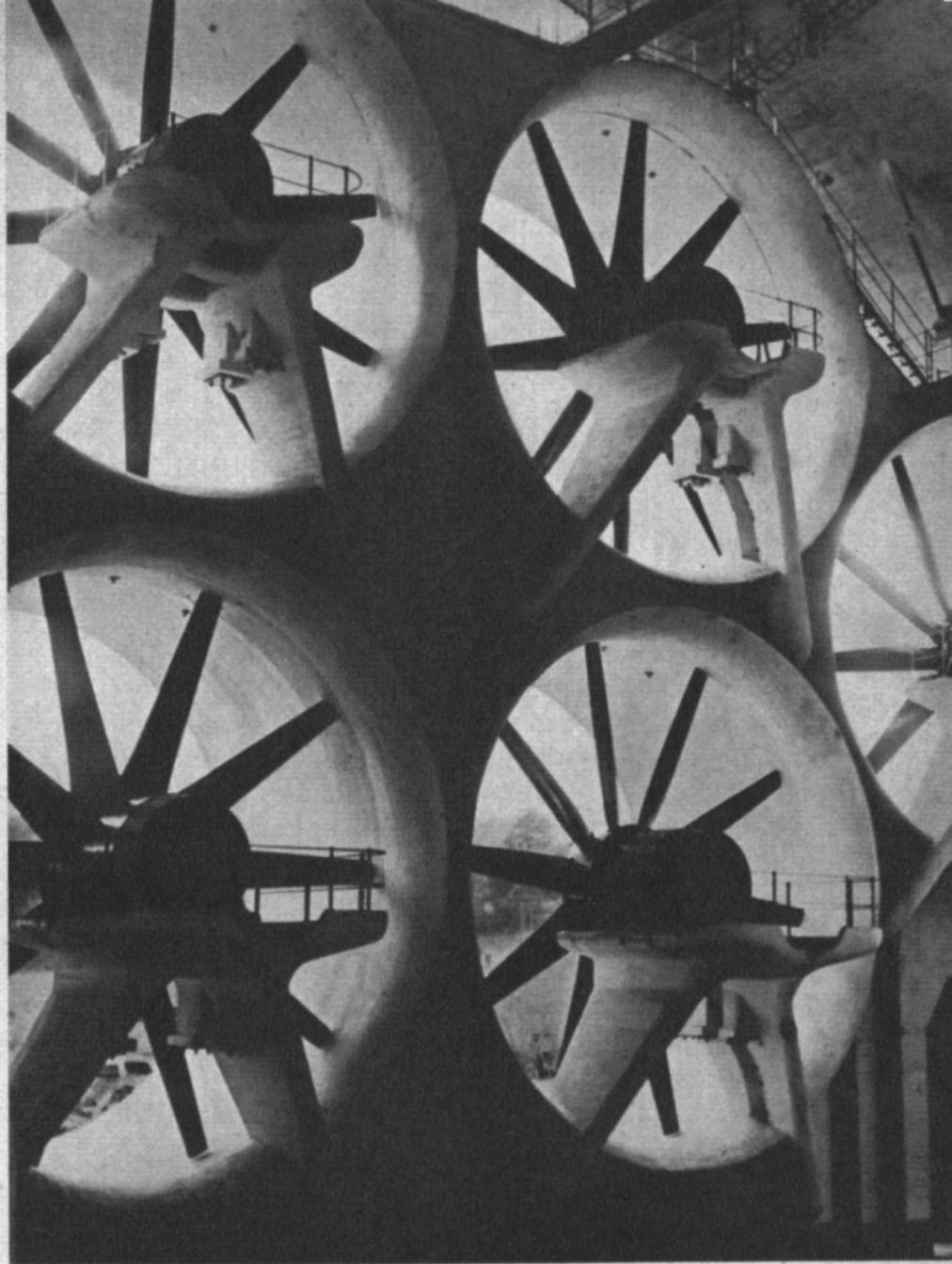
größer als der Mann, der im Rohr steht.

Aber auch mit solchen Ventilatoren können die Untersuchungen nur an *Modellen* ausgeführt werden, das heißt: man muß hier die zu untersuchenden Teile – z. B. die Tragflächen – in einem bestimmten Maßstab verkleinern, damit sie in den Luftkanal eingebaut werden können. Denn bei solch großen Anlagen wird der ganze Luftstrom durch ein Rohr, den Windkanal, eingeschalt, und der Ventilator bläst nicht etwa in den freien Raum hinaus.

Es gibt zwar Windkanäle, in denen nicht nur Modelle, sondern sogar Flugzeuge in natürlicher Größe geprüft werden können.

Das riesige Ventilatorrad eines Windkanals. Die einzelnen Flügel sind größer als ein Mann.





Hier sehen wir 5 der 6 Ventilatoren des Windkanals in der Flugzeug-Versuchsanstalt von Chalais-Meudon bei Paris. Mit diesen können Winde bis Orkanstärke erzeugt werden.

Die zu messenden Kräfte werden durch Vorrichtungen, welche in den Abstützstreben angebracht sind, auf Meßwaagen übertragen. Diese sind in einem besondern Raum untergebracht, welcher sich außerhalb des Kanals befindet; denn wenn solch riesige Ventilatoren blasen, würde ein Mensch weggefegt.

Mittels sinnreicher Apparate ist es sogar möglich, die Luftströmung sichtbar zu machen und zu photographieren. Da geben einem die Versuche im Windkanal auch anschauliche, wertvolle Aufschlüsse.

Natürlich hat man nicht in allen Ländern so viel Geld wie in Amerika, um derart große Windkanäle bauen zu können. Denn solche kosten Millionen von Franken. Man hat aber Berechnungsverfahren, welche gestatten, die an kleinen Flugmodellen gemachten Messungen auf die wirklichen Verhältnisse zu übertragen. Selbstverständlich müssen dann diese Modelle sehr genau hergestellt sein, so daß auch sie im verkleinerten Maßstab absolut der Groß-Ausführung ähnlich sind.

Aus den bisherigen Erklärungen magst du gesehen haben, daß es ungeheure Kleinarbeit braucht, bis alle notwendigen Voruntersuchungen ausgeführt sind, um dann den Konstrukteuren und Zeichnern die entsprechenden Angaben liefern zu können. Erst wenn von den Leuten im Windkanal-Laboratorium die vielen Tabellen- und Kurvenblätter vorliegen, kann man mit der Konstruktionsarbeit auf dem Papier beginnen. Während dieser Zeit treten aber immer wieder weitere Fragen auf, weil unter Umständen die Rumpf- oder die Flügelform abgeändert werden muß. Und schon ist ein neues Modell herzustellen und im Windkanal auszuprobieren.

Windkanäle, in die ganze Flugzeuge hineingestellt werden können, gibt es nur wenige auf der Welt. In der Schweiz haben wir keinen solchen Windkanal, denn bei uns werden nur wenige Flugzeuge gebaut. Dafür besitzen wir an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich sowie im Flugzeugwerk Emmen bei Luzern je einen Kanal, der die Untersuchungen an Modellen und Flugzeugteilen ermöglicht.

Ohne Windkanäle wäre die ungeahnt schnelle Entwicklung der Flugtechnik, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben, nicht möglich.

Ing. Jos. Stemmer



Immer höher, immer schneller!

Mit dem Raketenflugzeug X 15 erreichte der amerikanische Fliegermajor White eine Geschwindigkeit von 4264 km in der Stunde und stieg mit der Maschine, die von einem Bomber in 13 500 m Höhe getragen wurde, in rund 45 km Höhe hinauf. (Bis zum Erscheinen des Kalenders sind vielleicht schon wieder neue Rekorde erreicht worden.) Auf dem Bild sehen wir Major White beim Verlassen der X 15 nach dem Rekordflug.

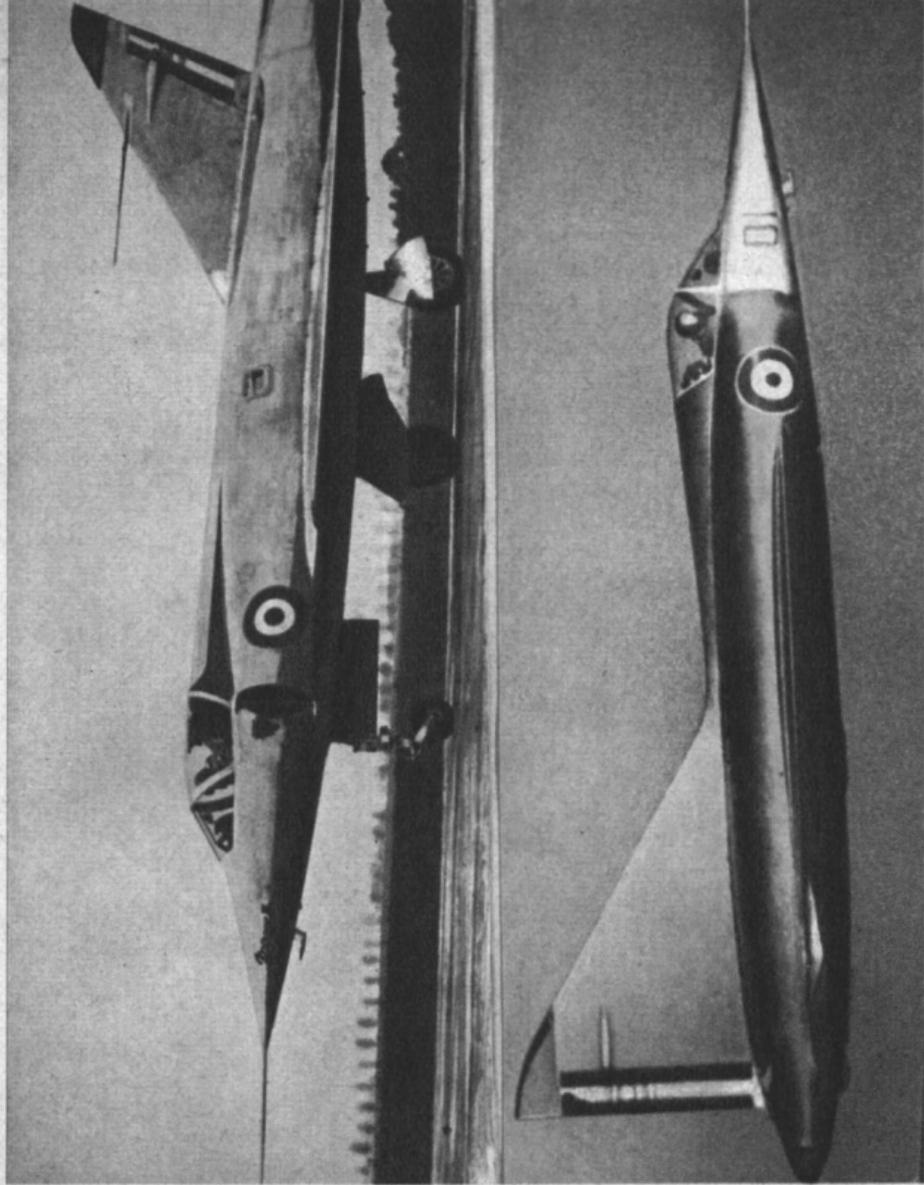
Ein origineller Flughafen

befindet sich in San Francisco an der Westküste der Vereinigten Staaten von Amerika.

Vom sechseckigen Aufnahme- und Abfertigungsgebäude in der Mitte führen an den Ecken des Gebäudes sechs Ausgänge zu den Flugzeugen. Diese Zugänge werden dann unterteilt in je einen Zugang zu zwei Flugzeugen. Diese Verbindungsgänge zu den Maschinen sind gedeckt und können in der Höhe und nach der Seite verstellt werden, damit sie sich genau den parkierenden Maschinen anpassen.

Auf dem Bild sieht man, wie eben fünf DC-8-Maschinen abgefertigt werden.





Das Düsen-Jagdflugzeug Mirage III. Auf der Suche nach einem Düsen-Jagdflugzeug, das sich für schweizerische Verhältnisse in jeder Hinsicht möglichst gut eignet, entschieden sich unsere Behörden für die Anschaffung der französischen Maschine Mirage III. Wir sehen sie auf unserem Bild am Boden und im Flug.

Schon 500 000 Besucher im Verkehrshaus der Schweiz!

Ende Juni 1959 hat das Verkehrshaus der Schweiz in Luzern seine Tore geöffnet und rund zwei Jahre später, am 23. Juli 1961, traf dort schon der 500 000ste Besucher ein.

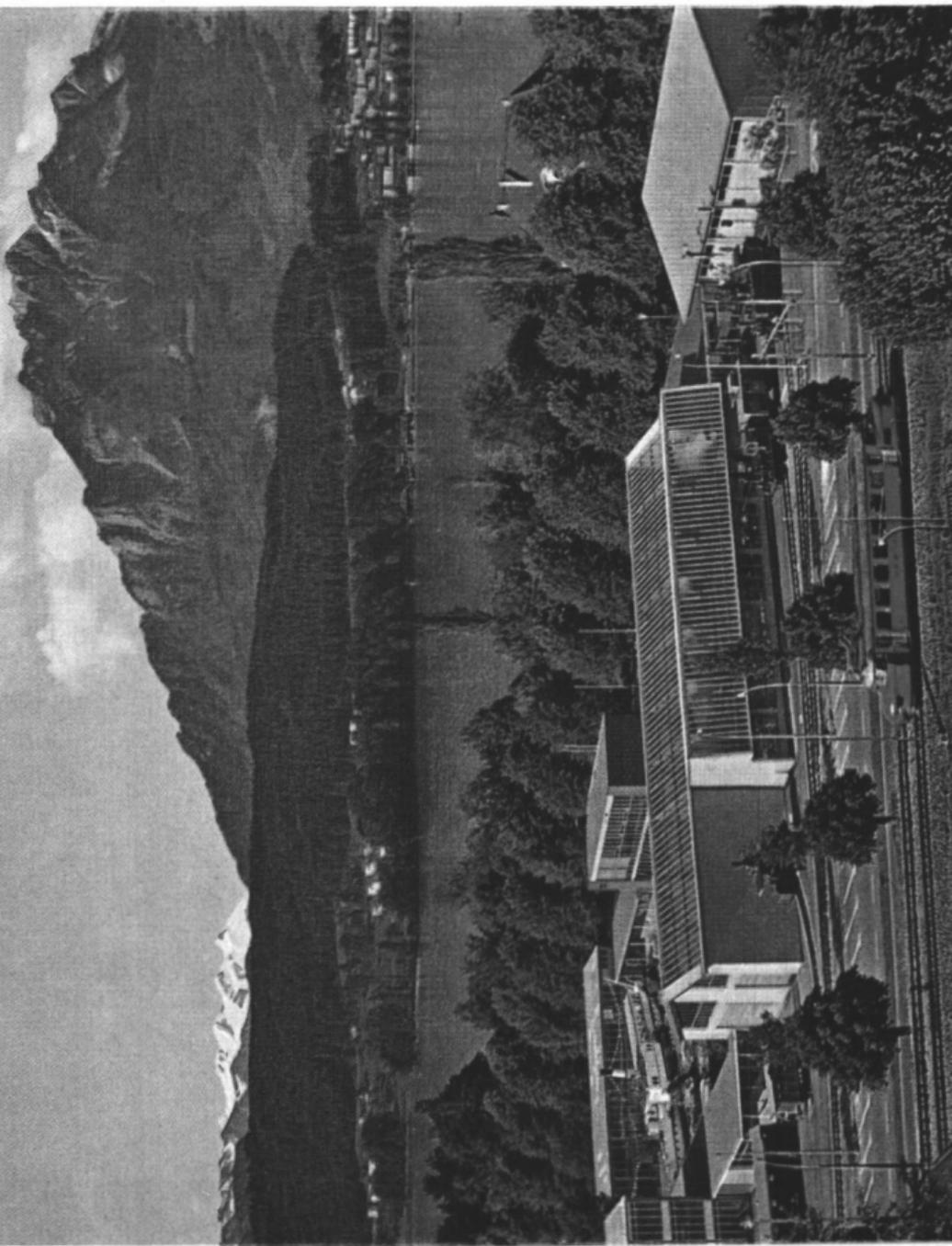
Wer hätte bei der Eröffnung gedacht, daß diese Ausstellung innert so kurzer Zeit von einer halben Million Menschen besucht würde! Das Verkehrshaus ist damit das meist besuchte Museum der Schweiz.

Allerdings, wer es schon durchwandert hat, begreift ohne weiteres, daß es ein solch lebhaftes Interesse bei jung und alt findet. Aus den verschiedenen Gebieten des Verkehrs, wie Eisen-

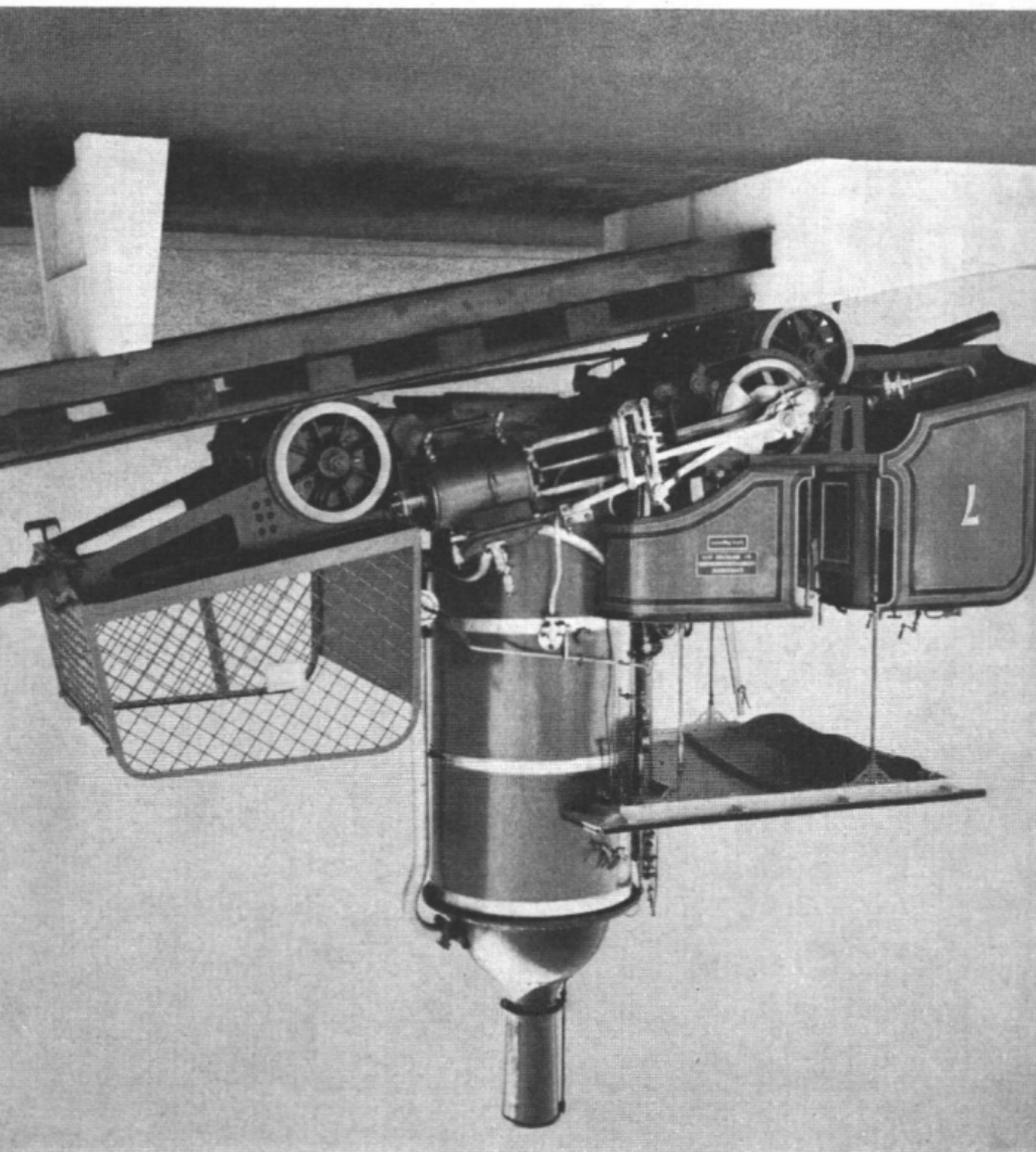


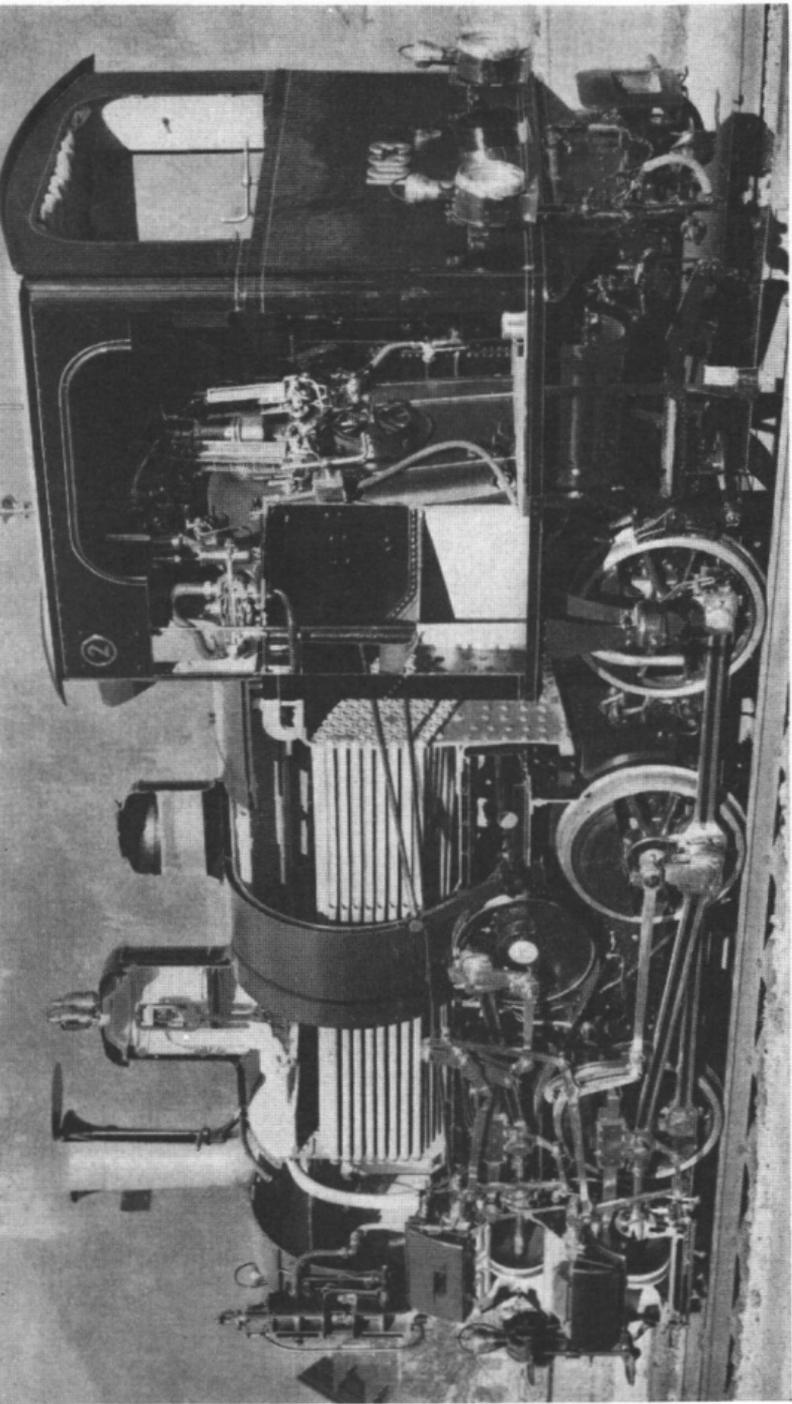
Gesamtansicht des Verkehrshauses der Schweiz in Luzern. 1 Eingang mit Bibliothek, 2 Verbindungshalle mit der Modellbahnanlage Gotthard, 3 Halle Bau und Betrieb der Eisenbahnen, 4 Halle Rollmaterial, 5 Werkstatt, 6 Halle Straßenverkehr, 7 Konferenzsaal, 8 Halle Luftfahrt, Schifffahrt, Fremdenverkehr, 9 Halle Nachrichtenverkehr, 10 Garten mit Restaurant (Dampfschiff 'Rigi'), 11 Verbindungshalle.

Auf dem farbigen Bild nebenan sehen wir das Verkehrshaus der Schweiz, mit Vierwaldstättersee und Pilatus.



Lokomotive der Viznau-Rigi-Bahn, der ersten Bergbahn Europas (eröffnet 1871). Die Maschine, ausgestellt im Verkehrs-
haus in Luzern, ist die Lokomotive Nr. 1 der Lokomotivfabrik
Winterthur.





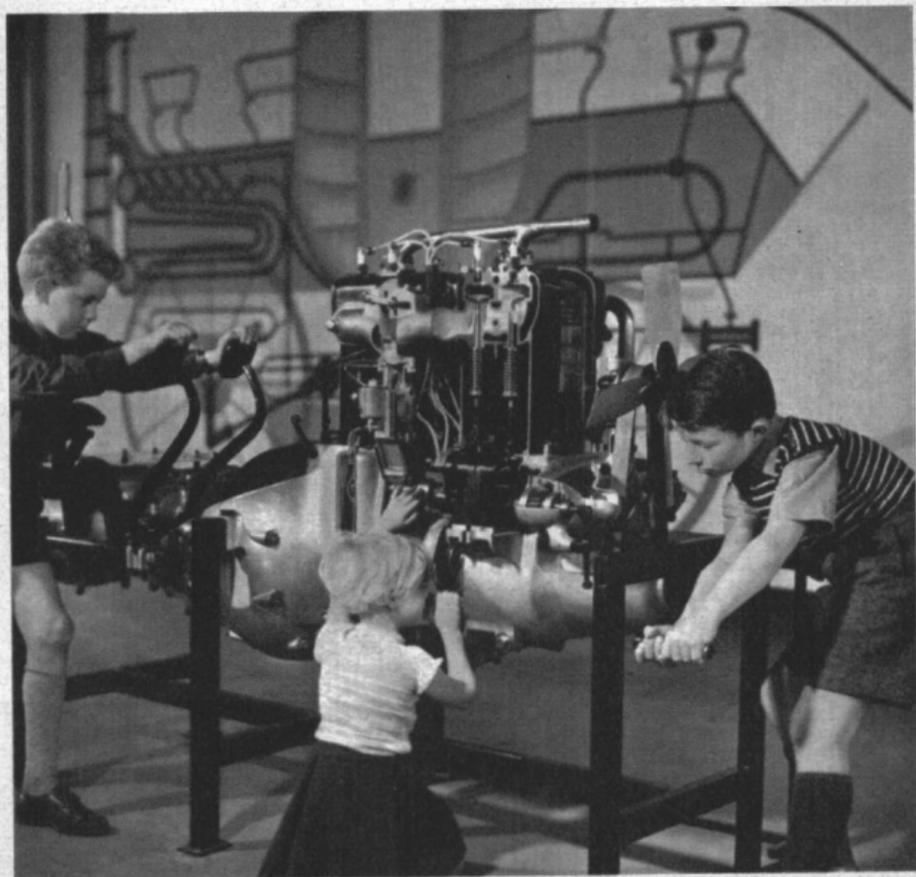
Schnittmodell einer Brünigbahn-Lokomotive aus dem Jahre 1909. Das Modell kann in Betrieb gesetzt werden. Dies ist bei vielen Modellen der Fall (häufig kann es sogar durch die Besucher selber geschehen).



Hier sehen wir Kinder beim Telephonieren.

bahn, Schifffahrt, Flugwesen, Straßenverkehr, Nachrichtendienst durch Post, Telephon und Telegraph, sind Original-Verkehrsmittel, Modelle und Bilder in reicher Auswahl zu sehen. Und vieles davon kann in Betrieb gesetzt werden, um das Vorgeführte eindrucklich darzustellen.

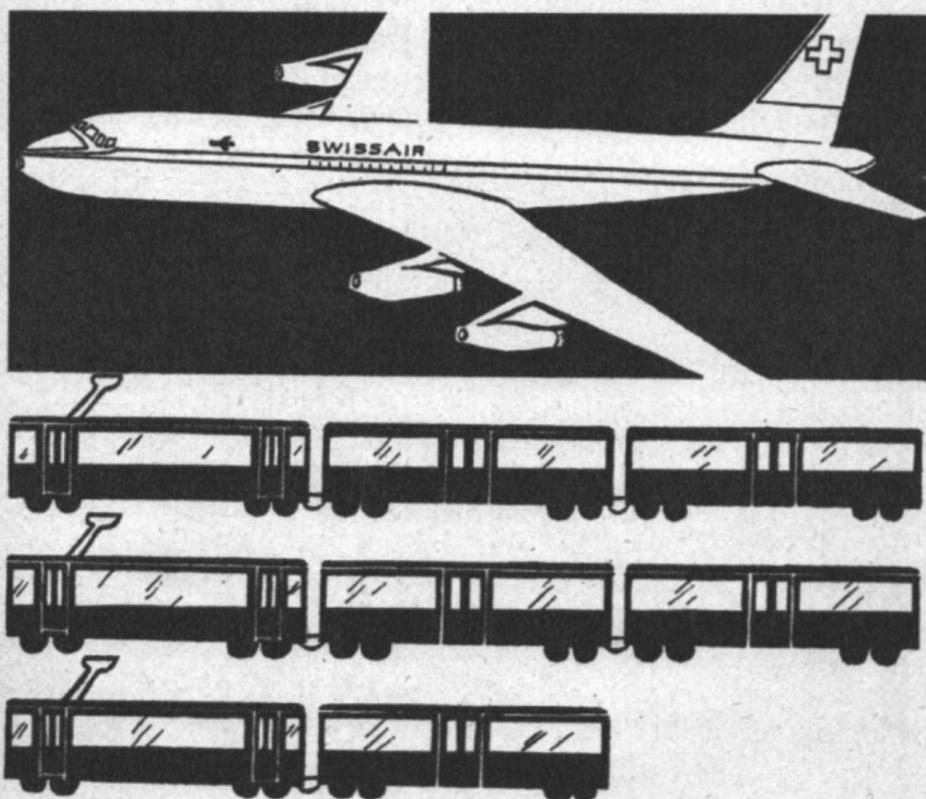
Da fahren Güter- und Personenzüge in einem riesigen Modell der Gotthard-Nordrampe durch die vielen Kurven und Kehrtunnels den Berg hinan oder hinab. Dort wird eine Dampflokomotive in Betrieb gesetzt, damit man genau sieht, wie die Geschichte funktioniert. Hier telephonieren zwei Kinder an richtigen Apparaten und können genau sehen, wie das automatische Telephon die Nummern wählt. Wieder an einem andern Ort ist ein kleines Fernsehstudio, in dem man sich selber im Fernsehapparat bestaunen kann. So wären der interessanten Dinge noch viele, viele aufzuzählen.



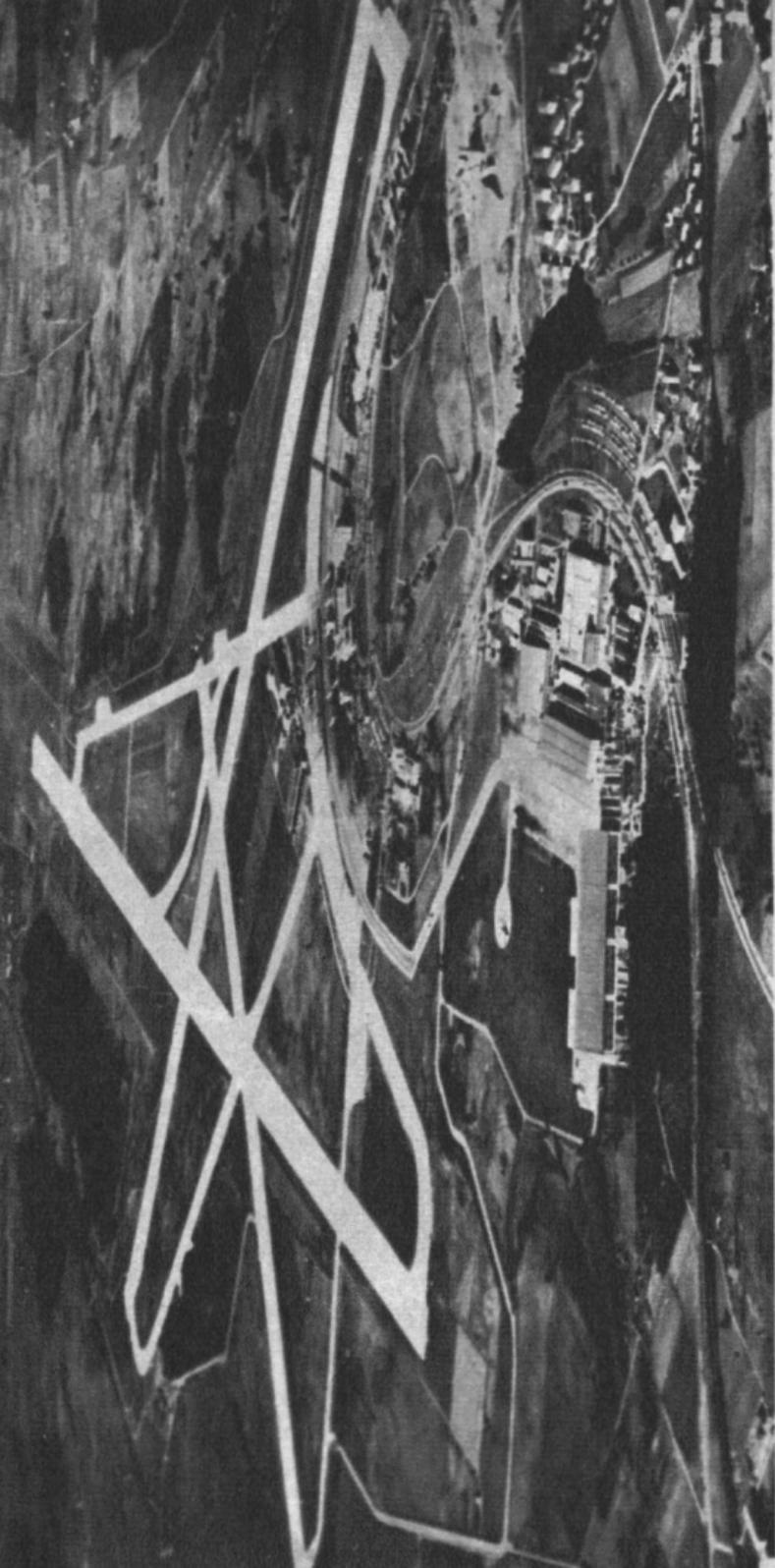
Wer das Museum schon besucht hat, wird gut begreifen, daß es Leute gibt, die es vier-, fünf-, ja schon zehnmal besuchen gingen, weil sie bei der genauen Besichtigung immer wieder neue interessante Dinge entdeckten.

Die Landepisten von Zürich-Kloten

Damit Flugzeuge je nach den vorherrschenden Windverhältnissen möglichst vorteilhaft starten oder landen können, ist es



Das maximale Abfluggewicht einer DC-8 beträgt rund 135 Tonnen, das entspricht dem Gewicht von 8 Tramwagen, die mit 100 Personen besetzt sind. Deshalb müssen die Flugpisten sehr stark gebaut sein. – Die Blindlandepiste von Kloten weist einen 30 cm dicken Betonboden auf.



Die Pisten des interkontinentalen Flughafens Zürich-Kloten. Die lange Hauptpiste von links nach rechts (West-Piste) ist 2,6 km lang, die Blindlandepiste (von links unten gegen den oberen Bildrand) mißt, seit der Verlängerung im Jahre 1961, 3,7 km.

auf vielen Flugplätzen nötig, Pisten in verschiedenen Richtungen anzulegen.

Dies ist auch auf dem interkontinentalen Flughafen Zürich-Kloten der Fall, wo die großen Hauptpisten in den vier Haupthimmelsrichtungen gebaut werden mußten.

Diese Pisten müssen sehr tragfähig sein, da ja die riesigen Maschinen, wie z. B. die DC-8, bei voller Belastung ein Gewicht von über 100 Tonnen aufweisen. So ist der Betonboden der Blindlandepiste von Kloten 30 cm dick. Den riesigen Materialverbrauch beim Bau dieser Landeplätze und die entsprechend hohen Kosten kannst du dir etwa vorstellen.

Auf unserem Bild Seite 83 sehen wir von links nach rechts die 2½ km lange West-Ost-Piste.

Die breite Piste von links unten nach rechts oben ist die Blindlandepiste. Sie ist anfangs 1961 bedeutend verlängert worden, und zwar in südlicher Richtung um 400 m und in nördlicher Richtung um 700 m, so daß sie jetzt eine Länge von 3,7 km aufweist.

Im Verhältnis zu diesen riesigen Pisten scheinen die großen Flugplatzgebäude, vor allem das eigentliche Abfertigungsgebäude (ungefähr in der Mitte der Bildhöhe), nur klein.

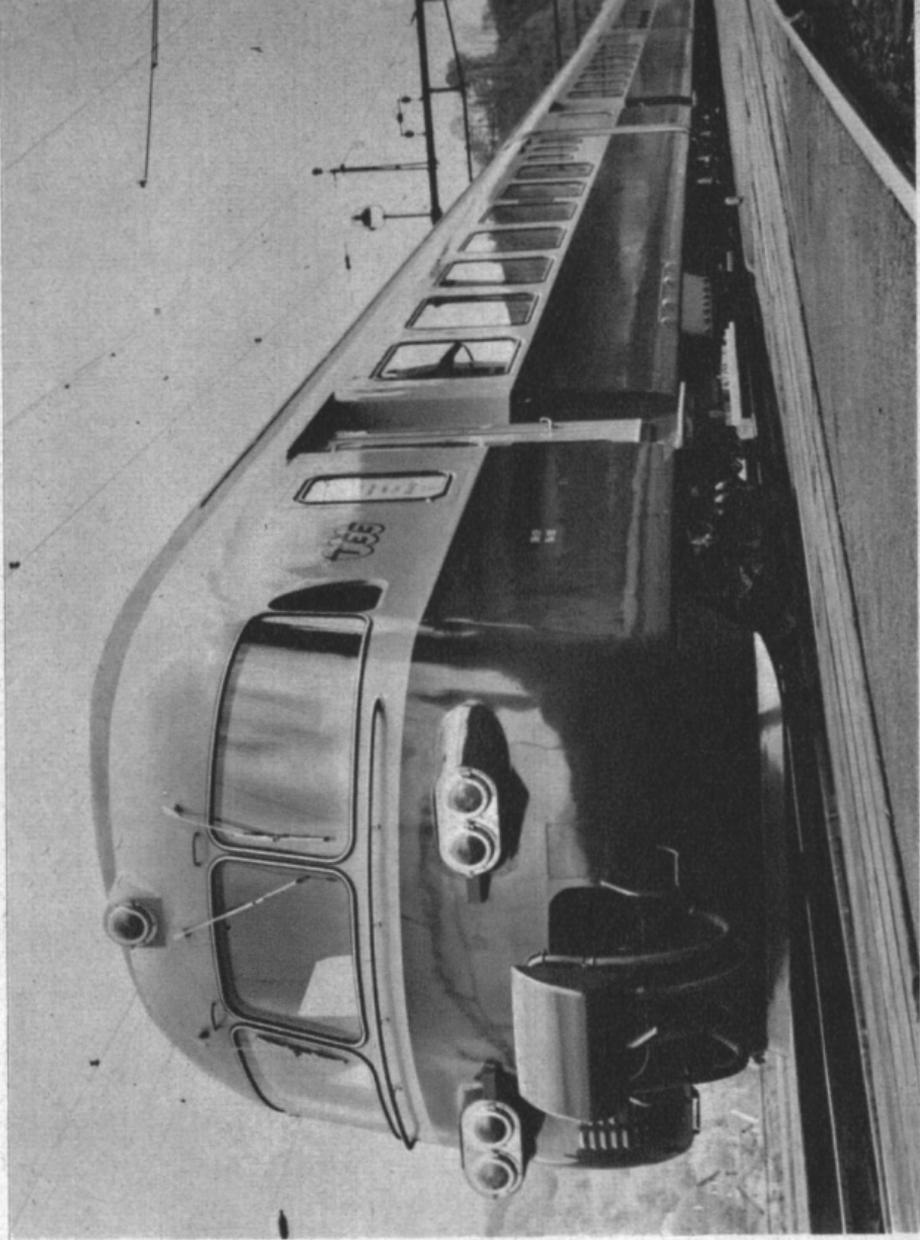
Ein Besuch des Flugplatzes Zürich-Kloten ist immer höchst interessant, besonders wenn fast fortlaufend Maschinen starten und landen.

Elektrische TEE-Züge der SBB

Die Bezeichnung TEE für gewisse Züge ist die Abkürzung für Trans-Europ-Express.

Die Bahnverwaltungen der 7 europäischen Staaten Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg und der Schweiz haben sich zusammengeschlossen, um durch Spezialzüge eine besonders rasche und angenehme Bahnverbindung zwischen rund 70 europäischen Städten zu schaffen. Holland und die Schweiz bauten zusammen 5 solcher TEE-Züge, wobei eine Amsterdamer Firma den mechanischen Teil und die Dieselmotoren der Maschine erstellte, während die Industriegesellschaft Neuhausen die 3-Wagen und die AG

Seit dem 1. Juli 1961 verkehrt auf der Strecke Zürich-Gott- hard-Mailand ein elektrischer TEE-Zug, wäh- rend die bishe- rigen TEE-Züge dieselelektri- schen Betrieb hatten. Es sind 1 solcher Züge geplant, die dann abwechslungs- weise zwischen Zürich-Mai- land-Paris und zurück ver- kehren.





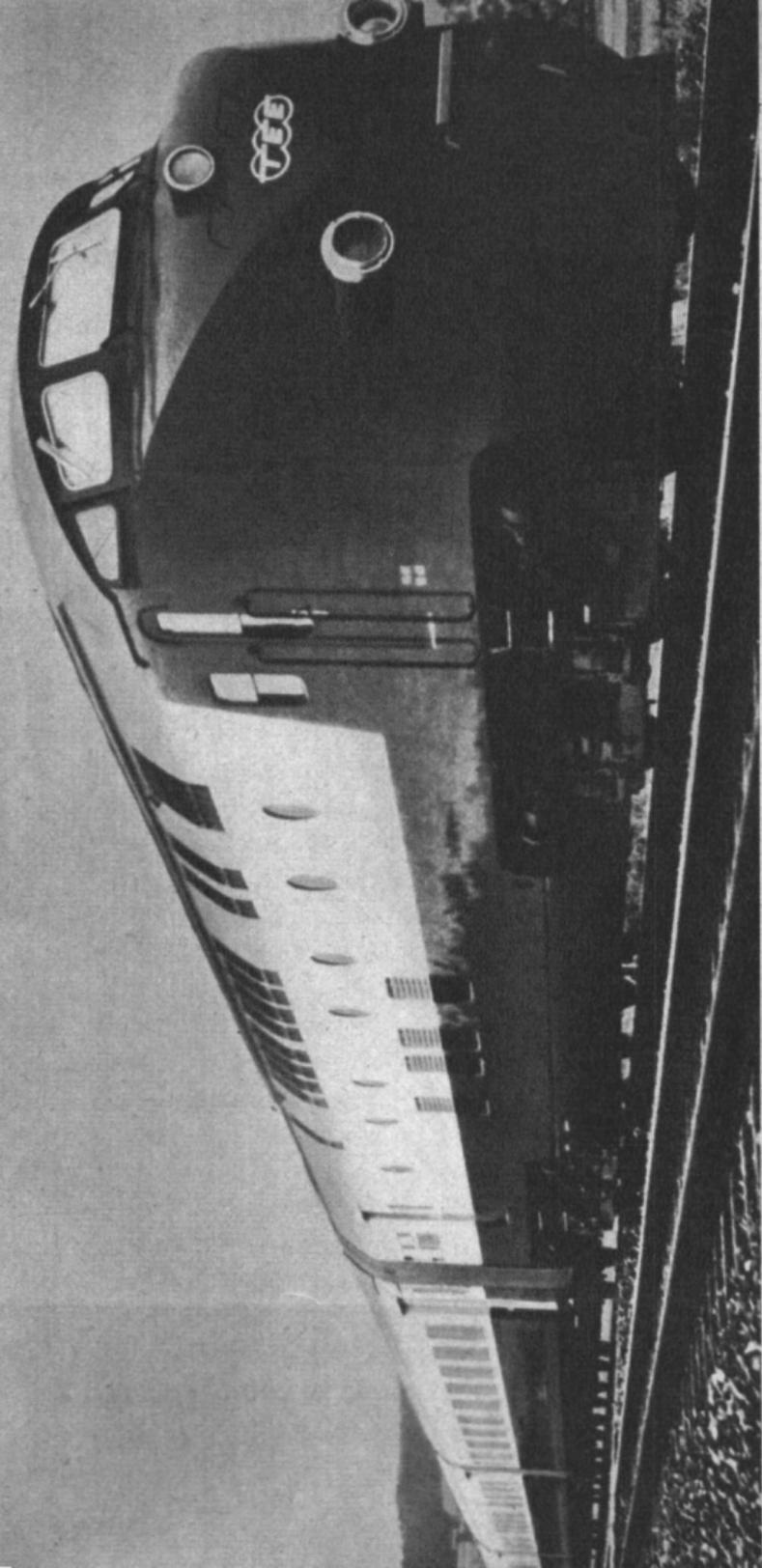
So bequem reist man im TEE-Zug.

Photo: Schweiz. Industrie-Gesellschaft, Neuhausen

Brown Boveri, Baden, die elektrische Ausrüstung besorgte. Jeder dieser 5 TEE-Züge besteht aus einer Maschine und 3 Wagen, die miteinander verbunden sind.

Nun verkehrt ab 1. Juli 1961 auf der Strecke Zürich-Gottard-Mailand der erste von 4 TEE-Zügen, die mit *elektrischer* Kraft geführt werden. Interessant ist dabei vor allem, daß trotz der verschiedenen Stromsysteme der europäischen Bahnen, der Zug in Italien, Frankreich, Österreich, Deutschland, Belgien und Holland ohne Wechsel des Triebwagens verkehren kann.

Wenn einmal alle 4 Züge gebaut sind, werden sie abwechs-



Hier sehen wir einen der 5 holländisch-schweizerischen TEE-Züge, welche diesel-elektrisch betrieben werden. Sie bestehen aus Maschine, Personen-, Speise- und Salonwagen. Mittlere Fahrgeschwindigkeit bis zu 117 km, Höchstgeschwindigkeit 140 km.

Photo: Brown Boveri AG, Baden.

lungsweise täglich die Strecken Zürich–Mailand–Paris und Paris–Mailand–Zürich befahren.

Dabei wird zum ersten Male auch in der Schweiz auf gewissen Strecken (Gotthardtunnel, Simplontunnel und zwischen Sierre und Granges im Wallis) fahrplanmäßig mit 140 Stundenkilometern gefahren, und zwischen Dijon und Paris sogar mit 160 km in der Stunde.

Der Zug fährt ohne Halt von Zürich bis Lugano und – etwas ganz Neues – ohne Halt über die Schweizer Grenze bei Chiasso, indem die Zollabfertigung im Zug durchgeführt wird.

Um auf einem solchen TEE-Zug fahren zu können, muß man eine Fahrkarte 1. Klasse lösen und einen TEE-Zuschlag entrichten, der z. B. für die Strecke Zürich–Mailand 7 Franken beträgt.

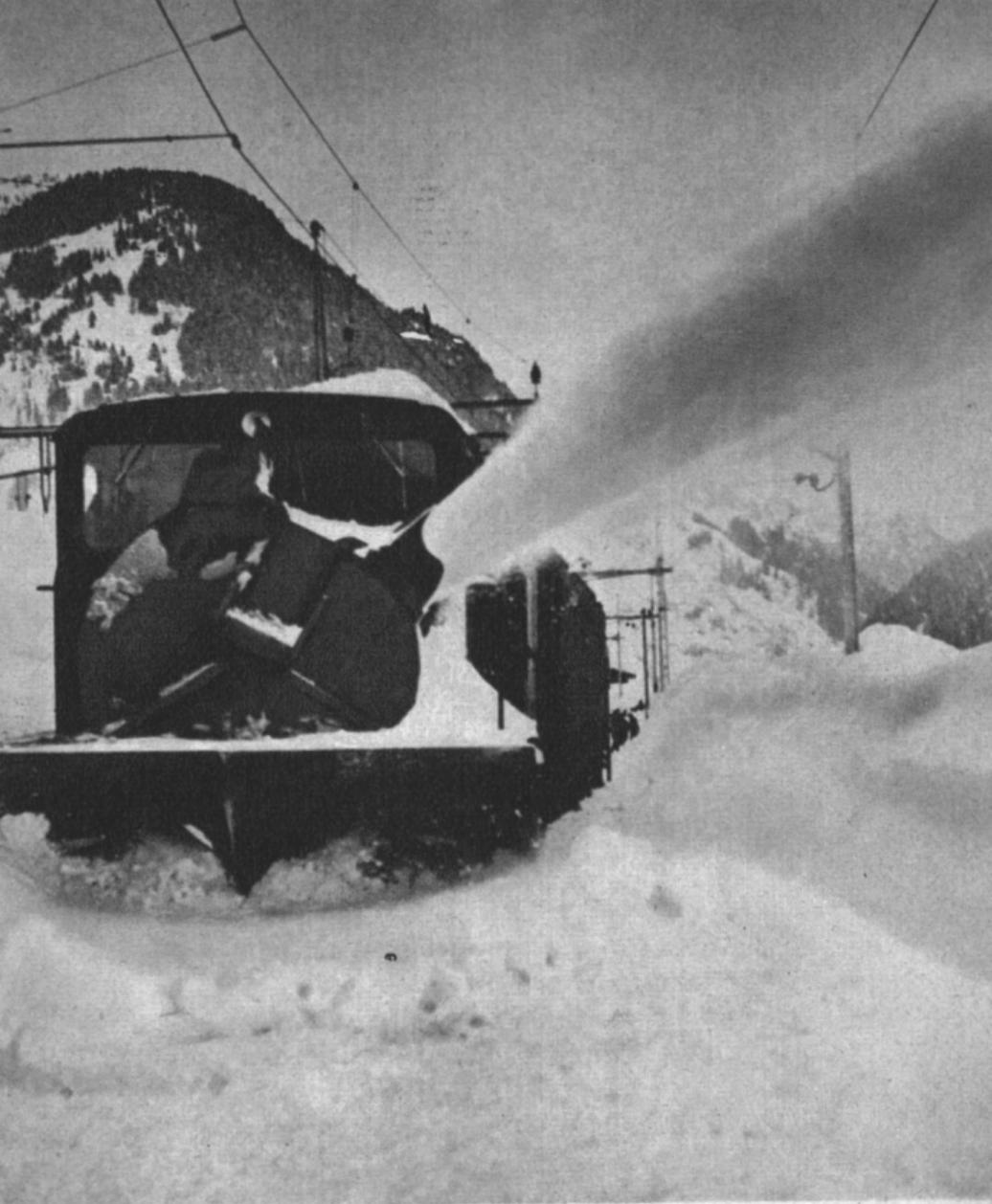
Bahn frei, auch bei hohem Schnee!

Viele unserer Bahnen, die auch im Winter verkehren, führen in große Höhen hinauf, z. B. die Gotthardbahn in rund 1100 Meter, die Lötschbergbahn 1200 m, die Albulabahn 1800 m, die Wengernalpbahn in rund 2000 m und die Rhätische Bahn auf der Berninastrecke sogar auf 2256 m Höhe hinauf.

In diesen Höhen liegen im Winter oft riesige Schneemassen. Die Züge müssen aber gleichwohl verkehren. Da heißt es dann, den Schienenstrang vom Schnee zu räumen.

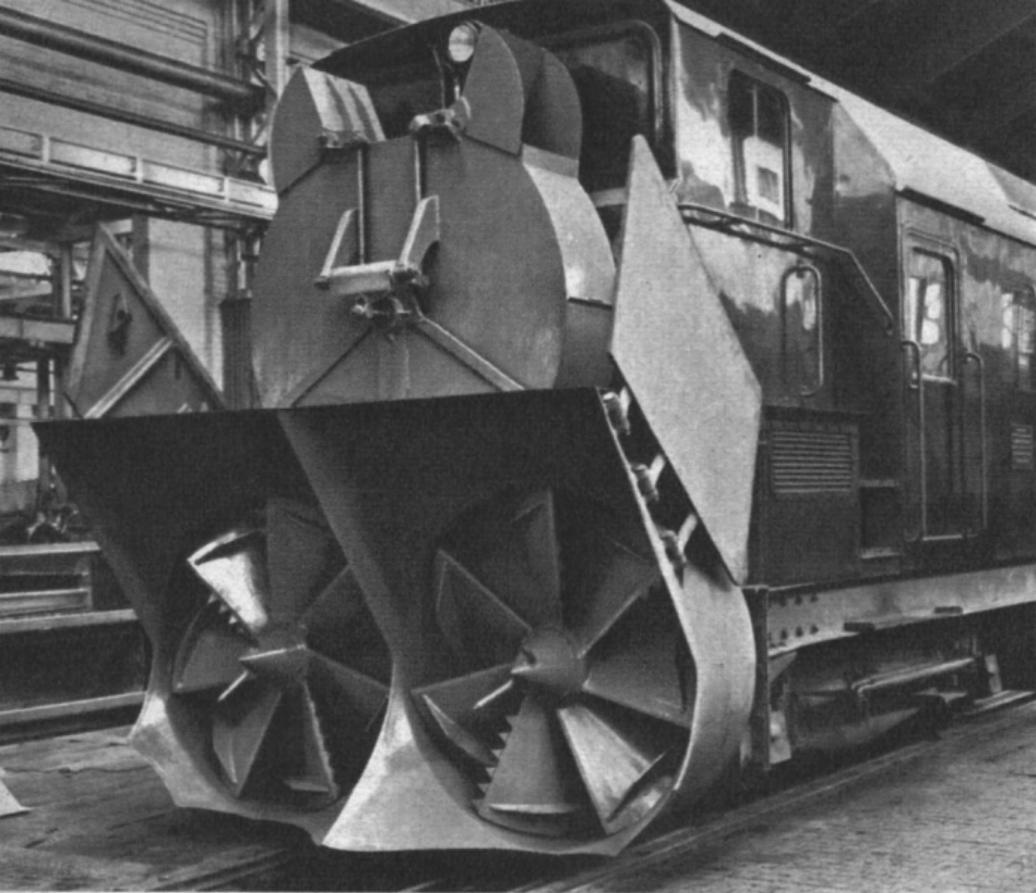
Zu diesem Zweck verwendet man starke Schneeschleudermaschinen. Langsam bahnen sich diese mit ihren Schaufeln einen freien Weg durch die oft ungeheuren Schneemassen und schleudern sie links und rechts der Fahrbahn zu großen Haufen.

Du siehst auf unsern Bildern solche Schneeschleudern an der Arbeit. Die eine Maschine gehört den Schweizerischen Bundesbahnen. Auf Seite 90 ist sie abgebildet und beschrieben. Diese Schneeschleuder kommt hauptsächlich auf der Gotthardstrecke zum Einsatz. Je nach den Schneeverhältnissen, ob hoher, schwerer Schnee oder leichter Pulverschnee liegt, kommt die Maschine nur 2 km oder dann 20 km in der Stunde voran.



Große Schneeschleudermaschine der Schweizerischen Bundesbahnen im Betrieb auf der Gotthardstrecke.

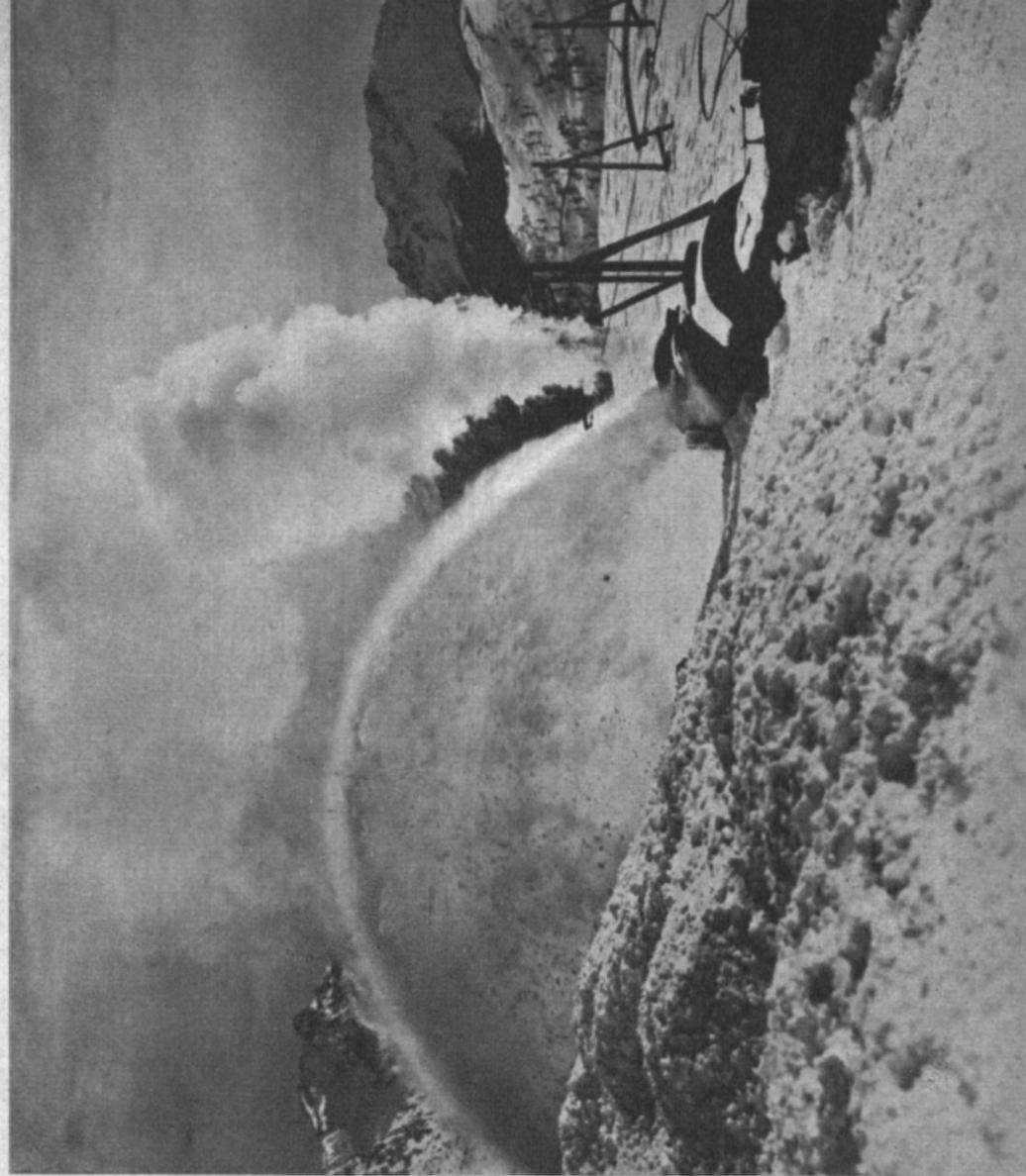
Im Winter sind die Geleiseanlagen unserer Bahnen, die ja vielfach weit über 1000 m hinaufführen, mit gewaltigen Schneemassen bedeckt. Da bahnen starke Schneeschleudern einen freien Weg für die Züge.



Schneesleudermaschine der SBB. Vorn sehen wir die beiden Schleuderräder. Sie besitzen je 7 Schaufeln, wovon 3 mit Kratzern ausgerüstet sind. In der Mitte der Schleuderräder sind Spitzen angebracht, die zur Auflockerung des Schnees bei Verwehungen oder Lawinen dienen. Links und rechts vom Schleuderkasten befinden sich Klappen, die heruntergestellt werden können und dadurch die Räumung einer breiteren Strecke (bis zu 3,80 m) erlauben. Die Schleuderräder machen 320 Umdrehungen in der Minute. Der Schnee wird oben bei den beiden Auswurfstellen hinausgeschleudert, und zwar kann er abwechslungsweise nach links oder rechts oder nach beiden Seiten geschleudert werden. Gewicht der Maschine: 30 Tonnen.

Die auf den Seiten 89, 90 und 91 abgebildeten Schneesleudern wurden von der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur hergestellt.

*Auf der Bernina-
strecke der Rhäti-
schen Bahnen stei-
gen die Züge bis
2256 m hoch hinauf
und befahren die
Strecke auch im
Winter. Hier sehen
wir, wie eine
Dampf-Schnee-
schleuder von 2000
PS Stärke sich einen
Weg durch die ge-
waltigen Schnee-
massen bahnt.*





Auf den Winterfahrten über die Bernina liegt der Schnee links und rechts oft mehrere Meter hoch. Starke Schneeschleudern haben für die Züge einen Weg gebahnt.

Die Wurfweite erreicht, je nach der Schneeart, 30–50 m. Auch auf andern Bahnlinien, wie der Lötschbergbahn, der Furka-Oberalp-Bahn, auf den verschiedenen Strecken der Rhätischen Bahnen, der Wengernalp-Bahn usf. stehen ähnliche Schneeschleudern in Betrieb.

Wenn wir im Winter solche Bahnstrecken befahren, sind wir uns wohl selten bewußt, wie viel Arbeit es brauchte, in Bahnhöfen und auf freien Strecken die Geleise freizuhalten, damit uns der Zug ungehindert in rascher Fahrt an das Ziel unserer Reise bringen kann.



Übrigens: mit ähnlichen Schneeverhältnissen hat man oft bei unsern großen Alpenstraßen zu rechnen, wenn sie im Frühjahr oder Frühsommer für den Verkehr geöffnet werden sollen. Auch da muß man nicht selten mit Pickel und Schaufel oder mit Straßen-Schneesleudermaschinen die Pässe für den Verkehr öffnen.

Unser Bild zeigt eine solche Schneeschlucht kurz vor einer Eröffnung der berühmten Sustenstraße (zwischen dem Kanton Uri und dem Berner Oberland). Die Schneemauern links und rechts der Straße überragen die Höhe des Portals beim Scheiteltunnel.

Photo: Hans Blättler, Luzern

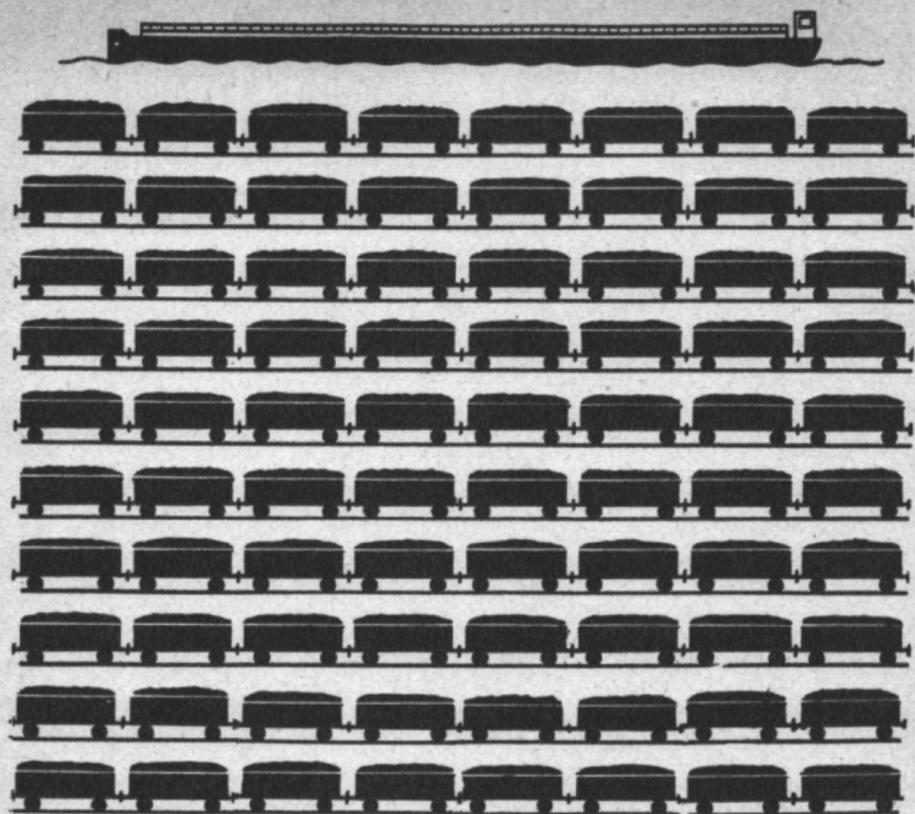
Wieviel faßt ein Rhein-Schleppkahn?

Ja, da täuschen sich wohl viele Leute. Sieht man einen solchen mit Kohle beladenen Schleppkahn drunten im Hafenbecken, ahnt man kaum, wieviel Tonnen Kohle da drin stecken. Man vernimmt vielleicht, es seien 1200 Tonnen. Aber was sagt uns diese Zahl schon?

Könnten wir aber zuschauen, wenn diese Kohle von den Krangreifern herausgeholt und auf Eisenbahnwagen verladen wird, kämen wir aus dem Staunen nicht heraus. Wagen um Wagen wird da vollgeladen, immer 15 Tonnen Kohle. Zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Wagen, ein ganzer Zug voll! Und doch ist das Schiff erst zur Hälfte entleert. Noch einmal können vierzig Eisenbahnwagen voll Kohle aus dem Schiffsrumpf herausgeholt werden, dann erst ist dieser Schleppkahn vollständig ausgeladen. Sehen wir die zwei Güterzüge mit je 40 Wagen Kohle,

Der mit Kohle beladene Rheinkahn ‚Edelweiß‘ der Schweizerischen Reederei AG., Basel. Seine Tragfähigkeit beträgt 1382 Tonnen.





Fassungsvermögen eines 1200-Tonnen-Schleppkahns. Von der Größe dieser Schleppschiffe hat man gewöhnlich keine richtige Vorstellung. Da liegt z. B. ein Schleppkahn von 1200 Tonnen an der Hafenumauer und wird ausgeladen. Das Schiff scheint dir nicht übertrieben groß. Aber du wirst nicht wenig erstaunt sein, wenn du siehst, daß man mit den Kohlen aus diesem einzigen Kahn Eisenbahnwagen um Eisenbahnwagen füllt, 10, 20, 30, noch mehr, 50, 60, 70, bis endlich 80 volle Wagen – zu je 15 Tonnen Ladegewicht – dastehen. Da bekommst du allgemach Respekt vor diesen ‚Kähnen‘.

dann bekommen wir allgemach einen großen Respekt vor diesen ‚Kähnen‘.

Natürlich gibt es auch kleinere Schiffe, z. B. von 300 Tonnen Fassungsvermögen; aber auch solche führen Güter für 20 Eisenbahnwagen zu je 15 Tonnen.



Vor uns die Tanks, die Kohlenlager und die Geleiseanlagen des Klybeckhafens am offenen Rhein. Dahinter, beim Gebäude mit dem langen Dach, das Kleinhüninger Hafenbecken. 1960 betrug der Güterumschlag in den Rheinhäfen von Basel, Birsfelden und Au bei Muttenz nahezu 7 Millionen Tonnen. Es war ein Rekordjahr. Zu- und Wegtransport der Güter erforderten über 500 000 Eisenbahnwagen.

Nun begreifen wir aber auch, daß in unsern Rheinhäfen, seien es dann diejenigen von Basel-Stadt oder von Baselland (in Birsfelden und in der Au bei Muttenz), ein riesiger Zugverkehr herrscht. Denn alle die Güter, welche die Rheinschiffe



Das Kleinhüninger Hafenbecken. Der weiße Pfeil zeigt auf einen Schleppkahn, der ungefähr 1200 Tonnen Kohle befördern kann. Du siehst noch verschiedene Schiffe von ungefähr gleicher Größe, aber auch kleinere und größere. Der kleine Fluß im Vordergrund, der in den Rhein einmündet, ist die Wiese.

bringen oder rheinabwärts transportieren, müssen von Zügen befördert werden. 1960 betrug der Güterumschlag in den Rheinhäfen beider Basel insgesamt nahezu 7 Millionen Tonnen. Es war ein Rekordjahr. Zum Zu- und Wegtransport der Güter wurden über 500 000 Eisenbahnwagen benötigt.

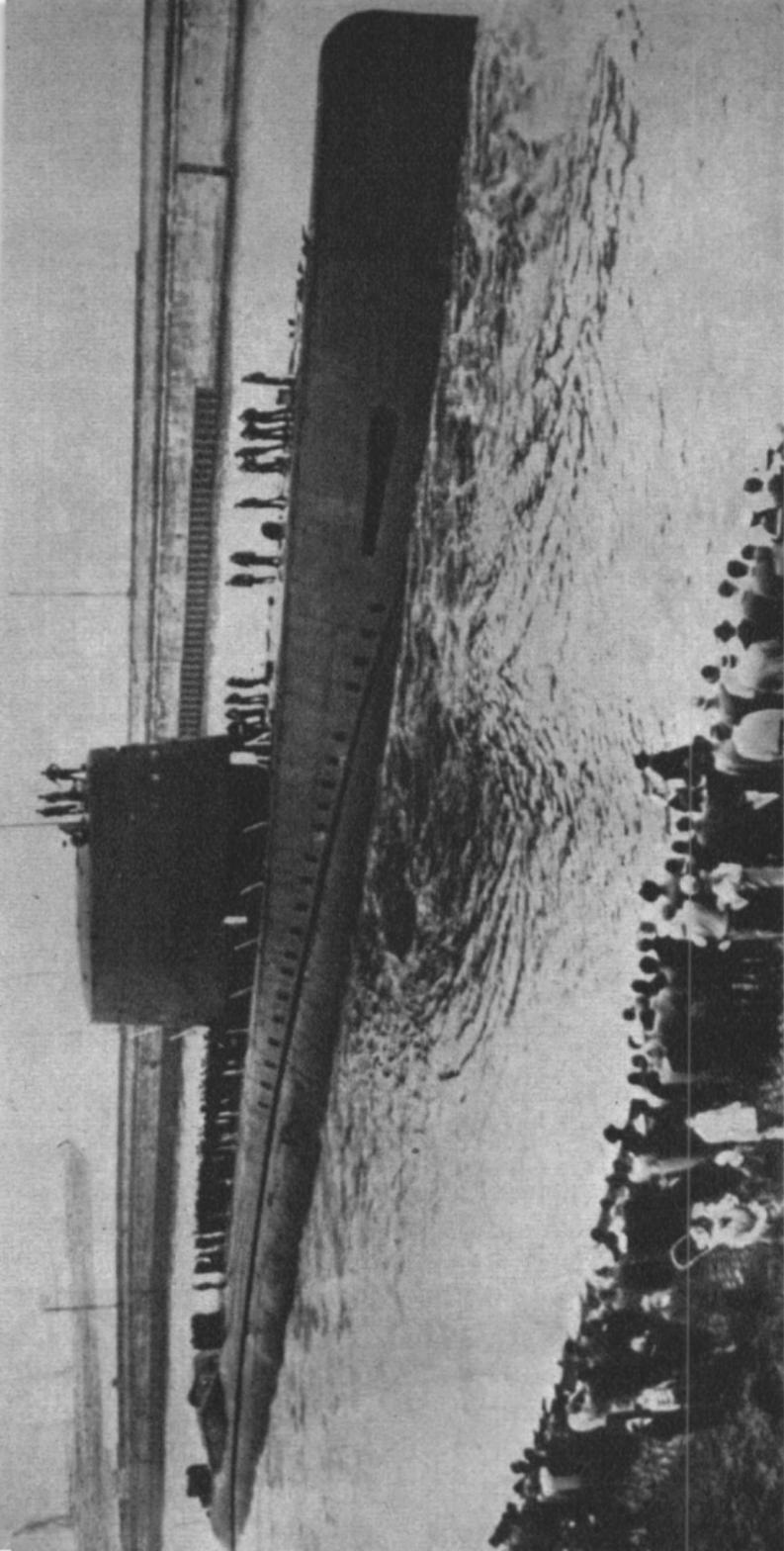
Unter Wasser um die Welt!

Die Vereinigten Staaten von Amerika besitzen schon mehrere Unterseeboote, die durch Atomkraft betrieben werden. Das hat den Vorteil, daß die Boote nicht immer wieder Treibstoff aufnehmen müssen, sondern mit ihrer Atomkraft unglaublich lang fahren können.

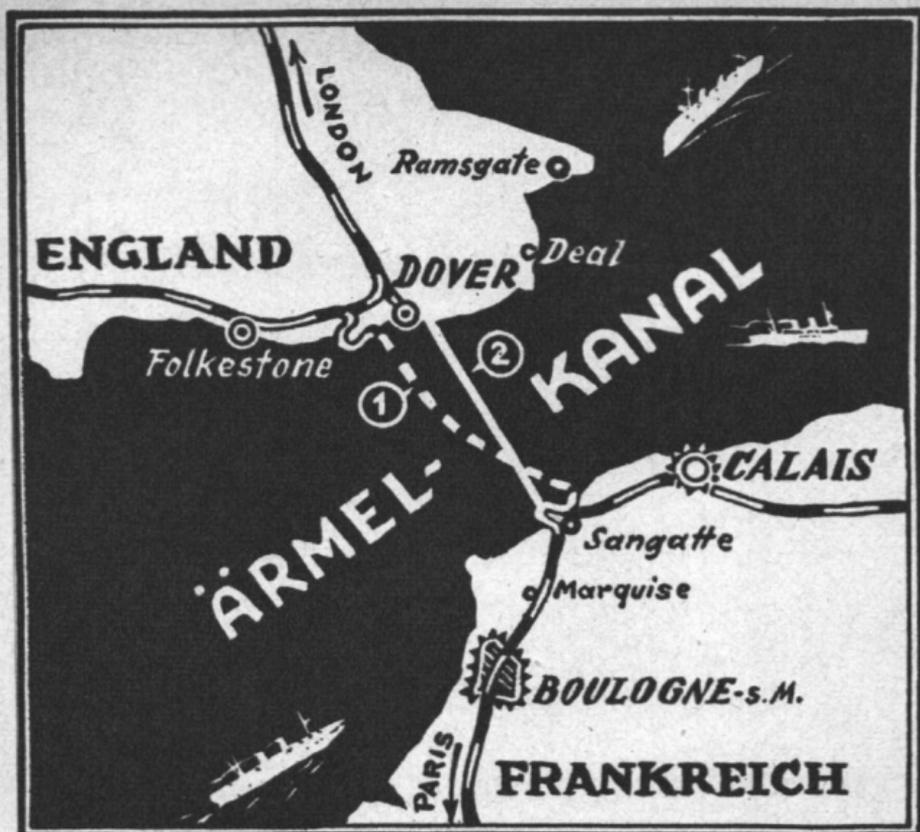
Das größte dieser Atom-Unterseeboote heißt ‚Triton‘. Dieses Schiff hat im Jahre 1960 eine Reise um die Welt, vollständig unter Wasser, also ohne jemals aufzutauchen, ausgeführt. – Die Fahrt dauerte 84 Tage. Sie begann an der amerikanischen Ostküste, führte durch den Südatlantik, dann durch die Magellanstraße (nahe der Südspitze Südamerikas), weiter in den Großen oder Stillen Ozean, hierauf in den Indischen Ozean und schließlich durch den Atlantik wieder zurück zum Ausgangspunkt der Fahrt in Amerika.

Der zentrale Kommando-Raum des Unterseebootes ‚Triton‘.





Das amerikanische Atom-Unterseeboot 'Triton', das größte U-Boot der Welt, führte im Jahre 1960 eine Reise um die Welt vollständig unter Wasser aus. Die Fahrt dauerte 84 Tage und erstreckte sich über 52 600 km.



Wann fährt man wohl im Zug von London nach Paris ohne Umsteigen am Ärmelkanal? – Unsere Kartenskizze zeigt den Verlauf 1 des geplanten Tunnels, 2 der geplanten Riesenbrücke zwischen Dover und Calais.

Tunnel oder Brücke am Ärmelkanal?

Wohl kein technisches Bauvorhaben hat im Laufe der wechselvollen Zeiten den zuständigen Behörden und Regierungsstellen, sowohl in Frankreich wie in England, ein solch großes Kopfzerbrechen bereitet wie gerade das *Ärmelkanal-Projekt*. Immer wieder kam es zwischen den beiden Ländern zu Meinungsverschiedenheiten über den Bau eines Kanaltunnels. Während Frankreich früher, vor allem aus strategischen Gründen, für die Verwirklichung des Projektes eintrat, wobei an

die Möglichkeit schneller und gesicherter Truppen- und Materialtransporte von England nach Nordfrankreich gedacht war, wollte Großbritannien seine ‚splendid isolation‘, sein ‚glänzendes Alleinsein‘, also die Unabhängigkeit, keinesfalls aufgeben und zeigte daher wenig Lust, sich an das Festland anzuschließen.

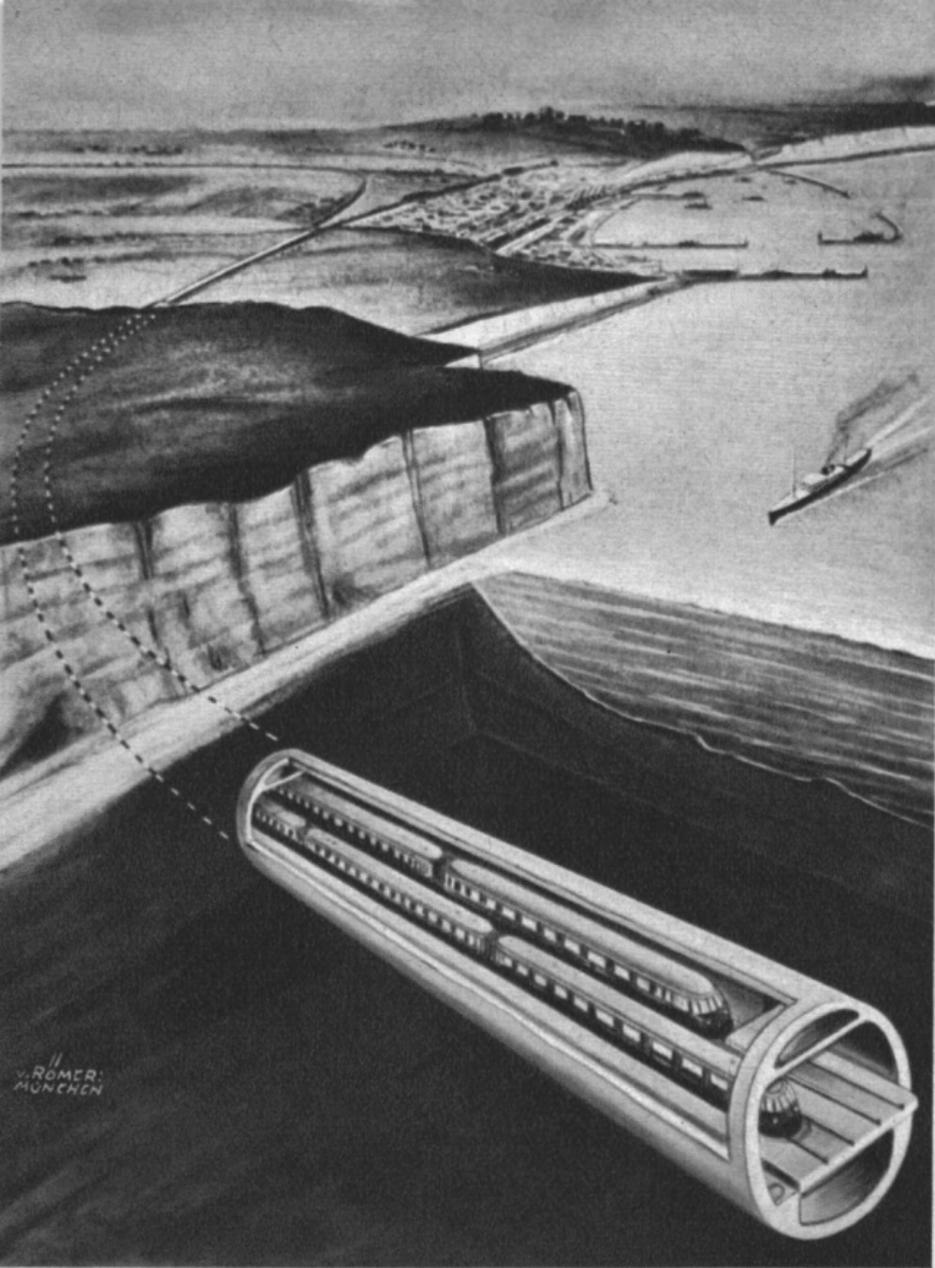
Inzwischen hat sich die Lage *völlig gewandelt*. Im Zeitalter der Düsenflugzeuge und der Fernraketen ist der Ärmelkanal vom militärischen Standpunkt aus bedeutungslos geworden. Dagegen tritt *der große wirtschaftliche Vorteil* eines modernen Verkehrsweges zwischen Dover und Calais jetzt, wo man Europa bauen will, immer mehr in den Vordergrund. Der Zeitverlust, der sich gegenwärtig durch den Wechsel der Verkehrsmittel, durch Umsteigen und Umfrachten von der Eisenbahn aufs Schiff und umgekehrt ergibt, ist beträchtlich. Die schon bestehenden Luftbrücken, d. h. der kombinierte Flugdienst der Silver City Airways, mit dem Passagiere *und* Fahrzeuge gleichzeitig über die Meerenge befördert werden, ist äußerst rege, dürfte aber für einen späteren Massenverkehr nicht allgemein in Frage kommen.

Die großen englischen Industrieunternehmungen, vor allem die aufblühende Autoindustrie, die Reisegesellschaften, die zahllosen Touristen und Kaufleute, sie alle haben den Wunsch nach baldiger Verwirklichung *einer Land-Schnellverbindung Dover-Calais*. Dazu kommt noch das große Interesse, welches weite Kreise Amerikas dem Projekt entgegenbringen, und schließlich will sich die internationale Suezkanalgesellschaft am Bau des Tunnels beteiligen.

Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, daß die Meerenge, die an ihrer schmalsten Stelle nur 32 km breit ist und die sogar von vielen wagemutigen sportbegeisterten Männern und Frauen schon durchschwommen wurde, weiterhin noch eine so fühlbare Lücke zwischen den ausgedehnten englischen und europäischen Verkehrsnetzen bilden soll. Der Tunnelbau ist nun in der Tat spruchreif, und seine rasche Verwirklichung kann nur Vorteile bringen. Millionen an Transportkosten können eingespart werden, wenn auch der Warenverkehr nicht mehr umständlich über See, sondern auf dem Landwege erfolgen könnte.

-
- 1 Tunnelteilstück
2 Quergang
3 Tunnelröhren
4 Lagernocken
5 Betonjoch
6 Ballast-Senkkasten

Projekt für eine Untersee-Tunnelbrücke zwischen Dover- und Calais.



Hier sehen wir einen Kanaltunnel, der im Meeresgrund verläuft. In der Tunnelröhre verkehren Schnellbahnzüge, mit denen Fahrgäste und Autos befördert werden; es gibt also keine besondere Fahrbahn für Autos, sondern diese werden auf Wagen der Eisenbahn transportiert.

Unser Bild Seite 102 zeigt ein Tunnelprojekt aus dem Jahre 1925. Es handelt sich um eine Untersee-Tunnelbrücke, die aus vielen Teilstücken zusammengesetzt ist und auf großen Betonjochen ruht. In der einen Tunnelröhre fahren die Züge von der englischen Küste zur französischen und in der andern von Frankreich nach England.

Der neueste Tunnelplan sieht einen reinen Eisenbahnstollen vor (Abbildung Seite 103). Die Schnellbahnzüge werden bequeme Wagen für die Fahrgäste, aber auch Spezialwagen für Autos und Motorräder mit sich führen. Früher einmal war vorgesehen, einen Doppelstock-Tunnel für die Eisenbahn mit darüberliegender Autobahn zu erstellen. Dieser Plan wurde aber endgültig fallen gelassen; denn diese Bauweise wäre zu kostspielig gewesen. Auch hätten sich große Schwierigkeiten hinsichtlich der Belüftung ergeben.

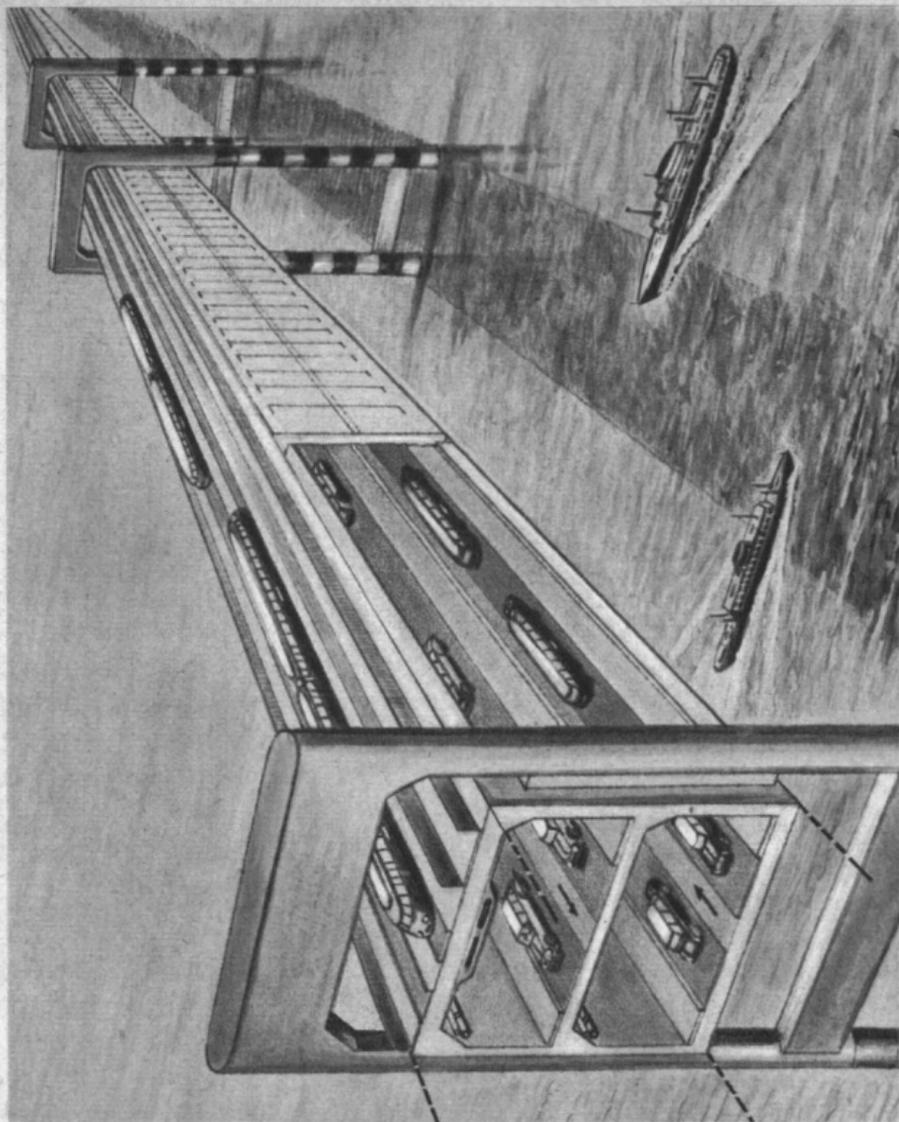
Projekte, welche den Kanal über dem Wasser, durch eine Hochbrücke, überqueren wollten, bestanden schon seit 1889, als ein Ingenieur Hersent einen solchen Brückenplan vorlegte. Der Schweizer Ingenieur Julius Jäger entwarf 1932 ein Projekt, wonach der Kanal durch einen Damm in der Mitte und Brücken je vom englischen und französischen Festland zum Damm hinaus hätte befahren werden können.

In allerneuester Zeit ist nun von einer englischen Baugesellschaft ein weiteres Projekt für eine rund 40 km lange Riesensbrücke vorgelegt worden. Diese moderne Hochbrücke, die den Schiffsverkehr nicht behindern würde, soll 2 Fahrbahnen für Eisenbahnzüge, 4 Autofahrbahnen und 2 Fahrbahnen für leichte Motorfahrzeuge und für Radfahrer erhalten. Hohe Mauern zur Seite der Fahrbahnen schützen die Fahrzeuge vor Sturmwinden, die über den Ärmelkanal dahinfegen.

Daß natürlich der Bau eines Tunnels, wie auch der Hochbrücke riesige Summen verschlingen wird, ist leicht begreiflich. Man spricht von etwa 2 Milliarden Franken.

Wir sind gespannt, für welches der beiden Projekte, ob für Tunnel oder Brücke, schließlich die Entscheidung fallen wird.

Ing. B. und H. von Römer, München.
Mit Zeichnungen der Verfasser.



Neuestes Hochbrücken-Projekt des Londoner Ingenieurs Sir Owen Williams mit 2 Fahrbahnen für Eisenbahnzüge und 4 Autofahrbahnen. Wände zu beiden Seiten der Brücke schützen die Fahrzeuge vor Sturmwinden. Voraussichtliche Kosten: 2 Milliarden Franken.



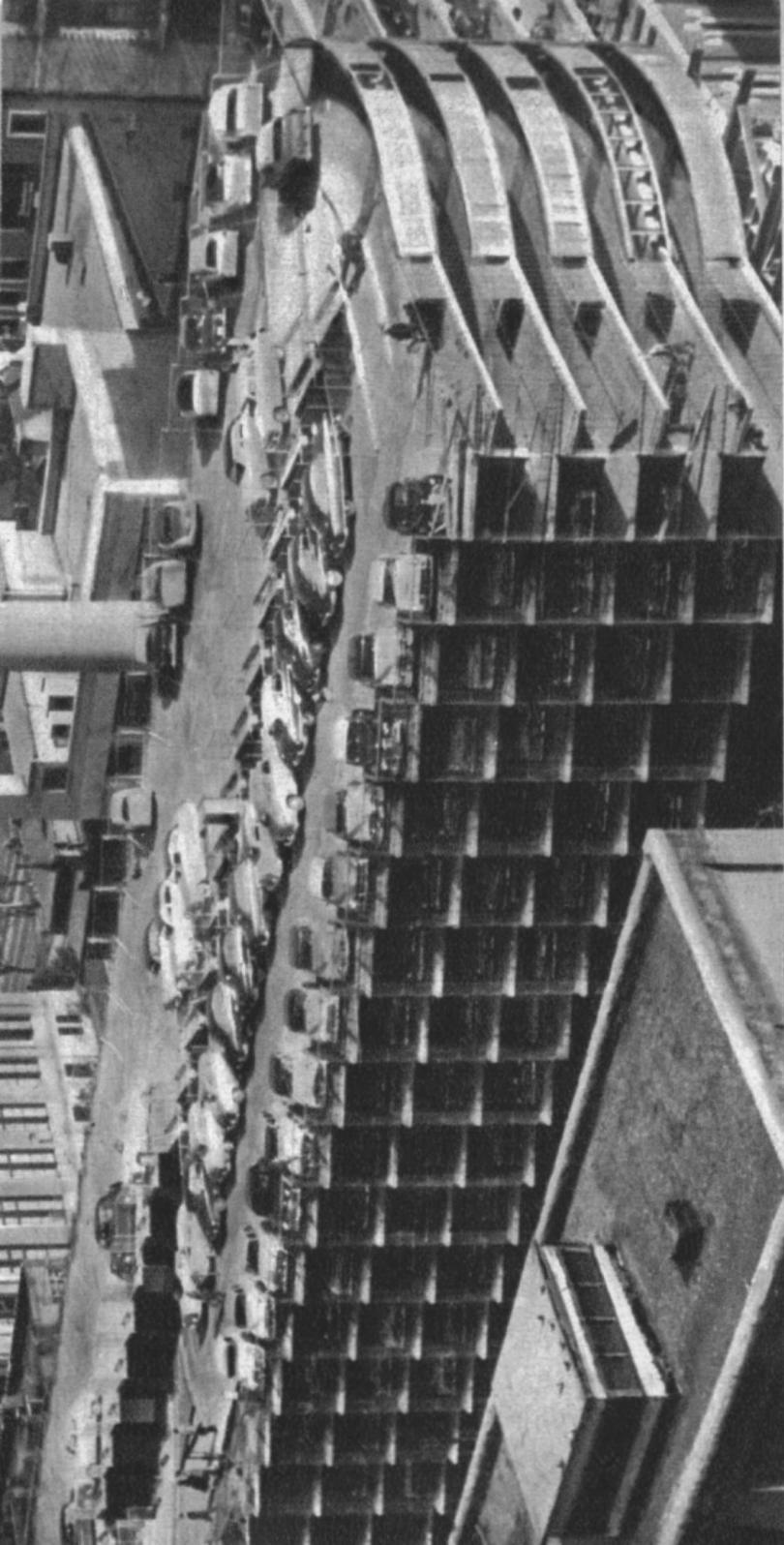
In Coventry (England) wurde auf einem neugebauten Kaufhaus ein Dach-Parkplatz für mehrere hundert Personenwagen errichtet. Auch Dächer umliegender Bureauhäuser wurden als Parkplätze eingerichtet. Das ursprünglich als Parkplatz vorgesehene Gebiet wurde statt dessen mit Bäumen bepflanzt und mit Springbrunnen versehen.

Parkplätze auf Hausdächern

Wohl in den meisten Städten herrscht zu gewissen Zeiten Mangel an Parkplätzen, da die Zahl der Motorfahrzeuge gewaltig zugenommen hat. Oft aber hält es sehr schwierig, neue Parkplätze zu schaffen.

In dieser Not ist man schon da und dort dazugekommen, sogar auf Hausdächern droben Raum zum Parkieren von Autos einzurichten.

So hat man z. B. in Coventry (England) auf einem neugebauten Kaufhaus Dach-Parkplätze für mehrere hundert Fahrzeuge geschaffen. Und ein Geschäftshaus in Salt Lake City (USA) hat auf seinem einstöckigen Lagerhaus eine fünfstöckige Garage eingerichtet, in der – mit den Parkplätzen auf dem Hausdach – 542 Wagen eingestellt werden können.

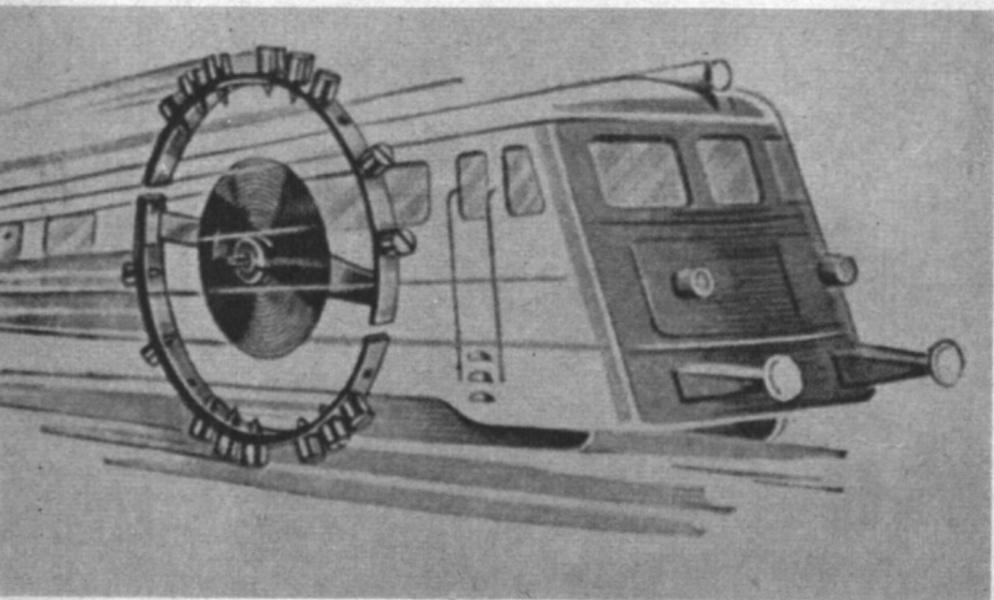


In Salt Lake City (USA) erbaute eine Firma auf ihrem einstöckigen Lager- und Versandraum eine fünfstöckige Garage, in der mit den Parkplätzen auf dem Hausdach 542 Wagen aufgestellt werden können.

Die Armbanduhr, ein kleines Wunderwerk

Viele von euch besitzen jedenfalls eine Armbanduhr. Aber bestimmt haben nur ganz wenige eine Ahnung, was für ein Wunderwerk eigentlich eine solche Armbanduhr ist.

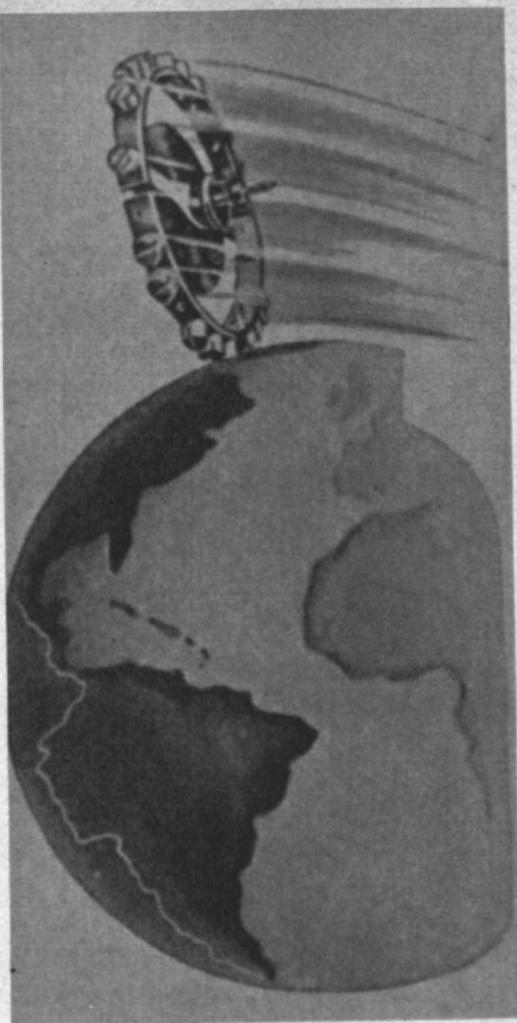
Wenn ihr das Gehäuse einer Uhr auf der Rückseite öffnet (was man zwar nie tun sollte, da sonst Staub eindringen kann), so fällt euch gleich ein Rädchen in die Augen, das immer hin und her schwingt. Es ist die sogenannte Unruhe. Dieses kleine Rädchen dreht sich nun genauso schnell wie das Triebrad einer Schnellzugslokomotive, die mit 90 km Geschwindigkeit fährt. Während aber eine Lokomotive auf den Stationen immer wieder anhalten und an den Endpunkten der Strecke kurz revidiert werden kann, schwingt die Unruhe der Taschenuhr immerzu, Tag und Nacht, Woche um Woche, jahrein und jahraus, oft sogar viele Jahre lang. Könnte das kleine Räd-



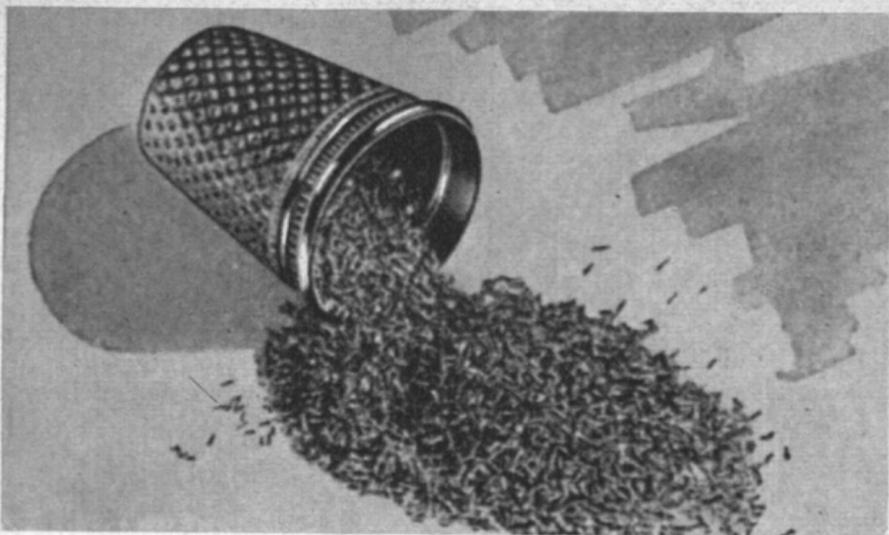
Die Unruhe einer Taschenuhr (das kleine Rädchen, das immer hin und her schwingt) dreht sich genauso schnell wie das Triebrad einer Schnellzugslokomotive, die mit 90 km Geschwindigkeit fährt.

Riesenleistung der kleinen Unruhe.

Könnte das kleine Rädchen aus seinem Gehäuse heraustreten und immer in gleicher Richtung fortwandern. würde es an einem Tag 432 000 Schrittmchen zurücklegen, was einer Strecke von 20 km entspricht. In 5½ Jahren entspräche dies einer Reise um die Welt. Hat ein Auto 250 000 km zurückgelegt, wird man es ohne weiteres ‚in den Ruhestand versetzen‘. Auf dieser Strecke hat sich ein Rad des Autos 120millionenmal gedreht, genauso oft wie die Unruhe einer Taschenuhr in einem halben Jahr. Wir würden schimpfen, wenn wir unsere Uhren nach einem halben Jahr schon zum ‚alten Eisen‘ werfen müßten!



chen aus seinem Gehäuse herauskommen und sich auf die Wanderschaft begeben, immer in gleicher Richtung (nicht hin und zurück, wie die Unruhe schwingt), dann legte es an einem einzigen Tag 432 000 Schrittmchen (Schwingungen) zurück, und die kleinen Schrittmchen entsprächen gesamthhaft einer Strecke von 20 Kilometern. In rund 5½ Jahren würde die zurückgelegte Strecke 40 000 km betragen, was dem Erdumfang entspricht. Unser kleines Rädchen hätte also eine Reise um die Welt gemacht. Nicht wahr, kaum zu glauben!



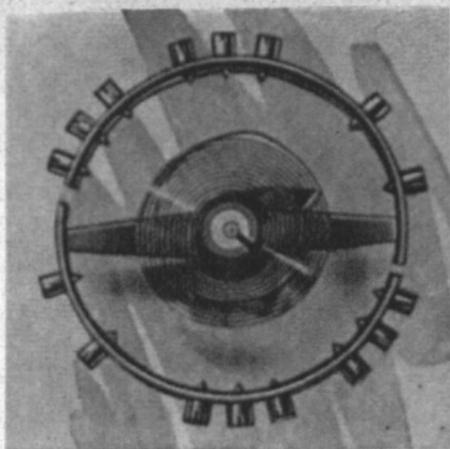
In kleinen Uhren werden Schräubchen verwendet, die von bloßem Auge kaum sichtbar sind. Und doch besitzt jedes ein tadelloses Gewinde und ein feines Köpfchen. – In einem einzigen Fingerhut könnte man 50 000 solcher Schräubchen versorgen.

Aber das ist noch nicht das Erstaunliche an dieser Unruhe. Welches ist die Kraft, die diese Maschine in Bewegung setzt? Sie ist so winzig, daß sie sich zahlenmäßig kaum ausdrücken läßt. Sie beträgt nämlich nur 1 Hundertmillionstel PS, also den hundertmillionsten Teil einer Pferdekraft. Welche Maschine arbeitet mit solch unglaublich geringer Kraft, wie sie die Uhrfeder besitzt, welche die Unruhe in Bewegung setzt? –

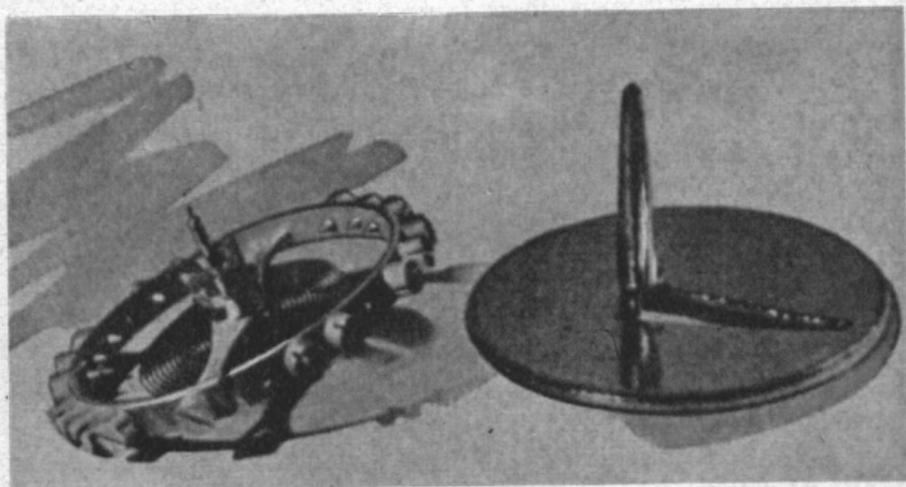
Doch noch mehr des Wunderbaren!

In kleinen Uhren werden Schrauben verwendet, die von bloßem Auge kaum sichtbar sind. In einem einzigen Fingerhut könnte man 50 000 solch kleiner Schräubchen versorgen. Stell dir einmal vor, wie winzig klein diese Dingerchen sein müssen! Und doch besitzt jedes davon ein tadelloses Gewinde und ein fein geschliffenes Köpfchen. Gewisse Uhrbestandteile müssen noch feiner ausgearbeitet sein, auf den tausendsten Teil eines Millimeters genau. Nimm einmal deinen Maßstab

Die Feder, mit der die Bewegungen der Unruhe reguliert werden, ist aus feinstem Stahl hergestellt. Wollte man 1 kg davon kaufen, käme es auf etwa 30 000 Fr. zu stehen.



Unten:
Die Unruhe einer Taschenuhr und ein Reißnagel im gleichen Maßstab vergrößert.



und schau dir darauf einen Millimeter an! Nun denke dir, du müßtest diese winzige kleine Strecke noch in 10 Teile einteilen. Du schautest mich wohl ungehalten an und würdest sagen: «Das ist ja – verrückt!» Und doch ist dies nicht so schlimm. Wie aber, wenn du dein Millimeterchen in 1000 Stücklein einteilen müßtest! Das ist 50mal dünner als ein Menschenhaar, das man oft kaum sieht.

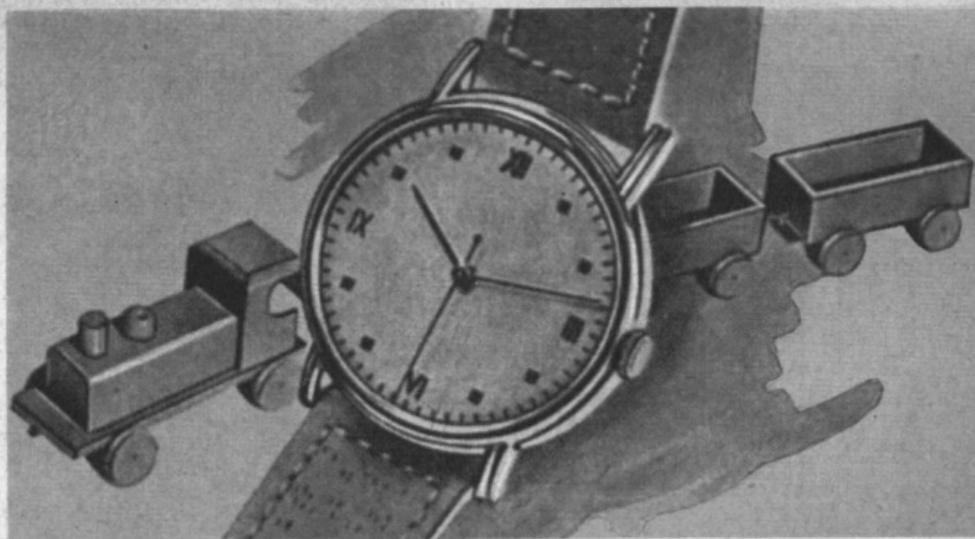
Das mag dir einen Begriff geben, mit welcher unglaublicher Genauigkeit Uhrenfabriken und Uhrenmacher zu arbeiten haben. (Es sei bei dieser Gelegenheit gleich noch erwähnt, daß ein Uhrenmacher zur gewissenhaften Ausführung seines Berufes etwa 1000 Werkzeuge und Apparate benötigt!!)

Auf der Unruhe, dem Rädchen, von dem wir eben gesprochen haben, sitzt eine Feder zur Regulierung der Unruhe-Bewegungen. (Es ist nicht etwa, wie man meistens meint, die Feder, mit der die Uhr aufgezogen wird. Diese Feder ist viel größer und ist nicht sichtbar.) Diese Unruh-Feder ist sehr klein und fein (sie wiegt oft etwa 2 Tausendstel Gramm. Ihre Herstellung ist eine sehr komplizierte und teure. Wollte man 1 Kilo von diesem feinen Stahl kaufen, käme er auf rund 30 000 Franken zu stehen.

Und jetzt das Merkwürdige! Wir alle erwarten ganz selbstverständlich, daß dieses kleine, feine Werk allen möglichen Strapazen und Temperaturunterschieden usw. gewachsen sei und viele Jahre lang seinen Dienst leiste. Wir sind uns gar nicht bewußt, was für eine ungeheure Leistung dies bedeutet. Ziehen wir beispielsweise einen Vergleich mit einem Auto! Da betrachtet man es doch als selbstverständlich, daß ein Wagen, der viel gefahren wird, jedes Jahr einmal ganz gründlich revidiert wird. Und hat ein Wagen einmal sagen wir – 250 000 km zurückgelegt, dann zählt man ihn zum alten Eisen. Auf 250 000 km hat sich ein Rad dieses Autos 120millionenmal gedreht. Genauso oft aber dreht sich die Unruhe einer Taschenuhr in einem *halben Jahr*. Müßte man aber eine Uhr nach einem halben Jahr schon zum alten Eisen werfen, dann würden wir wohl schrecklich aufbegehren. Wir würden selbst noch schimpfen, wenn wir sie nach *fünf* Jahren wegwerfen müßten. Und doch hätte die Unruhe dann 10mal mehr Schwingungen ausgeführt, als das Autorad Drehungen gemacht hat!

Ich glaube, wenn wir alle diese Dinge richtig überlegen, dann haben wir künftighin vor unserer Armbanduhr einen viel größeren Respekt und tragen zu ihr sicher auch viel mehr Sorge. Und fehlt ihr einmal etwas, daß wir sie zum Uhrendoktor bringen müssen, dann haben wir das nötige Verständnis und schimpfen nicht gleich über die ‚lumpige Zwiebel‘. Wer solch gewaltige Leistungen vollbringt und dabei so ungemein fein gebaut ist, verdient doch mehr Respekt.

Es schadet vielleicht gar nichts, wenn wir dir hier ein paar ‚Gesundheitsregeln‘ für deine Armbanduhr mitgeben. Sie kön-



Eine gute Armbanduhr ist ein feines Kunstwerk. Es gibt Teile an ihr, die auf einen Tausendstelsmillimeter genau gearbeitet sind. – Handle deshalb deine Uhr nicht wie ein Spielzeug, sondern trage Sorge zu ihr!

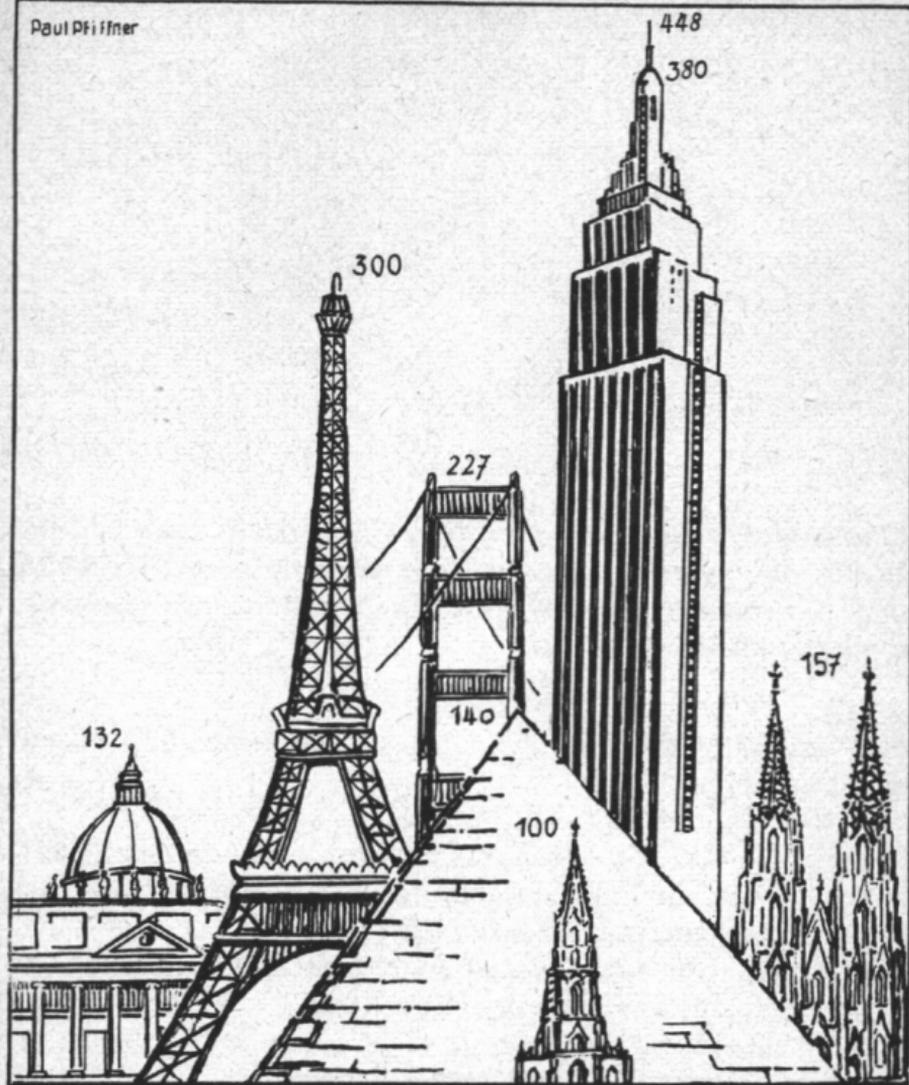
nen vielleicht mithelfen, die Lebensdauer deiner Uhr bedeutend zu erhöhen.

1. Ziehe die Uhr jeden Tag morgens zur selben Stunde auf!
2. Schütze sie vor Fall, Stoß, heftigen Temperaturschwankungen und magnetischen Einflüssen!
3. Wird die Uhr längere Zeit nicht gebraucht, so ziehe sie trotzdem auf, weil sonst das Öl verharzt!
4. Steht sie still, so versuche sie nicht durch Selbsthilfe zu reparieren. Bringe sie dem Uhrenfachmann!
5. Wie jede andere Maschine sollte man auch die Uhr von Zeit zu Zeit beim tüchtigen Uhrenmacher gründlich nachsehen lassen.

Illustrationen und Zahlenangaben sind – mit Genehmigung des Schweizerischen Uhrmacherverbandes – dem Prospekt ‚Die Wohltat der Pünktlichkeit‘ entnommen.

Hohe Bauwerke

Paul Pflüger



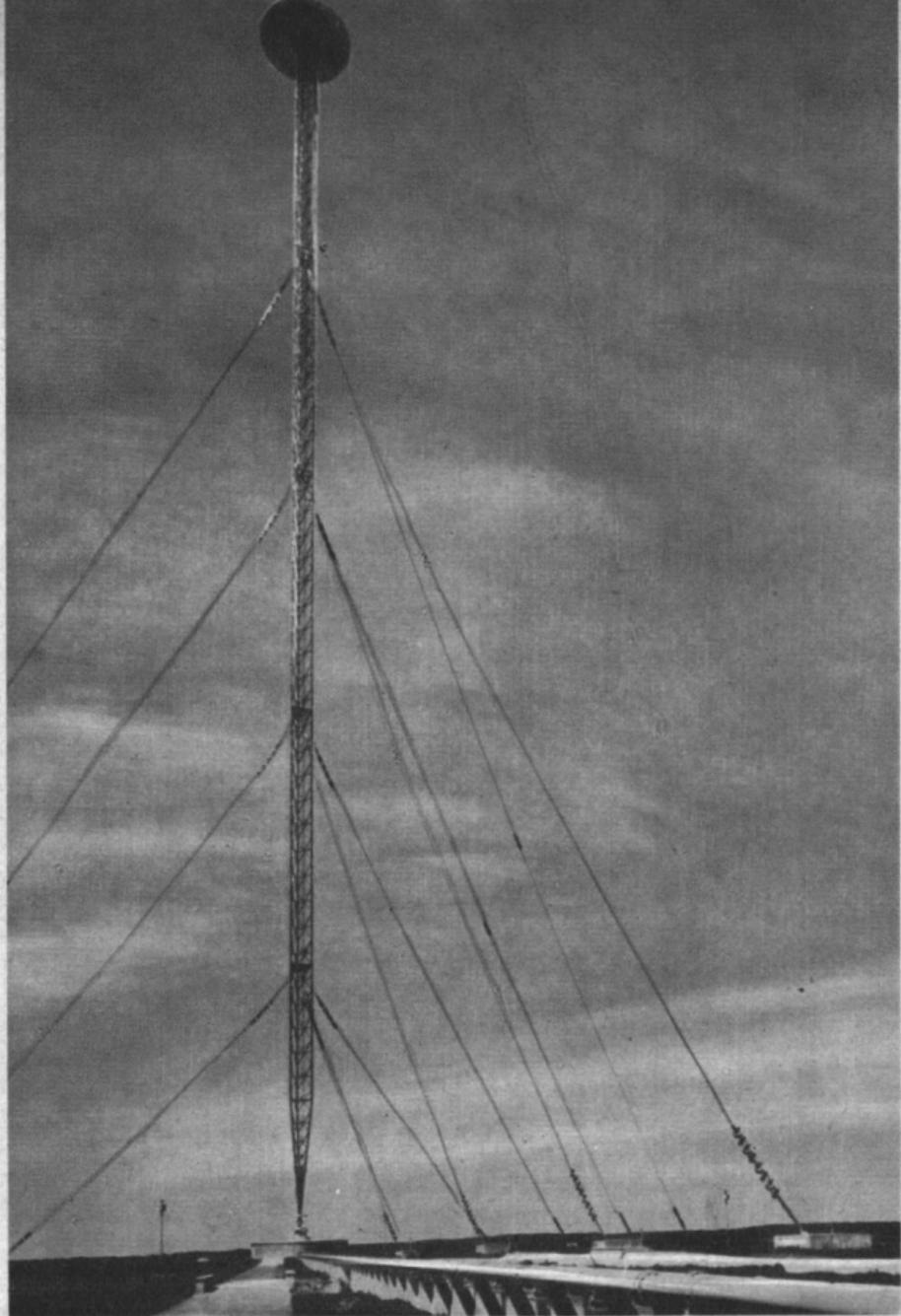
Das **Empire-State-Gebäude** in New York ist mit 380 m Höhe das höchste Gebäude der Welt. – Der 300 m hohe **Eiffelturm** in Paris, 1889 erbaut, war lange das höchste Bauwerk Europas. – Die beiden **Brückentürme der Golden-Gate-Hängebrücke** in San Francisco erreichen die unglaubliche Höhe von 227 m. – Die **Kölner Dom-Türme** erreichen eine Höhe von 157 m; die **Kuppel der Peterskirche in Rom** erhebt sich 132 m hoch, der **Berner Münster**, der höchste Kirchturm der Schweiz, 100 m. – Die mächtige **Cheops-Pyramide** in Ägypten weist eine Höhe von 140 m auf. – Der große **Sendeturm v. Beromünster** mißt 215 m (**Sottens** 195 m).



Das Münster von Ulm (Süddeutschland) besitzt den höchsten Kirchturm der Welt. Er ist 161 m hoch. Mit dem Bau des Münsters wurde 1377 begonnen. Der Turm war bis Ende des 15. Jahrhunderts bis zu einer Höhe von 70 m aufgeführt und wurde dann 1880–1890 nach den Plänen eines früheren Dombaumeisters vollendet.



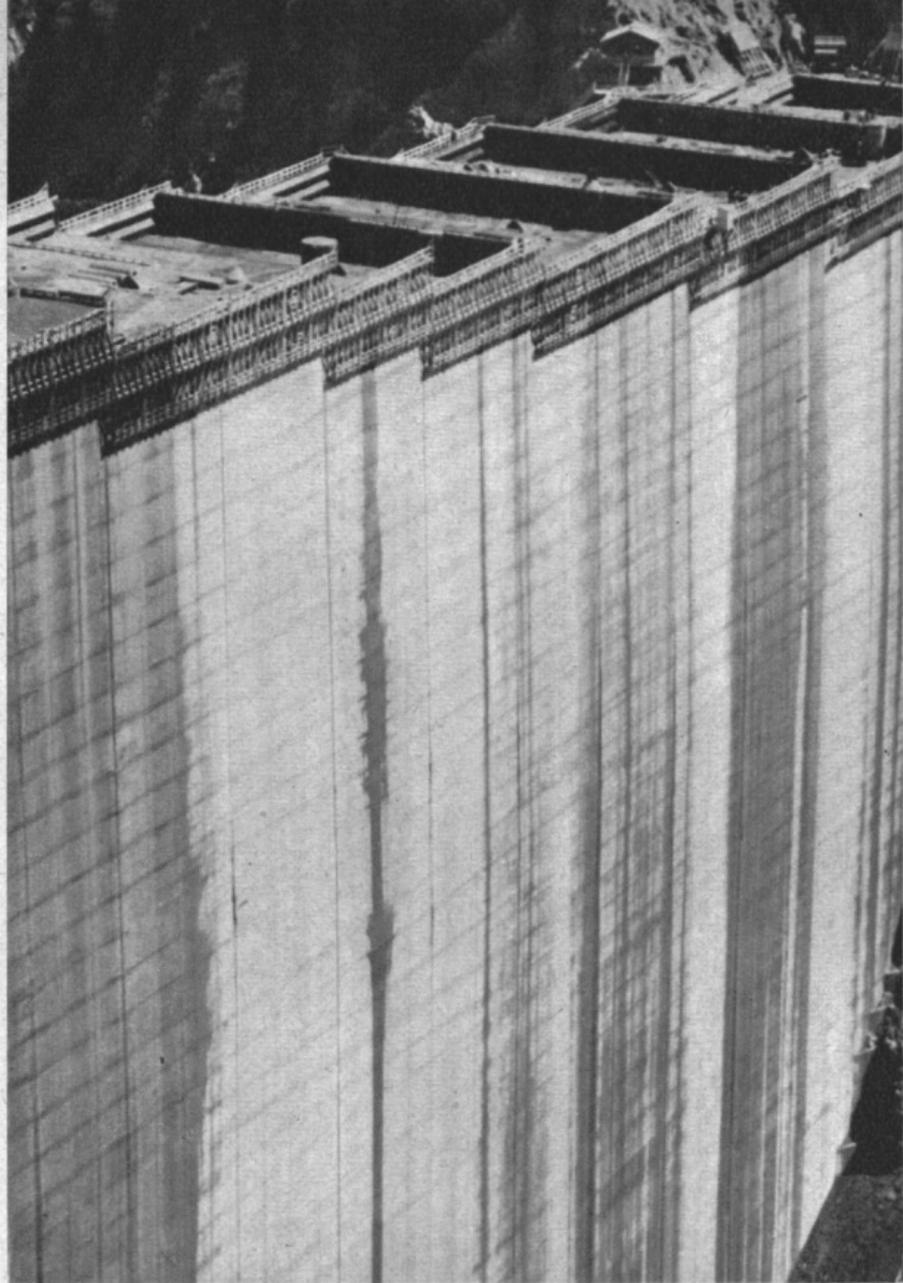
Das Empire-State-Gebäude in New York ist das höchste Gebäude der Welt. Es zählt 102 Stockwerke und besitzt eine Höhe von 380 m, mit der 68 m hohen Fernsehantenne sogar 448 m. 25 000 Menschen arbeiten in diesem Gebäude.



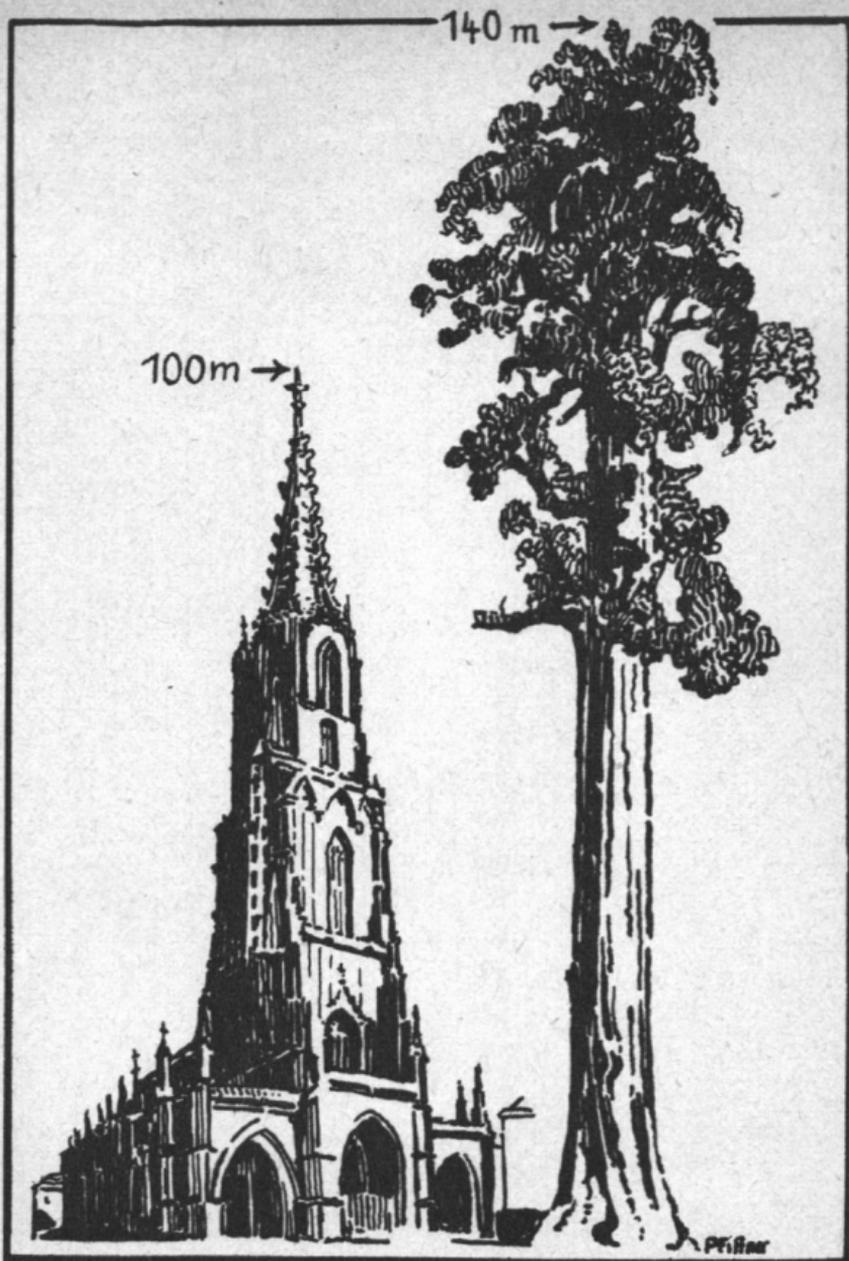
325 m hoch war der 1945 bombardierte Sendeturm in Herzberg, 90 km südlich von Berlin. In Hörby (Schweden) steht ein 320 m hoher Fernsehturm, und derjenige von Oklahoma-City (USA) ist sogar 480 m hoch.



Die Brücke über das ‚Goldene Tor‘ (Golden Gate) in San Francisco. Ihre beiden Brückentürme sind 227 m hoch. Die Fahrbahn liegt 67 m, also kirchturmhoch, über dem Meeresspiegel und ist zwischen den Brückentürmen 1280 m lang (es war bis vor kurzem die längste Hängebrücke der Welt). Sie weist 6 Fahrbahnen und 2 Trottoirs auf und ist 28 m breit. – Bedenke, welches Gewicht Türme und Drahtseile tragen!



Die Staumauer von Dixence im Wallis wird nach ihrer Fertigstellung eine Höhe von 284 m erreichen und so die höchste Staumauer der Welt sein. Am Grunde weist sie eine Breite von 200 m auf, die Mauerkrone oben wird 22 m breit und 700 m lang.



Und nun folgt noch ein Rekord, der nicht ein Bauwerk, sondern einen Baum betrifft. Die Mammutbäume in Kalifornien erreichen Höhen von 50–100 m, und einer soll sogar 140 m hoch gewesen sein. Es gibt vereinzelt Stämme, die einen Durchmesser von 10–12 m aufweisen.

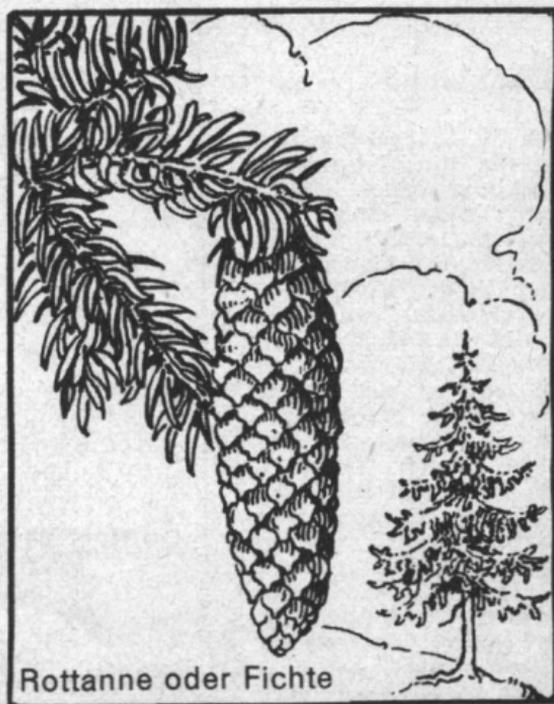
Kennst du unsere Waldbäume?

Zeichnungen von Paul Pfiffner, St. Gallen

Größere Buben und Mädchen, die auf dem Lande wohnen, werden gewiß die richtigen Namen der meisten unserer Waldbäume ohne weiteres wissen. Bei gar mancher Gelegenheit, wie z. B. bei Waldspaziergängen an Sonntagnachmittagen, kommt man auf die Eigenart der verschiedenen Bäume zu sprechen, so daß einem Buchen, Eichen, Föhren, Tannen usw. sehr bald einmal gut bekannt sind. – Stadtkinder aber, die sehr wenig in Wälder kommen, haben wohl ziemlich Mühe, die verschiedenen Bäume voneinander zu unterscheiden. Nun, allen denen, die sich in der ‚Waldbäume-Wissenschaft‘ noch zu wenig auskennen, mögen unsere Zeichnungen und Beschreibungen ein wenig helfen, mit diesen Laub- und Nadelbäumen vertraut zu werden.

Fichte oder Rottanne

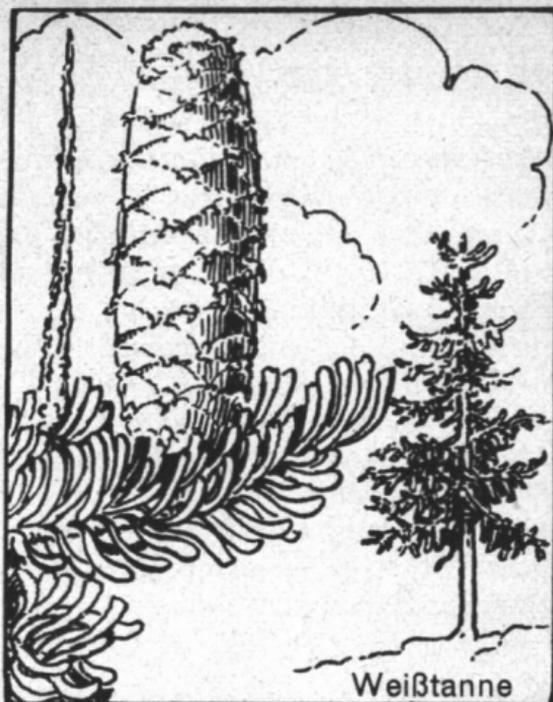
Nadelbäume haben den Vorteil, daß man sie auch im Winter, wenn die Laubbäume blätterlos sind, gut kennt, da sie ihre Nadeln behalten. – Die Rottanne besitzt rings um den Stiel herum Nadeln. Die Zapfen hängen an den Ästen (während sie bei der Weißtanne aufrecht stehen). Die Krone der Rottanne ist meist pyramidenförmig. Wer oft Rot- und Weißtannen vergleicht, wird bald auch in der Rinde dieser beiden Baumarten Unterschiede feststellen können.



Rottanne oder Fichte

Weißtanne

Die Rinde der Weißtanne ist glatt und hell (,weiß', daher Weißtanne), im Gegensatz zur Rottanne mit der ,roten' Rinde. Die Zapfen stehen an den Ästen. Zur Zeit der Reife fallen die einzelnen Schuppen von den Zapfen ab, was bei der Rottanne nicht der Fall ist. Die Nadeln stehen an den Ästen zweizeilig (nicht rings um den Stiel, wie bei der Rottanne) und sind auf der Oberseite glänzend und auf der Unterseite matt.



Weißtanne

Die Lärche

ist oft bis zur Schneegrenze hinauf anzutreffen. Sie erreicht Höhen von 30, 40, ja bis zu 60 m. Ihr Holz ist sehr geschätzt. Die Nadeln stehen an den Kurztrieben in Büscheln von 20–30 Stück, an den Langtrieben einzeln. In unserer Gegend ist die Lärche der einzige Nadelbaum, der im Herbst alle Nadeln verliert. – Die Zapfen sind klein und rundlich. Gerade an diesen kleinen Zapfen und an den Nadelbüscheln ist die Lärche leicht zu erkennen. Die Rinde ist in der Jugend feinschuppig, später bildet sie eine dicke Borke (bis 10 cm).



Lärche

Kiefer, Föhre

Es handelt sich hier um den gleichen Baum, der aber zwei verschiedene Namen - Kiefer und Föhre - führt. Bei uns kommt die Föhre meistens nur vereinzelt (gewöhnlich in Tannenwäldern) vor, während sie in andern Ländern vielfach in großen Wäldern zu finden ist. Föhren sind im allgemeinen sehr genügsam. Sie gedeihen oft noch auf einem Boden, auf dem z. B. Tannen nicht mehr leben könnten.

Föhren gehören zu den Nadelhölzern. Die Nadeln sind aber länger als bei den Tannen. Außerdem stehen je zwei und zwei Nadeln beisammen. Bei der Weymouthskiefer, die 1705 von Nordamerika her in Europa eingeführt wurde, treffen wir je fünf Nadeln beisammen. Die Zapfen der gewöhnlichen Föhre sind kurz und rundlich, bei der Weymouthsföhre mehr länglich (vergleiche sie mit denjenigen der Tanne!). Die Föhrenzapfen brauchen bis zu ihrer Reife zwei Jahre. Zuerst sind sie grün und fest verschlossen. Ein Jahr später werden sie bräunlich und nach einem weiteren Jahr öffnen sie sich, und die Samen fallen heraus.

Die Rinde ist anfänglich rötlich und läßt sich in papierdünnen Fetzen abreißen. Später bildet sich eine dicke braune Borke.



Föhre



Weymouthskiefer

Die Buche

findet man oft vereinzelt in Nadelwäldern, häufig aber auch in eigenen großen Buchenwäldern. Diese sind besonders schön im reichen frischgrünen Blätterschmuck des Frühlings und in der prachtvollen Buntfarbigkeit des Herbstes. Die Rinde der Buche ist in der Regel glatt, selten korkig. – Die Blätter sind eiförmig und zugespitzt. Auf der Oberfläche sind sie dunkelgrün, unten heller. – Die Früchte der Buche, die Bucheckern, sind sehr ölreich (aus 50 kg Bucheckern könne man 10 kg Speiseöl gewinnen). Buchenholzkohle diente während des Krieges oft als Brennstoff für Automobile.



Buche

Die Eiche

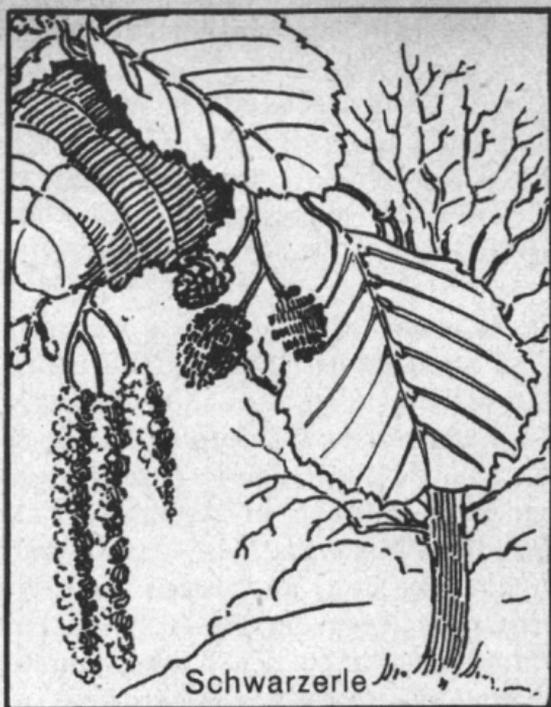
Wenn die Eiche belaubt ist oder wenn sie gar ihre Früchte trägt, wird es euch gewiß keine Schwierigkeit bereiten, diesen Waldbaum zu erkennen. Die tief gebuchteten Blätter sind ja so charakteristisch, daß man sie sich leicht merken kann. Und die Früchte, die Eicheln, kennt ihr ja wohl ohne weiteres. – Aber auch im Winter, wenn die Eiche kahl dasteht, werdet ihr diesen stolzesten Waldbaum an den knorrigen Ästen und der oft tiefrissigen Rinde des dicken Stammes erkennen können.



Eiche

Die Schwarzerle

Sie findet sich hauptsächlich an den Ufern von Flüssen, Seen und Teichen oder auch in feuchten Wäldern. Von allen Laubbäumen erträgt sie am meisten Nässe. Sie ist als Strauch und als Baum zu treffen. Wenn sie belaubt ist, erkennt man sie leicht an den stark runden Blättern, bei Kahlheit an den bis 10 cm langen Kätzchen (Staubblüten), die überwintern. Im Herbst trägt sie ihre runden, zapfenartigen Früchte, deren Schuppen sich im Winter oder Vorfrühling öffnen, so daß die Samen herausfallen können.



Die Birke

Man kann sie sehr leicht erkennen an ihrer silberweißen Rinde mit den dunklen (oft fast schwarzen) Flecken. Ältere Birkenstämme verlieren zwar häufig diese weiße Rinde; sie ist dort nur etwa noch an Ästchen zu finden. Die Blätter der Birke sind meistens dreieckförmig. Die Krone ist sehr locker. Die Staubkätzchen überwintern, während die Stempelkätzchen erst mit den Blättern aus den Knospen hervorsprossen. - Birken sind in Wäldern und auf Feldern zu finden. Wegen ihres sehr schmucken Aussehens pflanzt man sie mit Vorliebe auch in Parkanlagen an.



Die possierlichen Eichhörnchen

Kinder geraten gewöhnlich in helles Entzücken, wenn sie auf Spaziergängen dem lustigen Treiben flinker Eichhörnchen zuschauen können. – Wollen wir uns nun ein solches Tierchen einmal etwas näher anschauen? – Du kannst Fragen stellen, und wir beantworten sie. Einverstanden? – Gut!

Deine erste Frage: «Wo und wie wohnen die Eichhörnchen?» Und die Antwort! Daß Eichhörnchen in erster Linie in Wäldern leben, wirst du schon daraus entnehmen, weil du gewöhnlich nur in Wäldern solche gesehen hast. Manchmal findet man sie aber auch in Baumgärten oder Parkanlagen. Dort bauen sie droben in Astgabeln aus Zweigen, Reisern und Ästen ein kugeliges Nest, das sie mit Moos, Laub oder Gras innen sorgfältig auspolstern. Das Nest hat einen Haupteingang und gegen den Baumstamm einen kleinen Notausgang. Wenn draußen Feinde lauern, kann das Eichhörnchen durch diesen Geheimausgang entweichen.

In den Wäldern gewisser Kurorte, wie Arosa, Davos usw., sind die Eichhörnchen weniger scheu und fliehen nicht gleich, wenn sich Leute nähern. – Hier holt sich ein Eichhörnchen Nußkerne aus der hingestreckten Hand, schaut aber vorsichtig, ob ihm nicht irgendwelche Gefahr drohe.





Wenn Eichhörnchen Nußkerne aufbeißen, dann halten sie die Nüsse mit den Vorderfüßen wie mit Händen fest.

Photos S. 126 und 127: Wolfensberger, Arosa.

Ist das Wetter schlecht oder herrscht im Winter große Kälte, dann verstopft es die Ausgänge und verbleibt oft viele Tage lang in seiner warmen Wohnung.

«Wie sieht das Tierchen aus?» möchtest du weiter wissen.

Nun, unsere Bilder geben dir schon weitgehend Aufschluß. Sein Körper ist etwa 20 cm lang, und ebenso lang ist der buschige Schwanz, der dem Tierchen bei seinen Sprüngen von Ast zu Ast oder gar aus großer Höhe hinunter auf den Boden als Steuer und Fallschirm dient.

Der Kopf ist klein und spitz. Mit seinen kugeligen Augen schaut es lebhaft in die Welt hinaus. An den spitzen Ohren besitzt es kleine Haarbüschel, die ‚Hörnchen‘. Es sieht und hört gut und kann deshalb rasch entfliehen, wenn Gefahr droht.

Die Hinterbeine sind länger als die Vorderbeine. An den Füßen sind scharfe Krallen. Mit diesen kann es sich an der Baumrinde gut festhalten, wenn es die Bäume hinauf- oder -kopfvoran - hinunterklettert oder wenn es große Sprünge, manchmal 4 bis 5 Meter weit, von einem Baum zum andern ausführt.

Im Ober- und im Unterkiefer sind vorn je zwei scharfe

Schneidezähne, die Nagezähne. Eckzähne fehlen, weshalb zwischen Schneide- und Backenzähnen eine Lücke zu sehen ist.

Womit sich das Eichhörnchen ernähre, möchtest du weiter wissen.

Seine Speisekarte weist eine ziemlich reichhaltige Liste auf. Wir finden auf ihr: Haselnüsse, Baumnüsse, Buchnüsse, Samen von Tannen, Föhren, Lärchen, junge Triebe an Ästen, Knospen, Rinden, Beeren, Pilze, Insekten, aber leider auch Vogeleier und junge Vögel.

Drollig ist es zu sehen, wenn das Eichhörnchen Nüsse aufbeißt. Mit seinen Vorderfüßen hält es – wie mit Händen – die Nuß, dreht sie flink, bis es eine passende Stelle zum Aufbeißen findet. Eins, zwei hat es ein Loch in die harte Schale genagt und flink mit den ‚Händen‘ den feinen Kern freigelegt, den es nun verschlingt. Lebt es im Überfluß, klettert es auf den Boden hinunter, gräbt rasch ein Loch, legt den Kern hinein und deckt mit den Vorderfüßen flink das Loch wieder zu. Kommen Schmalkost-Tage, dann sucht es die vergrabenen Kerne oder Samen wieder, findet allerdings die Stelle oft nicht mehr.

«Wieviel Junge hat ein Eichhörnchen?» interessiert dich weiter.

Ihre Zahl ist verschieden, drei bis sieben. Aber das Interessante: Eichhörnchen haben nicht nur einmal Junge im Jahr, sondern mehrmals, sogar bis fünfmal. Die Jungen sind längere Zeit, bis zu fünf Wochen, blind.

Nun findest du vielleicht: «Gibt es denn nicht riesig viele Eichhörnchen, wenn sie sich so stark vermehren?»

Nein, vergiß nicht, diese Tiere haben doch manche Feinde. Der gefährlichste von ihnen ist der Marder, der auch sehr behende ist und das Eichhörnchen bis in die höchsten Baumspitzen hinauf verfolgt. – Aber auch einige Vögel sind Feinde der Eichkätzchen, so z. B. Habicht, Eule, Uhu und Waldkauz. Befinden sich die Tiere auf dem Waldboden, können ihnen auch Füchse gefährlich werden. Und viele Eichhörnchen erfrieren oft in kalten, strengen Wintern.

Noch eine Frage?

«Ja, wie alt werden Eichhörnchen?»



Eichhörnchen.

Reproduziert mit Genehmigung des Verlages E. Ingold, Herzogenbuchsee, nach dem Schulwandbild Nr. 106 von Maler Robert Hainard, Bernex-Genève.

Reisplantage.
Reproduktion
nach
dem Schul-
wandbild
Nr. 84.
Maler:
Georges Item,
Biel.



Das ist verschieden. Sie können ein Alter von 6 bis 10, ja bis 15 Jahren erreichen, wenn nicht einer der Feinde, die wir vorhin genannt haben, ihnen ein frühzeitiges Ende bereitet.

So, nun weißt du einiges über dieses drollige Eichhörnchen. Wenn du noch weitere Fragen hast, wird dir dein Lehrer oder deine Lehrerin gerne Auskunft geben.

Stadtkindern, die vielleicht noch nie ein lebendes Eichhörnchen gesehen haben, wünsche ich, sie könnten einmal aus nächster Nähe dem possierlichen Treiben dieser Tierchen zusehen, was zwar nicht so leicht ist; denn sie sind überaus scheu und fliehen, wenn sie nur die leiseste Gefahr befürchten. In gewissen Kurorten, wie z. B. Davos, Arosa, Lenzerheide usw., sind sie zwar oft so zutraulich, daß sie einem Nüsse aus der Hand holen kommen, natürlich zur hellen Freude von jung und alt.

Wie Reis gepflanzt wird

Reis ist eine Getreideart. Die Pflanze wird etwa anderthalb bis zwei Meter hoch. Man unterscheidet zwei Hauptarten: *Wasserreis*, auch *Sumpfreis* genannt, und *Trockenreis*, der auch als *Bergreis* bezeichnet wird.

Wasserreis verlangt eine planmäßige Bewässerung, ist aber durchaus nicht etwa eine Sumpfpflanze, weshalb dieser Name nicht zutreffend ist.

Zur Bewässerung wird aus Flüssen oder Kanälen Wasser in die Felder geleitet, die man ringsum mit niedrigen Dämmen umgibt, damit das Wasser nicht wieder abläuft. Oft bestehen zwischen den einzelnen Feldern kleine Unterschiede in der Höhenlage. Durch Lücken in den Dämmen kann dann das Wasser von einem Feld langsam in ein tiefer gelegenes fließen. Derart muß man nur das höchstgelegene Feld laufend mit Wasser versorgen, und ‚automatisch‘ werden nach und nach alle tiefergelegenen Felder auch bewässert.

Vorerst wird nun der Boden gepflügt und mit einer Egge aus-



Ein Reisbauer pflügt das Feld und fährt dann zum Ausebnen des Bodens mit einer Egge darüber. So wird das Feld für die Aussaat der Reiskörner hergerichtet.

geebnet. Dann werden Reiskörner gesät, die man zu etwa 10 bis 15 cm hohen Pflänzchen wachsen läßt. Nach ungefähr 40 Tagen werden diese dicht gewachsenen Reissetzlinge umpflanz in das eigentliche Reisfeld.

Dieses Setzen geschieht von Hand und ist eine sehr mühevoll Arbeit; denn man steht dabei in gebückter Haltung beständig im Wasser.

Nach dem Anpflanzen wird das Feld nun fortwährend reichlich mit Wasser begossen, immer höher, doch so, daß natürlich die Pflanze stets aus dem Wasser herauschaut.

Blüht der Reis, läßt man das Wasser nach und nach zurückgehen, so daß dann der Reis auf vollständig trockenem Boden (also nicht in einem Sumpf!) geerntet werden kann. Dann wird er geschnitten. In den Reisgebieten von Ostasien schneidet man vorerst nur die einzelnen Rispen ab und läßt das Stroh stehen. Dieses wird später geschnitten und kann zu



Nachdem die jungen Reispflänzchen 10–15 cm groß sind, werden sie umgesetzt. Das Bild zeigt japanische Reisbauern beim Setzen der jungen Reispflanzen in künstlich bewässerte Felder. Es ist eine mühsame Arbeit; denn man steht in gebückter Haltung beständig im Wasser.

Matten, Hüten und speziell zu Zigarettenpapier verwendet werden.

Geschnitten wird der Reis mit Sichel oder Sense. Die Reishalme werden zu Garben gebüschelt und später gedroschen. Die Reiskörner lagert man in Kornspeichern.

Trockenreis (Bergreis) wird meistens nur in höhern Lagen angepflanzt (in heißen Ländern bis zu 2000 m hinauf). Dieser ist nicht so anspruchsvoll wie Wasserreis. Er kommt mit geringerer Bewässerung aus, ist dafür aber auch nicht so ergiebig. Doch soll er sehr schmackhaft sein.

Das hauptsächlichste Anpflanzungsgebiet von Reis ist Asien. Dort sind es vor allem die Länder Indien, China und Japan. In diesen Staaten, wie auch in solchen von Südostasien, ist ja der Reis das Hauptnahrungsmittel. Während bei uns der



Ist der Reis reif, werden die Pflanzen unter den Rispen abgeschnitten und zu kleinen Garben gebündelt. Das Stroh wird später geschnitten und zu Hüten, Matten, auch zur Herstellung von Papier verwendet.

durchschnittliche jährliche Verbrauch im Jahre 1925 etwa 4 kg pro Person betrug, soll er in Japan etwa 140 kg betragen und in Siam sogar *täglich* ungefähr 1 kg.

Ein kleiner Prozentsatz von Reis wird auch in Amerika, Afrika, Europa und neuestens auch in Australien gepflanzt. Es sind aber nur etwa 5 % der gesamten Erzeugung. In Europa pflanzt man Reis in verschiedenen Gebieten Spaniens und in der Poebene in Norditalien.

Unser mehrfarbiges Bild ‚Reisplantage‘

zeigt uns ein Anbauggebiet in Südostasien. Es handelt sich um eine Wasserreis-Plantage. Prächtig läßt sich auf dem Bild der ganze Verlauf des Reisanbaues betrachten.

In der Mitte pflügt ein Reisbauer mit zwei Wasserbüffeln ein Reisfeld, das für die Anpflanzung hergerichtet wird. Dann

werden hier Reiskörner gesät, die man wachsen läßt, bis sie etwa 10–15 cm groß sind. Im Vordergrund links sehen wir dicht zusammen solche Setzlinge. Die drei Frauen vor uns entnehmen nun dort Büschel um Büschel und setzen Stück um Stück in das bewässerte Feld.

Im Mittelgrund sehen wir links und rechts je einen Mann, der reifen Reis schneidet, zu kleinen Garben bündelt und die Garben zum Trocknen aufstellt. Ein anderer Arbeiter trägt an einer Stange getrocknete Garben zum Dreschplatz nebenan. Möglicherweise sind es auch Garben, die zum weitem Austrocknen an den Gestellen vor dem Kornspeicher rechts aufgehängt werden, ähnlich, wie in manchen höher gelegenen Gebieten der Schweiz die Bauern das Getreide an Kornhisten zum Ausreifen aufhängen.

Rechts auf dem Bild dreschen zwei Männer mit Stecken die abgemähten Reisähren.

Japanerinnen beim Dreschen und Sieben des Reises. Dieses geschieht meistens noch auf sehr primitive Art.

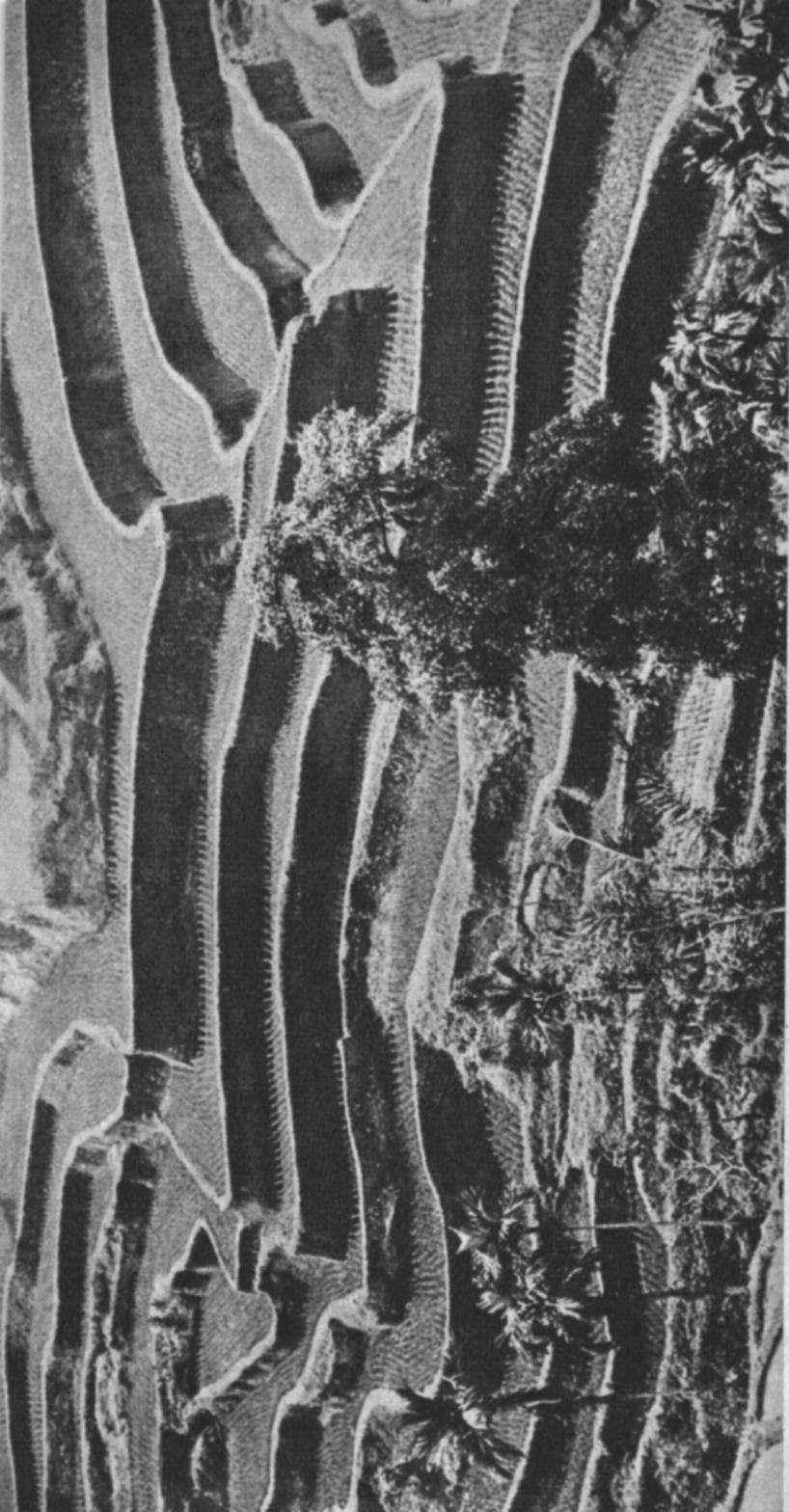




In Europa wird hauptsächlich im südlichen Spanien und in der Po-Ebene (Oberitalien) Reis gepflanzt. Unser Bild zeigt Reisfelder in Spanien. Die künstlich überschwemmten Felder bieten einen ganz eigenartigen Anblick.

Im Hintergrund erblicken wir viele Reisfelder mit jungen Pflanzen. Palmen links und rechts weisen darauf hin, daß wir uns in einem tropischen Gebiet befinden.

So zeigt uns diese interessante Darstellung gleichzeitig das Pflanzen und Ernten von Reis, genau so, wie es auch in Wirklichkeit vorkommt; denn in vielen Gebieten Asiens kann man zweimal im Jahr Reis anpflanzen und ernten, so daß man also häufig Ernte und neue Saat nebeneinander erleben kann.



Terrassenförmig angelegte Reisplantzen auf der Insel Bali (Südostasien). Hier wird sogenannter Trocken- oder Bergreis gepflanzt, der geringere Bewässerung braucht.



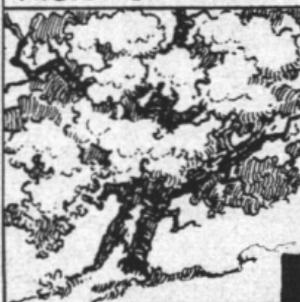
Apfelbaum 200 Jahre Weissbuche Roskastanie Birnbaum 300 Jahre



Kiefer 500 Jahre

Fichte 800 Jahre

Rotbuche 900 Jahre



Linde, Eiche 1000 J.

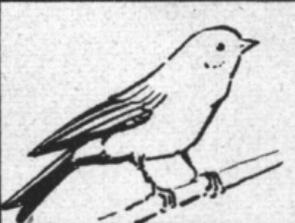
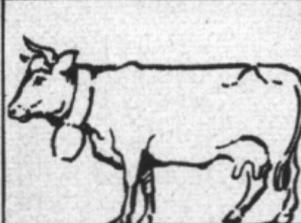
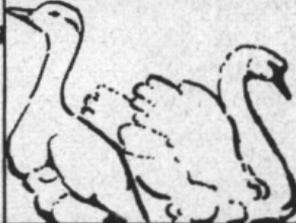
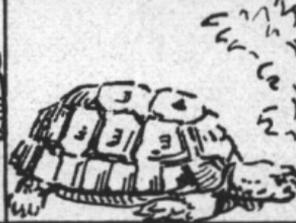
Edeltanne 1200 J.

Wacholder, Zypresse 2000



Eibe, Hl. Feigenbaum 3000 Mammutbaum 5000 J. Drachenbaum 6000

Wie alt werden Bäume? Die Zeichnung gibt Aufschluß. Der senkrechte schwarze Strich neben jedem Baum deutet sein Alter an. Bei zwei Namen bezeichnet der unterstrichene den dargestellten Baum. (Illustr. S. 136, 137: P. Pfiffner, St.Gallen)

		
Eintagsfliege 1 Tag	Stubenfliege 2 Monate	Hase 8 Jahre
		
Hund 14 Jahre	Kanarienvogel 15 Jahre	Reh 16 Jahre
		
Kuh 25 Jahre	Pferd 40 Jahre	Gans 40 Jahre
		
Adler 60 Jahre	Hecht 70 Jahre	Löwe 70 Jahre
		
Rabe 80 Jahre	Papagei 100 Jahre	Elefant 150 Jahre
		Riesenschildkröte 200 bis 300 Jahre

Hier siehst du, wie alt ungefähr gewisse Tiere werden.



Der ‚Zoo-Expresß‘. Kindern, die den Zürcher Zoo besuchen, bereitet es stets ein besonderes Vergnügen, wenn sie auf dem Elefanten reiten dürfen.

Man unterscheidet den indischen Elefanten mit gewölbter Stirn und kleinen Ohren (unser Bild) und den afrikanischen mit flacher Stirn und großen Ohren. Gezähmt sind Elefanten nützliche Zug- und Tragtiere.



Zebmutter mit ihrem Jungen.

Das Zebra ist in Süd- und Ostafrika daheim. Das flinke Tier lebt dort gern in Gesellschaft von Giraffen, Straußen und Gnus. – Man nennt das Zebra oft auch ‚Tigerpferd‘, weil es in seinem Körperbau einem Pferd, etwa von Ponygröße, gleicht und gestreift ist wie ein Tiger.

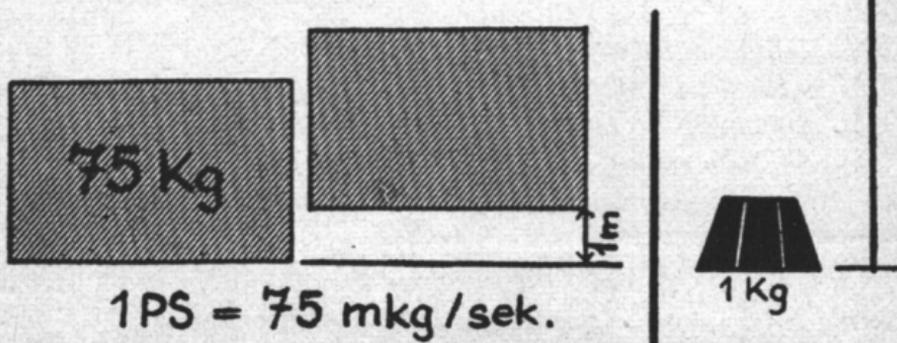
Photos Seite 138 und 139: Beringer und Pampaluchi, Zürich. Beide Bilder wurden im Zoo Zürich aufgenommen.

Was versteht man unter PS?

Buben brauchen in Gesprächen über technische Dinge immer wieder den Ausdruck PS. Da erzählen sie z. B. einander, wie viele PS diese oder jene Automarke besitzt. Oder sie wissen, daß die stärkste Lokomotive der Welt, die auf der Gotthardstrecke verkehrt, 12 000 PS aufweist und daß die schneidigen Ae 6/6-Maschinen mit 6000 PS von Luzern nach dem Süden und von dort wieder zurück in die Leuchtenstadt fahren.

Würde man aber fragen, was denn eigentlich eine PS bedeute, wüßten wohl sehr viele keine genaue Auskunft zu geben. Die nachstehende Zeichnung stellt nun dar, was eine PS genau bedeutet.

PS ist die Abkürzung für Pferdestärke. Unter 1 PS versteht man die Kraft, die nötig ist, um 75 kg. in 1 Sekunde 1 m hoch zu heben oder auch, um 1 kg in 1 Sekunde 75 m hoch zu heben.

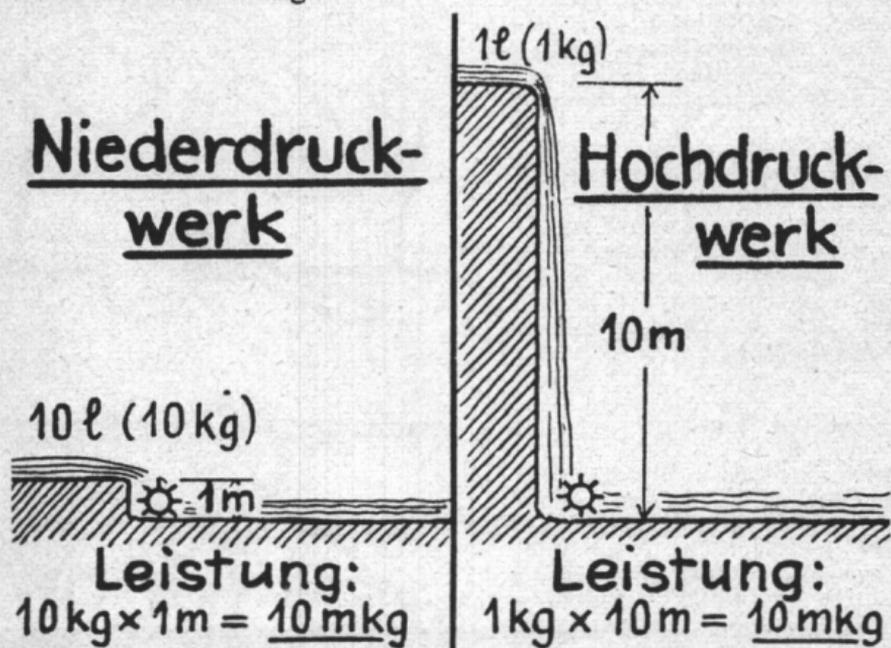


Hoch- oder Niederdruckwerk?

Bei Elektrizitätswerken sprechen wir von Hochdruckwerken und Niederdruckwerken. Die Darstellung unten zeigt deutlich den Unterschied zwischen diesen beiden Arten.

Beim *Niederdruckwerk* haben wir viel Wasser, aber ein verhältnismäßig kleines Gefälle, beim *Hochdruckwerk* dagegen wenig Wasser, dafür aber ein großes Gefälle. Fallen beispielsweise 10 Liter Wasser 1 m hoch herunter oder fällt 1 Liter Wasser 10 m herab, so haben wir die gleiche Wirkung, nämlich 10 mkg (Meterkilogramm).

Niederdruckwerke gibt es in der Schweiz etwa 280; wir finden sie namentlich an großen Flußläufen, wie Rhein, Aare usw. Hochdruckwerke, auch Speicherwerke genannt, gibt es ca. 40. Um die in der Schweiz jährlich erzeugte Elektrizitätsmenge in Dampfkraftwerken zu gewinnen, wären rund $5\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen Kohlen nötig.



Diese Darstellung zeigt den Unterschied zwischen den beiden Arten von Kraftwerken. Beim Niederdruckwerk haben wir viel Wasser, aber wenig Gefälle, beim Hochdruckwerk wenig Wasser mit viel Gefälle.

Bleibe gesund!

Wie's gemacht werden soll

(Zeichnungen: Armin Bruggisser)

Sich gründlich waschen!

Bist du aufgestanden, dann wasche dich gründlich! Das vertreibt den Schlaf aus dem Gesicht. Vergiß die Ohren nicht! Und den Hals! Du wirst doch nicht mit einem ‚schwarzen Stehkragen‘ herumspazieren wollen! – Sind auch Arme und Hände sauber? Gibt's vielleicht noch ‚Trauerränder‘ unter den Fingernägeln?



Trage Sorge zu den Zähnen!

Ja, pflege deine Zähne, damit sie dir möglichst lange erhalten bleiben und du nicht künstliche Zähne einsetzen lassen muß! – Kinder ‚vergessen‘ leider sehr gerne das Zähneputzen oder fahren mit der Zahnbürste nur schnell so vorn drüber weg, statt gründlich innen und außen, auf- und abwärts, und auf den Kauflächen der Backenzähne zu bürsten. Nach jeder Mahlzeit sollte dies geschehen, damit Speiseresten verschwinden. – Laß auch von Zeit zu Zeit die Zähne kontrollieren!



Vernünftige Nahrung!

Milch, Brot, Käse, Butter, Früchte, Gemüse, das ist gesund und macht groß und stark. Schätzt vor allem auch das Obst! Äpfel, frisch oder gedörrt, sind gesundheitlich besonders wertvoll. – Verschlinge die Speisen nicht hastig, sondern iß ruhig und kaue gut; dein Magen ist dir dafür dankbar, andernfalls kann es vorkommen, daß er ‚rebelliert‘ oder daß du in spätern Jahren an Magenkrankheiten zu leiden hast.



Arbeiten ist gesund!

Ganz gewiß! Körperliche Betätigung ist ein guter Ausgleich zur geistigen Arbeit für die Schule. Solches Schaffen sollte dir geradezu ein Bedürfnis sein. ‚Drück‘ dich also nicht um Arbeiten in Haus oder Garten oder Feld! Sie stärken deine Gesundheit! – Die Eltern werden gewiß so verständig sein und nicht unvernünftige Anforderungen an dich stellen.



Wandern, Spiel und Sport!

Sie alle sind gesund, machen dich körperlich und geistig beweglich, wenn sie nicht übertrieben werden. Gesündigt wird in dieser Beziehung meistens von radfahrenden Buben, die es den ‚Giganten der Landstraße‘ gleich tun und alle Steigungen hinauftrampeln wollen. Wenn solche Jungen nur wüßten, wie dabei ihr Herz Schaden leidet (von der Velokette wollen wir nicht reden)! – Pflügt vor allem wieder mehr das Wandern durch Feld und Wald!



Genügend schlafen!

‚Früh aufstehen!‘ empfohlen wir am Anfang. Und am Schluß müssen wir sagen: ‚Rechtzeitig ins Bett!‘ Das ist die natürliche Lebensweise. Schlafe, wenn möglich, bei offenem Fenster! – Vergiß auch nicht ‚ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!‘ Plagt dich etwas, bringe es mit Mutter oder Vater ins Reine! Verschiebe auch die Aufgaben nicht auf den andern Morgen! Du schläfst sonst unruhig. Und nun: ‚Blib gesund!‘





4 Bilder ohne Worte! – Nicht wahr, bei den zwei Bildern oben und auf der nächsten Seite brauchst du keine nähere Erklärung. Du verstehst ohne weiteres, was sie sagen wollen.



Auch hier ist kein ‚Kommentar‘ nötig! Der eine oder andere Junge hat vielleicht zu Hause selber in ähnlicher ‚Situation‘ schon einen entsprechenden Kommentar zu hören bekommen.

Welchen Beruf soll ich wählen?

Alljährlich stehen vieltausend Knaben und Mädchen vor dieser überaus wichtigen Frage. Aber auch den Eltern dieser Jugendlichen bereitet die Berufswahlfrage ihrer Kinder vielleicht manche schwere Sorge. Man möchte doch erreichen, daß die Kinder einen Beruf ergreifen können, der ihnen im Leben ein sicheres Auskommen und vor allem eine innere Befriedigung bietet.

Da gibt es nun für Knaben und Mädchen zwei ausgezeichnete Ratgeber. Für **Knaben** heißt das Werk **„Ich wähle einen Beruf“**, herausgegeben vom Verlag des Kaufmännischen Vereins, Zürich. – Das Buch für die **Mädchen** heißt **„Vor mir die Welt“**, erschienen im Rotapfel-Verlag in Zürich.

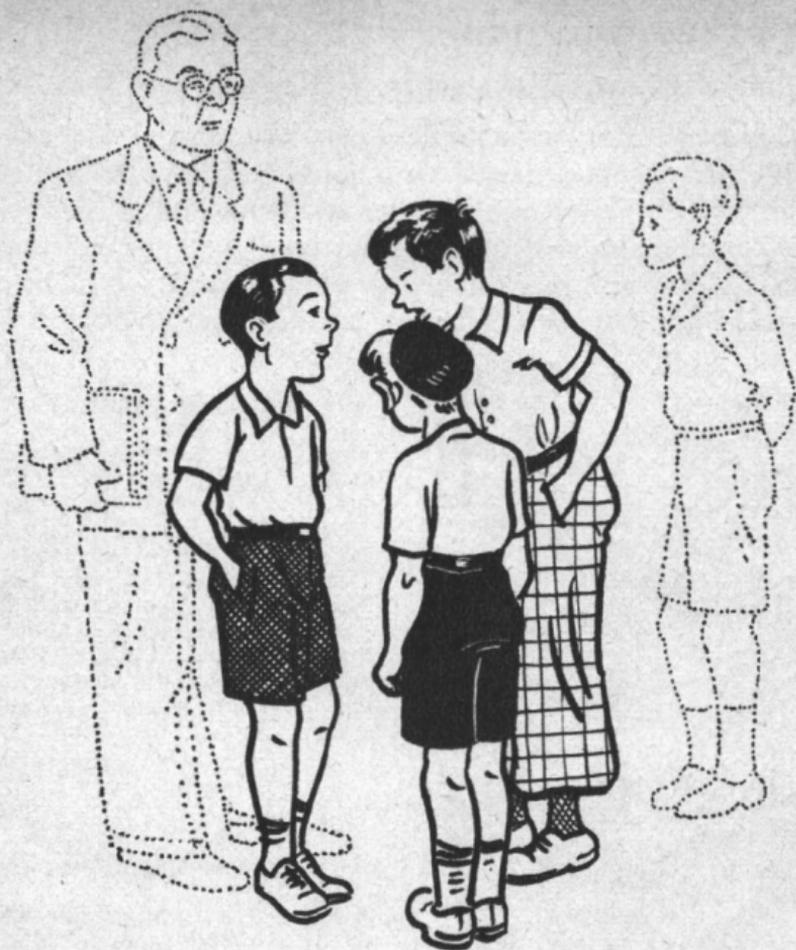
Im Berufswahlbuch für Knaben sind 250 Männerberufe in Wort und zum großen Teil auch im Bild dargestellt. Verfasser dieses Buches ist Ferdinand Böhny, Vorsteher der Berufsberatungsstelle der Stadt Zürich, also ein Mann, der sich in Berufsberatungsfragen auskennt.

Die 250 Berufe werden gewöhnlich nach folgenden Gesichtspunkten besprochen: Dauer der Lehrzeit – Anforderungen – Arbeitsmöglichkeiten – Besondere Hinweise.

Das Mädchenbuch **„Vor mir die Welt“** wurde von Dr. Helen Schaeffer zusammengestellt. Es behandelt zuerst Fragen allgemeiner Natur, dann werden verschiedene Berufsgruppen besprochen, wie Hauswirtschaft – Landwirtschaft – Hotelgewerbe – Industrie – Gewerbe und Kunstgewerbe – Handel, Verwaltung, Verkehr – Pflegeberufe – Medizinische Hilfsberufe – Soziale Arbeit – Erziehung und Unterricht – Akademische Berufe – Kunst.

Bei jeder Berufsgruppe wird zuerst eine Übersicht über die verschiedenen Berufe der betreffenden Gruppe gegeben, und dann erzählen Vertreterinnen des einen oder andern Berufes eingehend über ihre Tätigkeit. Insgesamt werden so über 70 aufschlußreiche Berufsbilder geboten.

Die Bücher können in jeder Buchhandlung bezogen werden. Vielleicht erhält man sie auch in eurer Jugendbibliothek oder sie werden dort auf euern Wunsch angeschafft.



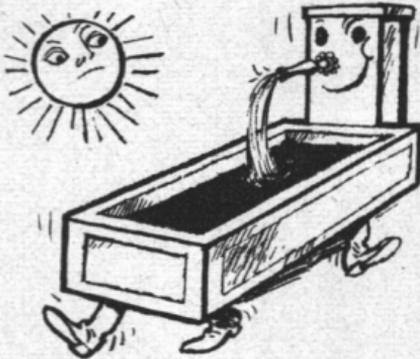
Achtung, sie hören zu!

Oft sprecht ihr unter euch über andere Kameraden, euere Lehrer, Priester usw. – Stimmt da immer alles, was ihr einander erzählt? – Oder habt ihr vielleicht eine ‚Täubi‘ auf jemanden und schimpft nun ‚nach Noten‘ über ihn, übertreibt oder dichtet ihm gar allerlei Schlechtes an? – Das wäre nicht flott. Wißt ihr was: denkt immer, diejenigen, die ihr ‚verhandelt‘, ständen unsichtbar hinter euch. Redet nun so über sie, daß sie euch jederzeit Wort für Wort zuhören dürfen! – (Es ist übrigens eine unschöne Eigenschaft, an andern immer nur zu kritisieren.)

Gezeichnete Aufsatzfehler

Zeichnungen: Armin Bruggisser, Wettingen

In unsern Aufsätzen schreiben wir oft allerlei Unrichtiges. Damit wir uns nun diesen oder jenen Fehler besser merken, haben wir einmal einige solcher ‚Aufsatzsünden‘ gezeichnet. Meistens ergeben sich dabei so lustige Bildchen, daß uns das Fehlerhafte gewiß in Erinnerung bleibt und fortan nicht mehr in unsern sprachlichen Arbeiten zu finden sein wird.



«Da kam ein Brunnen.»

Das ist ins Schriftdeutsche übertragene Mundart. Wir erzählen etwa: «Mir hend en forchtbare Dorscht gha. Zom Glück isch do ne Brunne cho, wo mer euse Dorscht hend chönne lösche.» Und im Aufsatz schreiben wir dann: «Zum Glück kam bald darauf ein Brunnen.» Unser Bildchen zeigt, wie es etwa aussähe, wenn der Brunnen wirklich gekommen wäre.



«In Weggis nahmen wir das Schiff.»

Auch das ist wieder ins Schriftdeutsche übertragene Mundart. Ihr erzählet: «Mer send müed gsi und hend do z'Weggis 's Schiff gnoh.» – Offenbar müßtet ihr besonders kräftige Menschen sein, damit ihr ein Schiff «nehmen» könnt.



«Ich ging mit dem Velo nach Zürich.»

Wäre es wohl nicht viel praktischer, mit dem Velo nach Zürich zu fahren? Aber so ist es: wir gehen mit dem Auto, gehen mit dem Zug, gehen mit dem Fahrrad usf., immer gehen, und so selten wird gefahren.

«Am letzten Sonntag ging ich auf Bern.»

Das ist nochmals die «verschrift-deutsche» Mundart. Wir erzählen etwa: «I gohne uf Bern, uf Olte usw.» Schreibst du aber «auf Bern, auf Olten», dann wirst du offenbar an einem Gebäude ein langes Brett aufstellen und auf die Dächer der Stadt hinaufsteigen. Das wird jedoch sehr schwierig sein. Gehen wir deshalb besser n a c h Bern!



«Schnell ging ich auf einen Baum.»

Da bist du ein «Mordskerl», wenn du so etwas fertig bringst. Wahrscheinlich bist du aber auf den Baum geklettert und nicht hinaufgegangen. Ach, wenn wir nur immer «gehen» schreiben können! Dabei gibt es doch hundert passendere Ausdrücke, wie eilen, rennen, schleichen, kriechen, fliegen usw.



«Sie spritzten sich an.»

Dumme Buben! Oder war es so schrecklich heiß, daß sie wirklich sich selber anspritzten? Wahrscheinlich aber wollte der Aufsatzschreiber sagen: sie spritzten einander (und nicht sich) an. Genau so ist es mit «sie schlugen sich» statt «sie schlugen einander».



«Ich und die Eltern →»

Sowieso, das liebe und so wichtige Ich kommt immer zuerst! – Doch klingt das geradezu, als ob du die Eltern auf einen Spaziergang mitgenommen hättest, während doch sie dich mitnahmen. Gewöhne dir an, immer dem andern die Ehre zu erweisen, also: mein Schwestern und ich, mein Bruder und ich, mein Freund und ich usw. und nicht umgekehrt.





«Gemütlich liefen wir nach Hause.»

Wörtlich genommen wäre also eure Familie im Laufschrift nach Hause geeilt. Und so etwas soll dann noch «gemütlich» sein! Wohl kaum! Aber wieder haben wir Mundart übertragen. «Mer send gmüetli hei gloffe» wird mit «liefen» übersetzt. Schreiben wir besser: Gemütlich spazierten wir nach Hause (spazieren aber nicht mit tz; ihr seid doch keine Spatzen!).



«Diese Blumen schmecken wunderbar.»

Ach, der arme Kerl, muß Blumen essen! Schmecken heißt nämlich auf der Zunge probieren, kosten. Ein Braten, eine Torte, eine Tafel Schokolade, das alles schmeckt fein. – Aber Blumen riechen wunderbar, was wir mit der Nase und nicht mit der Zunge feststellen.



«Die Rechnungsprüfung war schwer.»

Wie schwer? Etwa 50 Kilogramm? Oder gar noch mehr? – Merkwürdig, daß ein Blatt Papier und ein paar Rechnungen ein solches Gewicht besitzen! – Wahrscheinlich aber wolltest du sagen, die Prüfung sei schwierig gewesen.

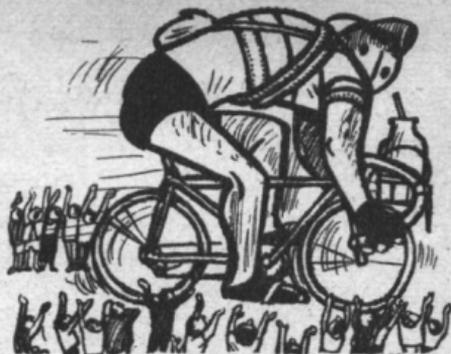


«Dann gab es ein bäumiges Essen.»

Guten Appetit zu deinen Holzstücken! Denn offenbar wurden solche «Tütschi» aufgetischt, da du von einem bäumigen Essen sprichst. Du müßtest mindestens «bäumig» in Anführungs- und Schlußzeichen setzen, damit man weiß, daß du mit deinem «bäumigen Essen» etwas außerordentlich Gutes meinst.

«Giganten der Landstraße.»

Giganten sind Riesen. Also sind die Rennfahrer, die hier vorüberjagen, Riesen, denen die kleinen Menschlein am Wege zujubeln. – Vermeide solche Übertreibungen! – Am häufigsten findet man sie in Sportberichten. Da gibt es «phänomenale Leistungen», «Bombenschüsse», «Kanonen» und dergleichen mehr.



«Der Zahn der Zeit wird deine Tränen trocknen und über deine Wunden Gras wachsen lassen.»

Man wollte sagen, daß man im Laufe der Zeit ein schweres Leid vergessen werde. Dazu brauchte man aber diesen unmöglichen Vergleich. Solch unglückliche Vergleiche werden dann und wann «verbrochen». Wenn man sich das Bild nur vorstellen würde, dann unterblieben solche Sätze.



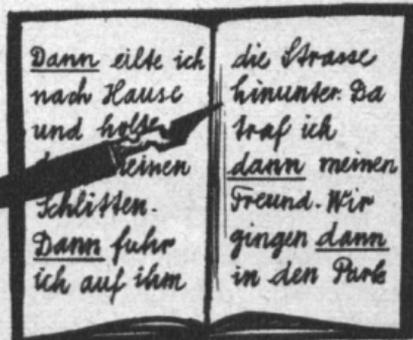
«Dann sandte er den Brief seinem Freund, den er in den Briefkasten steckte.»

«Den» bezieht sich hier nicht auf Brief, sondern auf Freund. Somit hat Karl seinen Freund in den Briefkasten gesteckt. Offenbar eine ordentliche Knorzerei.



«Dann, – dann, – dann . . .»

Wie oft trifft man in Aufsätzen diese «Dannerei»! – Dabei gäbe es doch gewiß genügend andere Ausdrücke, wie: nachher, hierauf, alsbald, gleich darauf, nun, jetzt, alsdann, nun aber usw.



Wir lesen römische Zahlen

Auf Grabplatten alter Friedhöfe, am Tor einer Burg, an Kirchenportalen, auf Denkmälern, an Brücken, in alten Büchern usf. finden wir oft Jahrzahlen in römischen Ziffern, wie z. B. MDCCCLXXVII usf. Diese Zahlen wollen wir zu entziffern suchen, was übrigens gar nicht so schwierig ist.

Vorerst merken wir uns die *Bedeutung der Grundzeichen*.
 $I = 1$, $V = 5$, $X = 10$, $L = 50$, $C = 100$, $D = 500$, $M = 1000$.

Gleiche Zeichen werden zusammengezählt:

$$III = 1 + 1 + 1 = 3, XXX = 10 + 10 + 10 = 30,$$

$$CC = 100 + 100 = 200$$

Ein kleineres Zeichen rechts neben einem größeren wird zugezählt.

$$XV = 10 + 5 = 15, LXXVI = 50 + 10 + 10 + 5 + 1 = 76$$

$$MDCC = 1000 + 500 + 100 + 100 = 1700$$

$$MCCCXV = 1000 + 100 + 100 + 100 + 10 + 5 = 1315$$

Ein kleineres Zeichen links neben einem größeren wird von diesem weggezählt:

$$IV = 5 - 1 = 4, IX = 10 - 1 = 9, XL = 50 - 10 = 40$$

$$XC = 100 - 10 = 90, CM = 1000 - 100 = 900$$

Zur Übung einige Zahlen:

$$MCCCLXXXVI = 1000 + 100 + 100 + 100 + 50 + 10 + 10 + 10 + 5 + 1 = 1386 \text{ (Schlacht bei Sempach).}$$

$$MCMLIII = 1000 + (1000 - 100 = 900) + 50 + 1 + 1 + 1 = 1953$$

Schnell noch fünf Zahlen, die du selber enträtseln mußt:

1. MCCXCI,
2. CLIX,
3. MMDCC,
4. MDCLXVI,
5. MCDXCIX.

Hier sind gleich die Lösungen: 1. 1291, 2. 159, 3. 2700, 4. 1666 (diese Zahl erhält man also, wenn man jedes Zeichen der Größe nach aneinander reiht), 5. 1499 (bei dieser Zahl mußte man dreimal ein kleineres Zeichen von einem größern wegzählen).

A	· ·	I	· ·	R	· ·
B	· · ·	J	· ·	S	· · ·
C	· · · ·	K	· · ·	T	· · ·
D	· · · · ·	L	· · · ·	U	· · · ·
E	· · · · ·	M	· · · · ·	V	· · · · ·
F	· · · · ·	N	· · · · ·	W	· · · · ·
G	· · · · ·	O	· · · · ·	X	· · · · ·
H	· · · · ·	P	· · · · ·	Y	· · · · ·
I	· · · · ·	Q	· · · · ·	Z	· · · · ·
1	· · · · ·	4	· · · · ·	8	· · · · ·
2	· · · · ·	5	· · · · ·	9	· · · · ·
3	· · · · ·	6	· · · · ·	0	· · · · ·
		7	· · · · ·		

Punkt ······ Doppelpkt. ———·
 Komma ······ Fragezeichen·····
 Strichpunkt ———· Ausrufz. ———·

Buchstaben, Ziffern und Satzzeichen in Morseschrift.

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z

a b c d e f g h i j k l m n
 o p q r s s s s t u v w x y z

u b r v r f y f i j p l m n
 a b c d e f g h i j k l m n

v y y r r p p s s s s t u v w x y z
 o p q r s s s s t u v w x y z

Deutsche Schreibschrift. Hier ist ein Schlüssel zum Lesen dieser Schrift.

Allerlei Kurzweil

Zwei Rechnungs-,Kunststücke'

1. Dein Mitschüler soll eine Zahl denken, diese verdoppeln und hierauf eine Zahl, die *du* ihm sagst, dazuzählen (sagen wir z. B. 8). Wenn das geschehen ist, soll er die Hälfte der Summe, die er nun hat, ausrechnen und zum Schluß die Zahl, die er am Anfang dachte, noch abzählen. Dann gibt das Resultat immer die Hälfte der Zahl, die *du* sagst, in unserem Beispiel also 4. – Man staunt meistens über diese ‚Wahrsage- rei‘, und doch ist die Geschichte, wenn man sie ein wenig überdenkt, sehr einfach.

2. Eine Zahl von 1 bis 31 erraten?

Hier sind 5 Reihen mit je 16 Zahlen.

1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31

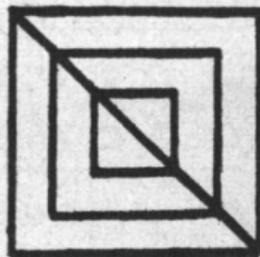
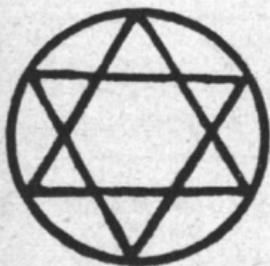
2, 3, 6, 7, 10, 11, 14, 15, 18, 19, 22, 23, 26, 27, 30, 31

4, 5, 6, 7, 12, 13, 14, 15, 20, 21, 22, 23, 28, 29, 30, 31

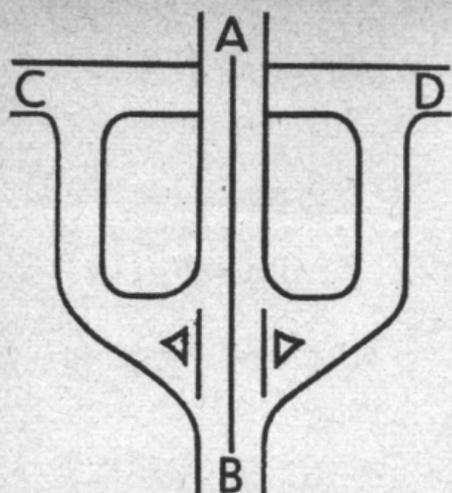
8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31

16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31

Sage nun einem Mitschüler, er solle sich eine Zahl von 1–31 denken und sagen, in welcher Reihe sie vorkomme. Du merkst dir nun die genannten Reihen und zählst die vorderste Zahl jeder dieser Reihen zusammen. Das ergibt die gewünschte Zahl. Dein Mitschüler denkt z. B. die Zahl 13 und sagt, sie komme in der 1., 3. und 4. Zeile vor. Die 1. Reihe beginnt mit 1, die 3. Zeile mit 4 und die 4. Reihe mit 8. Nun zählst du $1 + 4 + 8$ zusammen und bekommst wirklich die Zahl 13.



Kannst du jede dieser 3 Figuren in *einem* Strich zeichnen?
Lösung Seite 156.



Ein paar Aufgaben für
zukünftige Autofahrer:

Wie kommt man korrekt

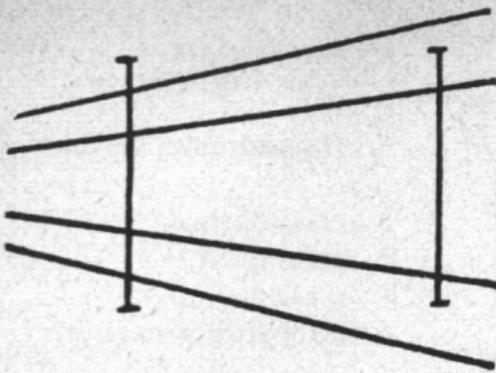
1. von C nach A?
2. von A nach D?
3. von D nach B?
4. von B zurück nach B?

Lösungen Seite 159.

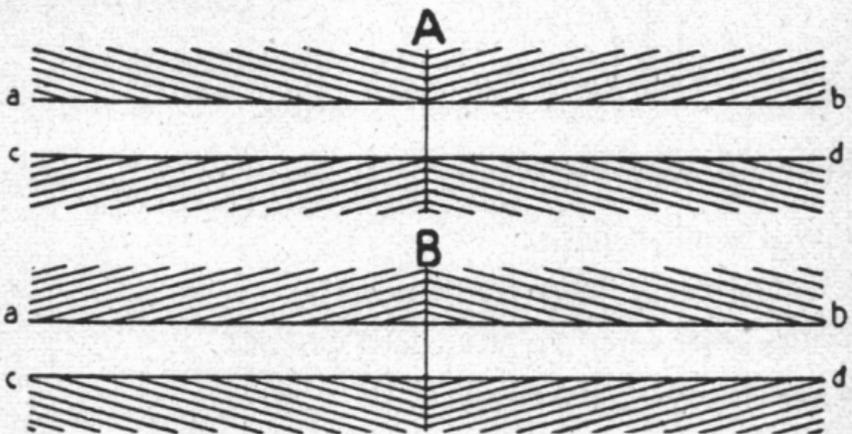
Ein paar Scherzfragen!

1. Was ist mitten in Uri?
2. Wo haben die Flüsse kein Wasser?
3. Was ist schwerer: 1 q Heu oder 1 q Eisen?
4. Welcher König hat kein Land?
5. Was für eine Behörde ist die Kartoffel?
6. Wer kann aufs Feld gehen und bleibt doch zu Hause?
7. Wieviel sind 2 Pfund und 1 Meter?
8. Sagt man 4×9 ist 38 oder 4×9 sind 38?
9. Was brennt Tag und Nacht und verbrennt doch nicht?
10. Wer läßt seine besten Werke mit Füßen treten?
11. Wie wird ein Neger, wenn er in den Bodensee fällt?
12. Vor wem muß jeder Mann seinen Hut abnehmen?

Ein Schnellzug verläßt Zürich mit einer Stundengeschwindigkeit von 70 km in der Richtung gegen Basel. Zu genau gleicher Zeit verläßt ein Zug die Stadt Basel mit 60 km Geschwindigkeit. Welcher Zug ist am weitesten von Zürich entfernt, wenn die beiden Züge einander treffen?



Welche von den beiden senkrechten Linien in der Zeichnung nebeneinander ist länger?



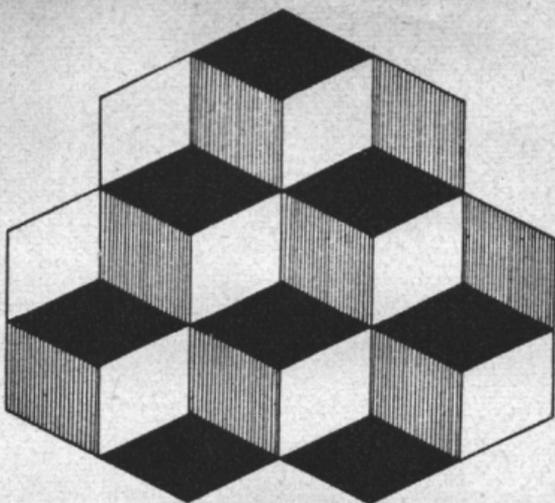
Wie laufen die Linien a-b und c-d bei A, und wie laufen sie bei B? Antwort siehe Seite 159.



Lösungen zu ‚Figuren in einem Strich zu zeichnen‘ (siehe Seite 154). Die Pfeile zeigen, in welcher Reihenfolge die Linien gezeichnet werden können.

Wie viele Würfel sind hier zu sehen?

Siehst du die schwarze Fläche oben auf dem Würfel, findest du sechs, siehst du Schwarz als Grundfläche, kannst du 7 Würfel zählen.

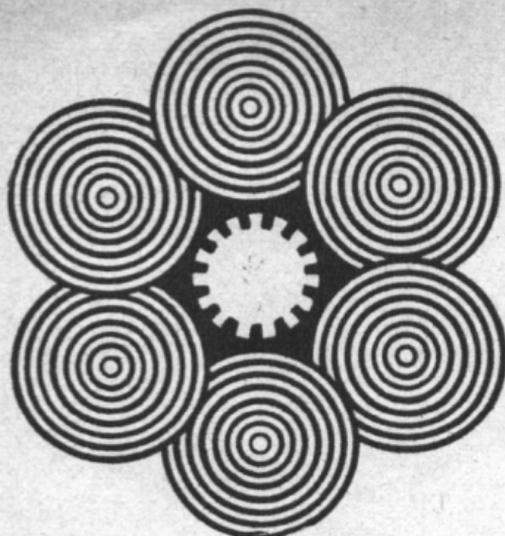


1 Dutzend Studentenköpfe



Auf den ersten Blick scheinen sich diese Studentchen alle aufs Haar zu gleichen. Und doch sind nur zwei von ihnen in Mütze und Krawatte ganz genau gleich. Wer findet sie? (Lösung Seite 159.)

Augentäuschung



Wenn du das Bild schnell im Kreise drehst, scheint es, als ob die Kreise sich drehen würden wie die Räder einer Maschine.

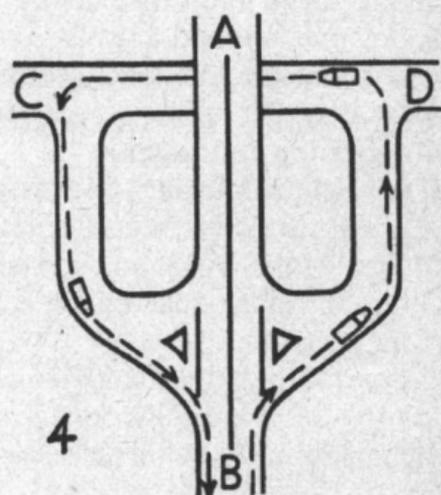
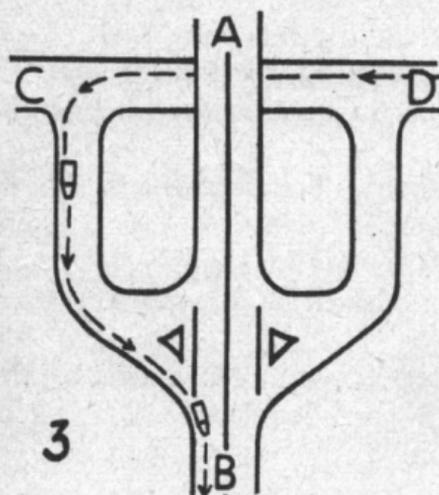
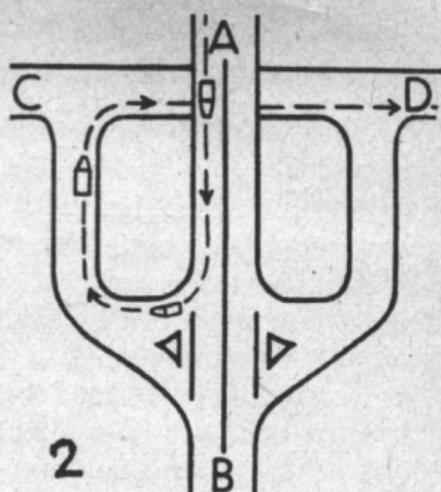
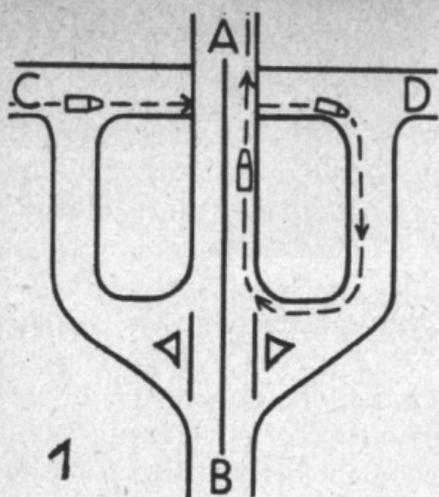
Irrgarten

Es führt ein Weg vom Eingang durch alle Gassen bis in die Mitte und wieder zurück. Zeichne ihn mit Bleistift!



Antworten zu den Scherzfragen: 1. Das R (U-r-i). 2. Auf den Geographiekarten. 3. Beide sind gleich schwer. 4. Der Vogel Zaunkönig. 5. Ein Stadt- und Landgericht. 6. Die Schnecke, die ihr Haus mitträgt. 7. 2 Pfund sind 1 Kilo + 1 Meter = 1 Kilometer. 8. 4×9 sind überhaupt nicht 38, sondern 36. 9. Die Brennessel. 10. Der Schuhmacher. 11. Naß! 12. Vor dem Haarschneider.

Lösung der Rechnung S. 155: Beide Züge sind dann gleich weit von Zürich entfernt.



Lösungen zu ‚Vier Aufgaben für künftige Autofahrer‘.

Die punktierten Linien zeigen zu jeder Aufgabe, wie genau nach den Vorschriften gefahren werden muß.

Lösungen zu den Schätzungsaufgaben Seite 154:

- 1 Beide senkrechten Linien sind genau gleich lang.
- 2 An beiden Stellen laufen die Linien a–b und c–d waagrecht.

Lösung zu ‚Wer findet sie?‘ (S. 157).

Der erste Student in der 1. Reihe und der dritte Student in der 3. Reihe sehen genau gleich aus.

Mädchen-Handarbeiten

Kinderschürze oder Kleidchen für Zwei- bis Vierjährige

Wie der Titel sagt, könnt ihr von 2 Aufgaben diejenige wählen, welche euch besser zusagt. Der Unterschied zwischen Schürze und Kleidchen besteht eigentlich nur darin, daß das Kleidchen hinten zugenäht wird und mit Ärmel und Kragen versehen werden kann.

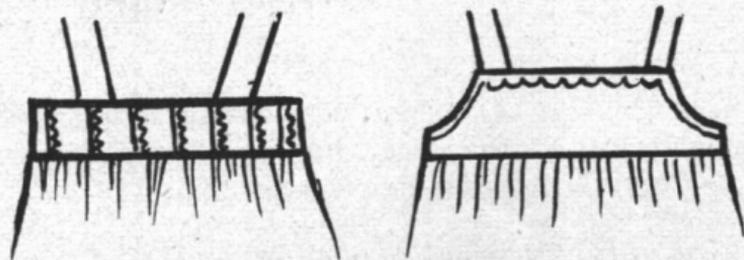
Die Abbildungen zeigen, wie verschiedenartig ein Kinderschürzchen gestaltet wird.

Für gerade Kollerformen eignen sich besonders die hübsch karierten oder gestreiften Baumwollstoffe, auch lustig gemusterte sehen reizend aus und sind nicht heikel. Für die runde Kollerform, die zugleich über die Achsel verbreitert werden kann und wie ein kurzes Ärmelchen wirkt, würde ich einem uni oder nur kleingemusterten Stoffli den Vorzug geben.

Wer Lust hat, kann an geeigneten Stoffen eine nette, einfache Verzierung anbringen.

Das Schnittmuster: Die angegebene Schnittmustergröße ist für ein zwei- bis vierjähriges Meiteli bestimmt. Die notwendigen Maße sind angegeben. Das Koller kann ganz nach Wunsch höher oder tiefer, eckig oder rund eingezeichnet werden.

Verarbeitung: Die Rocklänge beträgt vom Armloch abwärts ca. 30–35 cm, die Rockweite 1–1½mal Stoffbreite. Eine reichliche Saumzugabe nicht vergessen!



Einige Vorschläge für Schürzenformen.

Zu den beiden Modellen oben kann ein Blüschen getragen werden.

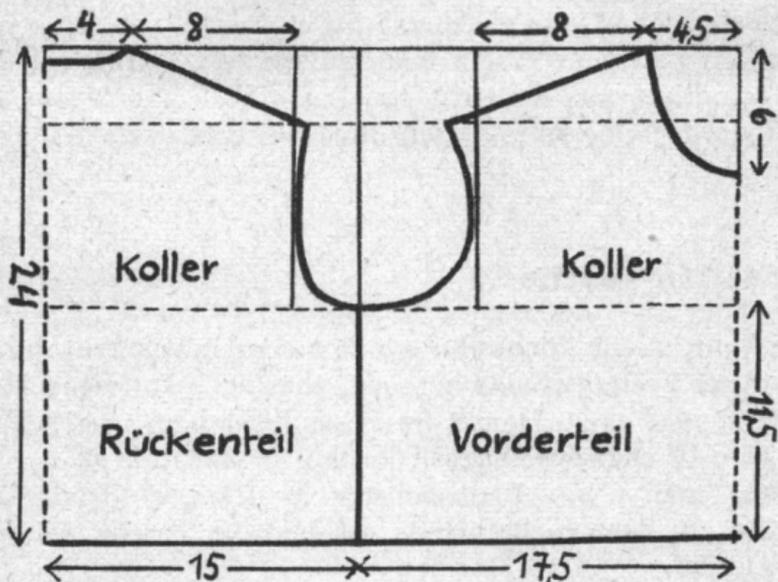


Wandbehang mit Aufnäharbeit, ausgeführt von Heidy Fust, 14 J., Neu St. Johann SG.

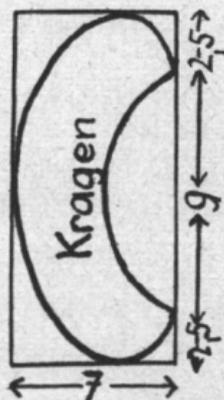
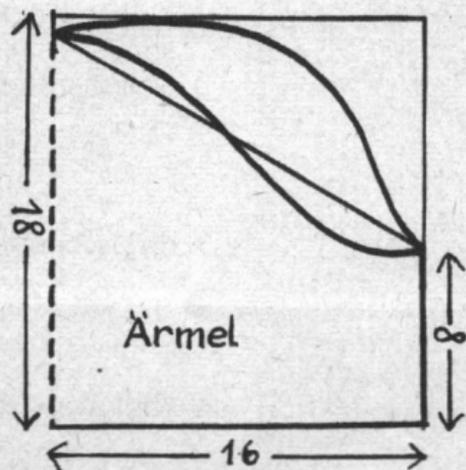


Kleidchen für Zwei- bis Vierjährige.

Auf der Rückseite kann der Rock offenbleiben oder mit einer Naht geschlossen werden. Die obere Rockkante zieht ihr ein oder legt sie in Falten.



Kinderschürze oder Kleidchen für Zwei- bis Vierjährige. – Von dieser Grundform lassen sich alle gewünschten Formen ableiten.



Das Koller schneidet ihr doppelt zu, verbindet Seiten- und Achselnähte und zuletzt den Rock mit dem Koller oder Leibchen. Die innere Kollerhälfte wird zum Versäubern der Kehrseite verwendet. Hals- und Armlochausschnitt könnt ihr mit dem Schrägband vom gleichen Stoff einfassen.

Wer sich zu einem Trägerröckli entschließt, könnte mit Hilfe des Schnittmusters ein einfaches Batistblüsli anfertigen. Schülerinnen der Oberstufe wären ohne weiteres dazu befähigt.

Servietten-Tasche

Mit wenig Geld könnt ihr damit einem lieben Angehörigen eine nette Festtagsfreude bereiten, aber auch zur eigenen Verwendung, sei es zu Hause, im Ferienlager oder in der ‚Fremde‘, wird sie euch gute Dienste leisten.

Richtet zuerst ein Papiermuster in fertiger Größe, etwa 26×36 cm, her. $\frac{2}{3}$ der Höhe ergeben die Tasche, $\frac{1}{3}$ davon den Deckel.

Leinenstoff eignet sich am besten zur Serviettentasche. Als Stickgarn verwendet ihr Perlarn Nr. 8 oder Moulinégarn,

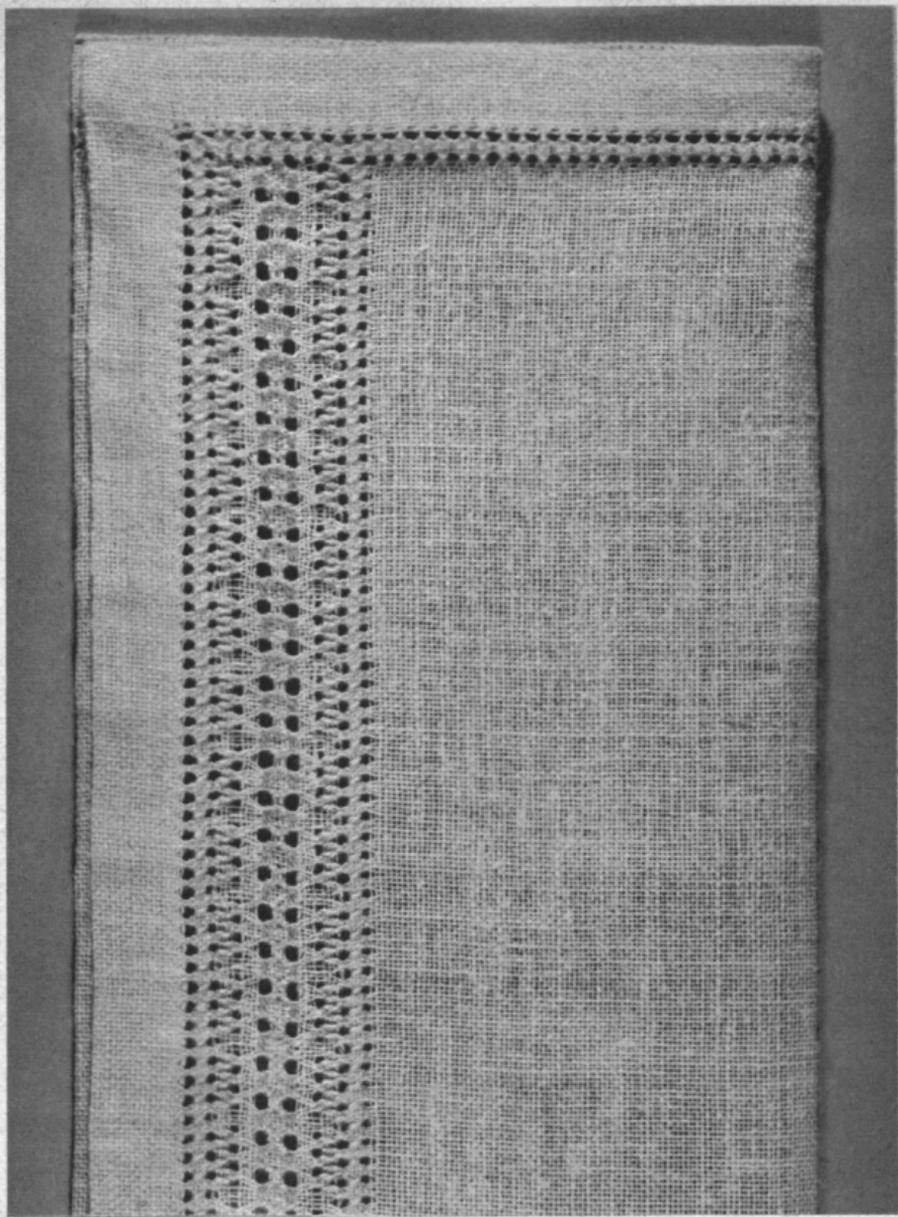


1 halber Kreuzstich.

2 Maschenstich.

3 türkischer Stich.

4 Kästchen-Stich.



Servietten-Tasche.

das ihr, je nach Gewebe und Stichtart, zwei- oder dreifach verarbeiten könnt. Die Farbe wählt ihr passend zum Gewebe, oder nur leicht getönt. Zu starke Farben lassen die aufgelockerten Stellen nicht gut zur Geltung kommen. Vergeßt nicht die Zugabe der Säume: einmal Einschlag und einmal Saumbreite! Schenkt der Ausführung der Eckbildung besondere Beachtung!

Habt ihr den Saum gut vorbereitet, so überlegt, wie ihr die Tasche verzieren wollt! Fertigt eine Arbeitsprobe an, sie ist zum guten Gelingen notwendig! Verwendet Stiche, die euch von der Schule her bekannt sind: den Hohlraumstich zum Befestigen des Saumes, den Maschenstich und den davon abgeleiteten türkischen Stich, den Kästchen- und den halben Kreuzstich. Die Geschickteren werden auch eine selbsterfundene Stichtart zuwege bringen.

Bei dichtem Gewebe zieht ihr 1–2 Fäden zwischen den Stichreihen aus, bei Käseleinen entsteht eine gute Wirkung durch festes Anziehen der Stiche.

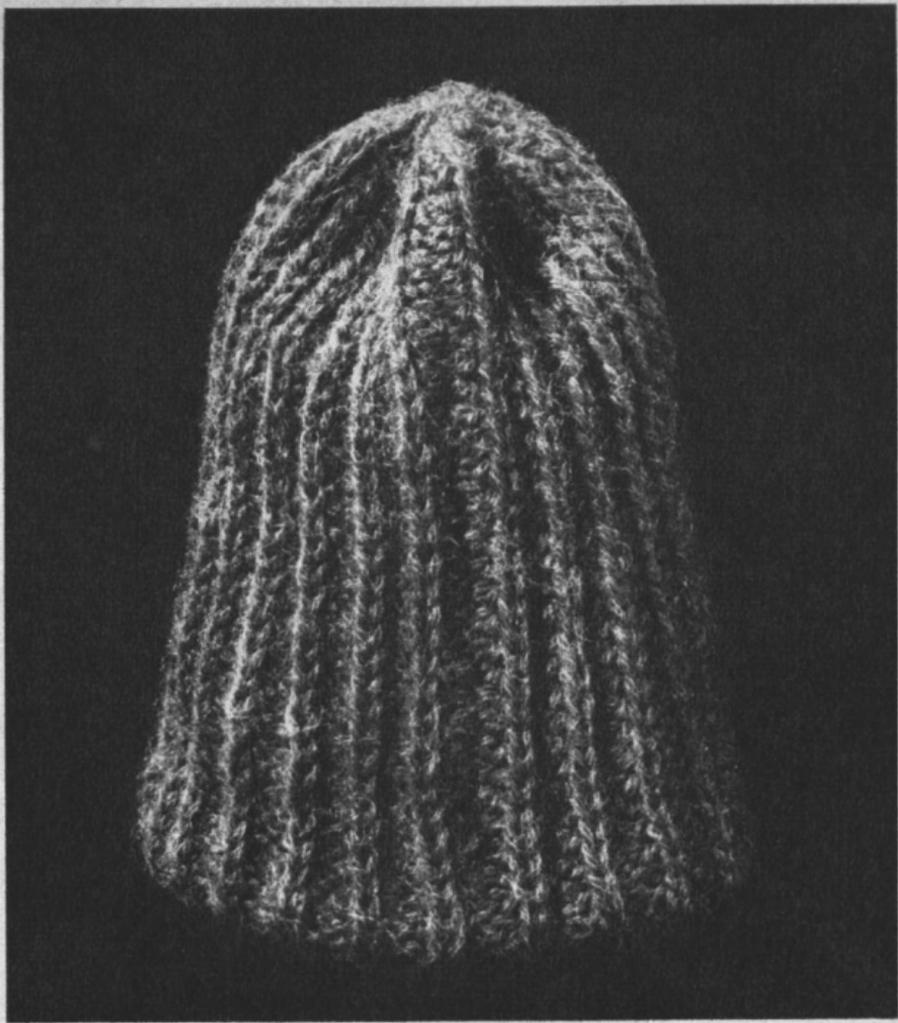
Den Schülerinnen der 4.–6. Klasse ist es erlaubt, die Servietentasche mit dem beliebten Kreuzstich zu verzieren. Daß das Muster vorher auf kariertes Papier entworfen und daß die Deckstiche der Kreuzchen alle gleich laufen müssen, ist euch ja von der Schule her bekannt. Ihr könnt auch mit Vorstichen, Maschen- und Hexenstichen hübsche Lösungen erzielen.

Jungmädchen-Mütze

Es wurde dazu 100 g mittelblaue Mohairwolle verwendet und mit einem Spiel Nadeln Nr. 5 gestrickt. Die Mütze wird in Runden gearbeitet, damit in der hintern Mitte keine Naht entsteht.

Das Strickmuster lautet:

1. Runde: 2 Maschen links, 1 Umschlag, 1 Masche links abheben usf., 2. Runde: 2 Maschen links, den Umschlag mit der abgehobenen Masche rechts zusammenstricken usf. Die 1. und 2. Runde werden immer wiederholt.

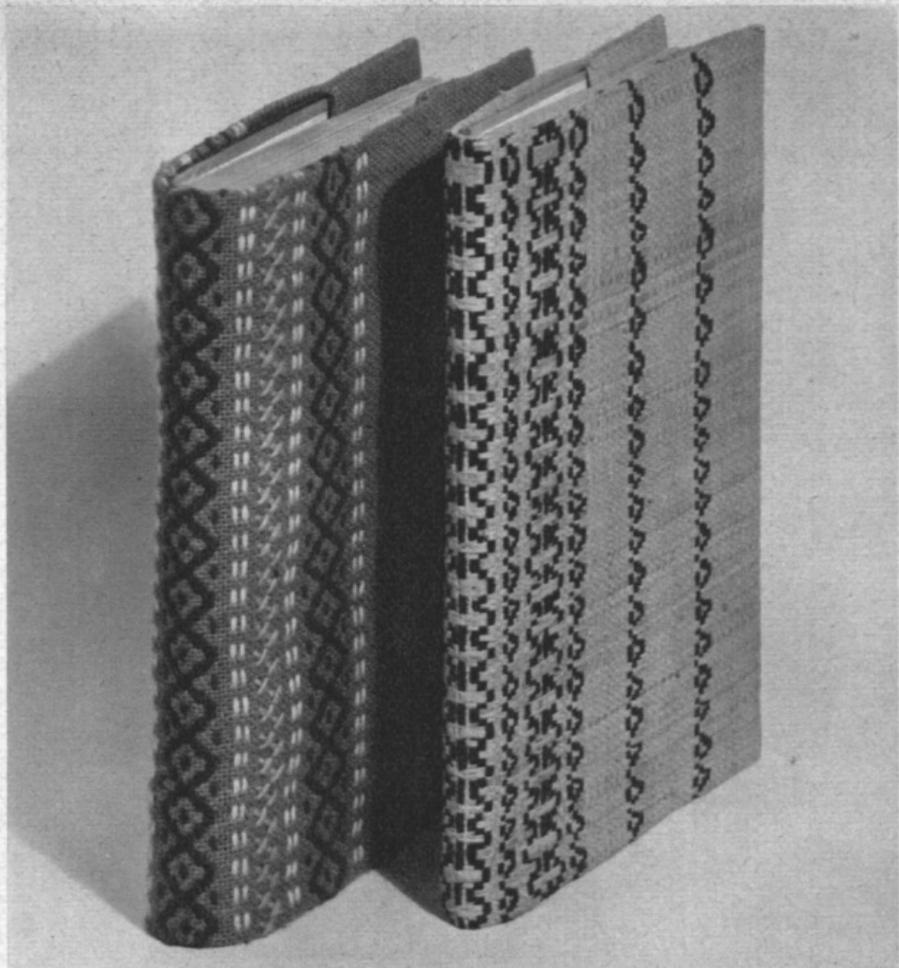


Jungmädchen-Mütze.

Die Anschlagmaschenzahl berechnet ihr anhand einer Strickprobe. Ihr meßt eure Kopfweite und zieht etwa einen Sechstel von der erhaltenen Zentimeterzahl ab.

Die Mütze wird am vorderen Rande begonnen, und die Maschenzahl soll durch 3 teilbar sein.

Am Modell wurden 78 Maschen angeschlagen und darüber 6 Gänge hoch 2 M. links, 1 M. rechts gestrickt. Nun folgen



*Zwei hübsche Buchhüllen aus dem Handarbeiten-Wettbewerb
Links von Edith Häni, 9 J., Riehen BS.
Rechts von Martha Dürmüller, 13 J., Winterthur.*

im Strickmuster so viele Gänge, bis ab Anschlag 21 cm erreicht sind.

Für den Abschluß wurden die 2 linken Maschen zusammengestrickt und im Strickmuster (jetzt nur 1 linke Masche statt 2) 4 Runden gearbeitet. In der 5. Runde sind überzogene Abnehmen, so daß immer die Rechtsmasche oben liegt. Nun folgen 3 Gänge rechts. Zuletzt wird durch die übriggebliebenen Maschen das Garn gezogen und vernäht.

Wer Lust hat, kann in der Rückenmitte nach oben eine Falte einwärts befestigen oder zum Abschluß eine Quaste oder ein Pompon anbringen.

Der untere Rand ist ca. 3–4 cm nach innen umgelegt und lose befestigt worden.

Während der Arbeit müßt ihr ab und zu die Mütze probieren, um so die richtige Höhe bestimmen zu können.

Es ist euch selbstverständlich freigestellt, die Mütze in anderer Form oder Strickart, evtl. mehrfarbig oder mit Maschenstich verziert, auszuführen.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1962

Es können folgende Arbeiten eingesandt werden:

1. Kinderschürze oder Kleidchen für Zwei- bis Vierjährige.
2. Serviettentasche.
3. Jungmädchen-Mütze.

Es muß nur *eine* dieser Aufgaben ausgeführt werden; schickt aber *nicht andere* Arbeiten ein, wie dies jedes Jahr vorkommt! Von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin muß eine Bescheinigung beigelegt werden, daß deine Arbeit ohne *fremde Hilfe* angefertigt wurde.

Auf die Arbeiten soll man *mit ein paar Stichen* oder einer Stecknadel die Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb befestigen. Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll unbedingt auf *jede* seine Adresse schreiben.

Die Arbeiten werden spätestens nach Erscheinen des neuen Kalenders, sehr wahrscheinlich aber schon im Sommer 1962, wieder zurückgesandt. Aber Rückporto beilegen!

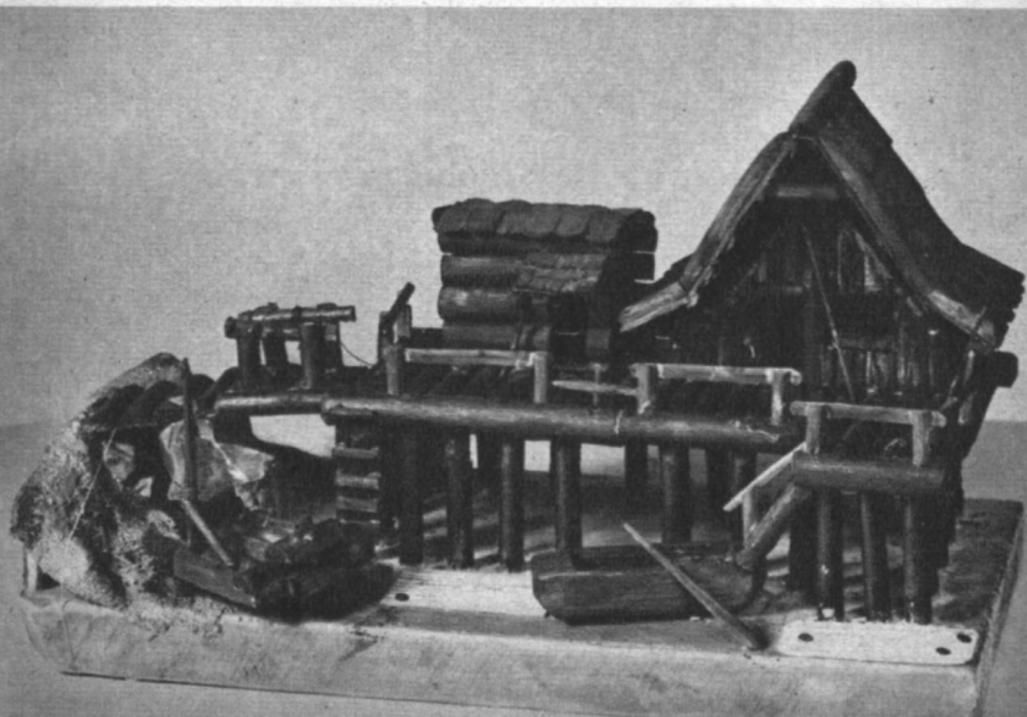
Anna Schmid

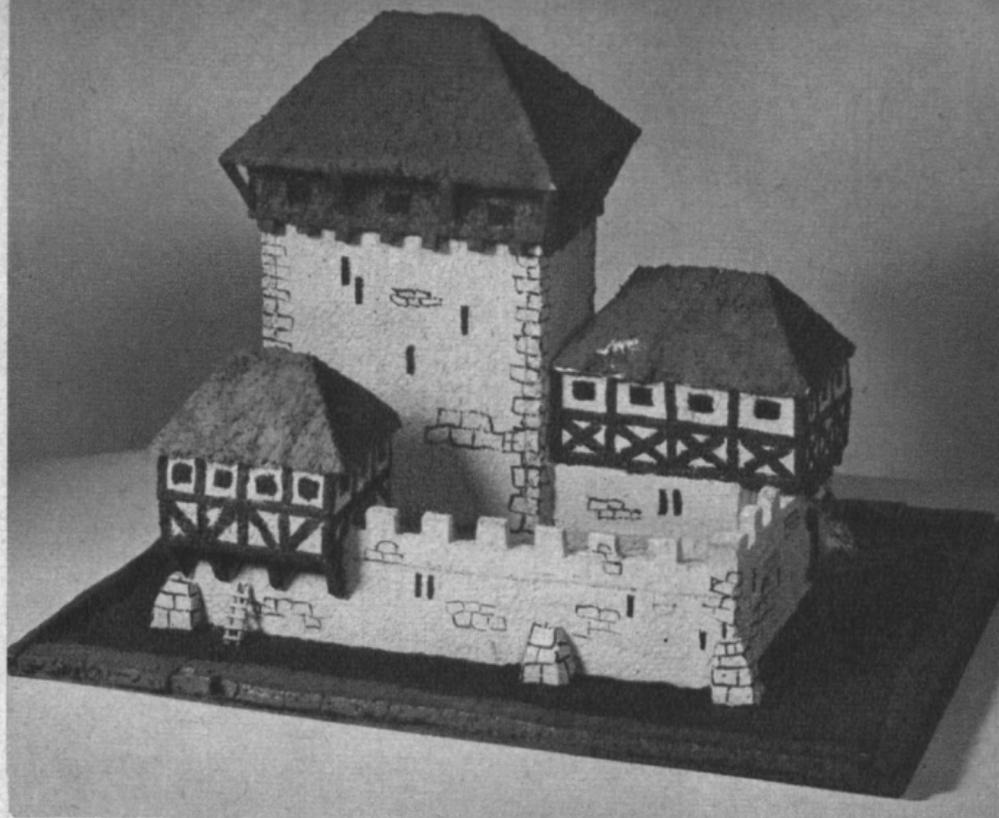
Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1962

Wie schon der Name sagt, sollen in diesem Wettbewerb Modelle hergestellt werden, die für den Unterricht in der Schule verwendet werden können. Seit dem Bestehen dieses Wettbewerbs (1937 erstmals durchgeführt) ist schon eine sehr große Zahl verschiedener Arbeiten eingegangen, z. B. Pfahlbauerdorf, Wohnhaus der Helvetier, alemannisches Gehöft, römische Befestigungsanlage, Ritterburg, Zugbrücke, Mauerbrecher, Schleudermaschine, alte Geschütze, Postkutschen, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Drahtseilbahnen, Luftseilbahnen, Schiffe verschiedener Art, Flugzeuge, Schiffsschleusen, Hubbrücken, Viadukte, Krane, Hochdruckwerk, Schwimmdock, Windmühle, Bergwerk, Motoren verschiedener Art, Dezimalwaage, Ziehbrunnen, Mühlrad, Lift, Reliefs usw.

Sicher findest du unter den aufgezählten Arbeiten schon eine, die dir entspricht und die du gerne ausführen möchtest. Viel-

Pfahlbauerdorf. Unterrichtsmodell von Hansruedi Würsch, 14 J., Wolhusen LU.





Ritterburg von Fritz Dietiker, 13 J., Niederlenz AG.

leicht kommst du sogar auf eine ganze neue Idee. Gut, dann frisch ans Werk! Natürlich dürfen nicht abgebildete Arbeiten kopiert, d. h. in genau gleicher Art ausgeführt werden.

Die Modelle können aus jedwedem Material hergestellt sein, aus Holz, Eisen, Stein, Stroh, Plastilin usw.

Für deinen Modellbau möchten wir dir aber unbedingt vier wichtige Ratschläge geben:

1. Baue ein solides Modell, nicht eines, das beim leisesten Berühren schon zusammenbricht!
2. Bastle, wenn immer möglich, etwas Bewegliches! Bei vielen Modellen ist dies ja geradezu Bedingung, damit man sehen kann, wie die Geschichte funktioniert. Bei etlichen Arbeiten wird dies nicht gut möglich sein.

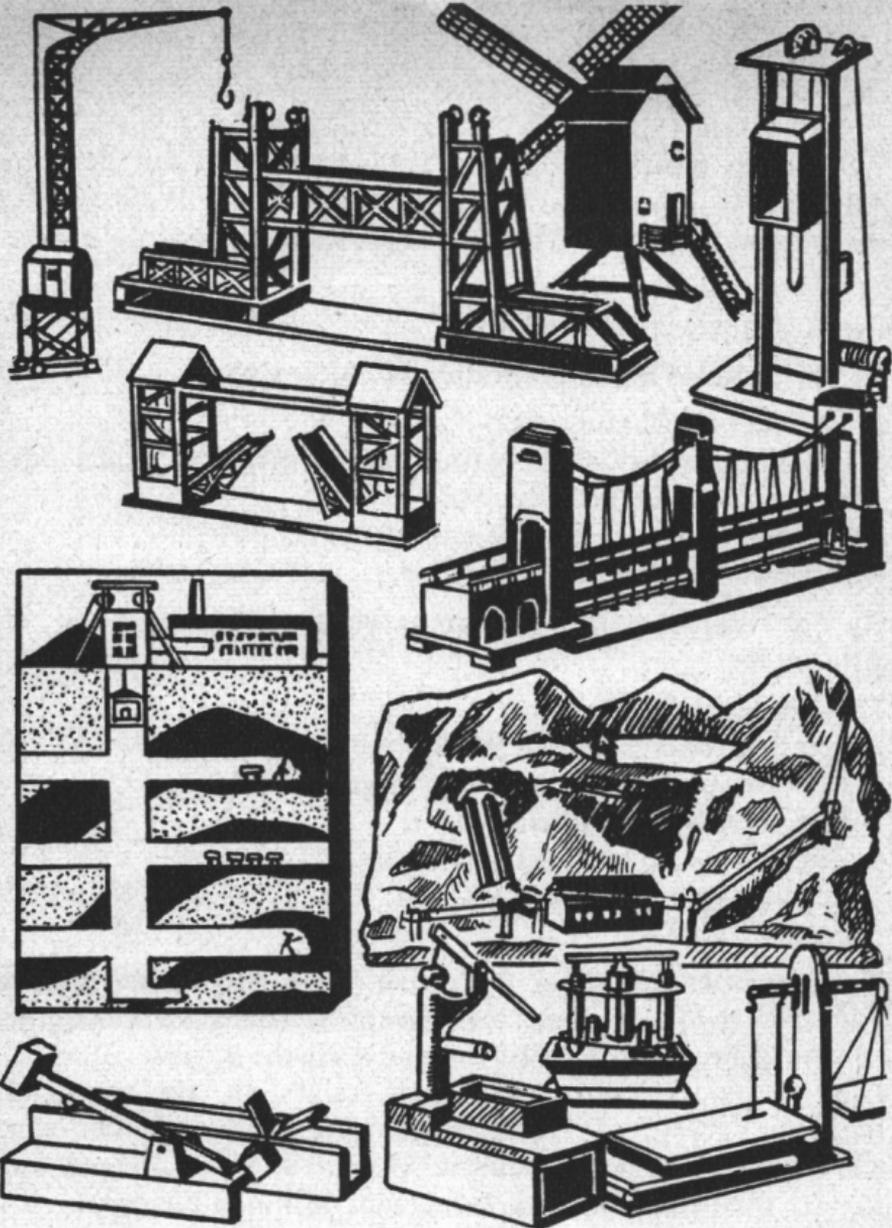


Dampfschiff 'Stadt Luzern', gebastelt von Otto Schlumpf, 13 J., Buochs NW.

3. Baue nicht zu große Modelle, die man zum Spedieren in riesige Kisten verpacken muß! Praktisch ist es, wenn du dein Packmaterial so wählst, daß es gleich auch wieder für das Zurücksenden deiner Arbeit verwendet werden kann.
4. Schreibe unbedingt auf das Modell selber irgendwo deine vollständige Adresse! *Angehängte* Adressen reißen oft ab und gehen verloren.

Der Arbeit ist die Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb beizulegen. Vielleicht kannst du sie gleich auf dein Modell aufkleben (aber gut, gelt!).

Ferner soll von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit *von dir allein, also ohne fremde Hilfe*, ausgeführt wurde. Vergiß auch nicht, Rückporto beizulegen, wenn man dir dein Modell zurückschicken soll!



In unserm Unterrichtsmodell-Wettbewerb ist schon eine ganze Menge verschiedener Arbeit eingesandt worden. Einige davon zeigt dir diese Abbildung. Weiter seien genannt: alemannisches Gehöft, römischer Tempel, Schleudermaschine, Zugbrücke, Mauerbrecher, alte Geschütze, Eisenbahnwagen, Lokomotive, Bergbahn, Bobschlitten, Schiffsschleuse, Schwimmdock usw.

Zeichnungs-Wettbewerb 1962

Wir stellen wiederum für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr 4 besondere Aufgaben und für die Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit 17. Altersjahr ebenfalls 4 besondere Themen.

Die Aufgaben sind folgende:

A) Für Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr:

1. St. Nikolaus. Weihnacht.
2. Ein Gegenstand nach Natur (irgend etwas in Haus oder Hof, im Garten, im Feld usw.).
3. Sommer (Baden, Heuet, Wandern usw.).
4. Ein Bild zu einem Märchen oder einer Geschichte.

B) Für Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit 17. Altersjahr:

1. 1.-August-Feier.
2. Sommer (Baden, Heuet, Wandern usw.)
3. Ein Gegenstand nach Natur (irgend etwas in Haus oder Hof, im Garten, im Felde usw.).
4. Ein Bild zu einem Gedicht, einem Märchen oder einer Geschichte (gib den Titel des betr. Gedichtes oder Märchens an!).

Von den vier gestellten Aufgaben jeder Altersstufe müssen nur zwei gelöst werden, also beispielsweise eine Zeichnung zur Aufgabe 1 und eine solche zur Aufgabe 3, usw.

Die Art der Ausführung ist euch freigestellt. Ihr könnt mit Bleistift, Farbstift, Ölkreide, Feder oder Pinsel arbeiten, ganz wie es euch am besten paßt. Aber schickt nicht ‚Helgen‘ ein, für die ihr beim Zeichnen keine fünf Minuten benötigt!

Verwendet auch ein anständiges Zeichnungsblatt (nicht etwa nur aus Heften herausgerissene Blätter, die auf der einen Seite gar noch beschrieben sind, oder zerknittertes Packpapier und dergleichen)! Das Blatt soll *höchstens* 35 cm lang und 27 cm breit sein. Selbstverständlich darf die Zeichnung kleiner sein, niemals aber größer.

Rollt das Blatt nicht zusammen, sondern schickt es flach ein! Auf dem Zeichnungsblatt selber (Vorder- oder Rückseite) soll



*Der gestiefelte Kater. Wettbewerbarbeit von Othmar Sidler,
12 J., Sempach.*

der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß die Arbeit wirklich von dir stammt und ohne Vorlage ausgeführt wurde, vielleicht mit folgenden Worten:

Ich bestätige, daß die Arbeit von . . . (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde. Unterschrift.

Zu deinen Arbeiten gehört die Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb. – Schreibe aber unbedingt auf *jede* Zeichnung deine genaue Adresse! – In diesem Wettbewerb werden die Arbeiten *nicht* zurückgesandt.

Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1962

Die Aufgabe ist auch dieses Jahr wieder freigestellt. Aber wiederum ist Hauptbedingung, daß ihr *zwei verschiedene* Arbeiten einsendet (natürlich dürfen es auch mehr sein). Wir erhalten dadurch ein viel besseres Bild von der Leistungsfähigkeit des betreffenden Wettbewerbsteilnehmers. Selbstverständlich dürft ihr *nicht nach Vorlagen* arbeiten, indem ihr diese z. B. vergrößert, verkleinert oder gleich durchpaust. Gerade das Entwerfen ist eine Hauptarbeit bei einem Scherenschnitt. Und da heißt es unbedingt: *eigene* Arbeit leisten!

Auch das Ausschneiden müßt ihr natürlich selber besorgen. Es darf euch niemand helfen.

Selbstverständlich dürfen auch *mehrfarbige* Scherenschnitte eingesandt werden.

Ferner muß der Scheren- oder Faltschnitt *aufgeklebt sein*, was meistens keine leichte Arbeit ist; aber es gehört nun einmal zu einem Scherenschnitt.

Vater oder Mutter oder eine Lehrperson hat schriftlich zu bestätigen, daß du deine Scherenschnitte *selber entworfen* und *ausgeschnitten* hast. – Fehlt eine solche Bescheinigung, erhält man keinen Preis.

Schreibt, bitte, auf die Rückseite *jeder* Arbeit eure vollständige Adresse! – Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb. Erwähnt sei noch, daß in diesem Wettbewerb die Arbeiten *nicht* zurückgesandt werden.



Faltschnitt von Hans Krauer, 14. J., Malter LU.

Linolschnitt-Wettbewerb 1962

Die Aufgabe ist freigestellt. Du kannst wählen, was dir am besten zusagt, z. B. ein Glückwunschkärtchen zu irgendeinem Festtag im Jahr (Weihnachten, Neujahr, Ostern) oder zu einem Festtag in der Familie (Geburts- oder Namenstag von Eltern und Geschwistern), ferner eine Landschaft, ein Exlibris, eine Burg, ein Schloß, ein Bild zu einer Geschichte, Gegenstände nach Natur (Vasen, Krüge, Früchte, Blumen), kurz, was dir am besten paßt.



*Die drei Weisen aus dem Morgenlande.
Linolschnitt von Othmar Kürsteiner, 15 J., Zürich.*

Aber merke dir unbedingt: es darf *nicht nach Vorlagen* gearbeitet werden. Auch das Vergrößern und Verkleinern von Vorlagen ist unstatthaft. Du *selber* mußt dir ein Bild ausdenken, und du allein sollst es auch ausschneiden. Brüder oder Schwestern oder Schulkameraden dürfen *nicht* helfen.

Damit wir sicher sind, daß alle diese Vorschriften eingehalten wurden, muß der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß du das Bild selber entworfen und auch allein in Linoleum ausgeschnitten hast. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis. Es sollen ferner das Linolstück, in dem man das Bild ausschneidet, und ein Bildabzug eingeschickt werden. Auf Wunsch wird die Linolplatte wieder zurückgesandt (Rückporto beilegen!).

Man kann zwar *vor* dem Einsenden der Wettbewerbsarbeit eine ganze Menge Abzüge herstellen, so daß der ‚Bedarf‘ an Bildern vollständig gedeckt ist und man die Linolplatte nicht mehr nötig hat. Sofern sie aber doch zurückgeschickt werden soll, muß Rückporto beigelegt werden.

Lederarbeiten-Wettbewerb 1962

In diesem Wettbewerb dürft ihr herstellen, was euch am meisten zusagt. Ihr seid also an keine bestimmte Aufgabe gebunden. Damit ihr schneller zu einem Entschluß kommt, wollen wir hier einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können, aufzählen: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Brieftasche, Schreibetui, Zigarrenetui, Photoalbum, Gürtel, Krägeln, Handtasche, Etui für Taschenkalender, Musikmappe, Buchhülle, Tasche für Geographiekarten, Aktenmappe, Trägertasche, Etui für Photoapparat, Schreibmappe, Etui für einen Füllfederhalter oder für Farbstifte, Täschchen für Taschentücher usf.

Gewiß findest du in dieser langen Liste einen Gegenstand, der dir zusagt. Gut, dann frisch ans Werk!

Sei aber so vernünftig und beginne für den Anfang mit ganz einfachen Arbeiten; sonst gelingen sie dir nicht, und die Mißerfolge entmutigen dich dann. Einfache Arbeiten, genau ausgeführt, zählen mehr als komplizierte, aber unsorgfältige.

Natürlich darf dir bei der Ausführung deiner Wettbewerbsarbeit niemand behilflich sein. Sie soll vollständig *dein* Werk sein. Du mußt von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beilegen, daß du den Gegenstand wirklich selber entworfen und ausgeführt hast. Diese Bestätigung kann beispielsweise folgendermaßen lauten:

Ich bestätige hiermit, daß die Arbeit von (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

Unterschrift.

Schickst du mehrere Arbeiten ein, so schreibe unbedingt zu *jeder* deine vollständige Adresse!

Die eingesandten Gegenstände werden im Verlaufe des Sommers 1962 wieder zurückgeschickt, wenn Rückporto beigelegt wird.

Zu deiner Arbeit gehört die Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb. Schneide sie aus dem Kalender Seite 195 aus und lege sie deiner Arbeit bei.

Holzmalerei-Wettbewerb 1962

An Gegenständen kannst du einsenden, was dir am besten zusagt, z. B. eckige oder runde Dosen, Schachteln, Ketten, Holzperlen, Holzteller usw.

Bei der Bemalung darfst du dich aber *nicht* an Vorlagen halten, sondern du sollst selber etwas entwerfen. Bei der Ausführung deiner Arbeit merke dir, daß das Wichtige an dieser Holzmalerei ist, einen Gegenstand durch Bemalung schmucker zu gestalten. Das kann häufig auf sehr einfache Art ge-



Bemalte Schachtel von Eduard Marty, 13½ J., Wil SG.

schehen. Schickt deshalb nicht auf Holz gemalte *Zeichnungs-Wettbewerbe* ein, wie das manchmal vorkommt!

Beginnt mit der Arbeit frühzeitig, nicht, daß die Farbe beim Verpacken noch feucht ist und das ganze Packmaterial an der Farbe klebt!

Der Wettbewerbsarbeit muß von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beigelegt werden, daß die Bemalung von *dir* entworfen und *ohne fremde* Hilfe ausgeführt wurde. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis, mag die Arbeit auch noch so gut sein. Beachte deshalb diese Bestimmung unbedingt!

Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Holzmalerie-Wettbewerb.

Schreibe deine vollständige Adresse, wenn immer möglich auch auf den Gegenstand selber (z. B. auf die Rückseite oder die Unterseite)! Vielleicht kannst du an einer solchen Stelle gleich die Kontrollmarke mit deiner Adresse aufkleben (aber gut, gelt!).

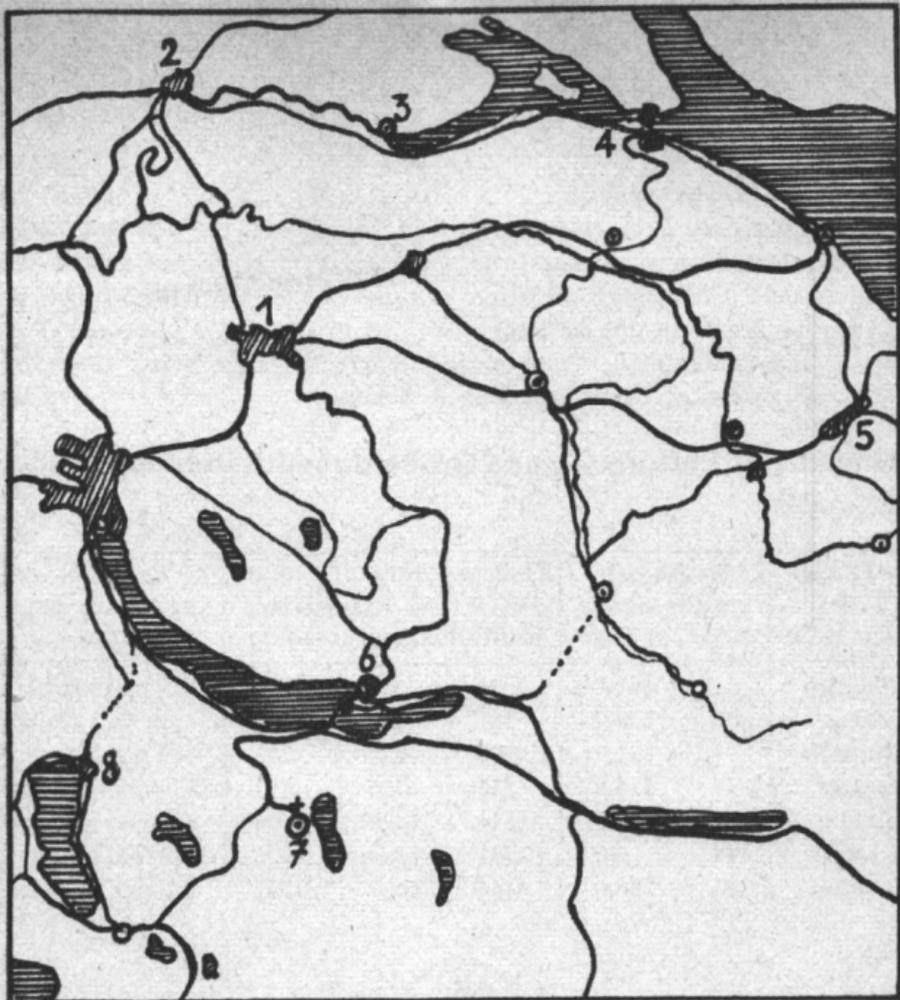
Wenn Rückporto beiliegt, werden die Gegenstände wieder zurückgesandt. Sie werden den Wettbewerbsteilnehmern im Verlaufe des Sommers 1962 zugestellt.

Geographie-Wettbewerb 1962

Ein Vater in Zürich führte mit seiner Familie eine Ferien-Rundreise in die Nordostschweiz und durch einen Teil der Zentralschweiz aus. Auf der Seite nebenan findest du mit Nummern acht Ortschaften bezeichnet, die auf dieser Ferienreise besucht wurden.

Den Anfang nahm also die Fahrt in Zürich, führte dann bei 1 in eine wichtige Industriestadt, bei 2 zu einer Ortschaft mit einer mittelalterlichen Altstadt, bei 3 zu einem malerischen Städtchen am Ende eines Sees, weiter zur großen schweizerischen Ortschaft gegenüber einer deutschen Stadt, hierauf bei 5 zu einer Kantonshauptstadt mit einer prächtigen Kathedrale, bei 6 zu einer Stadt mit Schloß an einem bekannten See, dann hinauf bei 7 in einen berühmten Wallfahrtsort und nachher wieder talwärts zu einer Kantonshauptstadt an einem andern See und schließlich wieder zurück nach Zürich.

Wie heißen nun die 8 Ortschaften, die besucht wurden? Es dürfte gewiß nicht allzu schwierig sein, ihre Namen zu finden, nicht wahr. Mit Flüssen, Seen und Bahnen hat man ja manche Anhaltspunkte.



Wenn du die acht Ortsnamen herausgefunden hast, schreibst du sie auf den Coupon Seite 199, schneidest diesen aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte auf und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1962 an den Walter-Verlag AG in Olten.

Merke dir also vor allem, daß man den Coupon nicht in ein Kuvert verpacken soll, sondern unbedingt auf die Rückseite einer Postkarte aufkleben und so einschicken muß.

Unter den Einsendern richtiger Lösungen werden dann 100 als Preisgewinner ausgelost.

Die Erde in Zahlen

Die Erdachse mißt	12'712 km
Der Äquatorialdurchmesser	12'755 km
Der Umfang der Erde (Äquator)	40'070 km
Die mittlere Entfernung der Erde vom Mond	384'446 km
Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne	149'501'000 km
Länge der Erdbahn um die Sonne	934'000'000 km
Dauer des Umlaufes der Erde um die Sonne	365 Tage 5 Std. 48¼ Min.
Mittlere Umlaufgeschwindigkeit in 1 Sekunde	30 km

Umlaufzeit, Entfernung und Größe der mittleren und großen Planeten

Name des Planeten	Umlaufzeit um die Sonne		Kleinste Entfernung v. der Sonne in Millionen Kilometern	Mittlere Entfernung v. der Sonne in Millionen Kilometern	Größe in Millionen Kilometern	Größenverhältnis zur Erde
	Jahre	Tage				
Merkur	-	88,0	46	58	70	19 mal kleiner
Venus	-	224,7	107	108	109	um 1/10 kleiner
Mars	1	321,7	206	227	248	7 mal kleiner
Jupiter	11	314,8	738	775	813	1289 mal größer
Saturn	29	166,5	1344	1424	1504	654 mal größer
Uranus	84	6,0	2731	2864	2996	87 mal größer
Neptun	164	286,0	4446	4487	4527	105 mal größer


WENN ES IN DER SCHWEIZ 12 UHR MITTAGS IST, DANN IST ES (ABGERUNDET)

IN



* Winterzeit; denn Sommerzeit = mitteleuropäische Zeit (also gleiche Zeit, wie die Schweiz)

Größe und Wohnbevölkerung der Kantone nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1960

Kantone	Fläche in km ²	Produktiv in km ²	Wohnbevöl- kerung 1950	Wohnbevöl- kerung 1960
Zürich	1 729	1 563	777 002	952 304
Bern	6 884	5 586	801 943	889 523
Luzern	1 492	1 359	223 249	253 446
Uri	1 074	566	28 556	32 021
Schwyz	908	715	71 082	78 048
Obwalden	493	423	22 125	23 135
Nidwalden	275	211	19 389	22 188
Glarus	685	495	37 663	40 148
Zug	240	201	42 239	52 489
Freiburg	1 671	1 466	158 695	159 194
Solothurn	791	765	170 508	200 816
Basel-Stadt	37	23	196 498	225 588
Basel-Land	427	409	107 549	148 282
Schaffhausen	298	284	57 515	65 981
Appenzell A.-R.	242	232	47 938	48 920
Appenzell I.-R.	173	150	13 427	12 943
St. Gallen	2 013	1 778	309 106	339 489
Graubünden	7 114	4 945	137 100	147 458
Aargau	1 404	1 328	300 782	360 940
Thurgau	1 006	826	149 738	166 420
Tessin	2 813	2 082	175 055	195 566
Waadt	3 209	2 728	377 585	429 512
Wallis	5 235	2 926	159 178	177 783
Neuenburg	800	692	128 152	147 633
Genf	282	230	202 918	259 234
Schweiz	41 295	31 983	4 714 992	5 429 061

Die 12 größten Ortschaften der Schweiz

Obere Zahl: Einwohnerzahl bei der Volkszählung 1960

Untere Zahl: Einwohnerzahl bei der Volkszählung 1950.

Nach Angaben des Statistischen Amtes in Bern.



Zürich

430 600

390 020

Basel

207 600

183 543

Genf

169 100

145 047

Bern

164 200

146 499



Lausanne

126 700

106 807

Winterthur

80 500

66 925

St. Gallen

75 600

68 001

Luzern

66 900

60 526



Biel

59 400

48 342

Chaux-de-Fonds

38 700

33 300

Neuenburg

33 200

27 998

Freiburg

32 300

29 005

Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern nach den provisorischen Ergebnissen der Volkszählung von 1960

Nach den Angaben des Statistischen Amtes in Bern.

Außer den Seite 184 aufgeführten Städten besitzen folgende Gemeinden über 10 000 Einwohner:

Aarau	16 900	Lugano	19 500
Allschwil	12 900	Montreux-Châtelard	12 500
Arbon	11 500	Münchenstein . . .	10 300
Baden	13 900	Muttenz	12 000
Bellinzona	13 300	Neuhausen	10 200
Binningen	11 800	Olten	20 200
Birsfelden	10 100	Pully	12 500
Bolligen	14 700	Renens	10 700
Burgdorf	13 900	Riehen	18 100
Carouge	12 500	Rorschach	12 700
Chur	24 600	Schaffhausen . . .	31 000
Dietikon	14 900	Schwyz	11 000
Dübendorf	11 800	Sion (Sitten) . . .	16 000
Emmen	16 900	Solothurn	18 500
Frauenfeld	14 700	Steffisburg	10 700
Grenchen	18 100	Thalwil	11 500
Herisau	14 600	Thun	29 100
Horgen	13 500	Uster	17 200
Köniz	27 200	Vevey	15 900
Kreuzlingen	12 600	Wädenswil	11 700
Kriens	14 000	Wettingen	17 400
Küsnacht ZH	12 000	Wetzikon	10 400
Langenthal	10 900	Wil SG	10 900
Liestal	10 300	Yverdon	16 500
Locarno	10 600	Zollikon	10 000
Le Locle	13 900	Zug	19 900



Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz

Paß-Name	Paß-Höhe	Ausgangs- und Endpunkt
Albula	2318	Filisür-Ponte
San Bernardino	2065	Thuis-Mesocco
Gr. St. Bernhard	2469	Orsières-Aosta (Italien)
Bernina	2323	Samaden-Poschiavo
Brünig	1011	Giswil-Brienzwiler
Chasseral	1551	Neuveville-St-Imier
St. Cergue	1232	Nyon-La Cure
Flüela	2383	Davos-Platz-Süs
Forclaz	1530	Martigny-Argentière
Furka	2431	Andermatt-Gletsch
Gotthard	2108	Andermatt-Airolo
Grimsel	2165	Gletsch-Meiringen
Unterer Hauenstein	734	Olten-Läufelfingen
Jaun	1511	Boltigen-Bulle
Ibergereg	1406	Schwyz-Einsiedeln
Julier	2284	Tiefencastel-Silvaplana
Kerenzerberg	712	Näfels-Mühlehorn
Klausen	1952	Altdorf-Linthal
Krätzerli	1384	Neßlau-Schwägälp
Lenzerheide	1551	Chur-Tiefencastel
Lukmanier	1917	Disentis-Acquarossa
Luziensteig	719	Maienfeld-Balzers
Maloja	1817	Silvaplana-Chiavenna
Marchairuz	1450	Bière-Le Brassus
Mosses	1440	Château-d'Œux-Le Sépey
Oberalp	2048	Andermatt-Disentis
Ofen	2149	Zernez-Münster
Paßwang	943	Balsthal-Zwingen-Laufen
Pierre-Pertuis	830	Sonceboz-Tavannes
Pillon	1552	Gstaad-Aigle
Simplon	2009	Brig-Iselle-Domodossola
Splügen	2118	Thuis-Chiavenna
Stoß	967	Altstätten-Gais
Susten	2262	Meiringen-Innertkirchen-Wassen
Umbrail	2503	Santa Maria-Bormio
Vue des Alpes	1288	Neuchâtel-La Chaux-de-Fonds
Weißenstein	1287	Solothurn-Gänsbrunnen

Viele dieser Bergstraßen sind – je nach den Witterungs- und Schnee-
verhältnissen – etwa von Juni bis Oktober offen, und nur wenige (haupt-
sächlich im Jura) sind das ganze Jahr befahrbar.

Distanzentabelle

Die Kilometerzahlen beziehen sich auf die kürzeste Verbindung der Hauptstraßen

	Aarau	Basel	Bellinz.	Bern	Biel	Ch d. Fds.	Chur	Freiburg	Genf	Interlak.	Lausanne	Luzern	Montreux	Neuenbg.	Olten	St. Gall.	St. Moritz	Schaffh.	Soloth.	Winterth.	Zürich
Aarau		55	222	77	70	115	171	108	223	128	162	65	174	101	12	132	249	97	45	75	51
Basel	55		273	108	86	99	204	139	239	159	178	96	205	117	43	168	282	102	61	111	84
Bellinzona . .	222	273		236	268	305	126	267	367	185	306	177	308	283	230	221	165	243	263	221	197
Bern	77	108	236		32	69	235	31	153	51	92	91	97	47	65	206	313	171	35	149	125
Biel	70	86	268	32		45	241	46	161	83	100	123	112	31	58	202	319	167	25	145	121
Chaux-d.-Fonds	115	99	305	69	45		286	66	152	120	91	160	115	22	103	247	364	212	70	190	166
Chur	171	204	126	235	241	286		266	376	194	315	144	302	272	183	95	78	166	216	135	120
Freiburg	108	139	267	31	46	66	266		122	82	61	122	66	44	96	237	344	202	66	180	156
Genf	223	239	367	153	161	152	376	122		182	61	244	87	130	211	355	454	320	178	298	274
Interlaken . .	128	159	185	51	83	120	194	82	182		121	74	123	98	116	196	263	175	86	153	129
Lausanne . . .	162	178	306	92	100	91	315	61	61	121		183	26	69	150	294	384	259	117	237	213
Luzern	65	96	177	91	123	160	144	122	244	74	183		188	138	53	122	222	101	86	79	55
Montreux . . .	174	205	308	97	112	115	302	66	87	123	26	188		94	162	303	371	268	132	246	222
Neuenburg . .	101	117	283	47	31	22	272	44	130	98	69	138	94		89	233	360	198	56	176	152
Olten	12	43	230	65	58	103	183	96	211	116	150	53	162	89		144	261	109	33	87	63
St. Gallen . .	132	168	221	206	202	247	95	237	355	196	294	122	303	233	144		176	83	177	57	81
St. Moritz . .	249	282	165	313	319	364	78	344	454	263	384	222	371	360	261	176		244	294	213	198
Schaffhausen .	97	102	243	171	167	212	166	202	320	175	259	101	268	198	109	83	244		142	26	46
Solothurn . .	45	61	263	35	25	70	216	66	178	86	117	86	132	56	33	177	294	142		120	96
Winterthur . .	75	111	221	149	145	190	135	180	298	153	237	79	246	176	87	57	213	26	120		24
Zürich	51	84	197	125	121	166	120	156	274	129	213	55	222	152	63	81	198	46	96		



Die größten Seen der Erde

	Oberfläche in km ²		Oberfläche in km ²
Kaspisches Meer	438 700	Ladogasee	18 200
4 Obere Kanad. Seen	227 000	Tschadsee	16 000
Oberersee	83 000	Rudolfsee	10 000
Viktoriasee	69 000	Onegasee	9 500
Aralsee	62 000	Titicacasee	8 300
Huronsee	60 000	Nicaraguasee	7 700
Michigansee	58 000	Großer Salzsee	6 200
Baikalsee	33 000	Albertsee	5 600
Tanganjikasee	32 000	Wenersee	5 600
Großer Bärensee	31 500	Peipussee	3 600
Njassasee	31 000	Wettersee	1 200
Großer Sklavensee	30 000	Malärsee	1 100
Erisee	25 900	Totes Meer	920
Winnipegsee	24 600	Plattensee	591
Ontariosee	18 700	Genfersee	581
Balkaschsee	18 400	Bodensee	537

Die größten Seen der Schweiz

	Fläche in km ²	Größe Tiefe		Fläche in km ²	Größe Tiefe
Genfersee	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	23
Boden-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greizersee	9,4	75
Langensee	212	372	Greifensee	9	75
davon zur Schweiz	42		Sarnersee	8	52
Vierwaldstättersee	114	214	Ägerisee	7	82
Zürichsee	89	143	Baldeggersee	5	66
Luganersee	49	288	Wäggitalsee	4,1	66
davon zur Schweiz	31		Silsersee	4,1	71
Thunersee	48	217	Wohlensee b. Bern	3,7	20
Bielsee	39	74	Klöntalersee	3,4	48
Zugersee	38	198	Pfäffikersee	3,3	35
Brienzersee	29	261	Silvaplanaasee	3,2	77
Walensee	24	150	Lauerzersee	3	14
Murtensee	23	46	Grimselsee	2,7	100

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten Sees. – Die Flächenzahlen sind auf ganze km² auf- und abgerundet; nur bei Seen unter 5 km² sind die Dezimalstellen angegeben.



Die längsten Ströme der Erde

Missouri-Mississippi	6600 km	Yukon	3700 km
Kagera-Nil	6500 km	Rio de la Plata	3600 km
Amazonas	5500 km	Wolga	3570 km
Irtysch-Ob	5300 km	Indus	3200 km
Selenga-Jenissei	5200 km	Brahmaputra	3000 km
Jangtsekiang	5100 km	Orinoco	3000 km
Lena	4900 km	Colorado	2900 km
Amur	4600 km	Donau	2850 km
Mekong	4500 km	Ganges	2700 km
Kongo	4400 km	Euphrat	2700 km
Niger	4200 km	Sambesi	2650 km
Hoangho	4000 km	Dnjepr	2150 km
Mackenzie	4000 km	Tigris	1900 km
St. Lorenz	3900 km		

Die längsten Ströme Europas

Wolga	3570 km	Elbe	1165 km
Donau	2850 km	Weichsel	1125 km
Dnjepr	2150 km	Düna	1024 km
Don	1860 km	Tajo	1010 km
Dnjestr	1387 km	Loire	1002 km
Rhein	1320 km	Rhone	812 km

Die längsten Flüsse der Schweiz

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Fluß-Strecke bis zur Grenze.

Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Rhein	375 km	Birs	73 km
Aare	295 km	Vorderrhein	68 km
Rhone	264 km	Kleine Emme	58 km
Reuß	159 km	Töß	58 km
Linth-Limmat	140 km	Hinterrhein	57 km
Saane	129 km	Orbe	57 km
Thur	125 km	Maggia	56 km
Inn	104 km	Simme	53 km
Tessin	91 km	Sense	46 km
Broye	86 km	Moesa	44 km
Große Emme	80 km	Kander	44 km
Doubs	74 km	Drance	43 km
Sihl	73 km	Suze	41 km



Gaben für die Preisgewinner unserer Wettbewerbe

In den letzten Jahren sind fast regelmäßig für 10 000 und sogar noch mehr Franken Gaben an die Preisgewinner unserer Wettbewerbe verteilt worden. Es gab da zum Beispiel: Photoapparate, Reißzeuge, Füllfederhalter, Malkasten, Metall-Baukasten, Bücher, Atlanten, Briefmarken-Alben, Fußbälle, Instrumente, Rucksäcke, Schlitten, Schlittschuhe, Skier, Velolampen, Schreibmaschinen, Uhren, Zelte, Fahrräder (seit mehreren Jahren ist gewöhnlich der 1. Preis im Geographie-Wettbewerb ein Velo) usw.

Allgemeine Bestimmungen

Für 1962 veranstalten wir folgende 9 Wettbewerbe:

1. **Geographie-Wettbewerb** (siehe Seite 180)
2. **Literatur-Wettbewerb** (siehe ‚Bücherstübchen‘)
3. **Zeichnungs-Wettbewerb** (siehe Seite 172)
4. **Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb** (siehe Seite 174)
5. **Linolschnitt-Wettbewerb** (siehe Seite 176)
6. **Holzmalerei-Wettbewerb** (siehe Seite 178)
7. **Lederarbeiten-Wettbewerb** (siehe Seite 177)
8. **Unterrichtsmodell-Wettbewerb** (siehe Seite 168)
9. **Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb** (siehe Seite 167)

Bei dieser großen Zahl von Wettbewerben finden wohl alle Kalenderbesitzer solche zum Mitmachen. An den Wettbewerben kann sich jeder Käufer des Kalenders (bis zum 17. Altersjahr) beteiligen (auch *Kalenderbesitzer im Ausland*).

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens *15. Januar 1962* an den *Walter-Verlag AG, Olten*, einzusenden.

Auch die Arbeiten in den andern Wettbewerben sind an den *Walter-Verlag AG, Olten*, abzuliefern, und zwar bis spätestens *15. April 1962*.

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk ‚*Wettbewerb*‘ zu versehen und zu *frankieren!* *Porto für Zusendung eines eventuellen Preises* soll nicht beigelegt werden.

Die Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis und mit 9 müssen vom Bewerber *selbständig* – ohne irgendwelche Mithilfe anderer – hergestellt und von Vater oder Mutter oder der zuständigen Lehrperson auf ihre Echtheit beglaubigt sein.

Wettbewerbsarbeiten ohne Kontrollmarke erhalten keinen Preis.

Die wirkliche Kontrollmarke (aus dem Kalender Seite 193 oder 195 ausgeschnitten) soll beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon!

Beachte, daß es für jeden Wettbewerb eine besondere Kontrollmarke gibt!

Der Geographie-Wettbewerb muß auf einem besonderen Coupon, der sich auf Seite 199 befindet, eingesandt werden.

Die Kontrollmarke soll in gut leserlicher Schrift ausgefüllt sein, nicht, daß man nach langem Suchen erst enträtseln kann, was es wahrscheinlich heißen soll. Vornamen nicht abkürzen, sondern ausschreiben!

Wenn man mehrere Arbeiten schickt, soll man unbedingt auf jede die Adresse schreiben!

Als Preise kommen allerlei Gebrauchsgegenstände für Schüler und Schülerinnen, ferner Bücher, Schülerkalender usf. in Betracht. Sie werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1962 zugestellt.

Die Aufstellung der Rangordnung ist Sache der Herausgeber. Den Nicht-Preisgewinnern wird keine Mitteilung gemacht. Die Namen der Gewinner werden ja (soweit möglich) im Kalender veröffentlicht; dort kann man nachsehen, ob man einen Preis erhalten hat oder nicht.

Bei den Wettbewerben 3 bis 9 werden die Preise nach der Qualität der Arbeit, bei den Wettbewerben 1 und 2 durch das Los bestimmt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeiten einen Preis, wo sie im höchsten Rang stehen.

Die eingesandten Arbeiten werden Eigentum des Herausgebers unseres Kalenders; sie werden jedoch in einigen Wettbewerben den Teilnehmern wieder zurückgesandt.

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

Kontrollmarke für den Scherenschnitt-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1962

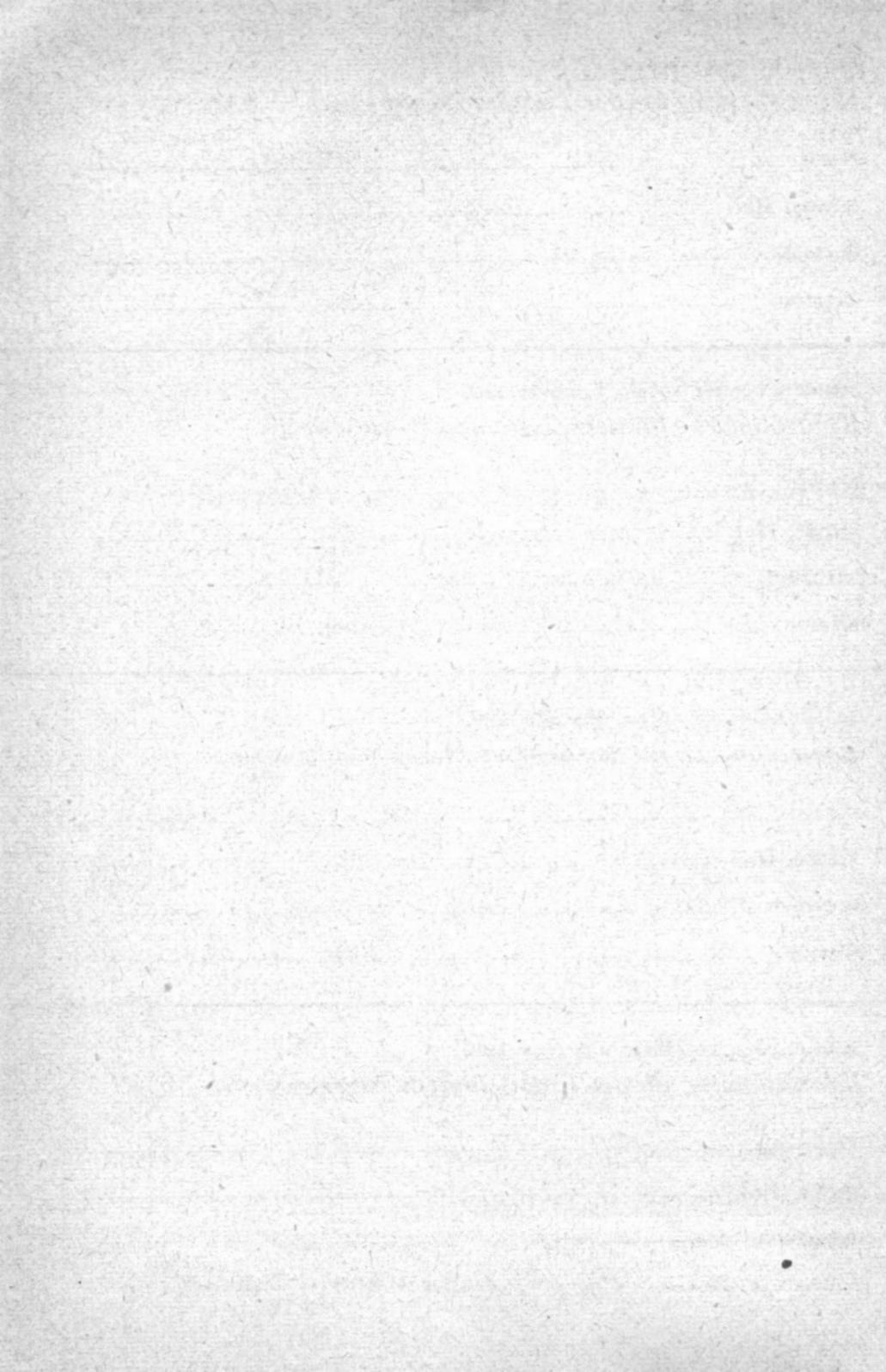
Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____



Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders *Mein Freund* 1961

- 1 Neuchâtel
- 2 Murten
- 3 Fribourg
- 4 Grandson
- 5 Montreux
- 6 Vevey
- 7 Lausanne
- 8 Genève

Resultate der Verlosung

Der unterzeichnete öffentliche Notar des Kantons Solothurn, Dr. Viktor Glutz, beurkundet ammit, unter Beigabe des Dienstsiegels, daß unter seiner Aufsicht die Verlosungskommission die Ziehung für den Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders *Mein Freund* 1961 nach den im Kalender publizierten Bedingungen und unter einwandfreier Voraussetzung getätigt hat. Er beurkundet ferner, daß an dieser Verlosung folgende Besitzer des Schülerkalenders Preise gewonnen haben:

1. Preis: *1 Condor-Fahrrad*, Rohrer Berta, Obermatt, Flüeli-Ranft OW
2. Preis: *1 Hermes-Baby*, Büchel Richard, Sonnenberg, Lömmenschwil SG
3. Preis: *1 Armbanduhr*, Wehrle Ruedi, Unterlören, Wittenbach SG
4. Preis: *1 Armbanduhr*, Zwimpfer Guido, Lopperstraße 4, Kriens LU
5. Preis: *1 Stoky-Metallbaukasten*, Müller Beat, Friedhalde, Wolhusen LU
6. Preis: *1 Küchenuhr*, Reber Marie-Claire, Vordergasse 21, Schaffhausen
7. Preis: *1 Küchenuhr*, Walker Marlies, Oberdorf, Menzingen ZG
8. Preis: *1 Küchenuhr*, Mettler Hildegard, Schönenboden, Goldau SZ
9. Preis: *1 Füllhalter*, Burri Klauspeter, Schulweg 5, Oberwil-Zug
10. Preis: *1 Füllhalter*, Egger Leo, Oberbuonas, Meierskappel LU
11. Preis: *1 Füllhalter*, Müller Hansueli, Halden bei Bischofszell TG
12. Preis: *1 Paar Schlittschuhe*, Bürgi Gabrielle, Kurhausstraße 10, Zürich 7/32
13. Preis: *1 Paar Schlittschuhe*, Grond Reto, Einsiedlerstraße 58, Horgen ZH
14. Preis: *1 Paar Rollschuhe*, Caluori Orlando, Nurtal, Bonaduz GR
15. Preis: *1 Photoapparat*, Wechsler Peter, Wiesenbergstraße, Dallenwil NW
16. Preis: *1 Reißzeug*, Benkler Beat, Waagstraße 9, Arbon TG
17. Preis: *1 Reiseapotheke*, Schilling Hedwig, Mutschellenstraße 23, Zürich 2
18. Preis: *1 Reiseapotheke*, Beeler Liselotte, Hochfluhstraße, Goldau SZ
19. Preis: *1 Sportsack*, Laube Franz, Steig 7, Lengnau AG
20. Preis: *1 Vierfarbenstift*, Wanner Jean-Louis, Rauracherstr. 152, Riehen BS

Außerdem wurden 80 Trostpreise ausgelost.

Olten, den 23. Januar 1961

Zur Urkunde dessen

Der öffentliche Notar: sig. V. Glutz

Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1962

Seite 180 sind 8 Fragen gestellt. Du sollst nun die Antworten dieser 8 Fragen herausfinden. Dann trägst du die Namen auf dem Coupon Seite 199 ein, schreibst deine genaue Adresse dazu, schneidest den Coupon aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens am *15. Januar 1962* an den *Walter-Verlag AG, Olten*, ein. Merke dir besonders, daß der Coupon *nicht* in einem Couvert, sondern auf der Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, eingesandt werden soll!

Unter den Einsendern von richtigen Lösungen werden dann *100* Preisgewinner ausgelost. Die Auslosung findet durch eine Kommission unter Vorsitz des vereidigten Notars Dr. Viktor Glutz, Olten, statt.

Von den 100 Preisgewinnern erhalten die ersten 20 folgende prachtvollen Preise:

- | | |
|--|--|
| 1. Preis: 1 Fahrrad | 11. Preis: 1 Füllhalter |
| 2. Preis: 1 Hermes-
Schreibmaschine | 12. Preis: 1 Füllhalter |
| 3. Preis: 1 Armbanduhr | 13. Preis: 1 Füllhalter |
| 4. Preis: 1 Armbanduhr | 14. Preis: 1 Paar Rollschuhe |
| 5. Preis: 1 Metallbunkkasten | 15. Preis: 1 Paar Schlittschuhe |
| 6. Preis: 1 Küchenuhr | 16. Preis: 1 Reißzeug |
| 7. Preis: 1 Küchenuhr | 17. Preis: 1 Taschenapotheke |
| 8. Preis: 1 Küchenuhr | 18. Preis: 1 Sportsack |
| 9. Preis: 1 Liegestuhl | 19. Preis: 1 Sportsack |
| 10. Preis: 1 Heizkissen | 20. Preis: 1 Kugelschreiber |

Die andern 80 Preisgewinner, respektive Ausgelosten, erhalten Trostpreise. – Die Auslosung findet am *20. Januar 1962* statt. Die Zustellung der Preise erfolgt bis am *31. Januar 1962*. Das Ergebnis wird in folgenden Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht: ‚Der Sonntag‘, ‚Schweizer Schule‘, ‚Der Morgen‘ und im Schülerkalender ‚Mein Freund‘.

Versicherungs-Bedingungen

für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders «Mein Freund» 1962 bei der **BASLER-UNFALL** Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Basel

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1962 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht zurückgelegt hat, *durch Ein-senden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei *der Basler-Unfall, Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Basel, anmelden*. Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewaltsames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) vor einem Unfall, jedoch bis spätestens 1. März des Kalenderjahres, im Besitz des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes (Formular I) beim Walter-Verlag AG, Olten*, in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1962, und endigt mit dem 31. Dezember 1962. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sport- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennisspielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen, auf Velos mit Hilfsmotor – sofern gesetzlich zugelassen – Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und Gletscher-

Musik ist ein Erziehungsfaktor

... denn sie weckt schlummernde Kräfte und Talente des Guten. Schon im Alter von sieben Jahren kann man damit beginnen. Die kleineren Leser des Schülerkalenders ‚Mein Freund‘ beginnen am besten mit der Blockflöte und wählen in einem späteren, geeigneten Zeitpunkt ein ‚schwereres‘ Instrument. Die größeren Leser sind vielleicht schon beim fortgeschrittenen Musizieren angelangt ... und haben dabei dieses oder jenes Problem.

Wie immer dem auch sei ... wer in der Jugend zu musizieren beginnt, wird es später einmal leichter, jedenfalls schöner haben ... denn die Musik öffnet Herzen und Türen.

An alle Leser des Schülerkalenders ‚Mein Freund‘ geht die Einladung: Kommen Sie zu uns, wenn es sich um Musik handelt. Wir werden uns sehr bemühen, zu beraten, zu bedienen und dafür besorgt zu sein, daß Sie sich freuen können ... an der Musik!



MUSIKHAUS HUG & CO, ZÜRICH

Füßlistraße 4 und Limmatquai 26/28

Gleiche Firma in Basel, St. Gallen, Luzern, Neuchâtel,
Winterthur, Solothurn, Lugano, Olten

Zwerg Flick muß durch viele Abenteuer wandern um seine kleine Zwergenbraut zu befreien. Dabei erkennt er, daß man doch immer mit der Aufrichtigkeit besser durchkommt als mit dem Lügen. Das Lügen ist doch immer dumm und macht das Leben schief und krumm. Und so wird schließlich alles wieder gut. Preis: 50 Rp.



Antonius-Verlag

Solothurn

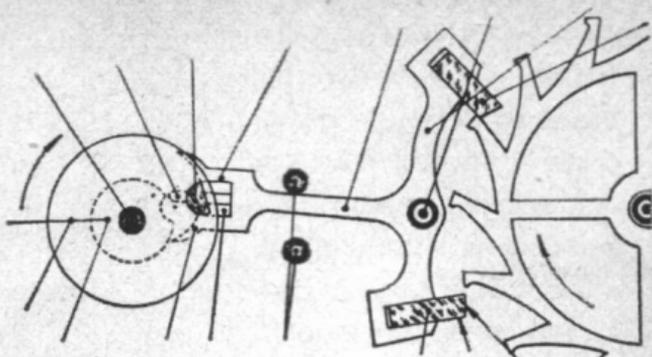
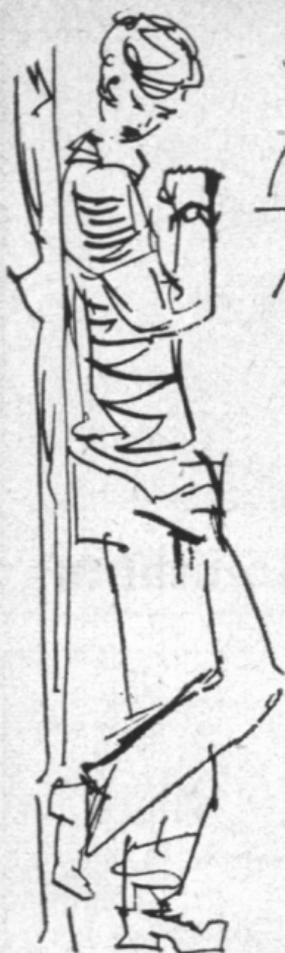


Zelt- und Campingartikel-Fabrikation

Bei WICO wählen Sie für jeden Anspruch das richtige Zelt. Ob klein für die Reise oder groß mit allem Komfort für die Ferien, finden Sie den richtigen WICO-Typ.

WICO-Zelte sind in jedem guten Sportgeschäft erhältlich.

WICO Jean Frey & Co., Zürich 40



Vollautomatische Präzision . . .

Was heisst vollautomatische Präzision? Auf diese und weitere Fragen gibt der neue ETERNA-MATIC Stundenplan Auskunft. Die Titelseite zeigt in Farben ein ETERNA-MATIC Werk aus Plexiglas, welches von der Präzisions Uhrenfabrik ETERNA AG in Grenchen in 2800 Arbeitsstunden hergestellt wurde. Es besteht aus 309 Teilen und ist 1000 mal grösser als das Werk in einer Armbanduhr.

Ferner wird erklärt, wie der automatische Aufzug funktioniert.

Schicke uns diesen Gutschein und wir schicken Dir gratis einen neuen farbigen Stundenplan.

ETERNA::MATIC

Bitte deutlich schreiben. Ausschneiden und auf eine Postkarte kleben.

An die

Uhrenfabrik

ETERNA AG

Grenchen SO

Senden Sie mir bitte gratis _____ Exemplare Ihres Stundenplans.

Name: _____ Alter: _____

Vorname: _____ Klasse: _____

Ort: _____ Kanton: _____

Strasse: _____ Nr. _____



Die perfekte Kleinbild-Kamera für den
jungen Fotoamateur

Lince-Ferrania

in jedem guten Fotogeschäft Fr. 76.50

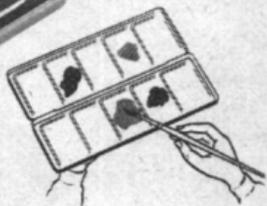


«Gouache»

CARAN D'ACHE

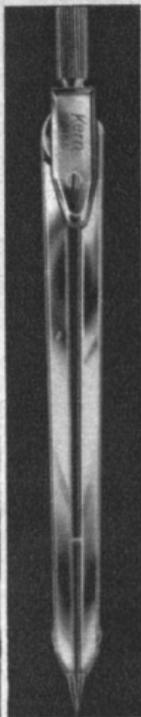
Neue, deckende Wasser-
farben von unübertrof-
fener Leuchtkraft und
leichter Mischbarkeit!

Etui mit 15 Farben
Fr. 10.60



CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat



Früh übt sich . . .

Im Beruf kommt es dir später zugute, wenn du dich beim technischen Zeichnen in der Schule an exaktes und sauberes Arbeiten gewöhnst. Außer Geschicklichkeit und Übung braucht es in erster Linie gute Werkzeuge dazu. Wählst du ein Kern-Präzisions-Reißzeug, so hast du für Schule und Beruf die richtigen Zeicheninstrumente.

Kern & Co. AG
Aarau



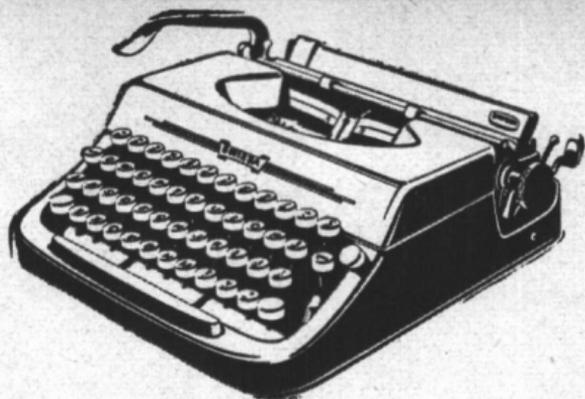
Aska



*Schweizer-
Qualitäts-Produkt*

Selbstfüller und Transparent

Aska Füllhalterfabrik Kreuzlingen



Für das Schweizerheim
Die gute Schweizer Portable

SWISSA

Sage deinen Eltern ...

dafß sie den **Unfall-Schutz**, den du als Inhaber des Schülerkalenders genießest (Seite 201), auf Wunsch jederzeit erweitern können.

Vielleicht interessieren sie sich auch für unsere **Vorsorge-Einrichtungen** (Beruf, Studium, Aussteuer). Mache sie darauf aufmerksam, dafß die «BASLER» gegen eine minime Prämie für **Haftpflicht-Schäden** aufkommt, die du in deinem jugendlichen Übermut verursachen könntest. — Unsere Mitarbeiter beraten deine Eltern gern und unverbindlich.

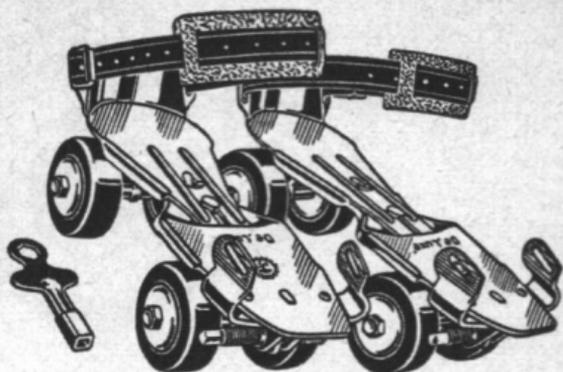


BASLER-UNFALL

BASLER-LEBEN

Schweizer Kinder

fahren nur mit
dem
bestbewährten



Schweizer Rollschuh

Marke «Kemp»



Sicherheit?

Dann

**META-Tabletten
und
META-Kocher**

für Sport und Camping

**Packungen
à 50 META-
Tabletten
nur Fr. 1.55**

Versicherungs-Bedingungen

für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders «Mein Freund» 1962 bei der **BASLER-UNFALL Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Basel**

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1962 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht zurückgelegt hat, *durch Einsenden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei der *Basler-Unfall, Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Basel, anmelden*. Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewaltsames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) vor einem Unfall, jedoch bis spätestens 1. März des Kalenderjahres, im Besitz des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes (Formular I) beim Walter-Verlag AG, Olten*, in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1962, und endet mit dem 31. Dezember 1962. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sport- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennisspielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen, auf Velos mit Hilfsmotor – sofern gesetzlich zugelassen – Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und Gletscher-

touren, die ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes und ohne Begleitung eines patentierten Führers ausgeführt werden. Ferner sind ausgeschlossen: Unfälle beim Lenken von Motorfahrzeugen sowie beim Mitfahren auf allen Motorrädern mit über 50 ccm Zylinderinhalt; Unfälle durch grobes Verschulden und Körperbeschädigungen durch Züchtigung von seiten derjenigen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. Ebenso auch alle Krankheiten und deren Folgen.

2. Bei Unfällen werden entschädigt: die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.– pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.– Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.– zu Lasten des Verunfallten.

3. Die Entschädigungspflicht für einen Unfall wird nur für den persönlichen Inhaber des Schülerkalenders anerkannt, sofern dieser sich gemäß Ziffer 1 rechtzeitig zur Versicherung angemeldet hat.

4. *Obliegenheiten nach eingetretenem Unfall:* Vom Eintritt eines gemäß den vorstehenden Bedingungen versicherten Unfalls hat der Anspruchsberechtigte oder dessen gesetzlicher Vertreter den Walter-Verlag AG in Olten unverzüglich schriftlich zu benachrichtigen. Der Versicherte ist gehalten, den ihn behandelnden Arzt von der Schweigepflicht der Gesellschaft gegenüber zu entbinden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Auskunft auch unmittelbar von dem Arzte einzuholen.

5. Gerichtsstand. Die Gesellschaft kann vor den ordentlichen Gerichten des Gesellschaftssitzes in Basel oder denjenigen des inländischen Wohnortes des Anspruchsberechtigten belangt werden.

Diese Bedingungen, die nur für das Jahr 1962 Gültigkeit haben, unterliegen im übrigen den Vorschriften des Bundesgesetzes über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908.

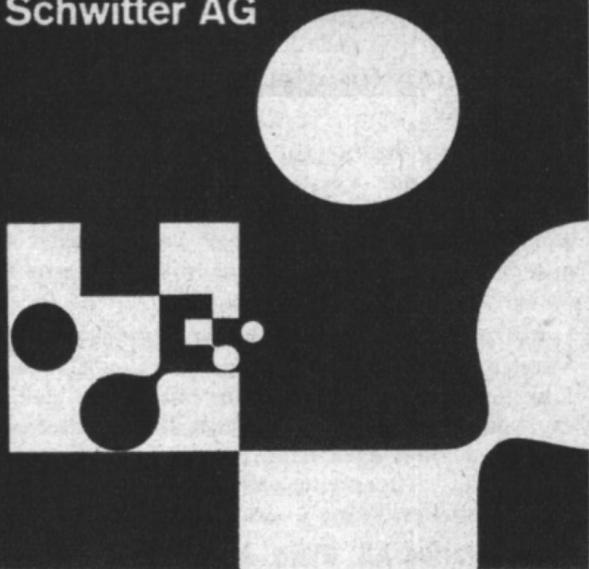
Clichés

Schwitter AG

Basel
Allschwilerstrasse 90
Telefon 061 38 88 50

Zürich
Stauffacherstrasse 45
Telefon 051 25 67 35

Bureau Lausanne
Avenue de la Gare 44
Telefon 021 22 86 75



Formular I

Anmeldung für die Unfallversicherung

Wer auf die im Schülerkalender «MEIN FREUND» enthaltenen Bestimmungen der Versicherungs-Bedingungen zur Beitragsleistung an die Kosten für Arzt und Medikamente bei einem Unfall Anspruch machen will, hat dieses Blatt, mit den gewünschten Fragen zu Ziffer 1, 2, 3, 4 und 5 genau beantwortet und mit der eigenen Unterschrift versehen, vor einem Unfall, spätestens aber bis

1. März 1962 an untenstehende Adresse einzusenden.

Versicherungsschutz wird nur gewährt für Personen, die das 18. Altersjahr noch nicht überschritten haben. Ist der Inhaber des Schülerkalenders über 18 Jahre alt, kommt eine Anmeldung nicht mehr in Betracht. Erst nach dem Eintreffen dieses Anmeldeblattes wird bei der BASLER-UNFALL, Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, ein allfälliger Anspruch auf Vergütung anerkannt (Art. 1-3 der Versicherungsbedingungen).

Walter-Verlag AG, Olten, Abteilung Versicherung «Mein Freund»

Dieses Anmeldeblatt ist ganz einzusenden!

1. Familien- und Vorname des Eigentümers des Kalenders:

2. Wohnort: _____

3. Geburtsdatum: Tag _____ Monat _____ Jahr _____

4. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist man noch gegen Unfall versichert?

5. Genaue Adresse der Eltern: _____

Datum der Abgabe an die Post:

Unterschrift:

NB. Die Anmeldung kann nicht als Drucksache spediert, dagegen eventuell eingeschrieben gesandt werden.

Formular II

Formular für ärztliche Behandlung

1. Name und Wohnort des Versicherten (Inhaber des Kalenders 1962).

(Beim Ankauf des Kalenders einzutragen) _____

2. Art der Verletzung: _____

3. Beginn der ärztl. Behandlung: _____

4. Schluß der ärztl. Behandlung: _____

5. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist der Patient noch für Unfall-
pflege versichert? _____

6. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behand-
lung und Arzneien laut detaillierten Positionen des Krankenkassentarifes,
höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.- pro Unfall, jedoch nicht mehr
als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung.
Für Unfälle unter Fr. 30.- Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag
von Fr. 5.- zu Lasten des Verunfallten.

Die Rechnung des Arztes Fr. _____

Detaillierte Rechnung ist auf der Rückseite dieses Formulars aufzu-
führen.

Datum: _____ 19 _____

Stempel des Arztes:

Unterschrift des Arztes:

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders Mein Freund 1961

Die Gewinner unserer Wettbewerbe erhalten nützliche Gegenstände. Der Versand erfolgt vor Weihnachten. Ein Umtausch kann nur in Ausnahmefällen gestattet werden. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Literatur-Wettbewerb

Anneler Rosa, 11 J., Eggenwil AG; Berger Werner, 11 J., Solothurn; Bitschnau Edi, 15 J., St. Gallen; Bucher Anton, 14 J., Kerns OW; Bucher Brigitt, 13 J., Dagmersellen LU; Bünter Walter, 16½ J., Stans NW; Bütler Meinrad, 13 J., Niedergösgen SO; Doswald Theres, 14 J., Neuheim ZG; Dubach Walter, 13 J., Blatten-Malters LU; Dubs Bernhard, 13 J., Seengen AG; Fäßler Dominik, 11½ J., Oberwil ZG; Fäßler Sepp, 11 J., Appenzell; Fischer Willy, 12 J., Wollerau SZ; Flammer Peter, 13 J., Zuzwil SG; Frey Robert, 14 J., Dagmersellen LU; Früh Vreni, 13 J., St. Gallen; Gerber Marie-Theres, 12 J., Schötz LU; Gisler Josef, 14 J., Unterägeri ZG; Gschwend Rosmarie, 13 J., Lachen SZ; Gubelmann Felix, 12 J., Eschenbach SG; Hollenstein Beat, 12½ J., Kirchberg SG; Huber Elisabeth, 11 J., Basel, Imbach Franz, Horw LU; Inauen Emilia, 11½ J., Appenzell; Kälin Elisabeth, 11½ J., Dietwil AG; Kaufmann Willy, 15 J., Alikon AG; Koller Edgar, 13 J., Alt St. Johann SG; Kronenberg Paul, 9 J., Dagmersellen LU; Kurz Franz, 12 J., Baar ZG; Longoni Silvia, 11 J., Wallisellen ZH; Luzzatto Antonietta, 12 J., Besenbüren AG; Maier Kurt, 14 J., Schwarzenbach SG; Märki Hans, 14 J., Brugg AG; Mazenauer Maria, 13 J., Brugg AG; Meyer Robert, 10½ J., Männedorf ZH; Montavon Franz, 14½ J., Grellingen BE; Morger Hugo, 12½ J., Regensdorf ZH; Rohner Bruno, 11 J., St. Gallen; Rosenberg Helen, 15 J., Wolfertswil SG; Ruegg Walter, 12 J., Gommiswald SG; Sager Josef, 14 J., Hatswil bei Amriswil TG; Schaad Vinzenz, 13 J., Goldach SG; Schärli Ferdinand, 15 J., Sarnen OW; Schmalholz Rita, 12 J., Zürich 10/37; Schmid Bernadette, 10 J., Buttisholz LU; Schnyder Walter, 13 J., Flühli LU; Schwager Josef, 10½ J., Ifwil-Balterswil TG; Steiner Alois, 13½ J., Wollerau SZ; Stocker Pius, 14½ J., Obermumpf AG; Stocker Rudolf, 15 J., bei Fam. Kaufmann, Rotkreuz ZG; Studer Käthi, 14½ J., Wolfwil SO; Stulz Peter, 14 J., Hägendorf SO; Tinner Verena, 11 J., Herisau AR; Truniger Hans, 10 J., Mosnang SG; Trunz Toni, 12 J., Rickenbach bei Wil TG; Tschirky Josef, 15 J., Schwendi bei Mels SG; Wälchli Margrit, 12 J., Lenzburg AG; Weibel Helen, 14½ J., Vitznau LU; Weibel Josef, 15 J., Oberhünenberg ZG; Wiesli Edi, 13 J., Sirnach TG; Wilfried Karl, 16 J., Bazenheid SG; Willemín Georges, 12½ J., Luzern; Winiger Peter, 14 J., Wallisellen ZH; Wirth Josef, 10½ J., St. Gallen; von Wyl Ruth, 9 J., Kägiswil OW; Zberg Bruno, 14 J., Gurtellen UR; Zehnder Ernst, 10 J., Unterägeri ZG; Zihler Marianne, 12 J., Kriens LU; Zingg Ruth, 15 J., Luzern; Züst Trudi, 15 J., Ermatingen TG.

Zeichnen I. Preis

Bösch Josef, 13 J., Altstätten SG; Brunschwiler Willi, 14 J., Zuzwil SG; Feusi Peter, 12 J., Küßnacht SZ; Fust Elisabeth, 7½ J., Kirchberg SG; Gander Annemarie, 17½ J., Zürich 3/35; Gmür Walter, 11 J., Betlis SG; Gödl Rolf, 14½ J., Urnach SG; Grütter Bruno, 13½ J., Sirnach TG; Häckel Jürg, 15 J., Männedorf ZH; Häne Regula, 8½ J., Kirchberg SG; Hollenstein Peter, 12 J., Horgen ZH; Huber Paul, 12½ J., Wittenbach SG; Hürlimann Heidi, 10 J., Zürich 4; Klingler Karl, 11 J., Häggenschwil SG; Kunz Peter, 11½ J., Reinach BL; Lüthi Clemens, 13 J., Goßau SG; Pfändler Paul, 16 J., Neu St. Johann SG; Prodoliet Beatrice, 14 J., Zürich-Enge; Savary Josef, 8 J., Montlingen SG; Sax Arnold, 13 J., Obersaxen GR; Sidler Othmar, 12 J., Sempach LU; Sutter Martin, 14½ J., Jona SG; Schibli Edith, 14 J., Zürich 2/41; Schnyder Anton, 15 J., Fribourg; Schönenberger Josef, 12½ J., Gersau SZ; Urscheler Adrian, 15½ J., St. Gallen; Willimann Johanna, 13 J., Beromünster LU; Zumbach Barbara, 4½ J., Unterägeri ZG.

Zeichnen II. Preis

Andreali Anita, 10 J., Thun BE; Andreali Hedi, 13 J., Thun BE; Arnet Vreneli, 8½ J., Altdorf UR; Bauer Irmgard, 11½ J., Frauenfeld TG; Baumeler Niklaus, 13 J., Bütschwil SG; Beyer Christoph, 12 J., Uznach SG; Birbaumer Peter, 12½ J., Ufhusen LU; Bonati Bruno, 11½ J., Perlen LU; Brügger Marianne, 15 J., Hochdorf LU; Brühwiler Herbert, 14 J., Romanshorn TG; Buchmann Marcel, 9½ J., Flawil SG; Bühlmann Andreas, 15 J., Kastanienbaum LU; von Büren Madlen, 13 J., Trimbach SO; von Büren Norbert, 7 J., Trimbach SO; Burki Adolf, 16½ J., Solothurn; Demund Sebastian, 12 J., Domat-Ems GR; Diethelm Peter, 12 J., Oberwinterthur ZH; Dobler Alice, 11 J., Kleinwangen LU; Duß Franz, 11 J., Sempach-Station LU; Eberle Erika, 15 J., Näfels GL; Egli Markus, 11 J., Emmenbrücke LU; Fontanive Guido, 11 J., Bischofszell TG; Frei Irmgard, 14½ J., Spreitenbach AG; Funk Annemarie, 14½ J., Zürich 9/47; Fust Gabriele, 9 J., Kirchberg SG; Gander Silvia, 12 J., Zürich 3/55; Giger Hanni, 14 J., Emmenbrücke LU; Glanzmann Herbert, 12½ J., Recherswil SO; Grämiger Niklaus, 13½ J., Bütschwil SG; Grimm Bernhard, 15 J., Wil SG; Grob Käthi, Winznau SO; Häfliger Anton, 16 J., Reußbühl LU; Haller Monika, 12½ J., Fulenbach SO; Halter Magdalen, 13½ J., Rapperswil SG; Häne Felix, 12½ J., Kirchberg SG; Häne Franziska, 8½ J., Kirchberg SG; Haselbach Josef, 9½ J., St. Gallen; Hilti Peter, 15 J., Hagendorn ZG; Hofstetter Annemarie, 13 J., Rufi-Schänis SG; Horat Marco, 15 J., Morbio-Inferiore TI; Hug Karl, 14 J., Züberwangen SG; Hürlimann Anna, 16 J., Zollikerberg ZH; Hutter Elisabeth, 9 J., Berneck SG; Jeker Madeleine, 13 J., Olten SO; Imfeld Thomas, 14 J., Lungern OW; Imhof Alfred, 14 J., Otterberg TG; Kaufmann Peter, 12 J., Littau LU; Kehl Franz, 13 J., Balgach SG; Kleeb Anton, 10 J., Richenthal LU; Koller Hildegard, 13 J., Bruggen SG; Krucker Vreni, 14½ J., Goßau SG; Küderli Susann, 10 J., Buochs NW; Kuhn Esther, 14 J., Frauenfeld TG; Liechti Brigitte, 15 J., Feldbach ZH; Lohri Peter, 13 J., Hochdorf LU; Loibl Veronika, Krailling bei München (Deutschland); Meier Marlis, 15 J., Schaanwald (Liechtenstein); Müller Claude, 14 J., Basel; Müller Erika, 13 J., Emmenbrücke LU; Müller Josef, 9 J., Niederschongau LU; Münger Heinz, 14 J., Lachen SG; Meyer August, 16 J., Zürich 2/38; Nann Ursula, 13 J., Näfels GL; Oechslin Stefan, 8½ J., Einsiedeln SZ; Perrig Amadé, 15 J., Brig VS; Pfister Angelika, 13 J., Münchenstein BL; Pfister Franziska, 11 J., Münchenstein BL; Pfister Hans, 16 J., Tuggen SZ; Piazza Franz, 14 J., Hochdorf LU; Räber Hans, 12½ J., Kleinwangen LU; Rieser Bruno, 9 J., Rüschkliken ZH; Ritz Alex, 7 J., Freienbach SZ; Rohner Manfred, 12½ J., Au SG; Ruch Cäcilia, 8 J., Landquart-Fabr GR; Ruckstuhl Pius, 10 J., Zell LU; Sauter Christine, 15 J., Balterswil TG; Signer Elisabeth, 8 J., Sirnach TG;

Soland Doris, 10 J., Münchenstein BL; Schmid Toni, 15½ J., Ennetbaden AG; Schönenberger Erwin, Dietfurt SG; Schwager Beatrice, 15 J., Ifwil-Balterswil TG; Schwager Guido, 12 J., Ifwil-Balterswil TG; Stadelmann Niklaus, 13½ J., Pfaffnau LU; Staffelbach Elisabeth, 11 J., Emmenbrücke LU; Steiger Annemarie, 11 J., Wauwil LU; Streule Hanspeter, 14 J., Appenzell; Strobel Thomas, 15½ J., Freienbach SZ; Urben Monika, 11½ J., Zeiningen AG; Vogel Andreas, 11 J., Hitzkirch LU; Waldis Käthi, 14 J., Zug; Walpen Josef, 10 J., Luzern; Wandeler Erika, 14 J., Horgen ZH; Waser Klara, 10 J., Alpnachstad OW; Wüest Franz, 12 J., Fribourg; Wyß Margrith, 14 J., Landquart GR; Zehnder Heidi, 14½ J., Meilen ZH; Zimmermann Maria, Ennetbaden AG; Zimmermann Rita, 10 J., Eggenwil AG; Zürcher Armin, 13½ J., Baar ZG; Zurfluh Yvonne, 13 J., Altdorf UR.

Zeichnen III. Preis

Albertin Hansruedi, Stans NW; Ambauen Anita, 15½ J., Luzern; Anderegg Alfred, 15 J., Wattwil SG; App Markus, 10 J., Rorschach SG; Arnold Edith, 11 J., Horgen ZH; Bachmann Josef, 16 J., Betlis SG; Bachmann Verena, 12 J., Römerswil LU; Baggiv Angelo, 13½ J., Luchsingen GL; Barmettler Arnold, 12½ J., Hellbühl LU; Baumann Agatha, 11½ J., Sempach-Station LU; Baumgartner Josef, 13 J., Cham ZG; Baumgartner Josy, 15 J., Cham ZG; Benz Julius, 10½ J., Marbach SG; Benz Roman, 12 J., Rheineck SG; Bettrametti Hans, 13 J., Schattdorf UR; Bingesser Heinz, 8½ J., Winterthur ZH; Birbaumer Albert, 9½ J., Ufhusen LU; Blättler Bruno, 12 J., Hergiswil NW; Blättler Verena, 10 J., Hergiswil NW; Böhler Ekkehard, 10 J., Konstanz (Deutschland); Bondi Wanda, 12 J., Arth SZ; Boog Theodor, 13 J., Hochdorf LU; Boßhard Seppli, 12 J., Langnau ZH; Brändli Thomas, 12 J., Oberhelfenschwil SG; Brauchli Werner, 14½ J., Neuhausen SH; Bräuninger Peter, 12 J., Wollerau SZ; Brühwiler Annalis, 8 J., St. Gallen; Buchegger Niklaus, 10 J., Mörschwil SG; Buob Lydia, 10 J., Malters LU; von Büren Beat, 11 J., Trimbach SO; von Büren Bruno, 10 J., Trimbach SO; Bürgi Sibilla, 16 J., Stans NW; Bürgler Margrit, 12½ J., Wettingen AG; Burgunder Peter, 14½ J., Altstätten SG; Burkart Paul, 11 J., Sins AG; Büsser Camille, 13 J., Wil SG; Caviezel Rosmarie, Au TG; Cavin Yolanda, 9 J., Eclépens VD; Christen Isabella, Stans NW; Christen Paul, 11 J., Muri AG; Dahinden Beda, 14½ J., Bischofszell TG; Diethelm Andreas, 9 J., Oberwinterthur ZH; Diethelm Gretli, 10 J., Sarnen OW; Dobler Emil, 12 J., Haggenschwil SG; Dorigo Josef, 14 J., Richterswil ZH; Dorn Hermann, 13 J., Chur GR; Dudli Agnes, 15 J., Rorschacherberg SG; Durrer Käthi, 12½ J., Alpnachstad OW; Ebnetter Erich, 12 J., Kirchberg SG; Echle Susi, 9½ J., Amriswil TG; Eigenmann Barbara, 11½ J., Liebefeld BE; Eigenmann Peter, 8 J., Muolen SG; Eisenbart Bruno, 16 J., Niederurnen GL; Eyer Georg, 14 J., Ried-Brig VS; Feer Peter, 14 J., Kùbnacht SZ; Felber Hans, 11½ J., Ettiswil LU; Feldmann Ida, 12 J., Näfels GL; Fischlin Ruth, 12 J., Richterswil ZH; Fraefel Vreni, 13½ J., St. Gallen; Frei Bernhard, 13 J., Winterthur ZH; Frey Felix, 6½ J., Lostorf SO; Friker Marlis, 10 J., Niedergösgen SO; Funk Theres, 13½ J., Zürich 9/47; Fust Felix, 13 J., Kirchberg SG; Gabriel Anton, 13 J., Wolfenschießen NW; Gahler Kurt, 14½ J., Bazenheid SG; Gerber Brigitte, 10 J., Olten SO; Gisler Othmar, 11 J., Emmen LU; Goldinger Eugen, 11 J., Hinter-Homburg TG; Grabher Magdalen, 13 J., Au SG; Grätzer Jürg, 13½ J., Dietikon ZH; Grob Rita, 7½ J., Zug; Gübeli Antonia, Wettingen AG; Gubser Niklaus, Oberterzen SG; Haas Margrith, 10½ J., Zug; Häfliger Hugo, 14 J., Schüpheim LU; Hager Rita, 14½ J., Uznach SG; Hasenratz Gottfried, 7 J., Trimbach SO; Hasler Willi, 10 J., Eschen (Liechtenstein); Hodel Margrit, 12 J., Hüsli LU; Höltschi Werner, 10 J., Aesch LU; Horat Margrit, 15 J., Seewen SZ; Huber Josef, 11 J., St. Gallen; Hurschler Otto, 11 J., Schwarzenberg LU; Jäggi Heidi, 13 J., Fulenbach SO; Jermann Eva, 15 J., Grellingen BE; Ilg Alfred, 13½ J., Basel; Imhasly Beata, 11 J., Ernen VS; Imhof Bruno, 15 J., Otto-

berg TG; Inauen Ferdinand, 12½ J., Weißbad AI; Inauen Robert, 10½ J., Appenzell; Jörg Anton, 10 J., Domat-Ems GR; Josef Angela, 12 J., Wil SG; Josef Pia, 13½ J., Wil SG; Jung Walter, 12 J., Oberbüren SG; Karrer Guido, 15½ J., Röschenz BE; Käser Hans, 14 J., Winznau SO; Kaufmann Thomas, 12 J., Aarau; Kayser Elisabeth, 10 J., Stans-Oberdorf NW; Keller Edi, 12 J., Schattdorf UR; Keller Raymund, 12 J., Boswil AG; Kempter Linus, 12 J., Rorschacherberg SG; Kilchmann Toni, 11½ J., Uzwil SG; Kleeb Hubert, 9 J., Riehenal LU; Köppel Beatrice, 9 J., Zürich 10/37; Kühne Fritz, 10½ J., Rieden SG; Kunz Karl, 12 J., Ebnet SG; Kurer Hanny, 11 J., Goldach SG; Küttel Ernst, 14 J., Gersau SZ; Laternser Ivo, 13 J., Schmerikon SG; Lenherr Silvia, 11 J., Gams SG; Loher Werner, 8 J., Montlingen SG; Lüchinger Elmar, 15 J., Oberriet SG; Lustenberger Josef, 11 J., Twerenegg LU; Maißen Orlando, 15½ J., Domat-Ems GR; Marcolin Alice, 13½ J., Bauma ZH; Marcolin Erhard, 9 J., Bauma ZH; Marti Irene, 13 J., Interlaken BE; Marty Agnes, 13½ J., Wattwil SG; Matter Guido, 11 J., Ufhusen LU; Mauchle Julia, 12 J., Arbon TG; Mehr Hans, 13 J., Oberkirch LU; Meier Ruth, 8 J., Sempach LU; Meier Ursula, 13 J., Horw LU; Ming Anneli, 12 J., Giswil OW; Moser Hanspeter, 12½ J., Goßau SG; Mühlebach Kilian, 13 J., Adligenswil LU; Müller Brigitta, 9 J., Kreuzlingen TG; Müller Hansi, Sempach LU; Nager Georg, 9 J., Luzern; Nauer Theres, 8½ J., Freienbach SZ; Nigg Paul, 11½ J., Brunnen SZ; Nußbaum Guido, 13 J., Boswil AG; Oechslin Karl, 10 J., Einsiedeln SZ; Oesch Hansjörg, 12 J., Rüthi SG; Peter Paula, 9½ J., Willisau LU; Pfammatter Anton, 12 J., Erb bei Baltschieder VS; Pfister Maurus, 10 J., Münchenstein BL; Pfister Niklaus, 12 J., Münchenstein BL; Platz Guido, 9½ J., Wohlen AG; Rabenseifner Beat, Langenthal BE; Reichenbach Hans, 12 J., Langnau ZH; Reichlin Zeno, Goldau SZ; Reichmuth Josef, 13 J., Feusisberg SZ; Rosenberg Hanspeter, 9 J., Baar ZG; Rosenberg Vitus, 10 J., Baar ZG; Ruckstuhl Beat, 14½ J., Zell LU; Ruckstuhl Pia, 11 J., Zell LU; Sarbach Paula, 12 J., St. Niklaus VS; Sidler Beatrice, 16 J., Großwangen LU; Sieber Claudia, 10 J., Marbach SG; Sigrist Bruno, 13 J., Adligenswil LU; Speck Erich, 12 J., Oberrieden ZH; Spescha Maria, 10 J., Thun BE; Spirig Otto, 16 J., Diepoldsau SG; Suter Louis, 9½ J., Hünenberg ZG; Schädlér Lisbeth, 11 J., Schaan 522 (Liechtenstein); Schafer Edwin, 16½ J., Schmitten FR; Schibler Ruedi, 13 J., Hägendorf SO; Schibli Franz, 13½ J., Fislisbach AG; Schicker Peter, Stansstad NW; Schilling Walter, 10 J., Unterneuhaus SH; Schnyder Hans, Pfäffikon SZ; Schönbächler Rudolf, 15½ J., Winterthur ZH; Schönenberger Anton, 7 J., Kirchberg SG; Schönenberger Silvia, 15 J., Rickenbach-Wil TG; Stadelmann Theresia, 10½ J., Hofstatt LU; Stampfli Roland, 13½ J., Olten SO; Steiger Hans, 12 J., Sursee LU; Steiner Antoinette, 14 J., Dagmersellen LU; Steiner Christian, 8 J., Riederwald-Liesberg BE; Steiner Ernst, 12 J., Hinwil ZH; Stieger Elisabeth, 12½ J., Goßau SG; Stieger Ivo, 10 J., Hergiswil am See NW; Stofer Edi, 11 J., Sempach LU; Stübi Marie, 12 J., Dietwil AG; Studiger Martin, 15 J., Stansstad NW; Theiler Xaver, 10 J., Stans NW; Thommer Hansruedi, 15 J., Rebstein SG; Vetsch Hans, 12 J., Hattenhausen TG; Vetterli Hansruedi, 11 J., Zürich 9/48; Volken Rudolf, 15 J., Ried-Brig VS; Völkin Bruno, 12 J., Uzwil SG; Waldesbühl Jakob, 11½ J., Abtwil AG; Walpen Paul, 9 J., Luzern; Weber Irene, 9 J., Luzern; Weber Urs, 10 J., Zofingen AG; Weibel Doris, 11 J., Goldach SG; Wieser Martin, Appenzell; Wild Margrith, 12 J., Brülisau AI; Wirrer Regina, 14 J., Rorschach SG; Wirthner Alwin, 14 J., Niederwald VS; Wyß Elisabeth, 9 J., Olten SO; Zaugg Susanna, Thun BE; Zberg Franz, 11 J., Erstfeld UR; Zberg Peter, 7½ J., Silenen UR; Zeindler Esther, 13 J., Haag-Gams SG; Zemp Philipp, 8½ J., Bern 4; Zimmermann Kurt, 14 J., Weggis LU; Zünti Josef, Zug.

Scherenschnitt I. Preis

Baldegger Heidi, 14½ J., Goldach SG; Krauer Hans, 14 J., Malters LU; Müller

Hans, 14 J., Uznach SG; Odermatt René, 14 J., Gams SG; Pfluger Eva, 11 J., Härkingen SO; Rodel Peter, 15 J., Sevelen SG; Scheidegger Orlando, 13 J., Kriegstetten SO; Trunz Imelda, 15 J., Degersheim SG.

Scherenschnitt II. Preis

Aschwanden Adalbert, 16 J., Seedorf UR; Bieri Agnes, 13 J., Escholzmatt LU; Birbaumer Alois, 15½ J., Ufhusen LU; Birbaumer Viktor, 13½ J., Ufhusen LU; Brumann Beatrice, 9 J., St. Urban LU; Erpen Marcel, 13 J., Döttingen-Beznau AG; Fontanive Beat, 13 J., Bischofszell TG; Frey Emil, 12½ J., Hergiswil LU; Germann Erwin, 16 J., Niederbüren SG; Germann Gudrun, 14 J., Bazenheid SG; Gloor René, 13 J., Neuaaffoltern ZH; Graf Felix, 11½ J., Romanshorn TG; Huber Josef, 11 J., Unterwasser SG; Müller Vreni, 12 J., Amriswil TG; Nußbaumer Heidy, 14 J., Küßnacht SZ; Oberle Kurt, 14½ J., Full AG; Rauch Johannes, 13½ J., Schlins (Vorarlberg); Rogger Anna, 13 J., Oberkirch LU; Sieber Bernadette, 12 J., Marbach SG; Studer Marlies, 16½ J., Kirchberg SG; Suter Hansjörg, 15 J., Fribourg; Wenk Ulrich, 12 J., Nassen SG; Zumbühl Georg, 12½ J., Wolfenschießen NW; Zwicker Silvia, 11 J., Andwil SG.

Scherenschnitt III. Preis

Ackermann Linus, 11 J., Heitenried FR; Baumann Alfred, 10 J., Sempach-Station LU; Büchel Karl, 15 J., Speicher AR; Bucher Hans, 12½ J., Wolhusen LU; Christen Edith, 13 J., Wolfenschießen NW; Christen Karl, 12 J., Stans NW; Erne Elisabeth, 13 J., Hagenfirst AG; Germann Bruno, 12½ J., Goßau SG; Grütter Peter, 11½ J., Sirnach TG; Hasler Ludwig, 11½ J., Oberriet SG; Jegle Erwin, 12 J., Kronbühl SG; Jung Josef, 13 J., Niederbüren SG; Jung Othmar, 14 J., Oberbüren SG; Löhner Hildegard, 8 J., Bülach ZH; Manser Rosmarie, 13 J., Waldkirch SG; Mauchle Johann, 12½ J., Goßau SG; Meier Beat, 13 J., Reiden LU; Michel Hans, 10 J., Münchwilen-Oberhofen TG; Mittner Ruth, 13 J., Vals GR; Mühlebach Josef, 11½ J., Adligenswil LU; Oberholzer Urs-Viktor, 9 J., Niederbüren SG; Odermatt Bruno, 13 J., Stansstad NW; Odermatt Josef, 12 J., Oberdorf/Stans NW; Oehler Karl, 13 J., Balgach SG; Oswald Heinrich, 14½ J., Stansstad NW; Pffiffer Martin, 13 J., Quarten SG; Pfyl Josef, 13 J., Wagen SG; Schärli Erwin, 11 J., Ufhusen LU; Schmid Guido, 12 J., Lengnau AG; Trunz Ernst, 14 J., Rickenbach TG; Zumbühl Othmar, 10½ J., Wolfenschießen NW.

Linol I. Preis

Achermann Felix, 14½ J., Winterthur ZH; von Arx Urs, 15 J., Härkingen SO; Gallati Elisabeth, 15½ J., Näfels GL; Häfliger Theo, Binningen BL; Hollenstein Walter, 15 J., Horgen ZH; Holzer Hans-Rudolf, 14½ J., Buttwil AG; Kälin Heinz, 12 J., Neuhausen am Rheinfall SH; Küng Hans-Beat, 14½ J., Näfels GL; Kürsteiner Othmar, 15 J., Zürich 3; Loepfe Willi, 13½ J., Zürich 2/41; Müller Paul, 16 J., Luzern; Nußbaumer Peter, 16 J., Küßnacht SZ; Rogger Rudolf, 13 J., Oberkirch LU; Sidler Peter, 15 J., Schlieren ZH; Theiler Hanspeter, 15½ J., Kriens LU; Wagner Eugen, 14 J., Kloten ZH; Zahner Jeannette, 15 J., Basel.

Linol II. Preis

Barmettler Josef, 11 J., Alpnachstad OW; Barmettler Vrena, 15 J., Alpnachstad OW; Bloch Heini, 14 J., Grellingen BE; Burki Urs, 14½ J., Solothurn;

Grimm Bruno, 14 J., Wil SG; Haller Edgar, 12 J., Luzern; Haller Ruedi, Luzern; Hürlimann Hansueli, 15 J., Rudolfstetten AG; Keel Franz, 14 J., Stans NW; Keller Josef, 14 J., Rorschach SG; Lienberger Anita, 14 J., Spreitenbach AG; Locher Verena, 12 J., Rorschach SG; Lutz William, 11 J., Thal SG; von Rohr Silvan Rudolf, 14 J., Etziken SO; Siegfried Armin, 13 J., Recherswil SO; Schmid Heinrich, 12 J., Glis VS; Steiner Franz, 15 J., Mellingen AG; Trottmann Urs, 15 J., Baden AG; Zahner Stephan, 9 J., Basel; Zai Ruedi, 15½ J., Zug.

Linol III. Preis

Adam Peter, 13 J., Holderbank SO; Baumgartner Kurt, 12½ J., Wallbach AG; Bieri Rosa, 15 J., Balterswil TG; von Büren Theres, 13 J., Trimbach SO; Camenzind Trudi, 14 J., Luzern; Erni Elisabeth, 15 J., Doppleschwand LU; Estermann Hans, 10 J., Rickenbach LU; Estermann Theo, 14½ J., Hochdorf LU; Feer Paul, 12½ J., Küßnacht SZ; Gartenmann Markus, 14½ J., Schlieren ZH; Gasser Karl, 11 J., Zürich 3/45; Haag Bruno, 15 J., Fimmelsberg TG; Hibder Arthur, 11 J., Kloten ZH; Huber Alois, 13 J., Boswil AG; Huber Mechthild, 11½ J., Wittenbach SG; Huber Sales, 12½ J., Wittenbach SG; Humbel Hubert, 13½ J., Romanshorn TG; Imbach Josef, 15 J., Horw LU; Koller Justin, 16 J., St. Gallen; Lieberherr Karl, 12 J., Ebnat-Kappel SG; Mäder Werner, 9 J., Schlieren ZH; Müntener Heidi, 12½ J., Zug; Natterer Alois, 14 J., Weinfelden TG; von Rotz Werner, 11 J., Baar ZG; Rüttimann Josef, 14½ J., Rothenburg LU; Sigrist Cécile, 15½ J., Luzern; Sigrist Josef, 13½ J., Adligenswil LU; Sonderegger Peter, 12 J., Untereggen SG; Suter Ludwig, 12 J., Beromünster LU; Schädler Manfred, 10 J., Schaan 522 (Liechtenstein); Schneider Heinrich, 15 J., Untereggen SG; Schnider Julius, 11½ J., Giswil OW; Stadelmann Rita, 15½ J., Romoos LU; Studiger Edmund, 16 J., Stansstad NW; Unternährer Rita, 13½ J., Romoos LU; Zberg Marie, 10 J., Silenen UR.

Holzmalerei I. Preis

Altorfer Viktor, 15 J., Winterthur ZH; Klein Alex, 14½ J., Wil SG; Marty Eduard, 13½ J., Wil SG; Siegfried Verena, 14 J., Recherswil SO; Stieger Theres, 12 J., Kirchberg SG; Stürchler Esther, 11½ J., Bäch SZ.

Holzmalerei II. Preis

Balmer Susi, 14 J., Zürich-Altstetten 9/48; Bärtsch Martin, 14½ J., Flums SG; Blättler Paul, 16 J., Matten-Interlaken BE; Bucher Kurt, 14½ J., Roßbrütliwil SG; Corpataux Niklaus, 11½ J., Schüpfheim LU; Diethelm Ingrid, 14 J., Siebnen SZ; Grüniger Georg, 10 J., St. Gallen/Bruggen; Mattle Alfred, 12 J., Oberriet SG; Suter Elisabeth, 12 J., Lauerz SZ; Schönenberger Bruno, 11 J., Dietfurt SG; Troxler Martha, 15 J., Hochdorf LU; Truniger Niklaus, 13½ J., Mosnang SG; Unternährer Hans, 10 J., Romoos LU; Wipfli Hans, 16 J., Erstfeld UR; Zemp Irene, 12 J., Rothenburg LU.

Holzmalerei III. Preis

Alber Pius, 11 J., Balterswil TG; Bachmann Marie-Theres, 12 J., Hochdorf LU; Baselgia Hanspeter, 13½ J., Lantsch/Lenz GR; Beerli Guido, 11 J., Bischofszell TG; Betschart Gusti, 10 J., Hinterthal SZ; Bieri Anton, 15 J., Romoos LU; Birrer Franz, 14 J., Romoos LU; Bissig Robert, 13½ J., Flüelen UR; Blättler

Judith, 11 J., Wolfenschießen NW; Blättler Paul, 13 J., Wolfenschießen NW; Essig August, 14 J., Wil bei Laufenburg AG; Furer Alex, 14 J., Abtwil SG; Gamma Markus, 10 J., Gurtellen UR; Gnädiger Franz, 12 J., Zürich-Wollishofen 2/38; Haller Elisabeth, 12 J., Fülenbach SO; Hugentobler Bruno, 10½ J., Braunau TG; Imhasly Katharina, 13 J., Ernen VS; Jud Franz, 10½ J., Rieden SG; Müller Klaus, 14 J., Sarnen OW; Schaufelbühl Traugott, 10 J., Bremgarten AG; Scherrer Veronika, 15 J., Altnau TG; Schmutz Mathilde, 14 J., Wikon LU; Stieger Gertrud, 13½ J., Flawil SG; Strebel Otto, Althäusern AG; Studer Max-Peter, 14 J., Kirchberg SG.

Leder I. Preis

Löhner Hansjörg, 10 J., Bülach ZH.

Leder II. Preis

Aschwanden Rudolf, 14 J., Seedorf UR; Cramerer Giovanni, 14 J., Bremgarten AG; Furer Edith, 7 J., Rorschach SG; Garbely Walter, Ulrichen VS; Huber Rita, 12½ J., Gobsau SG; Huser Peter, 13 J., Bremgarten AG; Müller Georg, 11 J., Zürich 11/46; Schönenberger Armin, 11 J., Rickenbach-Wil TG; Z'berg Franz, 15 J., Silenen UR.

Leder III. Preis

Altermatt Gabriella, 5½ J., Langendorf SO; Bruhin Anna, 14 J., Wangen SZ; Bürgler Peter, 13 J., Illgau SZ; Erni Urs, 12 J., Sempach LU; Grüninger Vrena, 10 J., Widnau SG; Hardegger Josef, 13 J., Lienz-Rüthi SG; Jäggi Leo, 11½ J., Glis VS; Mülli Eduard, 14 J., Würenlingen AG; Mülli Maria, 15 J., Würenlingen AG; Rötliberger Rolf, 12 J., Seftigen BE; Schmid Albert, Herznach AG; Schönenberger Klara, 13 J., Mosnang SG; Studer Ernst, 11 J., Kirchberg SG; Wicki Peter, 14 J., Hägglingen AG; Zberg Franz, 10 J., Erstfeld UR.

Unterrichts-Modell I. Preis

Bieri Josef, 13 J., Romoos LU; Bingesser Bruno, Rickenbach SG; Dietiker Fritz, 13 J., Niederlenz AG; Greter Kurt, 15 J., Cham ZG; Lips Walter, 16 J., Emmenbrücke LU; Margelisch Marcel, 14 J., Betten VS; Müller Paul, 13 J., Gersau SZ; Schlumpf Otto, 13½ J., Buochs NW; Stöckli Fritz, 13½ J., Boswil AG; Thaler Othmar, 15 J., Rorschach SG; Weber Roger, 14½ J., Luzern; Würsch Hansruedi, 14 J., Wolhusen LU; Zwysig Hermann, 14½ J., Stans NW.

Unterrichts-Modell II. Preis

Bachmann Bruno, 17 J., Hochdorf LU; Bachmann Xaver, 13 J., Hochdorf LU; Baumgartner Remo, 13 J., Lienz SG; Bissig Anton, 11 J., Flüelen UR; Frey Markus, 12½ J., Lorf SO; Gähwiler Erwin, 14 J., St. Gallen; Gamper Leo, 12½ J., Bauma ZH; Jäggy Thomas, 13½ J., Glis VS; Kupper Eugen, 15½ J., Sempach LU; Lüdi Alexander, 11 J., Flawil SG; Marti Felix, 12½ J., Berlingen SH; Morach Verena, 13½ J., Däniken SO; Rohrer Norbert, 12½ J., Stansstad NW; Stadler Anton, 13 J., Braunau TG; Stadler Robert, 11 J., Braunau TG; Tanner Willi, 13 J., Rapperswil SG; Vetterli Toni, 12½ J., Altstetten ZH; Walter Erhart, 15½ J., Reiden LU; Wipfli Paul, 15 J., Erstfeld UR; Wittensöldner Othmar, 11 J., St. Gallen.

Unterrichts-Modell III. Preis

Ackermann Willi, 13½ J., Ennetbürgen NW; Brunner Hans, 13 J., Züberwangen SG; Christen Paul, 13 J., Muri AG; Dietsche Walter, 14½ J., Oberriet SG; Ebner Markus, 11 J., Wil SG; Fabian Peterhans, 13 J., Densbüren AG; Führer Klaus, 9½ J., Abtwil SG; Gaßmann Edi, 11½ J., Dagmersellen LU; Hasler Anton, 12½ J., Oberriet SG; Huber Robert, 15 J., Besenbüren AG; Hug Arnold, 15 J., Züberwangen SG; Ineichen Alois, 10½ J., Buttisholz LU; Kohler Viktor, 11 J., Hägendorf SO; Kramer Hans, 10 J., Oetwil-Gähwil SG; Lips Kurt, 14½ J., Emmenbrücke LU; Lorenz Jakob, 12 J., Großwangen LU; Lussi Norbert, 15½ J., Sarnen OW; Marcolin Arthur, 13 J., Bauma ZH; Perucchi Guido, 15½ J., Lengnau AG; Rohrer Niklaus, 14 J., Flüeli OW; Ruegg Michael, 10 J., Basel; Späni Richard, 16 J., Schindellegi SZ; Scherrer Max, 12½ J., Sarnen OW; Schilling Paul, 11 J., Zürich 2; Schnetzler Franz, 12½ J., Kaisten AG; Schnyder Guido, 15 J., Flüeli LU; Stiefel Alfred, 11½ J., Hefenhäuser TG; Streule Hanspeter, 13 J., Appenzell; Trottmann Franz, 12 J., Zürich 3/45; Ullmann Elias, 14 J., Warth TG.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Handschuhe I. Preis

Balz Helene, 13 J., Frick AG; Eberle Margrith, 13½ J., Dreien SG; Edelmann Gabriela, 12 J., Niedersommeri TG; Flühler Rita, 13½ J., Horw LU; Fuchs Klara, 13 J., Hagenwil-Amriswil TG; Hug Martha, 13 J., Muolen SG; Kölliker Ursula, 14 J., Wolfwil SO; Janett Franziska, 11 J., Affoltern am Albis ZH; Kühne Irma, 12½ J., Rieden SG; Niedermann Marlis, 14 J., Lenggenwil SG; Rütsche Margrit, 12½ J., Altstätten SG; Schrakmann Beatrice, 11½ J., Loh-Balterswil TG; Stillhart Cäcilia, 13 J., Lenggenwil SG.

Handschuhe II. Preis

Baumann Alice, 10 J., Muolen SG; Baumann Beatrice, 11½ J., Mosnang SG; Contratto Rita, 11 J., Goldau SZ; Ehrensperger Vroni, 14 J., Endingen AG; Frei Margrit, 12½ J., Hörstetten TG; Frei Rosa, 10 J., Hörstetten TG; Gehrig Heidi, 13 J., Hub SG; Grüninger Rita, 11 J., Widnau SG; Gut Helen, 14 J., Fislisbach AG; Hagmann Jacqueline, 9 J., Kirchberg SG; Helfenberger Ida, 10½ J., Wuppenau TG; Holderegger Marlen, 12 J., Winkeln SG; Huber Rita, 12 J., Boswil AG; Koch Beatrice, 11 J., Obersommeri TG; Kuhn Renate, 10 J., Frauenfeld TG; Lanter Elisabeth, 12 J., Emmenbrücke LU; Löhner Pia, 11 J., Waldkirch SG; Mühlebach Margrit, 9 J., Adligenswil LU; Odermatt Monika, 11½ J., Dallenwil NW; Pfluger Irene, 13 J., Härkingen SO; Rütsche Annelies, 11 J., Bazenheid SG; Rüttimann Dorli, 9 J., Ruswil LU; Schilfer Alice, 11½ J., Zürich 6; Schmid Gertrud, 10½ J., Oberehrendingen AG; Schneider Silvia, 13 J., Balterswil TG; Schwager Emma, 13½ J., Balterswil TG; Thoma Esther, 10½ J., Wil SG; Thoma Sylvia, 8½ J., Wil SG; Ulrich Marie, 12½ J., Illgau SZ; Wirth Esther, 10½ J., Niederuzwil SG; Würmle Walpurgis, 10 J., Rapperswil SG; Zimmermann Elisabeth, 12 J., Eggenwil AG.

Handschuhe III. Preis

Bannwart Hildegard, 11½ J., Weinfeldten TG; Baumgartner Zita, 10 J., Oberhünenberg ZG; Brändle Margrit, 11 J., Dreien SG; Caviezel Walburga, 12½ J., Au SG; Hauser Margrit, 11 J., Obersommeri TG; Heeb Maria, 10 J., Altstätten SG; Helfenberger Pia, 9½ J., Wuppenau TG; Hug Klara, 12 J., Züberwangen SG; Inauen Elisabeth, 12½ J., Au TG; Keßler Berta, 9½ J., St. Gallen; Mächler Rita, 14 J., Gommiswald SG; Nessier Irene, 9 J., Bern 18; Renggli

Marili, 8 J., Stüblingen SO; Schaad Maria, 9½ J., Laupersdorf SO; Scherrer Marie, 10 J., Riet-Dreien SG; Schmid Heidi, 9½ J., Sempach LU; Schmid Marie-Theres, 9 J., Oberehrendingen AG; Schüepp Gertrud, 10 J., Netstal GL; Ulrich Verena, 10½ J., Illgau SZ.

Handschuhe IV. Preis

Baumgartner Edith, 11 J., Güttingen TG; Blum Marie-Theres, 13 J., Luzern; Frei Priska, 9 J., Hörstetten TG; Hardegger Rosmarie, 10 J., Lienz SG; Mühlebach Anna, 11 J., Sins AG; Müllis Elisabeth, 9½ J., Dreien SG; Schärli Marlis, 12 J., Zell LU; Ziegler Regina, 13½ J., Ostermündigen BE.

Buchhülle I. Preis

Bärtsch Doris, 11 J., Flums SG; Bieri Klara, 12 J., Balterswil TG; Büchel Mechthild, 9½ J., Lömmenschwil SG; Durmüller Marta, 13 J., Winterthur ZH; Gabele Lotti, 12 J., Bischofszell TG; Gasser Margret, 11 J., Langendorf SO; Häne Edith, 9 J., Riehen BS; Helfenberger Elisabeth, 12 J., Wuppenau TG; Herzog Christine, 11 J., Luzern; Herzog Erika, 11 J., Amriswil TG; Koch Melanie, 15½ J., Obersommeri TG; Kupper Cilly, 12 J., Luzern; Leisibach Anna, 13 J., Gelfingen LU; Limberger Elisabeth, 11 J., Kirchberg SG; Mettler Agnes, 12 J., Balzach SG; Meyer Brigitt, 11 J., Luzern; Peter Maria, 11 J., Willisau LU; Rutishauser Irene, 11½ J., Aadorf TG; Sauter Anne-Marie, 13 J., Balterswil TG; Schwager Helen, 14 J., Ifwil bei Balterswil TG.

Buchhülle II. Preis

Aschwanden Elisabeth, 13 J., Seedorf UR; Bingesser Margrit, 10½ J., Rickenbach SG; Brändli Vrena, 11 J., Oberhelfenschwil SG; Cavelti Veronika, 12 J., Goßau SG; Dumas Monika, 14 J., Basel; Eigenmann Rita, 11½ J., Muolen SG; Fisch Rita, 10½ J., Niederuzwil SG; Friberg Ursula, 13½ J., Thalwil ZH; Gerig Helen, 13 J., Kaltbrunn SG; Gloor Annemarie, 14 J., Leutwil AG; Gmür Marie-Louise, 10½ J., Köniz BE; Griesemer Ruth, 13½ J., Frauenfeld TG; Gschwend Imelda, 14 J., Rickenbach TG; Häni Susanna, 11 J., Etingen BL; Holenstein Monika, 12½ J., Bischofszell TG; Leisibach Margrit, 11 J., Gelfingen LU; Lengger Maria, 13½ J., Güttingen TG; Lenherr Agnes, 13 J., Thalwil ZH; Leuthard Agatha, 14 J., Muri AG; Oggenfuß Rosa, 14½ J., Rudolfstetten AG; Rogg Rita, 12 J., Dießenhofen TG; Sidler Ruth, 13½ J., Olten SO; Sieber Erika, 15 J., Widnau SG; Scheiwiler Silvia, 14 J., Hagenwil TG; Schenker Marie-Louise, 13 J., Olten SO; Schibler Claudia, 15 J., Rothacker SO; Schmid Katharina, 11 J., Wattwil SG; Schmid Rita, 11½ J., Oberehrendingen AG; Schmid Ursula, 11½ J., Oberehrendingen AG; Schönenberger Edith, 10½ J., Münchenstein BL; Schwager Yvonne, 13 J., Ifwil-Balterswil TG; Stählin Elisabeth, 12 J., Zürich 2; Sträble Marlies, 14½ J., Bazenheid SG; Traxler Marianne, 8 J., Bichelsee TG; Vollmeier Berthe, 11 J., Zürich 9/48; Widmer Paula, 12 J., Wattwil SG; Wirth Luzia, 13 J., Frauenfeld TG; Zahner Monika, 16½ J., Basel; Zimmermann Sylvia, 13 J., Birmenstorf AG.

Buchhülle III. Preis

Achermann Ruth, 12 J., Meggen LU; Angehrn Irene, 12 J., Hub-Muolen SG; Aschwanden Helen, 11½ J., Seedorf UR; Bachmann Alis, 12 J., Betlis-Weesen SG; Baumann Regula, 15 J., Dreien SG; Baumgartner Irma, 13½ J.,

Güttingen TG; Brogli Margrit, 10 J., Hellikon AG; Eckle Katharina, 13 J., Amriswil TG; Eisenring Theres, 13 J., Münchwilen TG; Felber Beatrice, 12 J., Luzern; Furer Franziska, 12 J., Abtwil SG; Fust Maria, 10 J., Bütschwil SG; Fust Monika, 12½ J., Lenggenwil SG; Giger Monica, 13 J., Chur GR; Gmür Cäcilia, 12 J., Niederwil AG; Haag Marie, 11 J., Wuppenau TG; Hauser Ursula, 12 J., Muolen SG; Heeb Pia, 13 J., Altstätten SG; Himmelsbach Ursula, 13 J., Zug; Hürlimann Elsbeth, 11½ J., Zürich 4; Kempfer Judith, 11 J., Rorschacherberg SG; Kupper Margrith, 17 J., Luzern; Lienberger Margrit, 15 J., Spreitenbach AG; Mauchle Klara, 11 J., Goßau SG; Meier Trudi, 15½ J., Münchwilen AG; Omlin Hedi, 15 J., Flüeli-Ranft OW; Schaad Jacinta, 8 J., Laupersdorf SO; Schilling Elisabeth, 11 J., Rorschach SG; Schmid Rosemarie, 12 J., Sempach LU; Schüepp Hildegard, 12 J., Netstal GL; Studer Madlen, 9 J., Hellikon AG; Voser Vrena, 15 J., Lenggenwil SG; Wipfli Gabi, 15 J., Luzern; Zumstein Angela, 9 J., Bern.

Buchhülle IV. Preis

Baumgartner Doris, 9 J., Lienz SG; Boßhard Anneli, 11 J., Langnau ZH; Duß Marie-Theres, 10½ J., Romoos LU; Hauser Irene, 11 J., Muolen SG; Heimgartner Laetitia, 12 J., Wettingen AG; Heß Gabrielle, 13 J., Fehraltorf ZH; Kühne Annalies, 13½ J., Rieden SG; Schnider Nina, 13 J., Buchrain LU; Schwager Cäcilia, 16 J., Ifwil-Balterswil TG; Stadler Elisabeth, 9½ J., Braunau-Loo TG.

Wandbehäng I. Preis

Altermatt Johanna, 10½ J., Langendorf SO; Angehrn Silvia, 14½ J., Hueb-Muolen SG; Fust Heidy, 14 J., Neu St. Johann SG; Lampart Doris, 14½ J., Aesch LU; Zumbühl Elisabeth, 14 J., Wolfenschießen NW.

Wandbehäng II. Preis

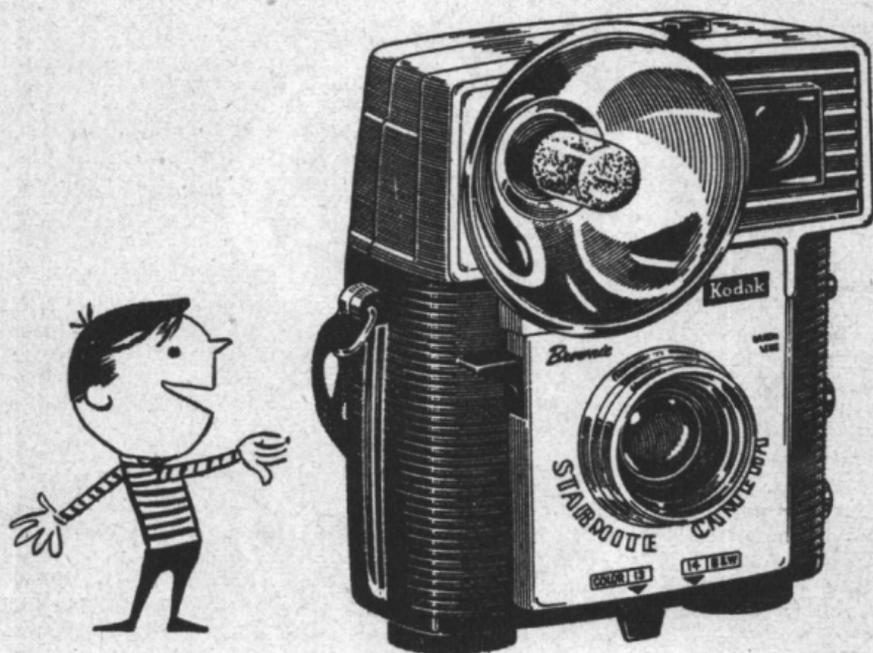
Gasser Edith, 14 J., Langendorf SO; Gmür Trudi, 8 J., Betlis bei Weesen SG; Gmür Annemarie, 12 J., Betlis bei Weesen SG; Grob Lina, 14 J., Obermeilen ZH; Häni Ruth, 12½ J., Ettingen BL; Huber Agnes, 12 J., St. Gallen; Jeger Brigitte, 13½ J., Solothurn; Lehmann Gret, 11 J., Tobel TG; Meier Marie, 12 J., Sempach LU; Merz Silvia, 14 J., Aesch LU; Scheidegger Ursula, 14½ J., Stans NW; Stössel Annamaria, 10 J., Betlis bei Weesen SG; Widmer Agnes, 16½ J., Wängi TG; Ziegler Christina, 11 J., Oberengstringen ZH; Rüttimann Ursula, 13 J., Ruswil LU.

Wandbehäng III. Preis

Bachmann Marie, 14 J., Betlis SG; Greusing Birgitt, 12½ J., Widnau SG; Greusing Hildegard, 11½ J., Widnau SG; Haupt Käty, 13 J., Ruswil LU; Hauser Elsbeth, 14 J., Muolen SG; Herzog Berta, 14 J., Aesch LU; Jaggy Margrith, 15 J., Glis VS; Isenschmid Theres, 14½ J., Schötz LU; Kappeler Zita, 9½ J., Goßau SG; Küttel Lisbeth, 12 J., Buttisholz LU; Lorenz Verena, 13 J., Großwangen LU; Müller Marianne, 13 J., Köniz BE; Oswald Pia, 11 J., Ober-sommeri TG; Rösinger Annemarie, 15 J., Bütschwil SG; Schaad Dorothea, 11½ J., Laupersdorf SO; Schaad Monika, 15½ J., Laupersdorf SO; Schlumpf Rosmarie, 12½ J., Buochs NW; Weibel Gabriele, 12½ J., Vitznau LU; Wittenwiler Verena, 13½ J., Loo bei Braunau TG; Zindel Elisabeth, 15 J., Rebstein SG.

Kodak

**Color Starmite-Ausrüstung . . .
ideal für die Jugend!**



Eine komplette Ausrüstung in festlicher Aufmachung, für Farbaufnahmen bei Tag und bei Nacht. Sie enthält: eine Starmite Kamera mit eingebautem Blitzlichtgerät, 6 kleine Blitzlichtlämpchen, 2 Batterien und 1 Kodacolor-Film für 12 prachtvolle farbige Papierkopien 9 X 9 cm. – Erhältlich in jedem guten Photogeschäft.

KODAK S.A., LAUSANNE

HERMES



Schweizer Präzisionsschreibmaschinen ab Fr. 265.—

Hermag

Hermes-Schreibmaschinen AG, Waisenhausstraße 2, Zürich 1
Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz.

SPORTA-Doppeldach-Zelte



Sporta-Zweier

Platz für 2-3 Luftmatratzen

Gewicht 5,4 kg

weiß 137.—

grün oder

rehbraun 149.—

Doppeldach bis zum Boden reichend. Neue verbesserte Gummizüge etc. 10 cm hochgenähter Boden, großer Innenraum, kurze Aufbauzeit (tausendfach bewährt und begehrt).



Sporta Dreier

Platz für 3-4 Luftmatratzen

Gewicht 6,5 kg

weiß 173.—

grün oder

rehbraun 185.—

Doppeldach bis zum Boden reichend. Neue verbesserte Gummizüge etc. 10 cm hochgenähter Boden, großer Innenraum, kurze Aufbauzeit (tausendfach bewährt und begehrt).

Große, durchgehend geöffnete Zeltausstellung in Greifensee bei Zürich

Camping & Caravaning

K. Neuburger, Greifensee ZH

Telefon 051 87 32 46

Für den mehrfarbigen Gratiskatalog Ihre Adresse hier ▼ einsetzen. M. F.





Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra,
es gibt ein großes Fußballspiel,
links steht der FC. Känguruh
und rechts der FC. Krokodill



Der Forsi spielt mit Känguruh
und weiß es längst, auf jeden Fall,
wer flinker ist und laufen kann,
der hat, behält und kickt den Ball.



Er dribbelt, köpfelt und er stürmt
als wären alle Gegner hohl,
er läuft zur Mitte, und er schießt
und selbstverständlich gibt's ein Goal.



Bald fragt man sich bei Freund und Feind
'Wie macht es unser Forsi nur?
Es ist, als ob er Flügel hätt',
von Müdigkeit nie eine Spur!'



Der Forsi lacht: 'Das fehlte noch!
Ich bin halt körperlich im Schuß.
Nehmt Forsanose und Ihr spielt,
gestärkt mit doppeltem Genuß!'



Forsanose

die zuverlässige Kraftquelle
für Dich, für uns, für alle!

Überall erhältlich.

FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil/Zch.



Sportgerechte Ausrüstung erhöht die Freude an Wanderungen und Bergtouren.

Darum wähle Sántis-Sportartikel, bekannt für Eleganz und Qualität.

Verkauf in allen guten Sportgeschäften.

Fabrikant: Albert Lutz AG Teufen AR

KONKORDIA Schweizerische Kranken- und Unfall-Kasse

gewährleistet zu niedrigen Prämien dem Schüler besondern Schutz und Sicherheit bei Krankheit und bei Unfall:

- Versicherung für:

Kranken- und Unfallpflege-Kosten
Erweiterte Leistungen bei Tuberkulose
Kinderlähmungspflege und Invalidität

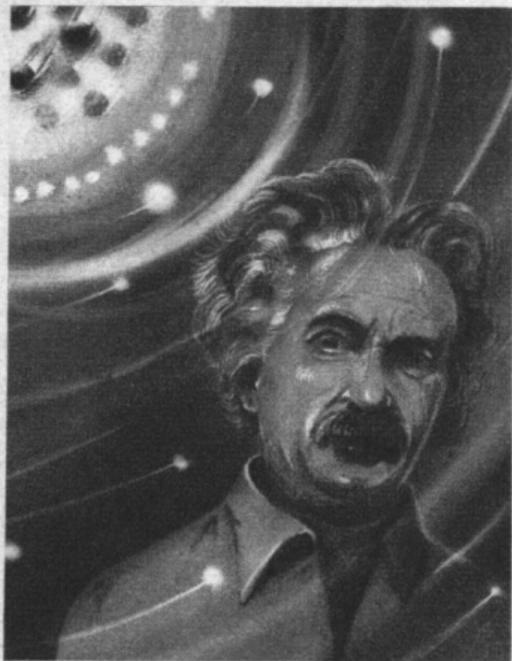
- 250 000 Versicherte in über 575 Ortssektionen

- Tätigkeit in der ganzen Schweiz

Mit ihren sinkenden Prämien bei steigender Kinderzahl ist die KONKORDIA vor allem auch die bevorzugte Kasse der großen Familien.

Wenden Sie sich an die Zentralverwaltung, Luzern, Bundesplatz 15, oder an die Ortssektionen.

Das aktuelle Buch von CHOCOLAT TOBLER



Zaubermacht Atom

zeigt uns die Welt des Kleinsten, die die größten Kräfte birgt. Die Erforschung des Atombaus und die Nutzung der dadurch gewonnenen Erkenntnisse bietet uns Menschen von heute noch berauschendere Möglichkeiten als früheren Generationen die Erforschung fremder Länder und Erschließung ihrer Schätze.

Deshalb will dieses Buch uns Zaubrerlehrlingen zeigen, wie die Geister, die die Meister riefen, sich beherrschen lassen.

Außer diesem hochaktuellen Werk offeriert die Tobler Bibliothek noch folgende Alben:

- Mit René Gardi von der Sahara zum Tschad
- Zauber der Wildnis mit Bildern von Walt Disney
- Düsenflugzeuge
- Mein Autobuch
- Aschenbrödel-Bambi } mit Bildern aus den Walt Disney-Filmen
- Schneewittchen

Zu jedem Album erhaltet Ihr die ersten 6-8 Bilder gratis. Das schöne, in Leinen gebundene Buch kostet nur Fr. 4.-

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Ort: _____

Kanton: _____
SMF

Um den Gratis-Bilderbuch-Prospekt zu erhalten, schickt Ihr einfach diesen Bon in einem offenen, mit 5 Rp. frankierten Couvert an

Chocolat Tobler

Abteilung Bilderdienst,
Bern

Musik ist ein Erziehungsfaktor

... denn sie weckt schlummernde Kräfte und Talente des Guten. Schon im Alter von sieben Jahren kann man damit beginnen. Die kleineren Leser des Schülerkalenders ‚Mein Freund‘ beginnen am besten mit der Blockflöte und wählen in einem späteren, geeigneten Zeitpunkt ein ‚schwereres‘ Instrument. Die größeren Leser sind vielleicht schon beim fortgeschrittenen Musizieren angelangt ... und haben dabei dieses oder jenes Problem.

Wie immer dem auch sei ... wer in der Jugend zu musizieren beginnt, wird es später einmal leichter, jedenfalls schöner haben ... denn die Musik öffnet Herzen und Türen.

An alle Leser des Schülerkalenders ‚Mein Freund‘ geht die Einladung: Kommen Sie zu uns, wenn es sich um Musik handelt. Wir werden uns sehr bemühen, zu beraten, zu bedienen und dafür besorgt zu sein, daß Sie sich freuen können ... an der Musik!

The logo for Hug & Co. features the word 'hug' in a bold, lowercase, sans-serif typeface. The letters are thick and closely spaced, with a slightly irregular, hand-drawn quality. The 'h' and 'u' are particularly prominent.

MUSIKHAUS HUG & CO, ZÜRICH

Füßlistraße 4 und Limmatquai 26/28

Gleiche Firma in Basel, St. Gallen, Luzern, Neuchâtel,
Winterthur, Solothurn, Lugano, Olten

Zwerg Flick muß durch viele Abenteuer wandern um seine kleine Zwergenbraut zu befreien. Dabei erkennt er, daß man doch immer mit der Aufrichtigkeit besser durchkommt als mit dem Lügen. Das Lügen ist doch immer dumm und macht das Leben schief und krumm. Und so wird schließlich alles wieder gut. Preis: 50 Rp.



Antonius-Verlag

Solothurn

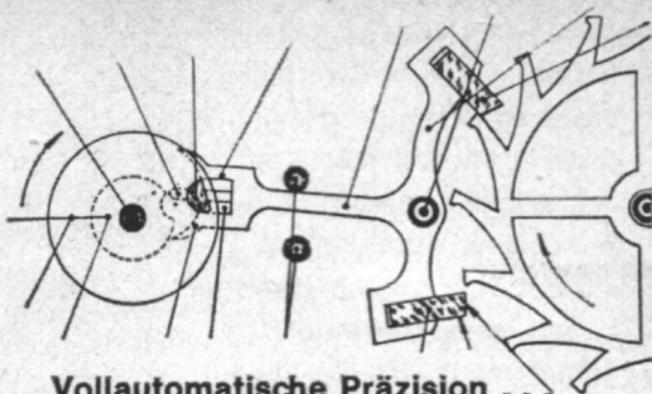


Zelt- und Campingartikel-Fabrikation

Bei WICO wählen Sie für jeden Anspruch das richtige Zelt. Ob klein für die Reise oder groß mit allem Komfort für die Ferien, finden Sie den richtigen WICO-Typ.

WICO-Zelte sind in jedem guten Sportgeschäft erhältlich.

WICO Jean Frey & Co., Zürich 40



Vollautomatische Präzision ...

Was heisst vollautomatische Präzision? Auf diese und weitere Fragen gibt der neue ETERNA-MATIC Stundenplan Auskunft. Die Titelseite zeigt in Farben ein ETERNA-MATIC Werk aus Plexiglas, welches von der Präzisions Uhrenfabrik ETERNA AG in Grenchen in 2800 Arbeitsstunden hergestellt wurde. Es besteht aus 309 Teilen und ist 1000 mal grösser als das Werk in einer Armbanduhr.

Ferner wird erklärt, wie der automatische Aufzug funktioniert.

Schicke uns diesen Gutschein und wir schicken Dir gratis einen neuen farbigen Stundenplan.

ETERNA::MATIC

Bitte deutlich schreiben. Ausschneiden und auf eine Postkarte kleben.

An die

Uhrenfabrik

ETERNA AG

Grenchen SO

Senden Sie mir bitte gratis _____ Exemplare Ihres Stundenplans.

Name: _____ Alter: _____

Vorname: _____ Klasse: _____

Ort: _____ Kanton: _____

Strasse: _____ Nr. _____



Die perfekte Kleinbild-Kamera für den
jungen Fotoamateur

Lince-Ferrania

in jedem guten Fotogeschäft Fr. 76.50



«Gouache»

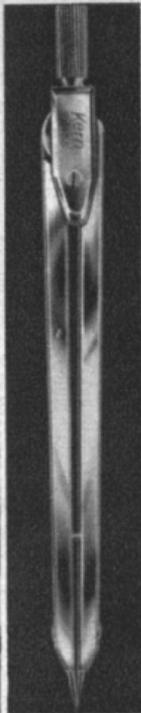
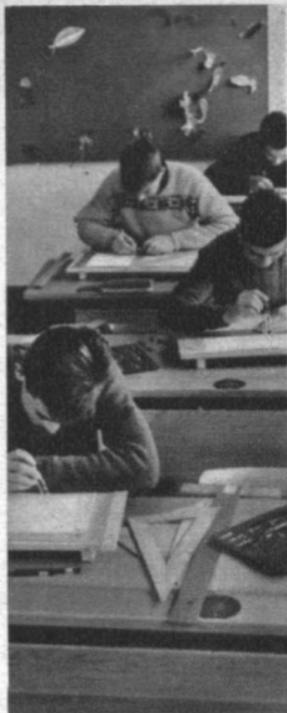
CARAN D'ACHE

Neue, deckende Wasser-
farben von unübertroffener
Leuchtkraft und
leichter Mischbarkeit!

Etui mit 15 Farben
Fr. 10.60

CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat



Früh übt sich . . .

Im Beruf kommt es dir später zugute, wenn du dich beim technischen Zeichnen in der Schule an exaktes und sauberes Arbeiten gewöhnst. Außer Geschicklichkeit und Übung braucht es in erster Linie gute Werkzeuge dazu. Wählst du ein Kern-Präzisions-Reißzeug, so hast du für Schule und Beruf die richtigen Zeicheninstrumente.

Kern & Co. AG
Aarau



Aska



*Schweizer-
Qualitäts-Produkt*

Selbstfüller und Transparent

Aska Füllhalterfabrik Kreuzlingen



Für das Schweizerhemd
Die gute Schweizer Portable

SWISSA

Sage deinen Eltern . . .

dafß sie den **Unfall-Schutz**, den du als Inhaber des Schülerkalenders genießest (Seite 201), auf Wunsch jederzeit erweitern können.

Vielleicht interessieren sie sich auch für unsere **Vorsorge-Einrichtungen** (Beruf, Studium, Aussteuer). Mache sie darauf aufmerksam, dafß die «BASLER» gegen eine minime Prämie für **Haftpflicht-Schäden** aufkommt, die du in deinem jugendlichen Übermut verursachen könntest. — Unsere Mitarbeiter beraten deine Eltern gern und unverbindlich.

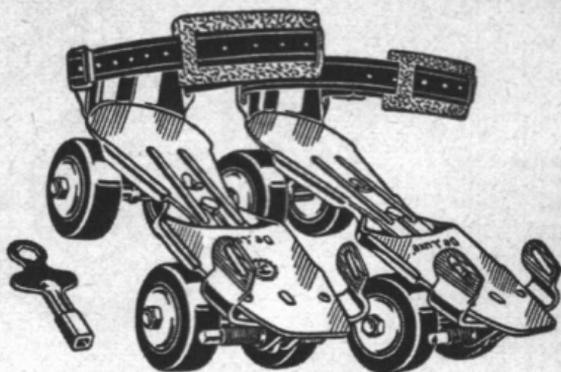


BASLER-UNFALL

BASLER-LEBEN

Schweizer Kinder

fahren nur mit
dem
bestbewährten



Schweizer Rollschuh

Marke «Kemp»



Sicherheit?

Dann

**META-Tabletten
und
META-Kocher**

für Sport und Camping

**Packungen
à 50 META-
Tabletten
nur Fr. 1.55**

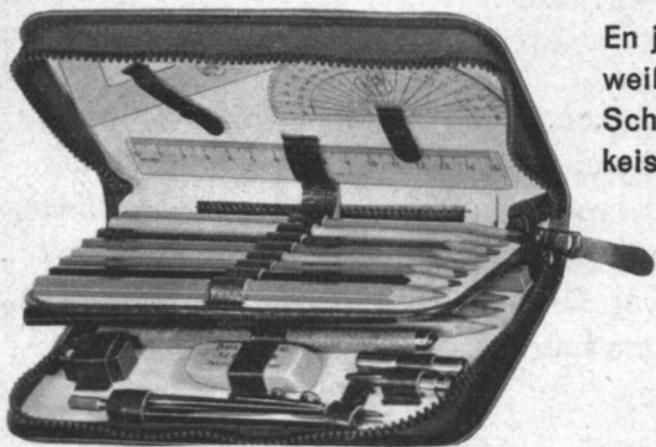


Eine

SANTIS

BATTERIE

enttäuscht Dich nie!



En jede Schüeler
weiß: es bessers
Schuel-Etui gits
keis!

SWISS ETUI



Rindleder

Erhältlich in Papeteriegeschäften

Fabrikanten

E. Funke & Co. St. Gallen

Große und kleine Sportler . . .



sind heute überzeugt, daß **Knorr Trinkbouillon** ein leichtes, belebendes Getränk ist. Ein Becher Knorr Trinkbouillon warm getrunken — jeder ist schnell wieder im Schuß, auch wenn er vorher noch so müde und abgekämpft war. Drum trinkt auch die Jugend heute bei jedem Sport die herrlich schmeckende Knorr Trinkbouillon!

Knorr Trinkbouillon



belebt sofort



Es kratzt im Hals?
Dir ist nicht wohl?
Ins Zahnputzglas -
glugg glugg - TRYBOL.

Trybol Kräuter - Mundwasser und Zahnpasta



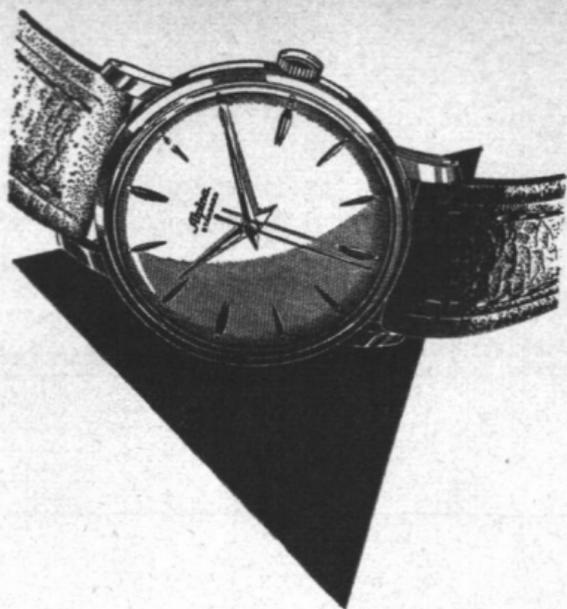
Nachlässigkeit ist sehr gefährlich,
Drum geh' zum Zahnarzt 2-mal jährlich.
Und 2-mal täglich, merk' Dir wohl,
pflieg' Mund und Zähne mit TRYBOL.

Trybol Kräuter - Mundwasser und Zahnpasta



Kamille, Arnika, Salbei -
Wer schätzt nicht diese Kräuter?
TRYBOL enthält sie alle drei,
drum gurgle damit weiter!

Trybol Kräuter - Mundwasser und Zahnpasta



Auch Du hast Sinn für Feinmechanik!

Du wirst die Präzisionsarbeit schätzen, die in der **Alpina Standard** steckt! Ein ganzes Team von Ingenieuren, Mechanikern und Uhrmachern hat diese Uhr für Dich geschaffen.

Das wasserdichte Gehäuse — der Schutzpanzer des Werkes — ist aus rostfreiem Edelstahl und so genau gearbeitet, daß es 100% abdichtet.

Frage den Uhrmacher nach einem **Alpina Standard** Prospekt, und darfst Du Dir eine Uhr wünschen, dann denke an die **Alpina Standard**, die zuverlässige Präzisionsuhr.



Alpina Uhrenfachgeschäfte sind kenntlich
am roten Dreieck



 **HEBEL** - Zeichenplatten

Früher mußte man sich plagen
Heute zeichnen Sie fix, bequem
und akkurat mit der

Präzisions-Zeichenplatte

Modell Studio Nr. 2056/4, oder
Nr. 2056/3, das perfekte Zeichen-
gerät für Berufs-Fachschüler
und Studierende.

Mod. Studio Format A4 Fr. 17.30

Mod. Studio Format A3 Fr. 31.10

Generalvertretung:

Walter Kessel SA Lugano, Telefon (091) 2 54 02

Was gibt es gleichzeitig in
14 Schweizer Städten ?



Natürlich! Die tollen Spielwarengeschäfte
von Franz Carl Weber!

Weißt Du aber auch, daß Du dort allein
hineingehen darfst um zu schauen, auch
wenn Du einmal nichts kaufst!

Und — kennst Du ‚PONY‘, die spannende
Kinderzeitung? Verlange eine

Gratis-Probenummer ‚Pony‘

im großen, schweizerischen

Spezialhaus für Spielwaren

FRANZ CARL WEBER

Zürich Baden Bern Biel Basel

Winterthur St.Gallen Luzern

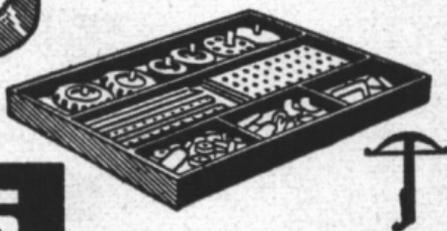
St.Moritz Lugano Locarno Lausanne

Neuchâtel Genève



Verlangt in den Spielwaren-
und Eisenwarengeschäften
Prospekte und Preislisten

Schweizerprodukt



STOKYS

STOKYS-Metallbaukasten wünscht sich jeder Bub!

Grundkasten, Ergänzungskasten, Getriebekasten
Brückenbaukasten, Elektro- und Federmotoren
Transformatoren, Einzelteile

FABRIK GEBRÜDER STOCKMANN AG, LUZERN

Pelikano

PATRONENSchulfüller
mit ReservePATRONE



Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau.
Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

JIMMER SCHLECHTE
ZENSUREN IN DEN
FREMSPRACHEN...!
DU WIRST DESWEGEN
NOCH SITZENBLEIBEN-



ROCK
AROUND
THE CLOCK

NICHTS
ALS DEINE
JAZZ-
PLATTEN
HAST DU
IM
KOPF!



SEE YOU
LATER
ALLIGATOR

PILOU
PILOU HE

ABER DABEI
LERN'ICH
DOCH AUCH
ENGLISH
UND
FRANZÖSISCH...



DU, DA FÄLLT MIR WAS
EIN: WENN SCHON PLATTEN,
DANN SPRACHPLATTEN
VON LANGENSCHIEDT!



WÖRTERBÜCHER
UND SPRACHPLATTEN
VON LANGENSCHIEDT
HELFE MIR WIRKLICH
SEHR! WENN ICH DIE
NICHT HÄTTE ...



EINE 2 IN
ENGLISH-
EINE 2 IN
FRANZÖSISCH!
HURRA, ICH
BIN MEINE
SORGEN LOS!!



PAPER-MATE

PAPER-MATE 11

2.75



Der beliebte
Markenkugelschreiber
für die Jugend.

Erhältlich in vielen
Farben.

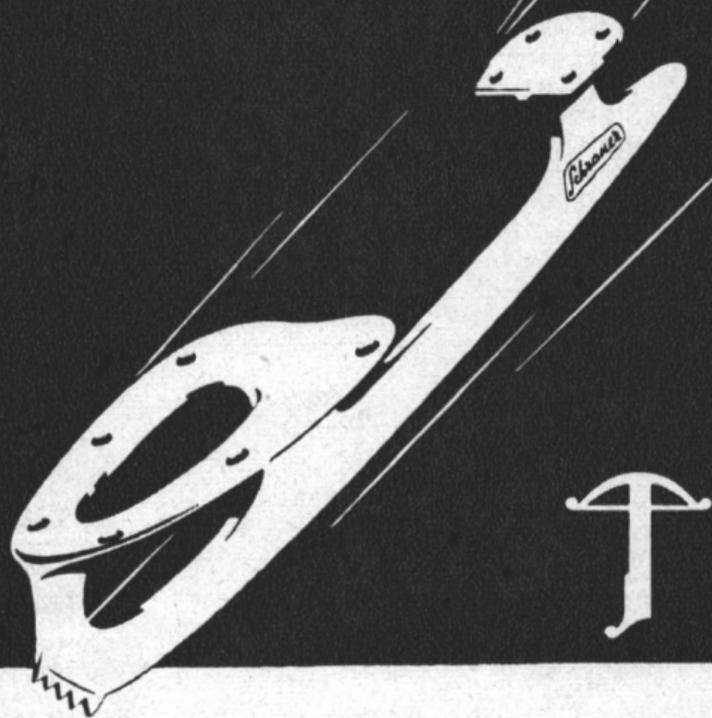
Garantiert das leichte-
ste und sauberste
Schreiben der Welt.



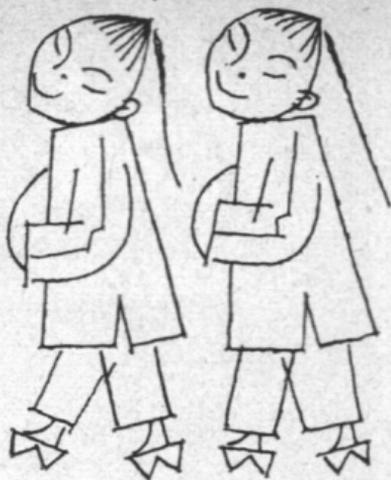
61. 6. 1-8 d

Schraner

SCHWEIZER SCHLITTSCHUHE
PATINS SUISSES



車
木
鳥



Schon vor 3000 Jahren lernten Chinesenkinder schreiben und malen. Sie gebrauchten damals Tusche in Stangenform und rieben diese mit Wasser an. Noch heute schreibt, zeichnet und malt Ihr mit Tusche. Ihr braucht sie aber nicht mehr selbst anzureiben. FEBA, eine Schweizer Fabrik mit jahrzehntelanger Erfahrung, besorgt das für Euch. FEBA-Tusche wird nach dem gleichen Prinzip wie die alte China-Tusche hergestellt. Nur viel raffinierter - und vor allem sind Eure Zeichnungen wasserfest. FEBA-Tusche bekommt man schwarz, weiß und in vielen leuchtenden Farben.



Dr. Finckh & Co. AG. Schweizerhalle/Basel
In Papeterien erhältlich

Schweizer Ski-Test auf Test-Ski mit Fleiß-Prämie für die ersten Zehn!

Liebe Schüler und Schülerinnen!

Wißt Ihr, daß Ihr Eure Fähigkeiten im Skifahren prüfen könnt? Wer die Schweizer Ski-Test-Prüfung 3, 2 oder 1 besteht, fühlt sich viel sicherer auf den Ski und hat erst noch mehr Freude an diesem rassigen Wintersport. Wie Ihr vorgehen müßt, um den Ausweis und das begehrte Schweizer Test-Abzeichen zu erhalten? Verlangt mit untenstehendem Gut-schein die Teilnahme-Bedingungen. Es versteht sich, daß die Prüfungen auf den erstklassigen Schweizer Test-Ski leichter zu machen sind. Auch verraten wir Euch jetzt schon, daß die ersten 10 Knaben oder Mädchen bis und mit 15 Jahren, welche während der Skisaison 1961/62 auf Test-Ski die Test-Prüfung 3, 2 oder 1 bestehen, als Prämie ein Paar Stahlstöcke erhalten. Alles fährt Ski, alles macht mit!

Auf  **-Ski das
Schweizer
Ski-Test**



Ist dies nicht interessant?



Diese Abbildung zeigt eine Tischuhr mit einem ungefähren Durchmesser von 20 cm. Das Becken ist mit Wasser gefüllt und der Kopf der Schildkröte gibt die Zeit an. (Auf der Abbildung ist es 10.37 Uhr.) Wie ist dies möglich? Im Sockel der Uhr befindet sich ein Reform-Werk mit Batterie; das Werk läuft ein Jahr lang mit derselben Batterie. Der Stundenzeiger befindet sich unter dem Becken und besitzt einen

MONTBLANC

Schülerhalter mit Intarsien-Feder

höchst elegant in seiner neuzeitlichen
Linie

besonders weich im Schreiben, dank
dem Spezialschliff der Intarsien-Feder
aus 14 Karat Gold

Montblanc-Halter erfüllen sowohl die
Wünsche der Schüler und Lehrer, da
sie die gute Handschrift fördern und
das Schreiben zur Freude machen.

Normalgröße	No. 34	Fr. 34.—
Kleinformat	No. 32	Fr. 28.—

Erhältlich im Fachgeschäft



MONTBLANC MIT INTARSIENFEDER

Für Dich



beim Zelten, auf Schulreisen, in den Ferien, beim Tschütten, auf Velotouren, auf Familienausflügen, bei Pfadiübungen.



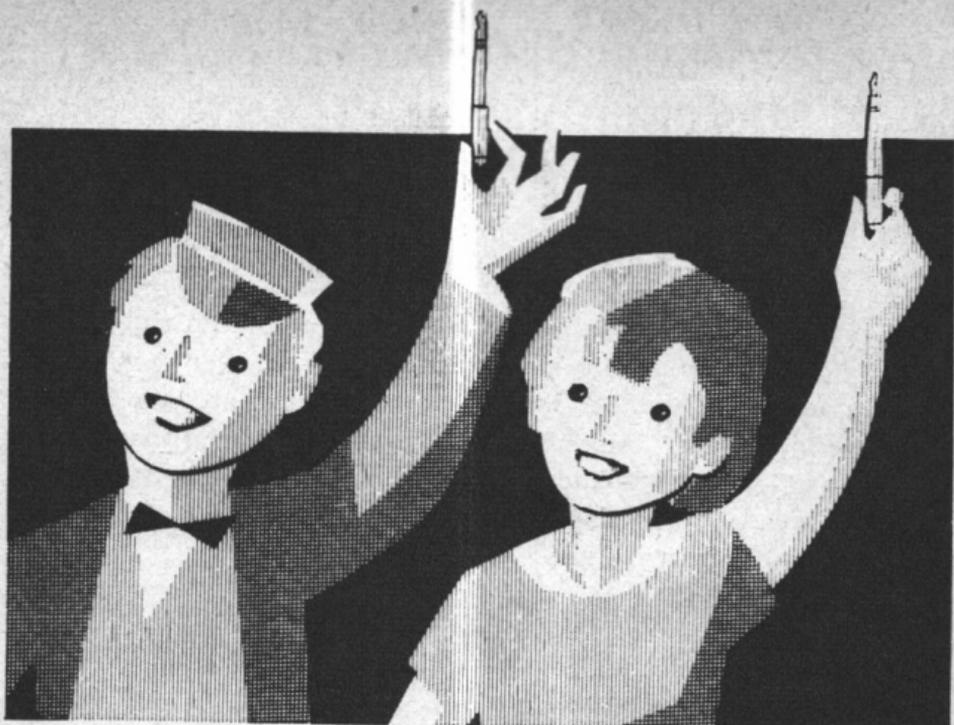
Bruchsicheres Preßstoff-Etui. Nur 200 g schwer. Kleines Volumen. Enthält alles für die erste Hilfe und zur Behandlung kleiner Verletzungen ...



... von Insektenstichen, Schmerzen, Unwohlsein, Durchfall. Mit Schere, Pinzette und Gebrauchsanweisung. Nachfüllbar. Fr. 11.30. In Apotheken und Drogerien.



**Schaffhauser
Taschen-Apotheke**



SOENNECKEN

Bewährt und begehrt
ist die **Soennecken-Schülerfüllfeder**

Spitzensortiment
für alle Schriftarten

Nur mit Goldfeder
5 Jahre Garantie

Gemusterte Farben
für die fröhliche Jugend

Walter Jugendbücher für Buben und Mädchen

Stanley Vestal

Glückliche Jagdgründe

Diese, von Hermann Schelbert mit Zeichnungen illustrierte, Erzählung hat wahrhaft dokumentarischen Wert. Es ist aber gleichzeitig auch eine spannende und schöne Geschichte vom Zusammentreffen zweier feindlicher Stämme, die Frieden schließen wollen. Widrige Umstände vereiteln die Friedensbemühungen. Kampf und Unglück sind die Folge.

195 Seiten. Leinen Fr. 9.80.

C. Wilkeshuis

Tipa, das Inkamädchen

Eine Geschichte aus den peruanischen Anden.

Der Mut und die Kraft der jungen Tipa bringen den Inka Kaiser Paschakutek zur Einsicht, für seine armen Untertanen in einem Hochtal der Anden etwas zu tun. 40 000 Mann seines Heeres legten ihre Waffen beiseite, nahmen die Spaten zur Hand und gruben den Kanal, der das Tal bewässert und den Hunger besiegte.

173 Seiten. Leinen Fr. 9.80.

Marianne Jurgens

Gradaus auf krummen Wegen

Roman eines übermütigen Mädchens.

Seit seinem Erscheinen vor beinahe zehn Jahren hat die frische, fröhliche Luggi immer neue junge Leserinnen begeistert. Das Buch ist auf dem besten Weg, zu einem Klassiker der Jungmädchenliteratur zu werden.

222 Seiten. Leinen Fr. 11.80.

WALTER VERLAG OLTEN

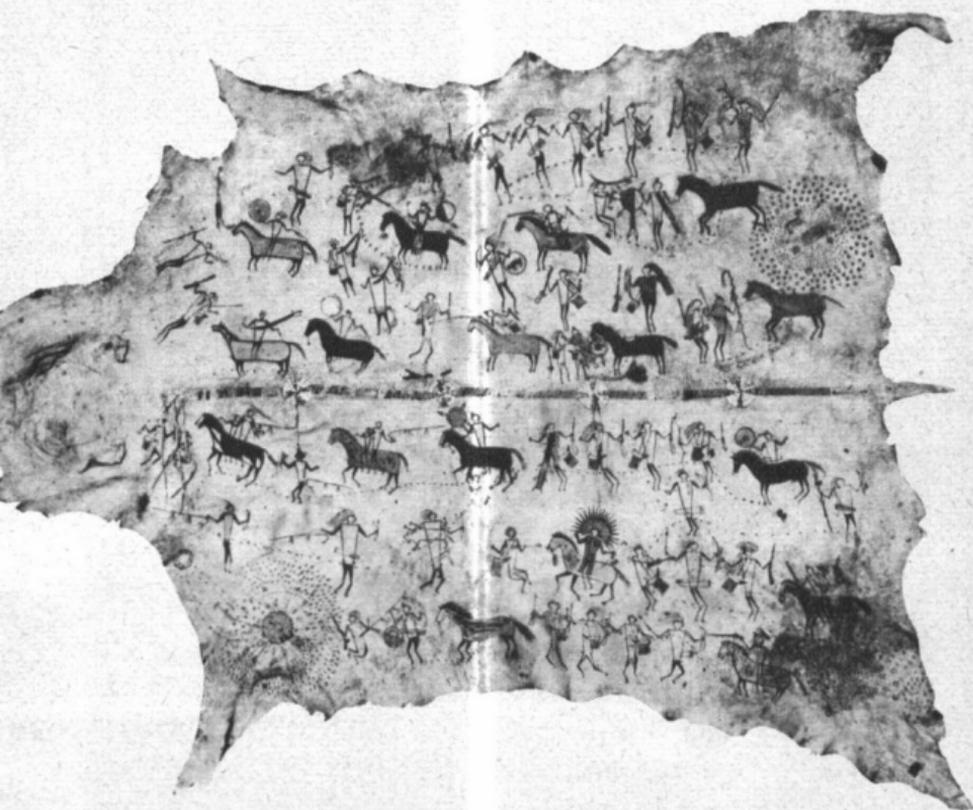
Oliver La Farge
Die große Jagd

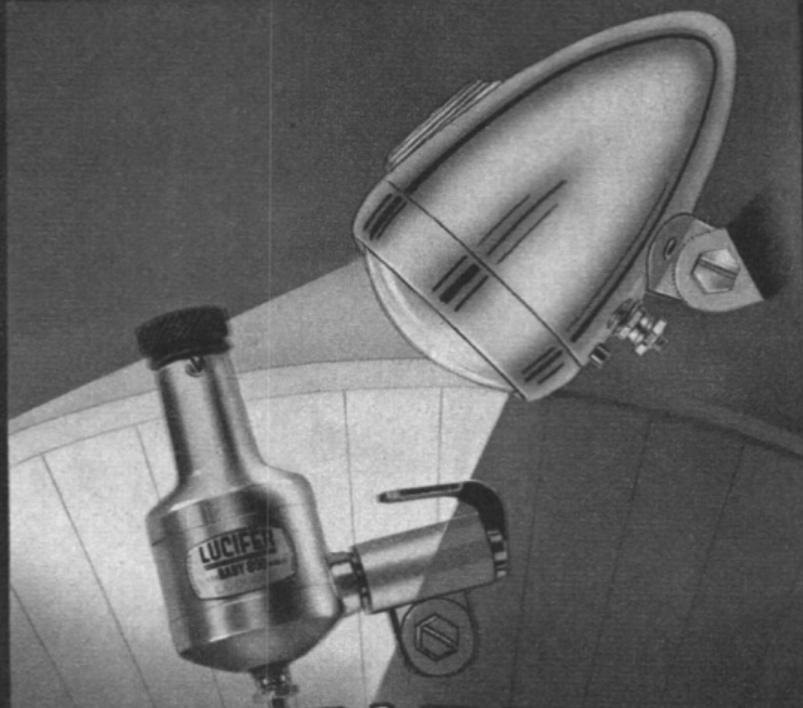
Geschichte der nordamerikanischen Indianer.

Unsere Vorstellung von den Indianern reichen vom edlen roten Krieger und tapferen Häuptling bis zum Räuber und Wegelagerer – von der Friedenspfeife bis zum Marterpfahl. Wie groß und vielfältig aber das dazwischenliegende Feld ist, wird erst in dieser Geschichte der Indianer deutlich. Der Band enthält 91 Bilder auf Kunstdrucktafeln und 8 Zeichnungen im Text. Eine Karte macht dem Leser deutlich, wo die verschiedenen Stämme um 1650 herum gelebt haben.

Ein schönes und wertvolles Geschenk für Jünglinge von 14 Jahren an.

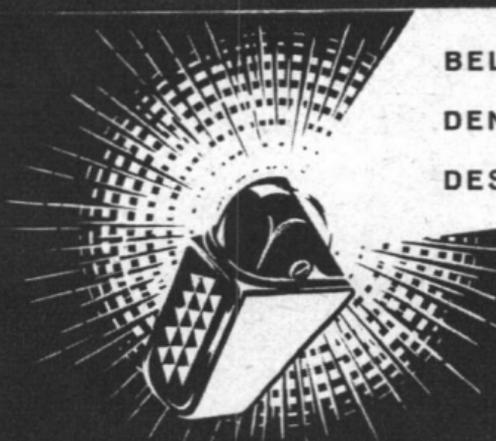
282 Seiten. Leinen Fr. 19.80.





LUCIFER

BELEUCHTET
DEN RÜCKEN
DES VELOFAHRERS



Rücklicht
LUCIFER
Asat

dreifache Sicherheit!

Global

der Füllhalter für Schüler



Für jede Hand
für jeden Schüler
für jede Schrift
findet sich der entsprechende
GLOBAL-Füllli. Seine sorgfältig
geschliffene 14 karätige Gold-
feder, sein grosser Tintenraum,



seine angenehme Form, seine
regelmässige Schrift verhelfen
jedem Schüler zu einer saube-
ren, anständigen Handschrift.



15.-

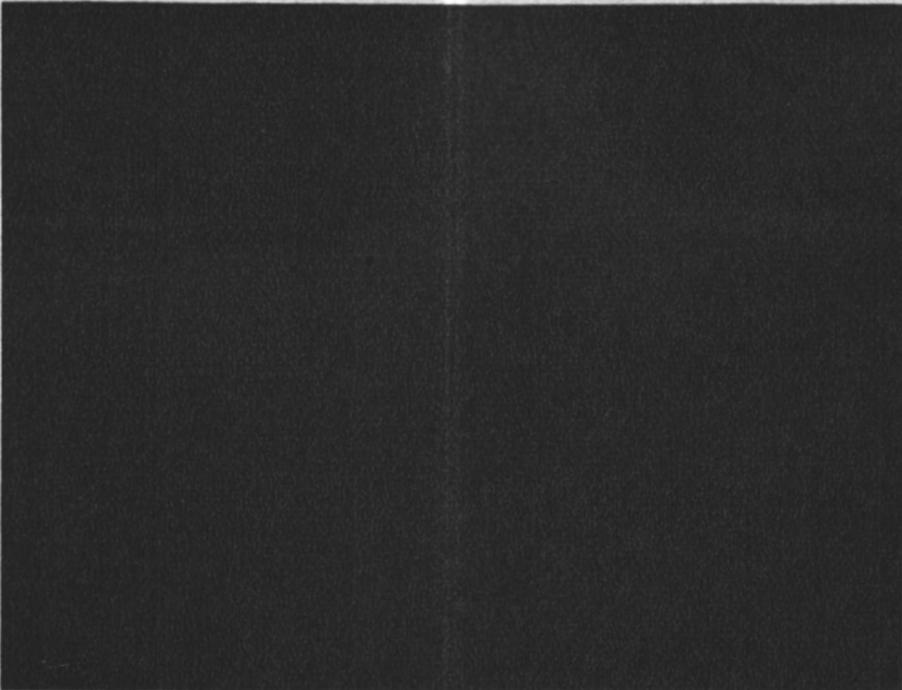
Erhältlich in den Papeterien



HERBERT,
LEUPIN

Reisen — Wandern — Photographieren
... mit Agfa-Cameras
... mit Agfa-Films
und den **Agfa-Tourenkarten**

Agfa-Photo AG Zürich 27



therma

Weisst Du wo Schwanden liegt?
Kennst Du den Namen Therma?

Sicher hast Du ihn schon irgendwann gesehen oder gehört. Die elektrischen Kochherde, Kühlschränke, Küchenkombinationen, Boiler, Schnellheizer, Regler-Bügeleisen, Kaffeemaschinen, Kocher usw., die den Namen Therma tragen, sind bekannt und geschätzt in der Schweiz, in vielen europäischen und überseeischen Ländern. Wenn sich Deine Mutter für einen dieser Apparate besonders interessiert, schicken wir ihr gerne einen ausführlichen Prospekt.

Therma AG, Schwanden GL



Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Die größten Kirchturm-Uhren	3	Wie Reis gepflanzt wird	129
Sankt Christophorus, Patron des Verkehrs	7	Wie alt werden Bäume?	136
Der Maler Werner Hartmann	11	Alter der Tiere	137
Wie das Weihnachtslied 'Stille Nacht' entstand	19	Der 'Zoo-Express'	138
Angekettete Bücher	26	Zebramutter mit Jungen	139
Die hauptsächlichsten Ereignisse der Schweizergeschichte	28	Was versteht man unter PS	140
Geschichtsdaten lernen	34	Hoch- oder Niederdruckwerk	141
Ein Denkmal in Villmergen	35	Bleibe gesund!	142
Woher stammen die Namen unserer Wochentage?	36	4 Bilder ohne Worte	144
Die schweiz. Bundesbehörden	38	Welchen Beruf soll ich wählen?	146
Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund	39	Achtung, sie hören zu!	147
Der vierfache Zweck des Schweizerbundes	40	Gezeichnete Aufsatzfehler	148
Weißt du Bescheid?	42	Wir lesen römische Ziffern	152
Die Schillerglocke in Schaffhausen	47	Morse-Alphabet. Deutsche Schrift	153
Ein kleiner Kunst-Rückblick	48	Allerlei Kurzweil	154
Zwei Springbrunnen	50	Mädchen-Handarbeiten	160
Schiefe Türme	56	Handarbeiten-Wettbewerb	167
Die schweizerischen Wetterzonen	62	Unterrichtsmo- dell-Wettbewerb 1962	168
Pferderennen auf Seen	64	Zeichnungs-Wettbewerb 1962	172
Wie zeichne ich Geographiekarten?	66	Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1962	174
Sonnenfinsternis	68	Linolschnitt-Wettbewerb	176
Flugzeuge im Windkanal	71	Lederarbeiten-Wettbewerb	177
Immer höher, immer schneller	77	Holzmalerei-Wettbewerb 1962	178
Ein origineller Flughafen	78	Geographie-Wettbewerb 1962	180
Die Düsen-Jagdflugzeuge Mirage III	79	Die Erde in Zahlen	182
Schon 500 000 Besucher im Verkehrshaus der Schweiz	80	Größe und Wohnbevölkerung der Kantone	183
Die Landepisten von Zürich-Kloten	82	Die 12 größten Ortschaften der Schweiz	184
TEE-Züge der SBB	84	Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern	185
Bahn frei, auch bei Schnee	88	Einige bekannte Bergstraßen	186
Wieviel faßt ein Rhein-Schleppkahn?	94	Distanztabelle	187
Unter Wasser um die Welt	98	Die größten Seen der Erde	188
Tunnel oder Brücke am Ärmel-Kanal?	100	Die größten Seen der Schweiz	188
Parkplätze auf Hausdächern	106	Die längsten Ströme Europas	189
Die Armbanduhr, ein kleines Wunderwerk	108	Die längsten Flüsse der Schweiz	189
Hohe Bauwerke	114	Gaben für die Preisgewinner	190
Kennst du unsere Waldbäume	121	Mein Freund-Wettbewerb 1962	191
Die Eichhörnchen	126	Kontrollmarken für die Wettbewerbe	193
		Preise für die Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1961	196
		Versicherungsbedingungen	201
		Preisgewinner der Wettbewerbe 1961	209

1962

BU^ECHER
STU^EB-
CHEN

Literarische Beilage zum Schülerkalender

Die Erzählungen und ihre Verfasser im «Bücherstübchen» 1962.

Eine recht ansehnliche Zahl Jugendbücher erscheint jedes Jahr auf dem Büchertisch, für alle etwas. So finden wir liebliche Märchen für die Kleinen, spannende Geschichten für die Buben, gediegene Mädchenbücher und für die reifere Jugend technische Abhandlungen, Novellen und Romane, die zum Denken anregen und wegweisend sein wollen.

Auch dieses Jahr möchte das ‚Bücherstübchen‘ Euch mit guten Neuerscheinungen bekannt machen und frühere, schöne Bücher und unvergängliche Werke wieder in Erinnerung rufen. Es ist recht aufschlußreich, über das Leben und Schaffen begabter Jugendschriftsteller, denen wir die interessanten Schilderungen und Abenteuergeschichten verdanken, Näheres zu vernehmen. So stellen wir Euch zu Beginn jeden Kapitelchens gerne den Verfasser vor.

Henry Treece

Der englische Schriftsteller Henry Treece lebt mit seiner Familie in Lincolnshire am Humber. Im letzten Krieg war er Fliegerleutnant bei einem Bombergeschwader. Heute ist er Rektor der Barton-Sprachschule. Treece ist als Lyriker sehr bekannt, und man schätzt ihn als Literaturkritiker und Radiomitarbeiter. Seine geschichtlichen Novellen finden gleichermaßen das Interesse der Kinder und Erwachsenen.



Verrat - Sturm - Sklavenmarkt

Von Henry Treece. Illustrationen von Christine Price

«Pater Gerhard!» rief Gottfried überrascht aus. «Wo kommst du denn hergesprungen?»

Der Priester lächelte ihn an. Sein Gesicht war ernst und blaß, als ob auch er sehr müde und erschöpft sei.

«Ich komme nirgendwo hergesprungen, Gottfried», sagte er. «Wirklich nicht. Ich habe gar keine Kraft mehr zum Springen! Die ganze Zeit versuche ich schon, euch in dieser Kindermenge zu finden. Ich kam erst heute morgen in Marseille an, zum Glück für dich, mein Junge!»

Als die Menge sich weiterschob in das schwankende Schiff hinein, fragte Gottfried: «Hat Vater dich geschickt, um Alice und mich heimzuholen?»

Der Priester schüttelte den Kopf. «Dein Vater ist in einer eigenartigen Gemütsverfassung, seitdem ihr fort seid. Als er sicher wußte, daß ihr Stephan gefolgt waret, beschloß er, euch mit diesem unseligen und gefährlichen Kreuzzug bis Marseille gehen zu lassen. Er glaubte fest daran, daß ihr reumütig wieder heimkommen würdet, wenn sich das Meer nicht vor euch öffnen würde.»

«Da hat er sich geirrt», sagte Gottfried nachdenklich. «Und jetzt haben wir auch noch meine Schwester Alice verloren. Was können wir tun, um sie wiederzufinden?»

Der Priester schüttelte sein geschorenes Haupt. «Ich weiß es nicht», sagte er ruhig. «Wir müssen auf Gott vertrauen. Ich sah, wie sie von deiner Seite gerissen wurde, kam aber nicht früh genug, um es verhindern zu können. Ich sah nur noch, wie sie in das dritte Schiff gedrängt wurde, das mit den roten Flecken auf den Segeln. Wenn es Gottes Wille ist, werden wir sie bei der Landung wiederfinden. Das ist unsere einzige Hoffnung.»

Wie groß auch die Strapazen des langen, entmutigenden Fußmarsches durch Frankreich für die Kinder gewesen waren – diese Schiffsreise war um vieles schlimmer. Sie waren zusammengepfercht wie eine Viehherde und litten Hunger und Durst. Viele von ihnen wurden seekrank. Nachts lagen sie in Grup-

pen eng aneinandergeschmiegt auf dem schmutzigen Deck. Tagsüber standen sie an der Reling und starrten zum fernen Horizont, bis ihre Augen vom grellen Sonnenlicht schmerzten. Die meisten Kinder trugen ihr Schicksal mit Geduld und Ergebung. Sie glaubten, daß Stephans Prophezeiung sich nun erfüllen würde und daß die Entbehrungen und Leiden ihnen von Gott geschickt wurden, um ihren Glauben zu prüfen. Jeden Fluch der rauhen Seeleute, jedes Stück schimmeliges Schwarzbrot, jede Schüssel mit fettiger Suppe, die sie zu essen bekamen, betrachteten sie als Stufe zur Heiligkeit. Sogar wenn einige von ihnen von dem ungeduldigen Kapitän mit der Peitsche geschlagen wurden, betrachteten sie das als notwendiges Opfer, das sie bringen mußten, um an das Ziel ihrer Wünsche zu gelangen.

Nur die Kinder an Bord der ‚Sancta Maria‘ hatten gemerkt, daß der Flötenspieler sie verraten und verlassen hatte. Außer Gottfried und Pater Gerhard, die die Szene am Ufer genau beobachtet hatten, hatte kaum jemand gesehen, wie die beiden Kaufleute ihm Geld in die Hand drückten, und erraten, was das bedeutete.

Eines Nachts, als die ‚Sancta Maria‘ Kurs nach Süden nahm, sagte Gottfried: «Wenn ich allein wäre oder wenn Alice bei mir wäre, würde ich ein Brett über Bord werfen und nachspringen. Sicher würde uns ein anderes Schiff entdecken und aufnehmen, nicht wahr?»

Der junge Priester lachte spöttisch und nickte. «Ja», erwiderte er, «vielleicht würden dich dann andere Wölfe fangen, die noch raubgieriger wären als diese hier! Nein, Gottfried, das beste wird sein, wir legen unser Schicksal, wie es auch immer kommen mag, in Gottes Hand und vertrauen ganz auf Ihn.»

Dann geschah etwas, was viele der unglücklichen kleinen Passagiere zu der Überzeugung brachte, daß Gott nicht mehr mit ihnen war.

Einige Tage, nachdem sie Marseille verlassen hatten, erhob sich plötzlich ein schwerer Sturm. Der Donner grollte, und ein Blitz nach dem andern zerriß die Dunkelheit, so daß der Himmel taghell erleuchtet war, obwohl es auf Mitternacht zuing. Ein Mast wurde vom Blitz getroffen und fiel gespalten mit allen Segeln und dem Tauwerk auf die dicht zusammenge-

kauerten Kinder, die betend unter ihm gekniet hatten. Dann kam ein heftiger Westwind auf und brachte die hilflos dahintreibenden Schiffe vom Kurs ab und legte sie auf die Seite, so daß die Kinder haltlos wie Fäßchen hin und her rollten.

Am folgenden Morgen, als der Sturm sich gelegt hatte und das Licht des neuen Tages sich durch die bleiernen Wolken kämpfte, bot sich Gottfried und Pater Gerhard, die sich noch immer mit halb erstarrten Fingern und angespannten Muskeln an der Takelung festklammerten, ein trauriger Anblick, der ihren schmerzenden Augen Tränen entlockte.

Zwei Schiffe hatten Schiffbruch erlitten. Eines war auf die Felsen einer kleinen Insel in östlicher Richtung gelaufen und dort kieloben zertrümmert liegengeblieben. Das andere war gerade untergegangen. Seine Segel trieben nutzlos auf den Fluten dahin. Seine Passagiere lagen verstreut auf der Wasseroberfläche wie der Samen auf einem Acker.

Gottfried glaubte trotz der großen Entfernung Hilferufe zu hören. Dann verschwanden sie nach und nach, ehe das nächste Schiff die Kinder bergen konnte.

Gottfried sank auf die Knie und hielt die Hände vor die Augen. «O Gott, ich bitte dich, erbarme dich dieser armen Seelen», betete er, und dann im gleichen Atemzuge: «Und ich danke dir, daß das Schiff mit den roten Flecken auf den Segeln nicht untergegangen ist und daß meine Schwester Alice nicht das Schicksal dieser armen Kleinen getroffen hat!»

Auch der Priester kniete neben ihm und betete.

Dann sagte er: «Wir wollen nicht alle Hoffnung sinken lassen. Die Insel, auf die das eine Schiff aufgelaufen ist, heißt San Pietro, und die größere Insel dort hinten ist Sardinien. Es ist anzunehmen, daß die Bewohner dieser Inseln alles tun werden, um möglichst viele Kinder zu retten und zu bergen.»

Am nächsten Morgen riefen sie von einem anderen Schiff zur ‚Sancta Maria‘ hinüber, daß die ‚Hoffnung‘ untergegangen war. Obwohl Gottfried erleichtert war, daß das Schiff, auf dem er seine Schwester wußte, nicht durch den Sturm gelitten hatte, so bedrückte ihn diese Nachricht sehr. Denn Stephan, ihr Führer, war an Bord der ‚Hoffnung‘ gewesen.

Ein Matrose mit rauher Stimme rief dann auch laut aus, daß er Stephan in den Fluten gesehen hätte. Man hatte ihm Bretter

und Seile zugeworfen, aber er hatte sich geweigert, danach zu greifen und ununterbrochen mit lauter, klarer Stimme gebetet, bis die nassen Kleider ihn hinabzogen in die Tiefe des Meeres. Den Kindern war es zumute, als ob ihre Pilgerfahrt in diesem Augenblick zu Ende wäre. Sie hatten kein Ziel mehr. Als einige von den Beherzteren den Matrosen zuriefen, sie möchten doch wenden und wieder Kurs auf Marseille nehmen, weil sie heim wollten, erhielten sie als Antwort nur Flüche und Schläge. Der Kapitän kam langsam nach vorn geschlendert und schwang ein knotiges Seil in seiner großen Hand.

«Heim wollt ihr?» schrie er sie an. «Nein, nein, ihr Kleinen, ihr seid eine viel zu kostbare Fracht. Ihr wolltet ins Heilige Land gebracht werden. Ich schwöre euch bei Beelzebub und all seinen Teufeln, daß ihr dorthin kommt, oder ich will nicht mehr länger Jean Gaspin heißen!»

Ein junger Bauernbursche aus der Auvergne trat vor mit geballten Fäusten und flammenden Blicken.

«Wir wollen aber zurückkehren!» sagte er. «Wie kannst du uns das verweigern? Wir sind doch keine Sklaven!»

Mit einem brutalen Lachen schlug der Kapitän ihn nieder. Gottfried wäre ihm am liebsten an die Kehle gesprungen in seiner Wut, aber Pater Gerhard hielt ihn zurück.

«Hab Geduld!» flüsterte er. «Du weißt doch, daß kein Sperling vom Dach fällt, ohne daß Gott es sieht!»

Seitdem waren die Kinder wie eingeschüchterte Hunde, und in manchen jungen Herzen war jede Hoffnung auf eine Rettung erloschen.

Und als schließlich am Horizont Land in Sicht war, das immer näher rückte: eine Küste mit vielen weißen Häusern, spürten sie keine freudige Erregung.

Auf einmal waren sie von zahlreichen langen, flachen Booten umgeben. Sie waren mit dunkelhäutigen, schwarzbärtigen Soldaten bemannt, die helle, farbige Rüstungen und nach oben zugespitzte, glänzende Helme trugen. Die Kinder waren stumm vor Angst, was nun geschehen würde.

«Nun, ihr kleinen Kohlköpfe», rief der Kapitän lachend vom Achterdeck, «jetzt sind wir glücklich im Heiligen Land angekommen! Der Hafen von Bougie liegt vor uns, der schönste kleine Hafen in Algerien! Und diese hübschen, schwarzbärti-



«Als dein Vater sicher wußte, daß ihr Stephan gefolgt waret, beschloß er, euch bis Marseille gehen zu lassen.»

gen Männer, die zu unserer Begrüßung gekommen sind, sind alle Sarazenen! Nun, wie gefällt euch das Heilige Land, he?» Der Bursche aus der Auvergne spuckte ihn an. In seinen Augen blitzte es auf.

«Du Verräter!» sagte er. «Gott möge dich strafen für das, was du uns angetan hast!»

Der Kapitän starrte ihn an, und die Zornesader schwoll ihm mächtig an. Dann sagte er langsam, so daß es alle hören konnten: «Wenn ich nicht daran dächte, einen guten Preis für dich auf dem Sklavenmarkt zu bekommen, würde ich dir die Haut vom Rücken abziehen, du Misthaufenhahn, du!»

Der Bursche stieß einen Schrei aus, drängte sich durch die Kinderschar und stürzte sich kopfüber ins Meer.

Aber er kam nicht weit. Im Nu war eine Galeere an seiner Seite, und ein Sarazene fischte ihn heraus, obwohl er sich wehrte und schrie.

Gottfried sagte zu Pater Gerhard: «Vielleicht haben diejenigen, die mit der ‚Hoffnung‘ untergegangen sind, doch den besten Teil erwählt.»

Pater Gerhard schüttelte den Kopf und antwortete: «Wir kennen Gottes weise Absichten nicht. Darum wollen wir mutig und vertrauensvoll unser Schicksal annehmen, ohne mit der Wimper zu zucken. Dazu gehört mehr Mut als zu einem Turnier!»

Die ‚Sancta Maria‘ knirschte am Ufer entlang. Eine Gruppe von rufenden und schreienden Sarazenen, mit einem langen Seil bewaffnet, sprangen an Bord.

Der Kapitän winkte ihnen fröhlich zu. «Willkommen an Bord, meine Burschen!» rief er ihnen zu. «Habe ich euch nicht versprochen, diesmal eine besonders kostbare Ladung mitzubringen? Wann habt ihr je erlebt, daß Jean Gaspin sein Wort nicht gehalten hat?»

Gottfried funkelte ihn wütend an und sagte mit knirschenden Zähnen: «Eines Tages werde ich es dir heimzahlen, und wenn ich hundert Jahre alt werden muß!»

Dann sagte er nichts mehr, denn er und Pater Gerhard wurden zum Laufsteg vorwärtsgestoßen – mit auf dem Rücken gefesselten Händen.

Der Sklavenmarkt von Bougie bot auf dem Hintergrund des

tiefblauen afrikanischen Himmels ein farbenprächtiges Bild. Die umhergehenden Männer und Frauen waren in hell gestreifte Gewänder gekleidet und trugen goldene Ohringe und Armbänder, die im grellen Sonnenlicht glitzerten und funkelten. Die weißen, viereckigen Häuser warfen die Glut und das überhelle Licht der südlichen Sonne so stark zurück, daß es für das Auge fast unerträglich war.

Die Kinder standen oder hockten noch immer gefesselt unter roten und blauen Sonnenschutzdächern, während dunkelhäutige Käufer an ihnen vorüberschritten, hier ein Kind auswählten, dort eins ablehnten, immer lächelten und freundlich nickten, als ob sie mit sich und aller Welt zufrieden wären und als ob Macht und Wohlstand des Sarazenenvolkes ewig währen würden.

Gottfried hatte zu Hause gelernt, daß Menschen mit einer dunklen Haut nicht soviel wert waren wie diejenigen, die eine weiße Haut und blondes Haar hatten, wie sein Vater und andere Ritter. Und nun stand ein Mann vor ihm mit einer dunkelbraunen Haut, der ihn von Kopf bis zu Fuß mit seinen schwarzen, listigen Augen musterte. Man sah diesem Mann an, daß er reich war. Sein Turban war mit goldenen Bändern verziert, an seinen Fingern trug er schwere, goldene Ringe, und am Saum seines Brokatgewandes hingen silberne Fransen. Als der Mann seine Hand ausstreckte, um Gottfrieds Muskeln zu befühlen, stieß er sie verächtlich zurück. «Ich bin kein Mastschwein, sondern Gottfried von Beaugard, ein französischer Edelmann!» rief er laut.

Der Sarazene vergaß, die Hand wieder zu senken. Er verneigte sich mit vollendeter Grazie. Seine dunklen Augen wurden schmal, und seine dünnen Lippen verzogen sich zu einem belustigten Lächeln.

Dann antwortete er in einem so reinen, guten Französisch, wie es König Philipp von Frankreich selbst nicht besser hätte sprechen können:

«Ich freue mich, dich kennenzulernen, Gottfried von Beaugard», sagte der Sarazene freundlich. «Ich bin Abu Nazir, früher ein ziemlich berühmter Soldat, jetzt unter anderem ein Kaufmann.»

Der Knabe antwortete: «Es interessiert mich nicht, wer du bist

oder was du früher warst. Ein Sarazene ist ein Sarazene, wie er sich auch immer nennen mag, genauso wie ein Wolf ein Wolf ist und nichts anderes!»

Einen Augenblick lang sah der Mann Gottfried ernst an. Dann blies er über die Fingernägel seiner rechten Hand und polierte sie sorgfältig an seinem linken Ärmel.

Als er damit fertig war, sagte er ruhig: «Dein Vater, Robert von Beauregard, mit dem ich die Ehre hatte, manche Lanze zu brechen, war in jeder Lebenslage außerordentlich höflich. Sein Sohn scheint diese Tugend nicht zu besitzen.»

Gottfrieds Augen öffneten sich weit vor Staunen.

«Ich bitte dich um Verzeihung», sagte er zu dem Kaufmann so stolz wie er nur konnte, «daß ich dich so gering eingeschätzt habe. Jeder, den mein Vater des Kampfes wert erachtet hat, muß ein angesehener Mann sein.»

Wieder polierte der Kaufmann mit übertriebener Sorgfalt seine Fingernägel. Dann sagte er lässig: «Dieses kleine Schloß Beauregard – ist es immer noch so feucht und zugig wie früher? Und der Wandbehang mit der Jagdszene, den deine edle, gütige Mutter mit ihren Edelfrauen gestickt hat – ist er fertig geworden? Das habe ich mich später oft gefragt.»

Gottfrieds Gesichtsausdruck verlor jeden Stolz und zeigte nur noch unverhohlenes Erstaunen.

Der Sarazene lachte und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

«Guck nicht so verwundert wie ein neugeborenes Kind! Das ist gar nicht so märchenhaft wie du meinst. Ich kam einmal als Gesandter meines Landes nach Frankreich und lebte in Córdoba. Damals war ich eine Zeitlang Gast deines Vaters. Ich habe ihn nicht vergessen, ihn – und dich. Du warst damals ein kleines, schreiendes Bündel und hast dich, wie es scheint, nicht gebessert seither!»

Wieder sah ihn Gottfried sprachlos vor Staunen an. Der Kaufmann stützte sich auf seinen Stock aus Ebenholz, dessen Griff aus Silber war, und schickte sich an, weiterzugehen.

Plötzlich überfiel den Knaben die Angst. «Mein Herr», sagte er, «ich bin . . . ich bin . . .»

Er konnte nicht weitersprechen vor Scham.

Der Sarazene drehte sich um und sagte freundlich: «Ich ver-



«Ich kam einmal als Gesandter meines Landes nach Frankreich und war eine Zeitlang Gast deines Vaters», erklärte lächelnd der Sarazene.

stehe dich, Gottfried, du brauchst nichts weiter zu sagen. Ich werde dich kaufen, wie hoch auch der Preis sein mag, deiner Mutter zuliebe, die dich so gern hatte, dich und diesen schönen Wandbehang! Ich werde auch einen deiner Freunde kaufen, wenn du einen hast, der dir besonders nahesteht.»

Er hielt einen Augenblick inne und musterte Pater Gerhard mit scharfem Blick, der hinter Gottfried stand und bisher geschwiegen hatte.

«Besonders gern nehme ich einen, der lateinischen und griechischen Unterricht geben kann», fuhr der Sarazene fort, «denn mein Vorgesetzter, der Herrscher von Ägypten, Al-Kamil, der Sohn von Al-Adil, dem Großen, hat mir Anweisung gegeben, vor allem solche Sklaven zu kaufen, die als Dolmetscher, Lehrer und Schreiber verwandt werden können.»

Pater Gerhard verneigte sich bescheiden und sagte dann: «Ich danke dir für dein Entgegenkommen, aber ich muß dir sagen, daß ich ein Christ bin, und zwar ein Priester. So gern ich bei meinem Schützling, Gottfried von Beauregard, bleiben möchte, so verbietet mir doch mein Glaube, dieses Angebot anzunehmen, weil ich dann Mohammed nachfolgen und meinen

christlichen Glauben verraten müßte.» Der Sarazene wandte sich zu ihm und lächelte ihn nachdenklich an, bis Pater Gerhard die Augen niederschlug. Dann sagte er mit leichtem Ton: «Sei ohne Sorge! Mein Herr, Al-Kamil ist ein gebildeter Mensch! Es liegt ihm fern, die religiösen Gefühle seiner Diener zu verletzen. Ein glücklicher Sklave wird ihm besser dienen als ein unglücklicher. Dies mag für heute genügen. Ich werde anordnen, daß ihr beide heute abend auf mein Schiff gebracht werdet. Mehr wäre im Augenblick nicht zu sagen.»

Nachdem er zwei Schritte gegangen war, blieb er wieder stehen, drehte sich um und sagte schelmisch: «Doch – ich habe noch etwas vergessen. Gottfried von Beauregard, du wirst dich heute abend bei mir entschuldigen für deine Unhöflichkeit, nicht wahr? Oder muß ich dir noch erzählen, daß deine Mutter mir zu Ehren das beste Faß Wein angestochen hat?»

Dann verschwand er in der Menge, und die beiden Freunde sahen ihm sprachlos vor Staunen nach.

Dieser Tag wollte nicht enden. Gottfried war ganz verwirrt, und seine Gedanken wirbelten durcheinander wie in einem schweren Traum. Er hatte seine Schwester verloren! Stephan war ertrunken! Abu Nazir mochte ein guter Freund sein, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß seine Schwester un auffindbar blieb und daß das Meer sich nicht öffnete, trotzdem Stephan es ihnen versprochen hatte.

Pater Gerhard, der neben ihm unter dem Schutzdach hockte, auf das die Sonne unbarmherzig herniederbrannte, versuchte, ihn zu trösten: «Wir wollen Gott dankbar sein, daß wir dieses Abenteuer bis jetzt so gut überstanden haben. Verlier nicht den Mut, Gottfried!»

Vom gefahrvollen Kreuzzug, angeführt vom Schäferknaben Stephan von Cloyes, der im Jahre 1212 mit fast dreitausend Knaben und Mädchen die heilige Stadt Jerusalem von den Ungläubigen befreien wollte, erzählt *Henry Treece* in seinem fesselnden Buch *Der Kinderkreuzzug*, welchem auch dieses Kapitel entnommen ist. Es wurde vom Räber-Verlag, Luzern, herausgegeben.



Marcella d'Arle

Marcella d'Arle wurde in Rom geboren, und schon in den Jugendjahren unternahm sie mit ihren Eltern ausgedehnte Reisen nach Ägypten, Syrien und dem Libanon. Später lebte sie jahrelang allein unter den Beduinen; 1954 gelang es ihr, als erste Christin seit 1300 Jahren, unter Lebensgefahr Mekka, die heilige Stadt der Muslims, zu betreten. Die Schriftstellerin, wohl die größte Abenteurerin unserer Zeit, lebt in Wien.

Kadischa verliert die Mutter

Von Marcella d'Arle. Illustriert von Heinz Stieger

Von Weideplatz zu Weideplatz ziehend, durchwandern die Stämme und reichen Herden des angesehenen, von allen Berbern verehrten Scheiches Soliman, die Weiten der heißen Wüste. Erholsame Tage unter den Palmen, an den Wasserquellen, schätzt sein einziges Kind, die kleine Kadischa, ganz besonders, denn hier kann es die Entbehrungen und Mühsale der Wüstenwanderung für einige Tage vergessen.

Hier, in den Oasen, schließt es auch seine kleinen und großen Freundschaften. Ganz besonders ins Herz schließt das Mädchen eine fremde Frau, die Doktora, die so interessant zu erzählen weiß. Die Wüstentochter, bereits die verantwortungsvollen Aufgaben als zukünftige Scheicha des väterlichen Dorfes (Nomadenstamm) ahnend, lauscht gerne ihren Worten. Kadischa liebt aber auch das wenige Monate alte, in wunderbarer Weise vor dem Wüstentod gerettete Knäblein Ali und Dschoher, das Sklavenmädchen, die beide in seinem Zelte wohnen.

Es geschah am nächsten Tag. Sie saßen alle beim Mittagessen, Vater, Mutter, Dschoher und Kadischa. Der kleine Ali schlief friedlich. Die Welt schien schön und voll Glück zu sein.

Da kam die kleine Nura, das Töchterchen der Negerin, und sagte ganz aufgeregt:

«Meine Mutter wollte nicht, daß ich dich störe, aber sie ist krank, und so bin ich doch zu dir gekommen, Scheicha.»

«Geh mit den anderen Mädchen spielen, Nura, ich finde allein zu deinem Zelt, und vielleicht, wenn du heimkommst, wirst du einen kleinen Bruder oder eine kleine Schwester vorfinden.»

Dann war die Scheicha aufgestanden, obwohl ihr Teller ganz voll war, und hatte gesagt:

«Ich werde vielleicht erst am Abend zurückkommen.»

Sie verließ das Zelt mit Dschoher, die sie unbedingt begleiten wollte. Gleich darauf hörte Kadischa den Aufschrei der Mutter und sollte ihn nie mehr vergessen, ihr Leben lang nicht mehr.

Später erfuhr man, wie sich alles zugetragen hatte. Dschoher erzählte es, als sie wieder des Sprechens fähig war, denn für viele Stunden konnte sie nur schreien und heulen.

Vor dem Zelt hatte unbeaufsichtigt die kleinste Tochter der Negerin gespielt. Vermutlich sah die Scheicha schon von weitem die Spuren einer Viper im Sand, denn sie rief Dschoher zu:

«Bleib zurück.» Dann beugte sie sich über das Kind und konnte es im letzten Augenblick noch retten.

Die Viper aber verbiß sich in ihre Hand.

«Hilfe für die große Scheicha! Hilfe für die große Scheicha!»

Sie bekam das Serum, wie die europäischen Ärzte es vorschreiben, dann aber nahm die Kabila (Nomadensippe) auf alte Weise den Kampf um Leben und Tod auf.

Es war Mittag, die Hitze war unvorstellbar, aber die Scheicha brauchte diese tödliche Sonne, um gegen die große Kälte zu kämpfen, die ihr Herz umschlich.

Auch jetzt hatte sich der strenge Brauch der Sahara nicht gelockert, kein Mann durfte die Scheicha berühren, nur die Frauen rüttelten sie mit allen Kräften, um sie dem Schlummer zu entreißen, der ihren Tod bedeutet hätte.

Und wenn eine ohnmächtig zusammenfiel, waren zehn andere bereit, ihren Platz in der erbarmungslosen Sonne einzunehmen.

Es ging um das Leben der Groß-Scheicha, der Mutter der Kabila. Die dreizehn Dörfer standen um sie und sangen ihr Mut zu, in einer langsamen, traurigen Melodie, die schon ihre Ur-ahnen in der Stunde der Gefahr und der Prüfung gesungen hatten.

Kadischa sang weinend mit den anderen, bis sie, von Schmerz und Müdigkeit überwältigt, am Boden einschlief.

Als sie die Augen wieder öffnete, war es tiefe Nacht, aber sie konnte alles deutlich erkennen, denn draußen brannte ein hohes Feuer.

Jemand mußte sie in ein Zelt getragen haben, während sie schlief.

Sie wollte jedoch zur Mutter, sie wollte sicher sein, daß sie noch am Leben war. Sie eilte aus dem Zelt, dem großen Feuer zu.

Mutter sah blaß und elend aus, aber sie lebte noch.

Der Himmel graute, die Nacht war vergangen.

«Allah gebe dir die Kraft. Nura, Mutter von Kadischa.»

Wenn sie bis zur Mittagszeit noch lebte, war sie gerettet.

«Allah gebe dir die Kraft, Nura, um Kadischa.»

Gott gab ihr wirklich die Kraft. Als die Zeit endlich um war, lebte sie noch. Die Frauen legten sie in ein lauwarmes Salzwasserbad und gaben ihr viel Pfefferminztee zu trinken. Dann durfte sie endlich schlafen.

Das Wunder war geschehen.

Schon drei Tage später konnte Mutter im Bett aufsitzen. Sie bat sofort um Nähzeug, sie wollte den Frauen im Dorf helfen, die nicht die Zeit hatten, ihre Kleider auszubessern. Von nun an hockte Kadischa jeden Tag zu ihren Füßen, beschäftigt mit einem ewig langen Brief an die Doktora.

Sie wurden von einem kleinen Mädchen unterbrochen, das eine Schüssel voll erlesenster Leckerbissen brachte. So ging es den ganzen Tag hindurch. Jede Frau, jedes Zelt wollte Mutter etwas schenken. Obwohl Kadischa und Dschoher recht tüchtige Esser waren, mußte das meiste heimlich weitergeschenkt werden, denn Vater und Mutter schienen seit neuestem nur von der Luft zu leben. Es kamen auch Frauen mit Beuteln voll trockener, kostbarer Kräuter und Kinder mit duftenden Minzpflanzen, es war ein ständiges Kommen und Gehen, wie

unser eifersüchtiges kleines Mädchen mißbilligend feststellte. Und warum behandelten alle Mutter immer so, als wäre sie schwerkrank, sie war nur schwach, das war doch selbstverständlich, doch bald würde sie wieder neben Vater an der Spitze der Kabila reiten. Ja, sie war gesund, ganz, ganz gesund. «Gib mir jetzt den Brief, bitte, ich werde ihn unterschreiben.» Doch nach einer Weile ließ die Mutter die Feder sinken. O Gott, o Allerbarmer, Mutter hatte nicht mehr die Kraft, ihren Namen zu schreiben!

Kadischa hob die Hände wie in Abwehr. Nein, nein, nein . . . ! «Ja», sagte die Mutter leise, «Vater und die ganze Kabila wissen es schon.»

«Nein, Ummi, nein, sprich nicht weiter, ich will nicht weiter hören.» Es war ein Schmerz, zu groß für Tränen, zu groß für die Brust, die es tragen mußte, es war schrecklicher als das Verdursten in der roten Sandwüste, schrecklicher als alles auf Erden.

«Auch Vater meint, es wäre besser, wenn du es schon erfährst, Kadischa, ich habe ohnehin lange geschwiegen, aber jetzt könnte es jeden Augenblick geschehen, ich fühle es, und wir dürfen nicht ohne Abschied voneinandergehen, Kadischa, mein kleines Kind!»

«Nein, Ummi, ich kann es nicht ertragen, es tut zu weh.» Mutters Augen waren jetzt ganz naß von Tränen, und ihre Brust hob sich keuchend.

«Nein, Ummi, nicht weinen, es ist nicht gut für dich, für dein Herz, nicht weinen, Ummi.»

«Du kennst das blaue Heft, in das ich seit Jahren Sprüche aus dem Koran und manchmal auch meine eigenen Gedanken schreibe», sprach jetzt Mutter ruhiger weiter. «Lies es oft, später, es wird dir viel Kraft geben. Und in den nächsten Tagen werde ich dir viele Anweisungen diktieren, du mußt die verschiedenen Kräuter kennen, die Wirkung der Wasserpakungen, der Auflagen aus heißem Sand. Einmal wird eine ganze Kabila zu dir um Rat und Hilfe kommen.»

Nach einer Weile sprach Mutter weiter:

«Einmal, als ich noch ein Kind war, sah ich, wie einem Dieb die rechte Hand abgehackt wurde, der Mann aber schrie: ‚El Hamdu lillah, Gott sei Dank, daß ich noch die linke habe!‘ Er



Erholsame Tage unter den Palmen schätzt Kadischa sehr.

hatte recht, jedem Menschen bleibt immer noch genug, wofür er Gott danken kann. So wollen wir auch jetzt für jede Stunde, die mir Gott schenkt, El Hamdu lillah sagen.»

Es war die ganze Weisheit des Islams, die sie mit diesen Worten dem Kinde geben wollte, doch es konnte ihr nicht folgen, das Herz tat ihm zu weh.

Nur der kleine Ali lallte laut und fröhlich: «Lillah.»

«Es ist sein erstes Wort!» Das alte, strahlende Lächeln blühte erneut in Mutters Gesicht, sie sah wieder gesund, wieder kräftig aus.

Die letzten Strahlen der Sonne, die den Himmel in einen wunderbaren Garten voll veilchenblauer Blumen verwandelten, erleuchteten ihr Gesicht. Es war die heilige Stunde des Tages, denn ‚bei der Morgen- und Abenddämmerung sind die Tore des Paradieses offen‘, wie der Koran sagt.

Mit leiser, zitternder Stimme wiederholte endlich Kadischa das ewig weise Wort des Islams: «El Hamdu lillah.»

Kadischa und Dschoher schliefen jetzt im großen Zelt, um Mutter immer nahe zu sein. Eines Nachts wurde Kadischa plötzlich wach.

Alles um sie war dunkel und still, kein Atemzug war zu hören. «Vielleicht ist Mutter auch wach», dachte sie und stand auf. In der Dunkelheit stolperte sie über Dschoher, die in den letzten Nächten auf dem Teppich zu Mutters Füßen geschlafen hatte. Sie wurde sofort wach und flüsterte mit erschrockener Stimme:

«Ist etwas geschehen?»

Zusammen beugten sie sich über Mutters stille Gestalt.

«Bist du wach?»

«Ja, Kadischa.»

«Darf ich zu dir ins Bett?»

«Ja.»

Auch Dschoher rollte sich wie ein kleiner Löwe zu ihren Füßen zusammen, es war eng für drei, aber gerade das gefiel den Kindern gut, sie fühlten sich so wunderbar daheim und geborgen.

«Gute Nacht, Scheicha», sagte Dschoher als erste, denn sie war lange wach geblieben, und jetzt überfiel sie der Schlaf.

«Gute Nacht, Dschoher.»

Kadischa blieb noch eine Weile wach, sie fühlte sich sehr glücklich, so ganz an Mutter geschmiegt. Dann schlossen sich auch ihre Augen.

«Gute Nacht, Ummi!»

«Gute Nacht, Kadischa!»

Die Scheicha aber blieb noch lange wach, doch endlich fielen auch ihre Augen sanft und schmerzlos zu.

Es war die erste Morgendämmerung, und die Tore des Paradieses standen offen.

Mutter wurde zu Füßen der Palmen, neben dem singenden Wadi zum letzten Schlaf gebettet.

In den nächsten Tagen nahmen die dreizehn Dörfer, eines nach dem anderen, von ihr Abschied. Denn der Rastmonat war beendet, und das Leben mußte weitergehen. Auch Vaters Kabila mußte El Kabira verlassen. Es ging wieder nach dem Norden, nach Tagonit zu.

Ohne die Groß-Scheicha. Ohne die Mutter der Kabila. Ohne die Mutter der kleinen Kadischa.

Vaters Augen blickten ausdruckslos. Mutters Tod schien das Licht aus seinem Blick ausgelöscht zu haben. Mußte auch er, wie Kadischa, immerfort an die drei Palmen an der Quelle von El Kabira denken?

Am Tage von Kadischas Geburt hatte der Vater, wie es bei manchen Beduinenstämmen Sitte ist, eine Palme gepflanzt. Daneben erhoben sich, etwas größer und stärker, die zwei andern Palmen, die er für sich und Mutter an ihrem Hochzeitstage gesetzt hatte.

Diese drei Bäume waren Kadischas stille Freundinnen, und so ging sie auch bei der letzten Ankunft in der Oase zu ihnen. Wie blieb sie da mitten auf dem Wege stehen. Wie hatte ihr Herz schmerzlich und heftig in der Brust geklopft, denn die schönste der drei Palmen war tot.

Es war Mutters Palme.

Die Erlebnisse dieses Berbermädchens und sein Heranwachsen zur Scheicha hat *Marcella d'Arle* in ihrem Buche ‚Kadischa‘ erschienen im Benziger-Verlag, Einsiedeln, niedergeschrieben.



Josef Hauser

Josef Hauser wurde 1892 in Häggenschwil, St. Gallen, geboren. Er studierte im Kollegium Schwyz, und später bereitete er sich am kath. Lehrerseminar in Zug auf den Lehrerberuf vor. Zwölf Jahre wirkte er als Lehrer in Muothatal, Kt. Schwyz, und danach bis 1957 in Allschwil bei Basel. Heute genießt er dort den Ruhestand, züchtet Blumen, guckt nach den Sternen und schreibt manchmal eine Spitzbubengeschichte.

Allerlei Unfug

Von Josef Hauser. Illustriert von Rosemary Dörner-Weise

Die Arbeit schritt gut voran. Das Fundament war nun gelegt. Auch ohne Schnur waren die drei Mauern gerade geworden. Der Zauberer freute sich.

«Kasperle, du bist schlauer als ich gedacht habe.»

Kasperle grinste. Er schickte einen schrägen Blick in Gabundis Gesicht, doch er wurde nicht klug aus der verschlossenen Miene des Zauberers.

«Jetzt machen wir eine kleine Pause», sagte er endlich.

«Komm, wir gehen zum Brunnen hinauf! Auch mir tut ein Schluck gut. Vielleicht kommt unterdessen deine Mutter zurück. Komm, Kasperle, du bist fleißig gewesen.»

Und wirklich, am Nachmittag fuhr ein Auto den Berg hinauf. Es ratterte und schnaufte. Es verließ die schmale Straße und holperte über die Grasbüschel dem singenden Garten zu. Lachend kroch Frau Feierabend aus dem Wagen, und der Wagenlenker lud Kisten und einen großen Koffer ab.

«Da oben sagen sich wohl Füchse und Hasen gute Nacht», lachte er. «Doch sonst ist es nicht übel hier. Vielleicht komme ich einmal hierher in die Ferien.»

«Ich bin auch in den Ferien!» rief Kasperle, der freudig herbeigeeilt kam.

«Das ist ja fein! Auf Wiedersehen! Und viel Vergnügen!»

«Auf Wiedersehen! Und schönen Dank!»

Die Wagentüre schlug krachend zu. In einem eleganten Bogen stob der Taxi über den singenden Garten und wieder zur Straße zurück.

Kasperle wunderte sich sehr, was alles in den Kisten und im Koffer stecken mochte.

«Wenn du artig bist, kannst du mir nachher beim Auspacken helfen», sagte die Mutter. «Jetzt wird zuerst einmal tüchtig gekocht. Ich glaube, Herr Gabundi wird Hunger haben.»

«Auch ich habe Hunger.»

«Das ist recht. Kannst mir Kartoffeln schälen.»

«Ich muß noch schnell zur Geiß schauen.»

«Hast du gerne Zitronenwasser?»

«Ei, fein, soll ich beim Brunnen Wasser holen?»

«Ja, aber mußt du nicht zur Geiß schauen?»

«Jetzt nicht mehr.»

«So, so, du Spitzbub!»

«Gabundi hat gesagt, er sei sehr zufrieden mit mir.»

«Das will ich hoffen. Hier ist der Krug. Hole jetzt Wasser!»

«Juhui!» schrie der Knabe und rannte davon, stolperte über die Türschwelle, und der Krug flog hoch im Bogen davon und zerschlug in tausend Scherben.

«O du Lümmel!» rief die Mutter, «mit dir hat man immer die gleiche Komödie. Lies die Scherben zusammen!»

Dennoch gab es ein bäumiges Mittagessen. Drei schöne Teller standen auf dem Tisch, Löffel und Gabel lagen daneben. Kasperle saß vergnügt hinter dem Tisch und schwatzte. «Fein», rühmte er, «pickfein. Jetzt gefällt es mir wieder in den Ferien!»

«Ferien?» fragte Gabundi. «Wer hat gesagt, du habest Ferien?»

«Alle haben es gesagt, sonst wäre ich gar nicht da hinauf gekommen.»

«Was hat der Waldbruder gestern gesagt?»

«Der Waldbruder? Hat er nicht gesagt, so kleine Leute brauchen noch nicht alles zu wissen?»

«Im Gegenteil. Er hat gesagt, was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.»

«Ich bin kein Hänschen!»

«Aber ein Kasperle. Das kommt auf das gleiche heraus. Also kurz und gut, morgen gehst du zum Waldbruder in die Schule.»

«Hu, huu!» heulte der Faulpelz. «Ich mag nicht in die Schule.»

«Mache kein Geschrei! Der Waldbruder erwartet dich. Du hast es ihm versprochen.»

«Könnte man nicht noch eine Woche warten? Es ist jetzt so schönes Wetter.»

«Nichts da. Jetzt sind die Wege trocken. Keine Widerrede mehr!»

Der Knabe senkte den Kopf und machte ein finsternes Gesicht.

«Du kannst schon heute ein wenig lernen», sagte die Mutter, «dort liegt das Lesebüchlein in der Schublade.»

«Heute? Wo soll ich denn lernen? Hier ist es so finster.»

«Geh zum Brunnen, und setze dich ins Gras! Das ist herrlich. Hier sind gottlob keine Buben, die dich stören könnten.»

«Aber die Geiß meckert immer.»

«Laß sie meckern! Erzähle ihr die Geschichte vom Wolf und den sieben Geißlein!! Da wird sie sich bestimmt freuen.»

«Ach was, so dumm ist die Geiß nicht. Sie glaubt doch diese blöde Geschichte nicht.»

«Still jetzt! Es nützt alles nichts. Pack dich hinaus! Oder möchtest du lieber Geschirr abwaschen?»

«Nein, Mutter, ich will lieber fleißig lernen!»

«Also denn, mache dich auf die Socken!»

«Ja, Mutter.»

Er nahm das Büchlein unter den Arm und schritt ins Freie. Im singenden Garten war es still. Meckerle schlief, Schneeflocke schlief, und die Katze schlief. Schmetterlinge gaukelten über die Blumen, aber sie taten so still und sanft, setzten sich geräuschlos auf die Glockenblumen, wippten mit den Flügeln und taumelten wieder weiter.

Kasperle saß neben dem Brunnen und starrte auf die Buch-



Kasperle saß vergnügt hinter dem Tisch und schwatzte.

staben. Wie langweilig! Wie stumpfsinnig! Wer hat nur die Lesebücher erfunden? Solch ein Unfug! Doch, vielleicht würde die Geiß das Büchlein fressen? Er schlich sich zu ihr hin. Er lockte sie mit den schmeichelhaftesten Tönen. Er hielt ihr das Büchlein vor die Nase.

Die Geiß schüttelte verächtlich den Kopf.

«Dummes Tier! Friß doch! Dann wirst du gescheit. Was, du magst nicht, schäme dich!»

Er schlug ihr das Büchlein um die Ohren, daß es nur so klatschte.

Die Ziege nahm einen Satz, sauste davon und ließ eine Reihe schwarzer Böhnlein fallen.

Kasperle stand mit einem verdrießlichen Gesicht im singenden Garten und überlegte sich allerlei. Er mußte das verflixte Büchlein einfach loswerden!

Was lag denn da am Boden? Ein schöner, flacher Stein. Den konnte man sicher aufheben. Kasperle bückte sich, riß an dem Stein und zog. Es ging ganz leicht. Der Stein kippte auf die andere Seite. Dort, wo er gelegen hatte, legte Kasperle jetzt das Büchlein hin. Hierauf ließ er den Stein auf das Büchlein fallen und trabte grinsend davon.

«Ha, jetzt hat die Geiß das Büchlein doch gefressen!» lachte er. Vergnügt pfeifend schlenderte er nun über den singenden Garten und suchte ein Plätzchen, wo man ihn von der Hütte aus nicht sehen konnte, legte sich ins Gras und drückte die Augen zu. Deshalb konnte er verschiedenes nicht sehen, das bald darauf im singenden Garten geschah . . .

Erst gegen Abend erwachte er wieder und blickte erschrocken um sich. Sofort setzte er sich in Trab nach der Hütte hinunter. Als er bei der Hütte ankam, sah er etwas, das er zuletzt erwartet hätte.

Auf der Bank saß Schneeflocke und hielt in der Pfote das Lesebüchlein . . .

«Du frecher Hund!» rief Kasperle. «Sofort gibst das Büchlein her!»

Doch der Hund fletschte die Zähne und schnappte nach Kasperles Hand.

Die Mutter trat unter die Türe.

«So, kommst du endlich wieder?» sagte sie böse. «Leg das

Büchlein in die Schublade, und dann setze dich sofort hinter den Tisch!»

«Warum? Essen wir jetzt?»

«Ja, aber du hast nichts verdient. Du kannst zuschauen.»

«Ich habe doch den ganzen Nachmittag gelernt.»



«Dummes Tier! Friß doch! Dann wirst du gescheit. Was, du magst nicht? Schäme dich!»

«Gelernt? Du trauriger Lügner! Das Büchlein lag ja den ganzen Nachmittag hier auf der Bank.»

«Nicht möglich! Das kann ich nicht verstehen.»

«Du bist und bleibst ein Faulpelz. Still jetzt! Packe deine Sachen zusammen und krieche ins Heu! Kasperle, bekehre dich doch endlich. Oh, ich arme Mutter!» Und sie fing an zu weinen.

Dieses Kapitelchen über ‚Kasperle, der nicht lernen will‘, ist dem Buche *Im singenden Garten des Zauberers* von Josef Hauser, erschienen im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, entnommen. In ihm erzählt Hauser wiederum von seiner Liebe zu den Blumen, den Vögeln des Himmels und den Spitzbuben, aus denen noch etwas werden kann.

Karl Herrmann

Karl Herrmann wurde 1922 zu Hamm in Westfalen geboren. Er widmete sich dem Studium der Laientheologie und Philologie, um hierauf als Lektor an der Universität Marburg zu wirken. Ausgedehnte Reisen durch das Mittelmeergebiet weiteten sein Wissen, und seit 1956 ist er freier Schriftsteller. Karl Herrmann gehörte in schicksalsschweren Jahren den mutigen Pfadern an, und die Begeisterung für ihre Ziele lebt in ihm weiter.



Alarm bei den Haijägern

Von Karl Herrmann, Illustrationen von Otmar Michel

«Pater Derfflinger ist schwer krank...» stieß Schwester Oberin tonlos hervor, «und er braucht dringend DK 23/II. Du hast doch gesehen, wie er heute morgen während der heiligen Messe umfiel...»

«O Schwester, und was tun, um zu holen Medizin», fragte Schwester Nuali, ehrlich bekümmert. Schwester Jutta zuckte die Achseln. Sie fühlte sich im Augenblick wie gelähmt und unfähig, einen Entschluß zu fassen. Da fiel ihr plötzlich ein, daß ja Dr. Müllert auf bestellte Sachen wartete, und wie der Wind war sie wieder in ihrer Apotheke, raffte hastig die Medikamente zusammen und rannte weiter zu dem Zimmer, in dem der kranke Pater lag. Als sie die Tür aufriß, wäre sie um ein Haar mit Dr. Müllert zusammengestoßen, der sie eben suchen wollte, da sie so lange ausgeblieben war. Der Arzt erkannte sofort an ihrem bestürzten Gesicht, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, und versuchte zu scherzen:

«Ich dachte schon, Sie wären einem Kanaken in die Hände gefallen, und der hätte Sie aufgefressen. – Aber was ist denn, Schwester?» unterbrach er sich selbst und war sichtlich erschrocken, als er sah, wie die Oberin mehr und mehr die Fassung verlor.

«Herr Doktor», stammelte Schwester Jutta tonlos, «es ist kein DK 23/II mehr im Haus! Wir haben vorige Woche an einem Tag neun Ampullen verbraucht, und weil wir als kleines Krankenhaus uns keine so großen Vorräte leisten können... Damit hatte ich nicht gerechnet.»

Im ersten Augenblick wollte der Arzt unwillig werden, doch dann sagte er sich, daß auch kein DK 23/II herbeikäme, wenn er die Selbstbeherrschung verlöre.

«Pater, einen Augenblick, bitte; ich bin gleich wieder da. Schwester, kommen Sie doch mal eben mit.»

Beide traten auf den Flur hinaus.

«Schwester, nun beruhigen Sie sich erst einmal und fassen Sie sich wieder; wir müssen jetzt sehr schnell überlegen, was wir tun. Unsere Medikamente bekommen wir von Apia.

Der Dampfer kommt . . .?»

«. . . frühestens übermorgen, aber darauf können wir uns nicht im geringsten verlassen, denn es kann ebensogut sein, daß er einen oder zwei Tage später kommt.»

«Das heißt, daß es in jedem Fall zu spät ist», erklärte der Arzt resigniert. «Wenn ich das Medikament nicht spätestens in 36 Stunden habe, garantiere ich für nichts mehr, und wenn es in 48 Stunden nicht da ist, dann haben wir unsern Pater Derfflinger ganz gewiß die längste Zeit gehabt. Er hat nämlich eine regelrechte Ruhr. Bitte, zunächst einmal: Stellen Sie eine Schwester als ständige Wache für den Pater frei. Geben Sie ihm Bayer k 17 intravenös 1,5 und jeweils eine Stunde danach die übliche Menge Tannin.»

«Aber wie sollen wir denn nur an das DK 23/II kommen?» beharrte die Schwester, der Verzweiflung nah. «Wenn doch wenigstens der *Meerstern* hier wäre, der könnte es innerhalb 24 Stunden schaffen, sogar noch schneller; doch der ist nach Naakmi und kann auf keinen Fall vor Ende der Woche wieder zurück sein. – Ob vielleicht ein Schoner der Reederei Kennan im Hafen liegt?»

«Ja, das ist ein Gedanke. Ich fahre schnell mal runter», rief Dr. Müllert und eilte den Flur entlang.

Als er in sein Arbeitszimmer kam, stolperte er fast über seinen Sohn.

«Nanu, Gerd, du?!» verwunderte er sich.

«Ja, Papa, ich wollte hören, was mit Pater Derfflinger ist, und ob wir vielleicht etwas für ihn tun können.»

«Wenn du zum Hafen mitfährst, erzähle ich dir unterwegs das Nötige; ich bin nämlich schrecklich in Eile.» Dabei warf er seinen weißen Kittel über einen Stuhl.

«Ist denn im Hafen etwas passiert?» fragte Gerd, neugierig wie immer.

«Nee, im Hafen nicht. Aber wenn du mit willst, dann komm.» Ohne sich weiter um den Sohn zu kümmern, stürmte Dr. Müllert davon, so daß Gerd es schwer hatte, ihm auf den Fersen zu bleiben.

Nur zwei Minuten waren vergangen, als der Arzt losfuhr. Gerd hockte an seinem Stammplatz, auf dem Kotflügel des Seitenwagens. Er setzte sich nie in die Polster, denn das war

für seine Begriffe zu spießbürgerlich. Außerdem sah das Hoken auf dem Kotflügel ein wenig nach Überfallkommando aus.

Von den Wegen in und um Kala-Kala ließ sich nur ein einziger nach europäischem Maßstab zur Not als Straße bezeichnen: der zwischen Station und Hafen. Wenn Dr. Müllert darum ein scharfes Tempo fahren konnte, so verdankte er dieses letzten Endes dem Unternehmungsgeist seines schwererkrankten Patienten. Denn kein anderer als Pater Derfflinger hatte diese Straße mit Hilfe einiger Männer gebaut.

«Guten Morgen, Mr. Kennan», sagte Dr. Müllert in gutem Englisch.

Der Angesprochene, ein weißer Mann, der so dick war, daß er regelrecht in seinem Schreibtischsessel klemmte, erhob sich einige Zentimeter, wobei die Sitzgelegenheit mit hoch ging. Gerd konnte nur schwer ein Grinsen unterdrücken.

«Ah, sieh an, Herr Doktor!» grüßte der Dicke mit einem klebrigen Lächeln. «Ein seltener Gast in diesen . . . äh . . . wenig klerikalen Gemächern. Aber», beeilte er sich hinzuzufügen, «um so lieber gesehen. Ach, und auch der Herr Sohn dabei. Ist ja ein kräftiger und hübscher Bursche geworden. Guten Morgen, Herr Müllert junior; mein Sohn Triggy hat mir schon viel erzählt von dem besten Lateiner der Klasse.»

Gerd knurrte unwillig, und ehe Mr. Kennan sich weiter mit ihm befassen konnte, war er wieder draußen und hockte auf dem Fahrersattel der Müllertschen BMW.

Dr. Müllert zitterte vor Ungeduld, während sich Mr. Kennan erst weitschweifig über das Wetter, die Koprapreise und die Schlechtigkeit der Welt ausließ, nicht ohne dem Arzt vorher umständlich einen Stuhl, eine Zigarette und einen Whisky-Soda angeboten zu haben. Mr. Kennan, der Schwätzchen über alles liebte, war führendes Mitglied der Loge in Kala-Kala, aber auch der einzige Schiffseigner am Ort, hatte drei Schoner und fünf Kutter unter Segel, weshalb draußen vor dem Haus das riesige Emailleschild prangte: ‚Reederei Kennan & Söhne‘. So war Dr. Müllert eben doch nichts übriggeblieben, als hierher zu gehen.

Schließlich, nach fast zwanzig Minuten, war es so weit, daß der Arzt von der Erkrankung Pater Derfflingers sprechen konnte,

was zunächst ein minutenlanges Lamento Mr. Kennans über die Gesundheit des armen Pfarrers zur Folge hatte, der sich im Dienste der Humanität so aufrieb. Bis endlich Dr. Müllert, selbst auf die Gefahr hin, als unhöflich zu gelten, den Reeder kurzerhand unterbrach, indem er die entscheidende Frage stellte:

«Mr. Kennan – jetzt kommt die Hauptsache: Unser Patient braucht dringend ein Medikament, das wir in unserer Apotheke vollends verausgabt haben und das wir nur in Apia bekommen können. Fährt eines Ihrer Schiffe nach Apia oder wenigstens in der Richtung? Ob einer von den Schonern oder ein Kutter, das wäre natürlich gleichgültig. Wichtig ist einzig und allein, daß er innerhalb der nächsten 24 Stunden abfährt.» Der Reeder ließ den Arzt aussprechen und wurde, so geschwätzig er bisher gewesen war, plötzlich erschreckend einsilbig. Er legte seine Stirn in Falten und stützte sein aufgedunsenes Gesicht in die rechte Hand; dabei pffte er leicht durch die Zähne. Schließlich meinte er wie beiläufig:

«Ja, das sagen Sie gut, Herr Doktor. Die drei Schoners sind auf Tour, die *Mahitu* liegt in Reparatur, *Jessup* und *Goldenes Horn* liegen vor Tahimu und fischen Trepang, die beiden anderen, ja...», und er machte eine Wichtigkeitspause. Dann plötzlich arbeitete er sich aus seinem Sessel hoch:

«Warten Sie einen Augenblick, Doktor, ich will mal eben mit Käpt'n Dombart sprechen und mit meinem Lademeister.» Damit watschelte er aus dem Zimmer, während der Arzt nervös mit seinen Fingern auf die Sessellehne trommelte und gedankenverloren den elektrischen Fächer anstarrte, der über Mr. Kennans Platz langsam seine Flügel weiterdrehte.

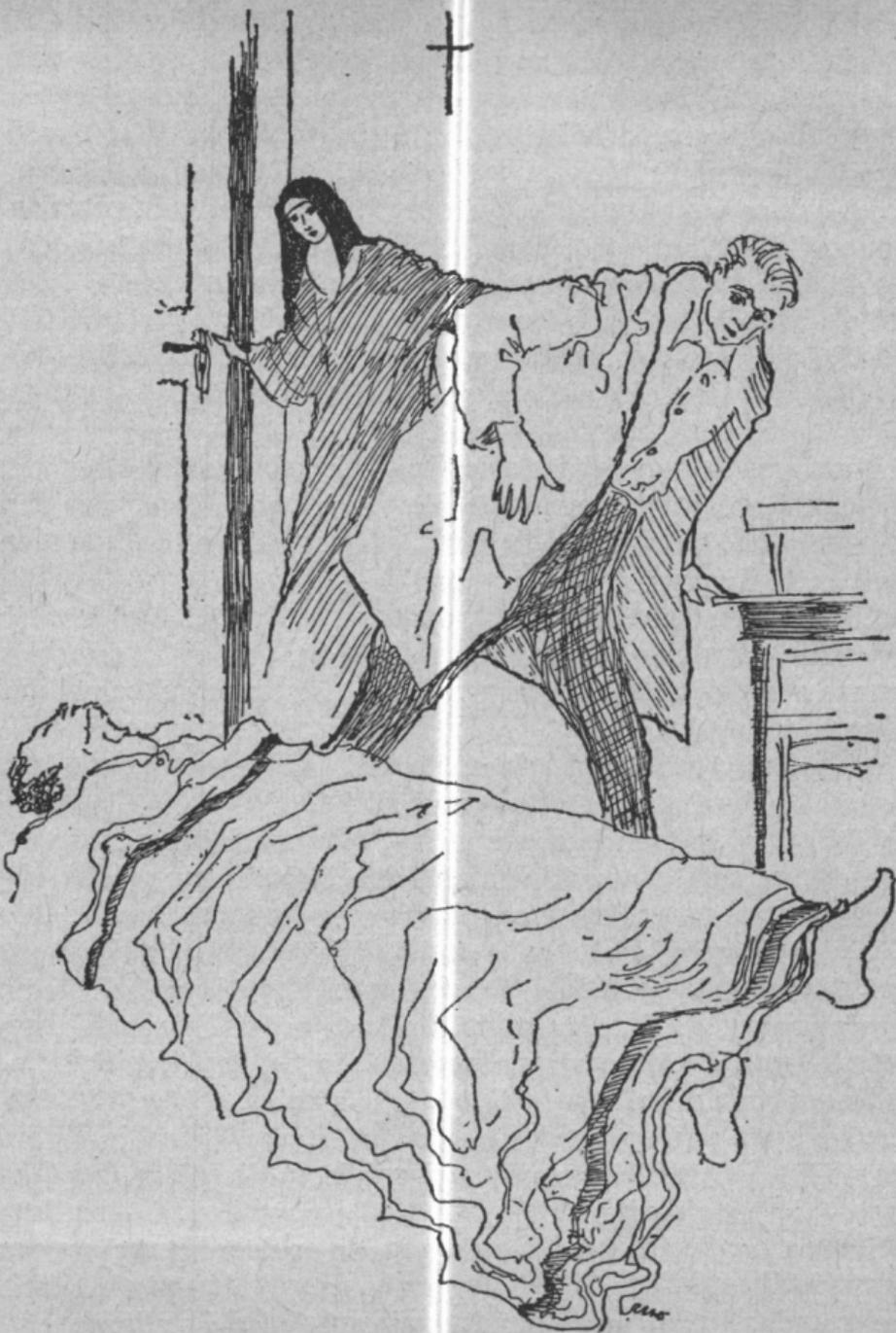
Nach banger Minuten stand Mr. Kennan wieder im Zimmer. Sein Bescheid war entmutigend.

«Nichts zu machen, mein lieber Doktor Müllert, vor drei Tagen kann ich keinesfalls dienen.»

Wortlos raste der Arzt zur Missionsstation zurück.

«Nun, wie ist es, Herr Doktor, fährt...» Schwester Jutta hielt mitten im Satz inne, als sie das sorgenvolle Gesicht des Arztes sah.

«Gerd, fahr bitte die Maschine hinter das Haus, damit sie nicht in der prallen Sonne steht.»



«Herr Doktor», stammelte Schwester Jutta tonlos, «es ist kein
DK 23/II mehr im Haus!»

«Nein, Schwester», sagte Dr. Müllert, während er mit der Oberin zu seinem Zimmer hinaufging, «alle Schiffe von ‚Kennan & Söhne‘ sind unterwegs, außer einem, das gerade in Reparatur liegt und, wie der Boß behauptete, vor drei Tagen auf keinen Fall wieder auslaufen kann. Leider muß ich sagen, daß ich das Gefühl nicht los werde, als wäre da ein Mangel an gutem Willen, aber ich kann mich natürlich täuschen; jedenfalls über den Weg traue ich dem alten Kennan nicht.»

Nach einer Weile fuhr Gerd plötzlich auf. Hatte da nicht . . . Doch, das war der dreimalige Möwenschrei, das Zeichen der Haijäger ¹! Gerd war im Nu am Fenster. Da sah er Takoti, an den Stamm einer Kokospalme gelehnt.

«Vater, ich komme gleich wieder.» Und damit stürmte er aus dem Zimmer und rannte die Treppe hinab. Als er bei der Kokospalme ankam, fiel ihm auf, wie sehr Takoti in Eile war und in Aufregung.

«Gerd, Ohita hat uns erzählt, daß für Padre Derfflinger eine Medizin gebraucht wird, die nicht hier ist, und daß er sterben muß, wenn sie nicht hergebracht wird, ehe zum zweitenmal die Sonne untergeht . . .»

«Ja», unterbrach Gerd seinen Freund, «das stimmt; und der weiße Mann Kennan hilft uns auch nicht.»

«O Gerd, den brauchen wir nicht», flüsterte Takoti und vergewisserte sich, ob auch niemand ihre Unterhaltung belauschte, «wir fahren mit unserem *Kormoran* hinüber! Das ist eine Fahrt von sechs bis sieben Stunden. Wir nehmen die Haijäger, an Stelle Ohitas fährt der Neue, und Kaimu kann bei dieser Gelegenheit als Funker mitfahren, um seine Funkerprüfung abzulegen. Ich steuere dann, und du machst den Kapitän . . .»

«Kommt nicht in Frage!» Gerd hatte sich so weit gefaßt, daß er die erste größere Atempause benutzte, um Takoti ins Wort zu fallen. «Ich meine damit nicht deinen Vorschlag, zu fahren – das ist ein prima Gedanke, und das muß auch unbedingt klappen –», beeilte er sich zu sagen, da er dem Freund an der enttäuschten Miene ablas, daß er seinen Widerspruch falsch verstanden hatte, «sondern daß wir auf jeden Fall beide Ka-

¹ ‚Haijäger‘, ‚Perltaucher‘, ‚Speerfischer‘, ‚Rote Koralle‘ heißen die Mannschaften der Pfadfinder vom Stamm St. Paul in Kala-Kala auf der Südseeinsel Tutila.

pitän sind und zusammen steuern . . . o Takoti, wie freue ich mich . . . aber . . .» – Gerd stutzte, und sein Freund blickte ihn erneut besorgt an – «ob meine Eltern das erlauben?»

Das war ein Bedenken, das der braune Junge nicht kannte. Sein Vater war, als Takoti gerade zur Welt gekommen war, von einem Hai gefressen worden, und seine Mutter hatte bei einem Bombenangriff auf das Dorf und die Missionsstation einen schweren Bombensplitter in den Leib bekommen, so daß sie eine Viertelstunde später vor den Augen ihres zu Tode erschrockenen einzigen Kindes, das sich verzweifelt darum bemühte, noch etwas zu ihrer Rettung zu tun, ihren Geist ausgehaucht hatte. Und seitdem war Takoti allein gewesen, allein, bis er Gerd kennengelernt hatte. Als elternloses Kind gehörte er zu der kleinen Waisenstation der Mission. Doch ließ ihm Bruder John, der Erzieher der Jungen, weithin Freiheit, seit er ihn als führendes Mitglied bei den Pfadfindern wußte, bei den besonderen Lieblingen Pater Derfflingers, und vor allem seit ihm bekannt war, wie es zwischen Gerd und Takoti stand. Tatsächlich auch hatte sich Takoti bisher immer stillschweigend allen Geboten und Verboten unterworfen, die für seinen Freund galten. Und wenn nun Gerd nicht segeln durfte, würde er es blutenden Herzens auch nicht tun.

«Weißt du, Takoti», begann der weiße Junge nach einer Pause nachdenklich und ein wenig unsicher, «ich glaube, wir dürfen es ganz einfach nicht darauf ankommen lassen, daß uns die Fahrt verboten wird.»

«Wie meinst du das?» Takoti hatte nicht ganz verstanden, was sein Freund wollte.

«Ich meine», nahm Gerd seine Rede wieder auf und bekam dabei einen derart roten Kopf, daß man es trotz seiner dunkelgebrannten Haut sehen konnte, «wir sollten einfach so fahren.» Takoti blickte ihn etwas verduzt und erschrocken zugleich an; nicht daß er keinen Mut dazu gehabt hätte, etwas Gewagtes zu unternehmen, aber schließlich war Dr. Müllert ja nicht nur Gerds Vater, sondern auch noch Altfeldmeister des Stammes. Aber Gerd war sich nun klar.

«Hör mal, wir müssen dafür sorgen, daß Pater Derfflinger am Leben bleibt. Und außer uns kommt ja doch niemand in Frage, der nach Apia fahren kann.»

«Aber als Pfadfinder müssen wir doch . . .» Takoti vollendete den Satz nicht, denn Gerd fiel ihm ins Wort:

« . . . dienen! Und wer weiß, ob wir je im Leben einen wichtigeren und schöneren Dienst zu leisten haben als jetzt. Mensch, Takoti, siehst du denn nicht ein: Endlich kommt es wirklich einmal auf uns an, und da sollen wir erst fragen, ob wir dürfen! Und vielleicht dürfen wir nicht, weil irgend jemand Angst hat, wir bekämen unterwegs einen Schnupfen.»

Takoti war zwar nicht ganz sicher, er hatte auch Gewissensbisse, weil er selbst es gewesen war, der das Ganze ausgelöst hatte, aber er ließ sich doch von Gerds Begeisterung mitreißen, Und Gerd kannte nun kein Zurück mehr.

Als sie dann an der Strickleiter angelangt waren, die am Felsen hinabführte, war Takoti ebenso wie Gerd davon überzeugt, daß sie handeln mußten. Auch ihr Plan war soweit fertig.

«Gerd, alarmiere die Haijäger und orientiere sie; ich besorge die Arbeit an Bord.»

Es war 11.45 Uhr, als Omali schnaufte: «Takoti, gleich hab' ich ihn soweit.» Omali hockte vor seinem Bootsmotor und mühte sich buchstäblich im Schweiß seines Angesichts, den Widerspenstigen in Gang zu bringen. Er war der Maschinist der Haijäger und hatte, ebenso wie die anderen Mitglieder seiner Mannschaft, vor genau zehn Minuten von seinem Vormann die Order erhalten, das Boot klarzumachen. Das bedeutete, daß der ‚Kormoran‘ in einer Viertelstunde startbereit sein mußte; und in dieser Hinsicht kannten Takoti wie Gerd keinen Pardon.

Worum es ging, wußte die Mannschaft.

Während Omali an seinem Motor herumkurbelte, machten sich Tiili und Ahuta, die beiden Segelmaaten, mit der Take-lage zu schaffen.

Um 11.50 Uhr gab der Motor seine ersten Schnauer von sich und spuckte auf allen vier Zylindern auf einmal, doch nach einer Minute lief er ruhig durch, und Omali drehte ihn im Leerlauf langsam auf volle Touren.

«Übrigens, Kaimu, ist das Funkgerät klar?»

Kaimu schrak auf und wurde ganz verlegen. Eiligst verschwand er in der Kajüte und klemmte sich hinter sein Bordfunkgerät. Es war ein Kurzwellenempfänger, ursprünglich



«Lieber Gott, laß das Ruder und die Steuerseile nicht brechen!» rief Gerd.

wohl auch mit einem Sendeteil ausgestattet, aber seitdem der ‚Kormoran‘ im Dienst der Pfadfinder stand, funktionierte nur der Empfänger. So hatte der Bordfunker im wesentlichen die Aufgabe, die Seewetterberichte und sonstigen Nachrichten für die Seefahrt aufzunehmen und im Funkjournal zu notieren. Fünf Minuten später schob sich der ‚Kormoran‘ mit Hilfe seines Motors ganz langsam von seinem Liegeplatz weg ins freie Wasser. Der Hafen war an einer Stelle so eng, daß rechts und links neben dem Fahrzeug nicht einmal mehr ein Kanu Platz gefunden hätte, ja, die scharfen Korallenfelsen glitten so nah an ihm vorüber, daß der Beobachter und die beiden Segelmaaten, die alle drei mit langen Stangen bewaffnet waren, den Kutter ein paarmal mit leichtem Druck abstoßen mußten.

Takoti stand am Steuerruder und glich sorgfältig die Seitenbewegungen aus, während Omali in seinem Maschinenstand aufpaßte wie ein Schießhund, die Rechte am Gashebel, die Linke am Schalthebel für Vor- und Rückwärtsfahrt, damit er jedes Kommando blitzschnell ausführen könnte.

Als sie aus der Mündung des kleinen Hafenkanals heraus waren, drehte sich Takoti halb um und gab den Befehl «Volle Fahrt voraus!»; denn um Wind zu bekommen, mußten sie erst aus dem Schutz, welchen die weit ausgreifenden Vorgebirge von Kala-Kala boten, herauskommen.

Draußen vor der Bucht, als sie etwas Wind spürten, stellten sie sogleich den Motor ab. Die Brise war nicht stark, aber weil sie alle Leinwand setzten und direkt vor dem Wind fuhren, reichte es aus, dem leichten Fahrzeug Fahrt zu geben. «Gleich auf der Höhe der Korallenbänke bekommen wir bestimmt mehr Wind», prophezeite Gerd.

«Ich denke auch, Weißer Hai», nickte Takoti, und seine Augen strahlten vor Begeisterung über das große Abenteuer, in das sie fuhren.

Wie die Pfadfinder von Kala-Kala auf ihrem *Kormoran* mit dem bald auftretenden Taifun um ihr Leben segeln, schildert *Karl Herrmann* in seinem spannenden Buche *Der braune und der weiße Hai*. Der Arena-Verlag, Würzburg, erlaubte uns freundlicherweise den Abdruck des interessanten Auszuges.

Réne Guillot

René Guillot wurde 1900 in Saintogne, in Frankreich geboren. Er wurde Lehrer, ging bald schon an die afrikanische Westküste, wo er in Dakar unterrichtete. Jedes Jahr zog er für Monate hinaus in die Steppe, den Busch oder den Urwald, lernte Eingeborene und die Tierwelt kennen. Seine Schüler werden aufmerksame und dankbare Zuhörer gewesen sein, so wie wir Guillots Bücher und Radiohörspiele heute begeistert genießen.



Die Herren des Regens

Von René Guillot. Illustrationen von Fred Müller

Über dem Busch lag tiefes Schweigen; die Sonne brannte vom Himmel herab, kein einziges Tier war zu sehen, keine Antilope, keine Gazelle. Kein Vogel in der Luft; sonst folgten sie der Safari und warteten auf den Bäumen, wenn gelagert wurde, um sich auf die Reste des geschlachteten Wildes zu stürzen. Simon ging an der Spitze der kleinen Gruppe; die Sonne hatten sie hinter sich und wanderten auf der Kuppe eines Hügels einer Baumreihe entlang.

Schon richtete Janiak seine Kamera.

Sie konnten von ihrer Höhe in ein Talrund blicken. Das kurze Gras war durchsetzt von weiten sandigen Stellen. Und da brach plötzlich aus dem hohen Dickicht im Hintergrund eine graue Masse hervor – es sah aus wie eine Sturmflut: eng aneinandergedrängt, in langsamem, schwerflüssigem Strömen wälzten sich Tiere einher – Elefanten!

Die ersten hatten die Bäume, die ihnen im Wege standen, um-

gewalzt, einfach durch ihr Gewicht umgelegt und zertreten. Ihr Rüssel hing zwischen den Beinen, die mächtige Stirne wirkte wie ein Sturmbock. Und hinter ihnen kam die Herde; man sah nur Rücken und Leiber, eine wogende Masse, aus der sich kein einziger Rüssel hob. So eng gingen die Tiere hintereinander, daß die Köpfe der hinteren fast auf den Kruppen der vorangehenden auflagen.

Immer mehr Tiere drangen aus dem Dunkel; dann zerteilte sich der Zug langsam, und ein Körper nach dem andern löste sich aus der Masse. Die weiter hinten marschierenden Muttertiere hatten bisher ihre Jungen unter ihrem Leib mitgeführt, wo sie zwischen den Beinen der Alten geschützt waren; jetzt leiteten die Weibchen die Kleinen mit dem Rüssel vor sich her in die Ebene hinaus, wo sich die großen Tiere schon in der Sonne ergingen.

«Ich möchte sie gerne von ganz nahe aufnehmen», flüsterte Janiak.

Simon sah nach dem Wind und ließ eine Baumwollflocke fallen.

«Wir können dort durch die kleine Schlucht hinab», sagte er. «Aber aufgepaßt, daß keine Steine rollen und uns verraten! Folgen Sie mir. Wir dürfen aber nicht weiter als die zwei roten Büsche dort, neben dem Nérébaum.»

«Ja, ich sehe sie», sagte Janiak.

Der Abhang war sehr steil; um auf dem lockeren Gestein nicht auszurutschen, mußten sie sich an dem Gebüsch festhalten und vorsichtig gleiten lassen. Unten waren sie kaum zweihundert Schritte von der Herde entfernt. Unbeweglich blieben sie auf der Lauer.

Die großen männlichen Tiere wurden mit einem Male unruhig; sie verdrehten ihre Rüssel, streckten sie dann weit hinaus, schlugen sich damit auf die Schultern und schwangen sie wild über ihre Köpfe.

«Nun beginnt der Tanz!» flüsterte Simon.

Ein dumpfes, rollendes Geräusch erhob sich, das immer stärker wurde und bald das ganze Talrund erfüllte. Und dann begannen sich die Tiere zu bewegen. Es erinnerte Serge an den Tanz der Kongajäger, den er in der Fastnacht gesehen hatte; aber hier waren es Kolosse mit einem Gewicht von etwa drei



«Ich möchte sie gerne von ganz nahe aufnehmen», flüsterte Janiak.

Tonnen, die sich gewichtig hoben und senkten und hämmernd auf die Erde stampften. Anfänglich waren es nur einige Tiere; aber immer mehr, die bisher unbeweglich wie graue Statuen gestanden waren, ließen sich vom Fieber ergreifen, und die Erde erdröhnte unter ihren runden Füßen. Mehr als fünfzig Tiere feierten auf diese Art ihr Frühlingsfest.

Plötzlich, wie auf ein Signal hin, richteten sich alle Männchen in ihrer ganzen Größe auf, streckten die Rüssel steil weit hinaus und blieben erstarrt stehen, als ob sie im nächsten Augenblick angreifen wollten. Dann entfalteten alle ihre breiten, lappigen Ohren und schlugen damit klatschend auf ihre Schultern. Gleichzeitig erklang dröhnend aus allen Kehlen ein ohrenbetäubendes Geschrei, als ob schmetternde Trompeten der Herolde bei den Turnieren in alten Zeiten die Ritter zum Kampfe riefen.

Dann wurde es still im ganzen Tal. Aus der Gruppe der großen männlichen Elefanten löste sich ein massiges Tier, das den Stamm der Herren des Regens im vergangenen Jahr auf der Wanderung geführt hatte und das nun seinen Rang als Leittier erneut bekräftigen – oder verlieren sollte.

Schwerfällig wie ein Ritter in lastender Rüstung machte der Elefant einige Schritte voran. Dann drehte er sich mit einer für sein Riesengewicht erstaunlichen Gewandtheit um und

machte Front zu der Reihe der anderen Tiere, den Kronprinzen und möglichen Anwärtern auf eine Stellung.

Aus dieser Gruppe löste sich ein anderer Riese, als ob er von seinen Genossen getrieben werde. Ebenso langsam und schwerfällig wie der erste ging er voran und stellte sich dreißig Schritte von seinem Gegner auf.

Luc Janiak hatte die ganze Zeit mit größter Aufmerksamkeit gefilmt; jetzt, vor dem Höhepunkt, ließ er sich schnell von Serge die Reservekamera reichen, damit er bestimmt genügend Filmmaterial auf der Spule hätte, wenn sich nun der schicksalsvolle Kampf entwickelte.

Mit einemmal brach der Kampf los, ohne Geplänkel und ohne Finte: mit dumpfem Krachen der massigen Hirnschädel stießen die beiden Kolosse aufeinander. Die vier Stoßzähne verfangen sich ineinander; auf der Stelle stehend, ohne heftige Bewegungen, rangen die beiden Tiere, und man hörte das Krachen von Knochen und den keuchenden Atem aus den Kehlen der Kämpfer. Plötzlich schwankte einer der Bullen, sank auf die Knie, fiel hin und rollte schwerfällig auf der Erde.

Serge hätte beinahe vor Erregung und Spannung aufgeschrien. Der alte Bulle, der bisherige Stammesführer, war Sieger im Turnier; mit seinem ganzen Gewicht ließ er sich auf seinen besiegten Gegner fallen. Dann ergriff er mit seinem riesigen Rüssel einen der Stoßzähne des Unterlegenen, riß ihn mit gewaltiger Kraft aus dem blutenden Maul und schleuderte ihn sieghaft in die Luft. Angesichts seiner Herde stieß er nun einen triumphierenden Kriegsruf aus.

Schwankend erhob sich der Besiegte von der Erde, und mit schleppendem Schritt, als ob er sich schäme, ging er abseits und verschwand im Dickicht. Allein stand nun der Sieger auf dem Kampfplatz und stampfte wild auf den Boden; nun war er noch einmal bis zur nächsten Regenzeit in seiner Herrschaft bestätigt.

Da ertönte plötzlich ein neuer, halb unterdrückter Ruf, der den Sieger sich umdrehen ließ; er wandte sein mächtiges Haupt zur Kamera.

«Ein Alter –» sagte Simon.

Aus dem hohen Gras tauchte unvermutet ein altes Tier auf und ging auf die Herde zu – vielleicht war es ein früherer Leit-



Dann ergriff er mit seinem riesigen Rüssel einen der Stoßzähne des Unterlegenen und schleuderte ihn sieghaft in die Luft.

bulle, der einmal von dem jetzigen Sieger verjagt worden war. Seine langen Stoßzähne schleiften beinahe mit den Spitzen auf dem Boden; begleitet war der Alte von einem ganz jungen Tier, das ihn wie einen Blinden zu führen schien. Ihre beiden Rüssel waren ineinander verschlungen, und so gingen sie auf die Herde zu. Das junge Tier gab deutliche Zeichen von Angst. Der neuangekommene Alte hatte nun wohl Witterung seines ehemaligen Stammes bekommen; er streckte den Rüssel vor und ging allein geradenwegs auf die Herde zu. Dann blieb er stehen und machte Front.

Der Sieger ging ihn sofort an. Er hatte aber einen solchen Schwung in seinem Angriff, daß er sich beinahe auf den Stoßzähnen des Uralten aufgespießt hätte – dieser kannte alle Listen des Kampfspiels.

«Der Uralte wird sich nur verteidigen!» meinte Simon. Er verteidigte sich wirklich nur – aber mit den Spitzen seiner

Zähne hieb er um sich, so wirksam und geschickt, daß der Sieger dreimal zum Angriff ansetzen mußte. Man hörte die Zähne krachend aufeinanderprallen, aber es gelang keinem Kämpfer, den Gegner zu packen, und es kam zu keinem Gemenge, bei dem der Uralte sicher gewonnen hätte. So verteidigte er sich nur gegen den immer heftiger angreifenden und wütender werdenden Bullen. Ob er sich an seine Glanzzeiten erinnerte, da er selbst der Leitbulle dieses Stammes war und alle seine Gegner bezwungen hatte? Seine Kräfte ließen jetzt sichtlich nach. «Er wird unterliegen, aber es ist ein ehrenvoller Tod», sagte Simon. «Nein, laß das Gewehr», sagte er zu Serge, der, ohne es zu merken, in der Kampfbegeisterung seine Waffe hochgenommen hatte, als wolle er den angreifenden Sieger vom letzten Triumph abhalten, Dann sagte Simon leiser:

«Das ist Gesetz im Busch –»

Ja, das Gesetz des Busches war grausam, und es schien, als ob selbst der Uralte es annähme. Er schwankte unter einem stürmischen Angriffsstoß seines Gegners, der ihm die Seite aufriß. Ein Strom von Blut schoß heraus und färbte Gras und Sand. Dann sank der Uralte auf seine Knie, sackte zusammen – und mit gewundenem Rüssel trompetete er einen schaurigen Verzweiflungsschrei. Bevor er aber ganz zusammensank, hatte er noch die Kraft, den zum letztenmal anstürmenden Gegner in seine Stoßzähne fallen zu lassen; dieser riß sich die Schulter auf.

Nun war der Zweikampf beendet.

Der doppelte Sieger kümmerte sich nicht mehr um sein Opfer, das gekommen war, um inmitten seines Stammes zu sterben, wie ein echter Herrscher.

Die Elefantenweibchen hatten sich während des Kampfes bis an den Rand des Platzes ans Gebüsch zurückgezogen. Nun gingen zwei zögernd auf die Mitte des Kampfplatzes zu, wo das todwunde uralte Tier lag, als ob sie ihm zu Hilfe kommen wollten; oft helfen kräftige Elefanten einem verwundeten Tier, aufzustehen und sich in den Wald zurückzuziehen.

Als aber die Herde sich hinter dem Sieger in Bewegung gesetzt hatte, gliederten sich auch die beiden weiblichen Tiere in den Zug ein und trotteten mit den anderen davon. Der Trupp wälzte sich durch das Tal und brach jenseits des weiten Platzes



Janiak war mit seiner Kamera direkt vor den Füßen des Uralwalddriesen gestolpert und hingestürzt.

in den Wald ein; als allerletztes schritt ein junges männliches Tier, das bald ebenfalls verschwunden war.

Auch das junge Begleittier, das den uralten Kämpfer zu seinem letzten Turnier geführt hatte, schloß sich der großen Masse an. Inmitten der Arena lag nun nur noch der Uralte; seine Stoßzähne waren ins Erdreich gegraben, und bei jedem Atemzug, der seine Brust stoßweise erschütterte, floß aus seinen Wunden das Blut.

«Man müßte ihm einen Gnadenschuß geben», sagte Serge.

«Warte noch«, antwortete Simon.

Nach einer Weile stützte sich das sterbende Tier auf seine Zähne und begann sich zu erheben.

«Vorsicht!» rief Simon. «Er greift noch einmal an!»

Janiak aber filmte schon wieder, und ohne Rücksicht auf eine mögliche Gefahr, ging er auf das Tier zu.

Nun, kurz vor dem Tode, flackerte in dem sterbenden Tiere eine letzte Lebenskraft auf, und Wut wie Schmerz rissen ihn instinktiv zum Angriff auf einen unsichtbaren Gegner. Er stürzte voran.

«Luc!»

Serge war es, der vor Schreck aufgeschrien hatte, denn Janiak

war mit seiner Kamera direkt vor den Füßen des Uralten gestolpert und hingestürzt. Gleichzeitig aber hatte Simon schon angelegt und gefeuert, direkt in die Stirne des immer noch furchtbaren Gegners. Und schon knallte ein zweiter Schuß – diesmal aus Serges Waffe. Der Elefant strauchelte, riß sich aber noch einmal hoch; durch den Schwung seines Angriffes fiel er auf den Stamm des großen Nérébaumes neben dem Gebüsch, hinter dem Serge und Simon standen, wobei seine Stoßzähne in den Stamm drangen.

Dann gab Simon zwei Schüsse direkt in die Schläfe des Tieres ab – die Gnadenschüsse.

Serge warf seinen Karabiner weg und sprang zu Luc, der sich sand- und blutverschmiert schon wieder vom Boden erhob; an der Stirne hatte er eine Schramme.

«Nichts passiert», sagte er.

«Da haben Sie noch einmal Glück gehabt», meinte Simon.

«Sind Sie sicher nicht verletzt?»

Doch Luc Janiak hörte nichts; er hatte schon wieder seine, zum Glück unversehrte Kamera ergriffen und machte, drei Meter von dem Nérébaum entfernt, die letzten Aufnahmen dieses Frühlingsturniers: den Uralten, den Herrn des Großen Regens, der stehend gestorben war, gehalten von den im Baumstamm steckenden elfenbeinernen Stoßzähnen.

«Er ist gestorben wie ein Fürst», sagte Simon. «Ich werde einen meiner Leute in die Dörfer schicken, damit die Einwohner kommen und das Tier zerlegen. Das gibt ‚großes Fleisch‘ für sie. Unser Lager wollen wir aber lieber anderswo aufschlagen; hier ist nichts mehr für Jagdaufnahmen zu finden.»

An diesem Abend errichtete die Safari ihre Zelte an einem Flußufer. Serge schoß fürs Abendessen einige Grünhalsenten – er traf sie im Flug –, und Simon fischte mit dem Gewehr: er schoß mit der Mauser große Kapitänsfische.

Diesen gewaltigen Kampf der Urwaldriesen schildert *René Guillot* in seinem spannenden Buche ‚*Agbasso*‘ aus dem Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. Weitere empfehlenswerte Bücher des gleichen Autors: ‚*Sama, der Elefantenprinz*‘, ‚*Ule, der Löwenhüter*‘, ‚*Rotes Holz von Botoko*‘, ‚*Der Dschungelprinz*‘.



Ettore Cozzani

In La Spezia, wo die herrliche Riviera und die kunstfreudige Toscana sich berühren, ist Ettore Cozzani geboren. Beide Landschaften haben ihn sehr beeinflußt, versucht er doch die Jugend zu begeistern für die Schönheiten der Natur und Kunst zugleich. Als Professor, am Lehrerseminar seiner Vaterstadt, erforschte er Geist und Gemüt der Jugend, und dieses Wissen macht seine Bücher so wertvoll. Cozzani ist heute Redaktor in Mailand.

Das Segelflugdiplom

Von Ettore Cozzani. Illustriert von Hanns Langenberg

Es war ein klarer Augustmorgen mit wenigen hellen Wolken. Ceriù betrat das Fluglager; die Zelte waren leer, die Vorhänge an den Eingängen zurückgeschlagen, drinnen sah man die Reihe der Feldbetten.

Die jungen Burschen waren alle im Freien. In ihren kurzen schwarzen Hosen und weißen Trikothemden standen sie dort drüben links um den Fluglehrer, einen hochgewachsenen kräftigen Sergeanten, der schon mit den Schultern selbst die Längsten unter ihnen überragte.

Ceriù sah die Reihe der kleinen Segelflugzeuge vor sich liegen. Fast weckte der Anblick ein Gefühl des Bedauerns in ihm: sie kauerten alle da, mit einem Flügel auf den Boden gestützt, wie große verwundete Vögel.

Bis zu ihm her drang die Stimme des Sergeanten:

«Den Blick fest auf einen Punkt am Horizont richten und nur darauf hinschauen! Es ist wie beim Fahrrad: wenn ihr beim

Fahrenlernen anfangt, auf die Pedale oder die Lenkstange zu schauen, plumpst ihr herunter . . . »

Der Vergleich mit dem Fahrrad verstärkte noch Ceriùs Unbehagen.

Doch sieh, die Schülergruppe löste sich in einen Halbkreis auf. Ceriù trat näher. Einer der Schüler nahm auf der Schulmaschine Platz, schob die Füße in die Bügel des Pedals, den Knüppel hielt er zwischen den Knien.

Auch daß der junge Mensch so ganz frei und offen dasaß, beleidigte Ceriùs Vorstellung vom Flug, wie er ihn sich immer geträumt hatte; die Maschine kam ihm wie ein Schaukelbrett vor.

Auf ein ‚Fertig‘ des Schülers und ein ‚Los‘ des Lehrers, das vom Schwingen eines roten Fähnchens begleitet war, hörte man das ferne Summen einer Winde, und in die Maschine kam Leben, sie regte sich, etwas sprunghaft; immer noch mit dem Stahlkabel, das sie zog, verbunden, und mit hartem Knirschen den Boden streifend, startete sie.

Ceriù war ganz niedergeschlagen: «Und das nennt man Fliegen?» Er hätte am liebsten der ganzen Sache den Rücken gekehrt, sich wieder auf sein Rad gesetzt um in die Stadt zurückzufahren. Um so mehr, als er sich im Fluglager doch als Eindringling fühlte. Er hatte seine Mutter nicht dazu überreden können, ihm die Erlaubnis zum Fliegen zu unterschreiben, und in seiner unüberwindlichen Abneigung gegen die Lüge wollte er nicht auf die hören, die ihm rieten, doch selbst zu unterschreiben.

Nur Parisi hatte es für ihn erreicht, daß er das eine- oder anderemal einen Probeflug machen durfte. Der Leutnant Bertelli würde für das Weitere sorgen.

Ceriù trieb sich ein wenig herum, spazierte dahin und dorthin, blieb stehen und sah sich die Maschinen aus der Nähe an. Da drüben ging's weiter mit dem Rutschen, dem Geflatter und dem Spornschleifen, dem Fähnchenschwenken und dem fernen Surren der Winde. Da tönte die Stimme des Fluglehrers: «Langsam! . . . Die Bewegungen am Steuer müssen sehr zart sein . . . Gewöhnt euch eine ganz leichte Hand an.»

Ceriù trat an eine der daliegenden Maschinen, berührte den Knüppel, machte eine äußerst vorsichtige Bewegung damit



Täglich, nach der harten Arbeit im Garten seiner Eltern, bastelt Ceriù Flugmodelle.

und sah, wie die Stabilisationsflächen sofort darauf reagierten, indem eine sich senkte und die andere sich hob.

Plötzlich merkte er, daß da vorn beim Fluglehrer sich etwas regte. Durch die Gruppe der Flugschüler ging eine allgemeine Bewegung.

In diesem Augenblick kam Leutnant Bertelli.

Ceriù fühlte, daß er ein ganz anderer war als eben noch.

Er ging auf den Leutnant zu, übergab ihm ein Briefchen und stand wartend da. Der Leutnant las, maß ihn mit scharfem

Blick und sagte nur, indem er ihm fest in die Augen sah:
«Traust du dir zu, einen Versuch zu machen? Jetzt gleich?
Bist du schon mit den Instrumenten vertraut? Gut, warte einen
Augenblick.»

Er wendete sich den Flugschülern zu, die einen Kreis um ihn bildeten, sprach, aber leise und langsam, und Ceriù horchte nicht hin.

Nach zehn Minuten nahm auch er in kurzen Hosen und seinem Trikothemd auf dem Sitz einer Maschine Platz.

Die Augen der Schüler waren auf ihn gerichtet, und er glaubte eine gewisse ironische Neugier von ihrer Seite zu fühlen. Er beherrschte seine Aufregung, und ein wenig Empfindlichkeit kam ihm dabei zu Hilfe.

Er setzte sich bequem zurecht, schnallte sich an und rückte noch am Gürtel, dann steckte er die Füße in die Bügel des Pedals. Wie mußte man sich doch Mühe geben, daß sie nicht zitterten. Er griff nach dem Knüppel und rückte ihn zwischen seine Beine. Dann sagte er entschlossen: «Fertig!»

Der Leutnant schwang das Fähnchen, man hörte das surrende Anlaufen. Ceriù fühlte, daß sich die Maschine bewegte, und ein Zittern durchbebte ihn. Er richtete den Blick in die Ferne, geradeaus auf den Giebel der Halle, konzentrierte aber sein ganzes Gefühl in die Bewegung der Maschine. Eine feste Entschlossenheit war jetzt über ihn gekommen. Noch schleppte das Stahlseil seine Maschine, doch eben hob sie sich mit leichtem Schwanken vom Boden.

Eine plötzliche Freude überkam ihn. Mit einer zarten Handbewegung korrigierte er diese Art Flügelschlagen und merkte dabei plötzlich, durch einen leichten Druck auf der Brust, daß er schon in der Luft schwebte.

Er war nur einen halben Meter, vielleicht einen Meter hoch ... aber er hatte die unsichtbare Kette zerrissen, mit der die Menschen am Erdboden verankert sind! Er hatte die Grenzlinie überschritten, hinter der es der Unendlichkeit entgegengeht! Und bei jedem folgenden Schwung vorwärts wurde er mutiger und sicherer.

Schon beim vierten, als er kaum schwebte, zog er äußerst vorsichtig den Knüppel zu sich her, und die Maschine stieg wie auf einer schiefen Ebene.

Jetzt war er in der Höhe! Er war in der Höhe! Ganz eins mit den zwei Flügeln schwebte er unter dem Himmel dahin. Er fühlte die prickelnde Luft im Gesicht, hörte den Flugwind um seine Maschine rauschen. Er drückte leicht den Knüppel von sich weg. Mit kaum merklicher Neigung glitt er etwas abwärts durch die ihn jetzt fröhlich umpfeifende Luft. «Ich fliege . . .!» Er empfand das mit einer Wonne, die ihm schon wer weiß wie lange zu dauern schien. Die grüne Erde hob sich ihm jetzt entgegen. Ein leichter Zug am Knüppel, und er setzte mit hartem Aufstoß auf. Er sprang herunter und . . . jetzt lachten die Schüler nicht mehr.

Leutnant Bertelli war herbeigeeilt; mit dem entfalteten Fähnchen klopfte er ihm auf die Schulter und sagte:

«Brav gemacht! Aus dir wird ein tüchtiger Flieger.»

Ceriù war das Herz ordentlich voll, und es saß ihm etwas in der Kehle.

So gingen einige Tage hin. Er kam auf dem Fahrrad, betrat das Lager, sah mit Neid in einiger Entfernung die übenden und hantierenden Schüler, wartete, um nicht zu stören. Wenn dann Leutnant Bertelli gekommen war, begann auch er mit seinen Versuchen. Man schien mit ihm zufrieden zu sein. Eines Abends war er dem Hauptmann Roncalli vorgestellt worden, aus dessen strengem Gesicht ihm zwei gütige blaue Augen zugelächelt hatten.

So war der Morgen gekommen, an dem er die B-Prüfung ablegen sollte.

Diesmal war sein sonstiger Wagemut, der immer kühner wurde, je höher er hinauf gelangte, bis achtzig, ja hundert Meter, von einer bangen Unruhe, einer fast mit Zorn gemischten Angst in den Hintergrund gedrängt. «Was war denn da schließlich für ein Unterschied?» Schon so oft war er seine schönen S und seine wohlberechneten Kurven geflogen und hat gesehen, wie die Seitensteuer ihm sofort und aufs genaueste gehorchten. Und doch konnte er dieser Unruhe nicht Herr werden . . .

Jetzt war er in der Luft, schon hoch, faßte dort in der Ferne wie gewöhnlich den Giebel der Halle ins Auge. In tadellos geradlinigem Flug erreichte er ihn, trat sachte, leicht, aber bestimmt das rechte Pedal und faßte, ehe noch die Kurve begann, den entgegengesetzten Giebel ins Auge. Und während unter

seiner leichten Berührung auch der Knüppel sich ein wenig nach rechts neigte, erweckte die Kurvenbewegung fast wieder ein stolzes Gefühl in ihm. Er drückte etwas kräftiger auf den Knüppel, nahm nur ein wenig den Fuß weg und zielte auf den Wald zu.

Mit leicht geneigtem Flügel beschrieb das Flugzeug seine Kurve, deren Weite ihn herrlich dünkte . . .

Ein starkes Surren von oben . . . Der Lärm kam von einem Caproni, der die Luft durchkreuzte und da oben mit höllisch-höllischem Lärm gerade über ihm hinzog . . .

Hatte etwa der Wind von dieser verrückten Fluggeschwindigkeit seine Flügel gestreift? Ceriù fühlte, wie sie plötzlich schaukelten. In seiner Aufregung manövrierte er nach rechts und nach links, aber zu stark. Die Flügel kamen in heftigeres Schwanken. Er fühlte, daß er ganz unausweichlich durchsackte und sah, wie der Wald ihm geradezu entgegenstürzte. Er wurde verwirrt . . . zog den Knüppel an sich . . . Schrecken überfiel ihn. Er schloß die Augen. Er merkte, wie er in ein stürmisches Rauschen brechender Zweige geriet, die ihm Gesicht und Brust peitschten . . . Mit einer letzten Aufbietung seines ganzen Willens gewann er auch sein Gefühl fürs Manövrieren zurück, und während das Flugzeug nahe daran war, mit der Nase voraus zu Boden zu stürzen, zog er noch einmal den Knüppel und setzte hart auf.

Er war ganz mit Blättern bedeckt, geradezu in ein Blätterkleid gehüllt. Mit einer raschen Handbewegung fegte er sie sich aus dem Gesicht, um sich dann eiligst an die Untersuchung des Flugzeugs zu machen.

Der Leutnant war herbeigeeilt, mit finsterem Gesicht, aber wie er Ceriùs Bewegungen sah, klärte sich seine Miene alsbald auf.

Scham und Zorn über sich selbst waren stärker in Ceriù als vorhin die Angst vor dem Aufprallen.

«Wie oft hast du gehört: Beim Fliegen darf für euch nichts existieren als der Knüppel, die Seitenrudder und der Orientierungspunkt am Horizont, und wenn die Welt um euch einfiel!»

Ceriù erfaßte kein Wort vom Schelten des Leutnants, denn er war wie betäubt vor Scham, als jetzt die ganze Schülerschar



Jetzt war er in der Höhe! Ganz eins mit den zwei Flügeln, schwebte er unter dem Himmel dahin.

herzulief. Aber zugleich regte sich in ihm das Verlangen, die Sache wieder gutzumachen, es war wie ein Racheinstinkt.

Auch der Fluglehrer stand jetzt da; er sagte:

«Du hast das Flugzeug ja nicht zu Bruch gehen lassen, sei froh! Den Führersitz um ein paar Finger breit zurechtrücken, eine kleine Ausbesserung an den Flügeln, und alles ist wieder in Ordnung!»

Er hätte am liebsten den Flug sofort wiederholt. Er glaubte zu bemerken, wie all die Jungen ringsum einander grinsend zuzwinkerten. Aber in seiner Gemütsverfassung täuschte er sich darüber. Sie hegten nur Sympathie und schon ein wenig Bewunderung. Sie hatten alle begriffen, daß er nicht einen Manövrierfehler gemacht hatte, sondern daß es nur die Erregung über das plötzliche Erscheinen des Caproni über ihm

war, und daß er sich zuletzt aus einer recht schwierigen Lage herauszuhelfen wußte.

Als der Fluglehrer seine Bitte mit der Frage zurückwies: «Bist du verrückt? In dieser Verfassung? Weißt du nicht, daß du am ganzen Leib zitterst?» – da beharrte er eigensinnig auf seinem Antrag. Er rannte auf den Leutnant zu, trug ihm seine Bitte mit so flehenden Augen vor, daß Bertelli ihm zulächelte und den Befehl gab, ein anderes Flugzeug startbereit zu machen.

«Diesmal können sich zehn Capronis auf mich stürzen, ich werde nicht mit der Wimper zucken!» sprach Ceriù zu sich selbst.

Er war schon die gewohnte tadellos gerade Linie geflogen, war aber keck und geschickt auf fast hundertfünfzig Meter gestiegen. Jetzt konnte er in aller Ruhe Höhe verlieren, und als er sich schon nach dem Wäldchen hingewandt hatte und auf den Graben am entgegengesetzten Ende des Lagers hinzielte, um den Startpunkt zu überfliegen, war er seiner selbst so sicher, daß seine zweite Kurve wie mit dem Zirkel an den Himmel gezeichnet schien.

Er überflog die Schülergruppe, deren zu ihm aufschauende Gesichter er blitzschnell wahrnahm, als er noch mehr als dreißig Meter hoch war, flog die gerade Linie mitten über dem Lager, und in einem plötzlichen Aufflammen des Stolzes – er schien ihm direkt aus dem Herzen aufzusteigen – beschrieb er eine engere Kurve und überflog, obwohl er nur noch etwa fünfundzwanzig Meter hoch war und wohl wußte, daß die Bäume zehn Meter und höher aufragten, in ganz geringer Höhe den Wald. Kaum hatte er all das Grün dicht unter sich, überkam ihn ein plötzlicher Schrecken. Aber schon lag es hinter ihm, und tief aufatmend zielte er jetzt auf die Schar in den weißen Trikothemden zu und landete mit leichtem Aufsetzen des Flugzeuges wenige Meter vor ihnen.

Nach dieser großartigen Leistung trifft Pietro ein harter Schicksalsschlag, doch meistert er ihn heldenmütig. Diese Episoden findest du im begeisternden Jugendbuch *‘Fliegen will ich‘*, von *Ettore Cozzani*, das im Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn, erschienen ist.

P. Ezechiel Britschgi

Pater Ezechiel Britschgi wurde 1917 in Luzern geboren und er besuchte hier die Volksschule und das Gymnasium. 1936 trat er in das Kapuzinerkloster Wesemlin ein und wurde 1943 zum Priester geweiht. Studienreisen nach Deutschland, Frankreich, Spanien und Marokko regten ihn neu zu schriftstellerischer Tätigkeit an. Als Hausmissionar amtete er in St. Gallen, und heute ist er im Hof zu Luzern Seelsorger der spanischen Fremdarbeiter.



Die Feuerspritze

Von Pater Ezechiel Britschgi. Illustration von Max Ammann

In dieser Zeit lernte Kurt im Kantonsspital Herrn Pfarrer Gyger von Sisikon kennen. Er war zuckerkrank und fast blind. Zudem hatte die langjährige Krankheit sein Gedächtnis dermaßen geschwächt, daß er nicht einmal mehr die gleichbleibenden Gebete bei der heiligen Messe auswendig wußte. Daher konnte er unmöglich ohne fremde Hilfe das heilige Opfer darbringen. Gewöhnlich kniete er im Chorstuhl und kommunizierte bei der Messe des Spitalpfarrers. Als Kurt eines Tages die Ministrantenkleider auszog, hielt Pfarrer Gyger ihn zurück:

«Du bist ein geschickter Junge, wie ich sehe. Könntest du mir einen großen Liebesdienst erweisen, den der liebe Gott dir sicher lohnen würde?»

Kurt fühlte sich geschmeichelt. Höflich fragte er:

«Und das wäre, Herr Pfarrer?»

«Du weißt, ich bin krank und beinahe blind. Und doch bin ich

Priester und möchte gerne wenigstens hin und wieder die heilige Messe feiern. Aber allein kann ich es nicht, weil ich auch die großen Buchstaben im Blindenmeßbuch nicht mehr lesen kann. Würdest du mir nicht etwas helfen und die Meßgebete aus dem Missale vorlesen, damit ich sie dir nachsprechen könnte?»

«Gewiß mache ich das mit großer Freude», erwiderte Kurt. «Nur müssen Sie Geduld mit mir haben, wenn ich die lateinischen Wörter nicht alle richtig ausspreche.»

«Dann darf ich damit rechnen, daß du morgen um sieben hier bist?»

«Abgemacht, morgen um sieben Uhr. Adieu, Herr Pfarrer.»

An diesem Abend nahm Kurt Mutters altes Missale zur Hand, das sie von Kurts Vater geschenkt bekommen hatte, als sie noch ledig war, und versuchte, die lateinischen Meßgebete richtig zu lesen. Es ging so leidlich, daß er glaubte, er dürfe es wagen.

Als er am folgenden Morgen etwas vor sieben Uhr die Sakristei der Spitalkirche betrat, erwartete ihn Pfarrer Gyger schon in den Meßgewändern. Der kleine Diakon schlüpfte rasch ins Ministrantenkleid, stülpte den Chorrock über den Kopf, nahm das schwere Meßbuch auf den rechten Arm und begleitete den kranken Priester an den Altar des heiligen Joseph.

Das Staffelveget wußte Pfarrer Gyger auswendig. Den Introitus von der Motivmesse der allerseligsten Jungfrau, die Oration, die Epistel und all die zahlreichen Gebete der Messe las Kurt langsam und ziemlich korrekt aus dem großen Missale vor. Wort für Wort sprach der Priester nach. Immerfort stand Kurt neben dem Buch am Altare. Nur zum Läuten beim Sanctus, bei der Wandlung und beim Domine, non sum dignus begab er sich für ein paar Augenblicke an den Ministrantenplatz hinunter.

Die größten Schwierigkeiten bereiteten Kurt die vielen sonderlichen Heiligennamen vor und nach der Wandlung. Da mußte der gute Herr ihn oft korrigieren. Besonders das Wort ‚Chrysogoni‘ wollte ihm um alles nicht gelingen. Statt der drittletzten betonte er durchwegs die zweitletzte Silbe und sagte: «Chrysogóni».

Schon zwei Wochen lang hatte er dem Herrn Pfarrer Gyger

bei der Messe geholfen. Immer noch stolperte er über das verhexte Wörtlein. Da ging dem guten Herrn doch die Geduld aus. Energisch rief er seinem Diakon zu:

«Jetzt hör mal auf mit deinem blöden ‚Chrysogóni‘, du dummer Bub! ‚Chrysógoni‘ heißt es, und damit basta!»

Von da an las Kurt die Meßtexte fehlerfrei vor. Ein dummer Bub wollte er schon um keinen Preis sein. Der kranke Herr war mit seinem Gehilfen derart zufrieden, daß er ihm jeden Samstag ein nigelnagelneues Zweifrankenstück, von Zeit zu Zeit sogar einen schweren Fünfliber in die Hand drückte.

Unterdessen waren die Osterferien in die Nähe gerückt. Kurt und Elmar hatten sich zu Beginn des Frühlingstrimesters für die Kantonsschule gemeldet. Mit bestem Erfolg hatten sie die Aufnahmeprüfung bestanden. Drei Wochen nach Ostern begann der Vorkurs. Elmar hatte sich entschlossen, Medizin zu studieren. Er konnte es nicht sehen, wenn jemand krank und leidend war, und würde am liebsten jetzt schon allen helfen. Kurt hingegen rückte mit seinen Zukunftsplänen nicht recht heraus. Arzt kam für ihn nicht in Frage. Er beschäftigte sich mit einem anderen Ideal. Doch wollte er nicht darüber sprechen, bevor er selber volle Klarheit hätte.

Pfarrer Gygers Gesundheitszustand hatte sich so weit gebessert, daß ihm der Chefarzt erlaubte, versuchsweise in seine Pfarrei Sisikon zurückzukehren. Strahlend vor Freude kam der gute Herr am Palmsonntag nach dem Mittagessen ins Werder-Haus an der Spitalstraße und überbrachte der Familie die frohe Überraschung.

«Natürlich kann ich die Pfarrei nicht mehr selbständig betreuen», sagte er. «Ein Pater aus dem Kloster Engelberg wohnt im Pfarrhaus und besorgt die Seelsorge. Ich bin froh, wenn ich nur wieder bei meinen lieben Pfarrkindern weilen darf.»

Darauf wandte sich der Pfarrer an Kurt:

«Und wenn Vater und Mutter nichts dagegen haben, nehme ich meinen Diakon für drei Wochen zu mir in die Ferien.»

«Juhui!» rief Kurt außer sich vor Freude. So etwas hätte er nicht im Traum gedacht. Er, der Spitzbub, in einem geistlichen Hause Ferien machen?! Die Eltern waren froh, den Schlingel für ein paar Wochen gut versorgt zu wissen, und gaben gerne die Einwilligung.

Am nächsten Vormittag, um halb zehn Uhr, trug Kurt einen schwerbeladenen Reisekoffer und schritt an der Seite des Priesters der Schiffflände zu. An der Kasse bestellte Pfarrer Gyger ein ganzes und ein halbes Billett erster Klasse. Dann nahm er Kurt bei der Hand:

«Wir fahren erste Klasse. Führe mich auf das obere Deck, Kurt! Bei diesem prächtigen Wetter wollen wir die Seefahrt ein wenig genießen.»

Noch nie in seinem Leben war Kurt erste Klasse gefahren. Das war nach seiner Meinung das Vorrecht von Millionären und solchen, die sich gern als Millionäre ausgaben. Auf der Fahrt interessierte ihn weit mehr noch als die großartige Sicht in die Berge der Kapitän, der nun ganz in seiner Nähe stand. Auf jede seiner Bewegungen gab er genau acht, hatte er doch selber einmal den Gedanken getragen, Kapitän zu werden . . . Kapitän oder Kapuziner . . .

Zweieinhalb Stunden dauerte die Fahrt über den See. Dann legte der Dampfer in Sisikon an, dem malerischen Dörfchen mit seinen knapp 350 Einwohnern, das hart am See zu Füßen des Fronalpstockes und des Rophaien liegt.

Das Pfarrhaus stand mitten in einem blühenden Blumengarten. Spalierbäume von edler Zucht rankten am alten, bröckelnden Gemäuer empor und verdeckten zur Hälfte die kleinen Fenster. Der Herr Pfarrer zog fest an der Hausglocke. Aus dem oberen Gangfenster streckte die Pfarrköchin den Kopf heraus und schlug erstaunt die Hände über dem Kopf zusammen:

«Jeremarei, Herr Hochwürden is da! Und a Büebl bringt er au no mit!»

Fräulein Lidwina Bahl war eine herzensgute Vorarlbergerin und hatte an Kurt bald große Freude, weil er etwas Abwechslung in das eintönige Pfarrhausleben brachte. Pfarrer Gyger nannte sie für gewöhnlich scherzweise ‚Götze Baal‘, was sie ihm keineswegs übelnahm.

Kurt bezog nun im oberen Stockwerk des Pfarrhauses ein eigenes Zimmerchen. Jeden Morgen half er, wie bisher im Spital, dem Pfarrer bei der Messe. Tagsüber war er vollständig frei. Bald lernte er die Kinder aus der benachbarten Schreinerei kennen, zwei Mädchen und drei Buben, die ungefähr in

seinem Alter waren. Zuerst mußte er über ihre merkwürdige Sprache lachen; die Kinder von Sisikon und auch die großen



*Ein dicker Wasserstrahl traf das Opfer mitten ins Gesicht.
Aber, o weh! Er hatte den Falschen erwischt.*

Leute sangen gleichsam ihre Sprache. Mit der Zeit fand er an diesem singenden Sprechen solchen Geschmack, daß er es sich selber angewöhnte.

Vormittags spielte er mit den Kindern am Bach, der nahe am Pfarrhaus vorbeifließt. Er zeigte ihnen, wie man ein Stauwerk baut, und legte mit ihnen ein verzweigtes Netz von Kanälen an. Nachmittags ging er mit den Knaben im See baden. Im Nu war so ein Tag vorüber.

Pater Dominik Räber, der für den kranken Herrn die Pfarrei versah und ebenfalls im Pfarrhaus wohnte, hatte an Kurt große Freude. Die beiden, der Mönch und der Stadtbub, verstanden sich so gut, daß sie bei jeder günstigen Gelegenheit einander eine Falle zu stellen suchten. Dabei wahrte Kurt aber stets die Ehrfurcht vor der priesterlichen Würde seines großen Freundes. Doch einmal ‚erwischte‘ er den Pater ganz gegen Absicht. Das kam so:

‚Götze Baal‘ wußte, daß das Stadtbüblein Salat nicht essen mochte. Absichtlich servierte sie bei allen Mahlzeiten Salat. Das wäre schließlich noch gegangen. Schlimmer war, daß Kurt erst dann seinen Nachtsch erhielt, wenn er eine bestimmte Portion Salat heruntergewürgt hatte. Dafür wollte er sich rächen.

Im Pfarrgarten hatte er einen verborgenen Wasserhahn entdeckt. Es war ein Hydrant, den die Feuerwehr für ihre Feuerspritze benötigte. Der Schlüssel dazu hing hinter der Haustür. Im Gartenhäuschen befand sich ein zehn Meter langer Schlauch. Eines Abends, als Kurt eben vom Baden heimgekehrt war, nahm er den Schlüssel, öffnete den Hydranten, schraubte den Schlauch an den Hahn. Dann schrie er aus Leibeskräften:

«Fräulein Bahl, kommen Sie doch sofort heraus! Eine pfundige Entdeckung gemacht! Das müssen Sie gesehen haben! Aber bitte, kommen Sie gleich, sonst ist es zu spät!»

Eilends stieg die Pfarrköchin die Treppen hinunter und verließ durch die Kellertür auf der hinteren Seite das Haus. Schon hörte Kurt Tritte im Garten. Jetzt, in diesem Augenblick, mußte sie um die Ecke biegen. Er drehte den Hahn, richtete den Schlauch nach dort . . . Ein dicker Wasserstrahl traf das Opfer mitten ins Gesicht.

Aber, o weh! Er hatte den Falschen erwischt. Die Köchin war ja noch gar nicht da. Auch Pater Dominik hatte Kurt rufen hören und war herbeigeeilt, um Kurts ‚pfundige Entdeckung‘ zu besichtigen. Und wie er ein paar Sekunden früher als der ‚Götze Baal‘ um die Pfarrhausecke bog, erreichte ihn unbarmherzig der nasse Strahl der Feuerspritze.

Fräulein Bahl benützte die günstige Gelegenheit. Während Kurt den Pater um Entschuldigung bat und ihm das Mißverständnis erklärte, eilte sie in die Küche hinauf, füllte einen großen Kessel mit Wasser und leerte ihn vom obern Gangfenster über den Kopf des Spitzbuben, daß dieser aussah wie ein nasser Pudel. Beide, der Mönch und des Pfarrers Diakon, waren über und über naß und hielten sich vor Lachen die Bäuche. Da erschien der Herr Pfarrer unter der Haustür und sagte mit einer sehr ernsten Miene und drohend erhobenem Zeigefinger:

«Aber Kurt, von dir hätte ich das nicht erwartet! Zur Strafe, daß du den Pater belästigt hast, gehst du heute ohne Nachtessen zu Bette. »

Der Pater konnte lange beteuern, Kurt habe nicht ihn, sondern den ‚Götzen Baal‘ treffen wollen, und er selber habe die abendliche Abkühlung nach dem heißen Frühlingstage ganz angenehm empfunden. Der Herr Pfarrer beharrte auf der Strafe und konnte Kurt diese Spitzbüberei nicht verzeihen.

Rasch gingen die schönen Ferientage vorüber, und Kurt fuhr im Dampfschiff allein in die Stadt zurück, diesmal allerdings nicht mehr erste Klasse. Pfarrer Gyger erkrankte bald wieder ernstlich und wurde in ein Priesterheim verbracht, wo nach wenigen Wochen der Tod ihn von seinen Leiden erlöste. Für Kurt aber begann jetzt ein neues Leben.

Dieses Kapitelchen haben wir dem von herzlichem Humor getragenen Buch *‚Kurt jagt nach dem Glück‘* von P. Ezechiel Britschgi entnommen, das im Antonius-Verlag Solothurn in neu bearbeiteter Auflage erschienen ist.

Der Verfasser hat auch die wertvollen Jugendbücherreihen *‚Kleine Waldstattbücher‘* und *‚Vorbilder der Jugend‘* (Arena-Verlag) herausgegeben.

Stanley Vestal

Walter Stanley Campbell, der seine Veröffentlichung mit dem Pseudonym Stanley Vestal zeichnet, war Professor für englische Literatur an der amerikanischen Universität Oklahoma. Er lebte von 1887 bis 1957. Mehrere seiner Jugendjahre verbrachte Stanley in verschiedenen Schajennelagern. Da er mit den Stammesmitgliedern spielte und

schwamm, Freud und Leid teilte, wurde er bald zum besten Kenner des Lebens der Indianerstämme, ihrer Gewohnheiten, Kultur und Geschichte. Jede Gelegenheit benützend, lauschte er den erzählenden Prärieindianern, und mit seinem Malerfreund Frederick Weygold trug er das Material für sein Buch zusammen, das ein wahrheitsgetreues Bild der Indianerstämme vermittelt.

Der Zweikampf der Häuptlinge

Von Stanley Vestal. Illustration von Hermann Schelbert

Zum vierten Mal griff Eisenhemd mit seinen Sioux die Linie der Schajennen an. Er fühlte, daß es ihm gelingen würde, sie zu vertreiben. Und wirklich, jetzt verloren sie den Kopf und flohen, wie junge Wachteln sich zerstreuen und Deckung suchen unter dem Schatten des Falken. Die Ponys schwenkten sie herum und jagten auf ihren eigenen Spuren zurück, auf und davon, noch bevor der Anführer der Sioux den breiten Streifen gelben Büffelgrases zwischen den Linien hinter sich gebracht hatte.

In diesem Augenblick kam Wirbelwind, der Schajennenhäuptling, aus dem Hintergrund dahergaloppiert. Er war durch die Bewaffnung seines Sohnes aufgehalten worden und so rasch wie möglich herbeigeeilt, sowie er den ersten Schuß hörte. Gerade als er anlangte, zerfiel die Schajennenlinie in ein Dutzend Gruppen, die auf ihn zusprenkten, während die feindlichen Sioux in ein lautes Jauchzen ausbrachen und die Verfolgung aufnahmen. Als Wirbelwind hinsah, stürmten die Sioux einen Abhang hinunter.

Es war ein herrlicher Anblick – die lange, unregelmäßige

Reihe der rennenden Ponys, die Reiter von Adlerfedern und fliegendem Haar umflattert, ihre Waffen schwenkend und den Kriegerruf ausstoßend, hier und dort durch kleine Wolken weißen Rauches verborgen, wo einer auf die fliehenden Schajennen feuerte. Weit voran ritt Eisenhemd, zuversichtlich und sieghaft, das befiederte Lanzenbanner seines Ordens hoch in der Hand. Seine Kriegshaube wehte im Winde, der aus dreihundert Kehlen herausgeschmettete Kriegerruf wiederholte in seinen Ohren.

Als seine fliehenden Stammesgenossen an ihm vorbeikamen, hielt Wirbelwind sein Pferd an und schrie ihnen zu, standzuhalten und zu kämpfen statt wie Weiber davonzulaufen. Einige von ihnen hörten ihn und versuchten ihre Ponys zurückzureißen. Andere beachteten ihn nicht, sondern sausten vorüber, ihre Ponys mit der Peitsche antreibend. Die, welche anhielten, riefen den andern, umzukehren.

Wirbelwind sprang von seinem Pferd, ließ das Tier frei und gab ihm mit dem Bogen einen Schlag auf die Kruppe, der es den andern Schajennenponys nachjagte. Das Leitseil schleifte seitlings nach.

Der Häuptling trug die lange Lederschärpe eines Anführers der Wolfskrieger. Sie fiel über seine rechte Schulter und schleppte am Boden nach. Er ergriff seine Lanze und trieb ihre Spitze durch das freie Ende seiner Schärpe tief in die Erde; damit hatte er sich selbst an den Ort seiner Pflicht gepfählt. Die Führer seines Ordens hatten gelobt, nie aus dem Kampf zu fliehen, wenn ihre Kameraden wichen, sondern sich an den Boden zu pflocken und, wenn nötig, eher zu sterben, als sich vom Fleck zu rühren. Auch war ihnen untersagt, ihre einmal eingepflanzte Lanze herauszuziehen. Nur ein Kamerad durfte das für sie tun.

Wirbelwind trug alle Abzeichen. Gesicht und Körper waren mit heiliger roter Farbe gesalbt. Auf dem Kopf trug er eine Mütze, die dicht mit aufrechtstehenden Krähen- und Habichtsfedern besteckt war, überragt von einem stolzen Kamm von Adlerfedern mit Quasten von Pferdehaar. Seine Schärpe war verschwenderisch mit Stachelschweinsborsten und Federn verziert. An einem Riemen um seinen Hals hing eine Signalpfeife aus dem Flügelknochen eines Adlers. Sein langes Haar, noch

wellig vom Flechten, floß frei über seine Schultern den Rücken hinunter, wo es den Gürtel aus schwarz und weißen Skunskfellen verdeckte, der den bis zu den Knien reichenden Lendenschurz aus rotem Stoff hielt. Seine Beinlinge waren aus weißem Hirschleder, mit vielen schwarzen Querstrichen, die seine Taten symbolisch andeuteten, und verziert mit einem schweren Streifen aufgenähter Glasperlen und dicken Fransen von Menschenhaar an den Säumen. Auf seinen Mokassins war der Morgenstern eingestickt, und von jedem Fußknöchel schleiften Skunskfelle über den Boden. Seine rechte Hand hielt eine schlangenförmige, mit klappernden Antilopenhufen bedeckte Rassel. In der linken trug er einen mit Sehnen verstärkten Bogen und vier scharfe Pfeile. Er hatte keine andern Waffen.

Nachdem er seine Lanze eingerammt hatte, wandte sich Wirbelwind dem Feinde zu, schüttelte die Rassel und blies die Knochenpfeife, welche einen dem Adlerschrei nicht unähnlichen Ton von sich gab. Als die Schajennen ihren Anführer absteigen und sein Pferd fortreiben sahen und die Pfeife hörten, hielten sie ein in der Flucht und versuchten ihre Linie neu zu bilden. Bei diesem Anblick verlangsamten die Sioux ihren Ansturm, bevor sie Wirbelwind erreichten. Sie wollten diesen tollkühnen Mann ihrem Häuptling Eisenhemd überlassen.

Eisenhemd sah die Schajennen zurückfluten, und ein Blick über die Schulter belehrte ihn, daß seine Sioux anhielten. Der kühne Widerstand des Schajennenhäuptlings hatte die Lage verändert. Der Sieg war noch zu erringen, und er würde jener Partei zufallen, deren Führer in einem Zweikampf auf Leben und Tod triumphierte. Beide Heere würden untätig zuschauen, bereit zur Verfolgung oder Flucht, je nachdem es die Umstände geboten. Wo sich die Anführer im Zweikampf begegneten, war der Ausgang entschieden. Der Sieg verblieb stets der Partei, deren Führer die Oberhand behielt. Eisenhemd wußte, daß es nun auf ihn ankam. Das Schicksal seines Volkes lag in seinen Händen.

Er wußte, daß die schützende Macht seines Kettenhemdes gebrochen war. Seine Zeit war gekommen. Er würde in diesem Kampfe getötet werden. Aber er wollte nicht weichen.



Eisenhemd ritt Wirbelwind von rechts an, in der Absicht, ihn mit der Lanze zu durchbohren.

Vielleicht gelang es ihm, Wirbelwind zu töten, bevor er fiel. Kühn griff er den allein in der Ebene stehenden Mann an; er lag mit dem Oberkörper flach auf dem Pony, um den Pfeilen seines Gegners zu entgehen; die Lanze hielt er in seiner Rechten am Pferdehals, auf der Höhe seiner Männerbrust.

Sobald Wirbelwind den weißen Hengst mit der roten Mondichel auf der Brust auf sich zugaloppieren sah, legte er die Klapper, die er geschüttelt hatte, weg und ließ die Adlerbeinpfeife von den Lippen sinken. Er stand dicht an seiner auf-

rechten Lanze, so daß seine Bewegungsfreiheit sowenig wie möglich beeinträchtigt wurde. Wohl kannte er die Kraft des Panzerhemdes, aber er vertraute auf seinen eigenen Zauber und die Macht der Wolfskrieger. Er wußte, daß er sterben mußte, wenn das Panzerhemd eine größere Macht besaß. Wenn es aber diese Kraft nicht besaß, würde er der Sieger sein. Als Eisenhemd herankam, schoß Wirbelwind rasch seine vier Pfeile ab. Der erste flog harmlos durch die Kriegshaube des SiouXHäuptlings. Der zweite blieb in der Vorderseite des Schildes an seinem Rücken stecken. Der dritte und vierte trafen das Kettenhemd und glitten daran ab. Der Schajenne hatte nur vier Pfeile und stand nun waffenlos da, den Angriff erwartend. Er war ein tapferer Mann.

Eisenhemd ritt Wirbelwind von rechts an, in der Absicht, ihn mit der Lanze zu durchbohren. Dies voraussehend, packte der Schajenne das Ende seines Bogens, und als der Sioux anrannte, schlug er dem Pferd die Waffe heftig über die Nüstern. Das Tier scheute und stieg, um einem zweiten Schlag auszuweichen. Der Lanzenstoß war abgewendet. Eisenhemd ritt, wie immer, ohne Sattel und Zaum. Als sich das tollgewordene Pferd auf der Hinterhand herumdrehte, packte Wirbelwind die Lanze hinter der Spitze und riß sie mit einem raschen Ruck seinem Feinde aus der Hand. Das plötzliche Steigen des Ponys, verbunden mit dem unerwarteten Zug an der Lanze, warf den Sioux, ein wie glänzender Reiter er auch war, aus dem Sattel. Er fiel zu Boden und wälzte sich im Staub, während das Tier vom Kampfplatz wegstob.

Wirbelwind kehrte die Lanze sofort um und stieß nach dem Sioux, doch Eisenhemd sprang auf und aus seinem Bereich, hängte seinen Schild über den linken Arm und zog sein Messer aus der Scheide – eine breite, zweischneidige Stahlklinge, mit dem Kieferknochen eines Bären als Heft, woran die Zähne und Haare belassen worden waren und einen ausgezeichneten Griff, uneben und glatt zugleich, ergaben. Diese Waffe zückend, stürzte sich der Sioux auf Wirbelwind und entging unversehrt der Lanzenspitze, die harmlos an seinem Kettenhemd abglitt. Der Schajenne ließ die Lanze fallen und brach seinem Gegner die Faust durch einen Schlag mit dem Bogen auf, ihm so das Messer aus der Hand schlagend. Es fiel zu Boden, und

beide Männer griffen darnach, doch der Sioux bekam es, denn die Schärpe hinderte Wirbelwind. Eisenhemd griff wieder an und traf die Brust seines Feindes. Wirbelwind packte die bewehrte Hand des Sioux, und die beiden Männer rangen um die Waffe.

Wirbelwind war der schwerere von den beiden, war aber durch die an seinen Schultern ziehende Schärpe gehemmt. Eisenhemd erwartete den Tod und focht mit der Wut der Verzweiflung. Er besaß den Vorteil, das Messer fest im Griff zu haben, und nichts, was der andere tat, sollte ihn brechen. Dreimal gelang es Wirbelwind, das Heft unter der Hand seines Gegners zu fassen, aber jedesmal entriß der Sioux die Klinge den umklammernden Fingern wieder. Wild stieß er nach dem Körper des Feindes und brachte ihm eine Anzahl Wunden bei. Stets haschte Wirbelwind mit blutenden Fingern von neuem nach dem Messer, und er wurde nicht ernstlich verletzt. Die Männer keuchten und kämpften schweißüberströmt miteinander, mit Blut aus des Schajennen Wunden beschmiert, aber keiner von ihnen konnte das Messer lange genug in seinen Besitz bringen, um es wirksam zu gebrauchen. Schließlich entschied des Schajennen Gewicht den Kampf. Er drehte und riß an dem von Blut schlüpfrigen Beinheft, und als er spürte, daß die Finger des Sioux nachgaben, stellte er ihm plötzlich ein Bein und riß ihm das Messer aus der Hand, als er straukelte. Bevor der unglückliche Mann sich wegwälzen konnte, hatte Wirbelwind das Messer stoßbereit über ihm gezückt. Eisenhemd sprang auf und versuchte dem Hieb zu entgehen, aber der Schajenne fing den Flihenden an seinem langen Haarschmuck aus Metallscheiben, der hinten an seinem Kopf hing, zog ihn rückwärts zu seinen Knien und stach zu, so daß Eisenhemd auf dem zertrampelten Büffelgras zusammenbrach. Einen Augenblick später hielt Wirbelwind das Messer und den Skalp seines Feindes triumphierend in die Höhe. Eisenhemd war von seinem Schicksal ereilt worden.

Noch andere solch spannende Begebenheiten findest du im Buch *„Glückliche Jagdgründe“* von *Stanley Vestal*, das im Walter-Verlag, Olten, erschienen ist.

Josy Croes

Die Schriftstellerin Josy Croes wurde in Holland geboren, doch als ihre Eltern nach Indonesien zogen, das damals noch zu den Niederlanden gehörte, machte sie die Reise um den halben Erdball mit. In Surabaya wurde sie erzogen, und dort heiratete sie auch den Arzt Dr. Croes; sie siedelten aber bald nach Malang über. 1936 kam die Familie, zur Erziehung und Ausbildung der Kinder, in die Heimat Holland zurück. Frau Croes lebt heute in Breda.



Wie Jopp und Pim den Eltern zu Hilfe kamen

Von Josy Croes. Illustration von Maria Perrig

Das sogenannte ‚Abenteuer von Jocardia Schijfsma‘ bestand in einer Stelle, die Jopp im Begriff war, anzutreten. Sie sollte einen in Den Haag wohnhaften, von der Kinderlähmung befallenen Knaben, der nicht imstande war, die Schule zu besuchen, unterrichten und ihm den Lehrstoff der ersten Gymnasialklasse vermitteln. «Lehrerinnenpatent nicht erforderlich», hatte es im Inserat geheißen. «Bewerberin sollte jedoch über abgeschlossene Gymnasialbildung verfügen.»

Ach, wie war diese Tätigkeit verschieden von der, welche sie sich erträumt hatte! Jopp besaß einen ausgezeichneten Verstand und eine große Vorliebe für Biologie. So war es von Eltern und Geschwistern immer als eine ausgemachte Sache betrachtet worden, daß Jopp studieren sollte; und bis vor kurzem hatte nichts darauf hingedeutet, daß diese Pläne nicht verwirklicht werden könnten.

Neun Kinder wuchsen in der fröhlichen Arztfamilie heran; und wenn auch Reichtum ihnen ein unbekannter Begriff war, so waren sie doch jahrelang nie mit Geldsorgen in Berührung gekommen. Es war immer alles reibungslos gegangen. Vor einigen Jahren jedoch hatte der Doktor erhebliche finanzielle Verluste erlitten; und weil auch seine Patienten von der gleichen Wirtschaftskrise betroffen wurden und er ein viel zu humaner Mensch war, um sie zu drängen, gingen seine Einnahmen in beängstigender Weise zurück. Die Auslagen dagegen wurden immer größer. Pim, der älteste Sohn, war Student der Medizin in Amsterdam. Er lebte sparsam und arbeitete tüchtig, aber dennoch war sein Monatswechsel eine Ausgabe, die dem Vater neuerdings erhebliches Kopfzerbrechen verursachte. Auf Pim folgte Jopp, die vor ein paar Monaten die Maturität bestanden hatte. Nach ihr kamen die drei Gymnasiasten Ans, Benno und Leni (16, 15 und 13 Jahre alt), die elf- und achtjährigen Volksschüler Otto und Hugo; Lotti, die mit ihren knapp sechs Jahren den Kindergarten besuchte, und das dreijährige Nesthäkchen Bobbie.

Eine solche Schar großzuziehen ist eine gewaltige Aufgabe, die aber Dr. Schijfsma und seine Frau freudig und mit Liebe erfüllten. Daß diese Aufgabe in den letzten Jahren infolge der mißlichen finanziellen Verhältnisse noch erheblich vergrößert worden war, davon ahnte keines der Kinder etwas, wollten doch die Eltern die Jugend der Kinder nicht mit materiellen Sorgen beschweren.

Ans, die zweite Tochter, hatte sich im September eine schwere Erkältung zugezogen und konnte ihren Husten nicht loswerden. Sie blieb blaß und kraftlos und wurde zusehends schwächer. Da ließ Dr. Schijfsma eines Tages einen befreundeten Professor aus Leiden kommen. Nachdem dieser Ans untersucht hatte, zogen sich die beiden Herren mit sorgenvollen Gesichtern in das Studierzimmer des Arztes zurück.

Am Abend dieses gleichen Tages wollte sich Jopp aus dem Studierzimmer ein Buch holen. Sie klopfte an, öffnete, als sie keine Antwort erhielt, die Türe und – blieb wie angewurzelt stehen . . . Sie erblickte ihre Mutter, die hinter Vaters Stuhl stand, ihre Arme um seine gebeugten Schultern geschlungen. Und Vater . . . Vater weinte . . .

Jopp konnte sich vor Bestürzung und Schrecken eine Minute lang nicht vom Fleck rühren, und so hörte sie, wie Vater schluchzend hervorstieß: «Ich kann es einfach nicht zahlen! Ich kann ihr diesen Kuraufenthalt nicht verschaffen! O mein Gott, es ist zum Verzweifeln! Da hat man nun Tausenden von Menschen helfen können und kann seinem eigenen Kind nicht helfen, weil einem das nötige Geld fehlt! Es geht einfach nicht, Liebste – da hilft alles Rechnen nichts. Wir können niemals jeden Monat genügend erübrigen, um dem Kind den Kuraufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen, den der Professor für notwendig hält . . .» Jopp riß sich zusammen und schloß lautlos und von den Eltern unbemerkt die Tür. Im Flur preßte sie sich mit flach ausgebreiteten Händen an die Wand und wartete, bis sich ihr Herzklopfen legte und ihre Beine nicht mehr so zitterten. Dann schlich sie hinauf ins Zimmer, das sie früher mit Ans geteilt hatte, aber seit deren Erkrankung allein bewohnte. Dort warf sie sich aufs Bett und brach in Schluchzen aus. So schlimm stand es also um Ans, daß sie zur Kur in die Schweizer Berge mußte! Und so schlimm stand es um Vaters Verhältnisse, daß er ihr diese Kur nicht ermöglichen konnte! Armer Vater – o wie furchtbar, wie erschütternd war das gewesen, ihren immer starken, frohgemuten Vater weinen zu sehen! So verzweifelt, so gebrochen war er gewesen! . . . Nach einer Weile aber, als sich Jopp vom ersten Schrecken erholt hatte, setzte sie sich auf und begann nachzudenken. Ihre Natur sträubte sich dagegen, diese Lage einfach so hinzunehmen. Es mußte doch Mittel und Wege geben, hier Abhilfe zu schaffen! Wenn für Ans ein Kuraufenthalt in der Schweiz notwendig war, so sollte ihr der ermöglicht werden, und wenn man dazu Himmel und Hölle bewegen müßte!

Morgen wollte sie, Jopp, mit Pim Kriegsrat halten. Pim war praktisch, mit ihm zusammen würde man gewiß einen Ausweg finden.

Als am nächsten Tag Pim wie üblich zum Wochenende heimkam, führte ihn Jopp mit sich in ihr Zimmer und erzählte ihm, was sie gehört und gesehen hatte. Pim erblaßte. So etwas hatte er nicht von weitem geahnt. Er wandte sich ab und stellte sich mit zusammengekniffenen Lippen ans Fenster.



Pim wandte sich ab und stellte sich, die Hände in den Hosentaschen, mit zusammengekniffenen Lippen ans Fenster.

«Pim, du bist doch auch der Ansicht, daß wir beiden hier helfen müssen, nicht wahr? Wir sind ja die zwei Ältesten, die einzigen, die schon erwachsen sind. Wäre es dir nicht möglich, irgendwie Geld zu verdienen und etwa ein Drittel des benötigten Betrages beizusteuern?» – «Wie stellst du dir das vor?» fragte Pim zurück.

«Das weiß ich nicht. Aber irgendein Nebenverdienst ließe sich doch vielleicht finden . . . Glaubst du nicht? – Schau, ich will es meinerseits auch versuchen; ich habe dieses Inserat in der Zeitung gefunden.»

Jopp reichte ihrem Bruder das Morgenblatt, und dieser las: «Gesucht: Gebildete, kultivierte junge Dame, die bereit wäre, einem kränklichen Schüler Unterricht in den Fächern der ersten Gymnasialklasse zu erteilen. Lehrpatent nicht erforderlich; Bewerberin sollte sich jedoch über abgeschlossene Gymnasialbildung ausweisen können. Gutes Gehalt. Familienanschluß.»

«Ich möchte mich um diese Stelle bewerben. Scheint sie dir nicht geeignet?»

«Ja. . . wenn du sie bekommen kannst . . . Offen gestanden, kommst du mir reichlich jung vor für eine solche Tätigkeit.»

«Was macht das aus? Im Inserat wird kein bestimmtes Alter verlangt. Und da ich meine Gymnasiumszeit eben erst hinter mir habe, liegt mir der Stoff noch frisch im Gedächtnis. Einen Erstkläbler zu unterrichten sollte mir doch wohl ohne weiteres möglich sein . . . Du, ich versuche es! Eigentlich wollte ich heute schon mit Mams über die Sache reden, aber jetzt halte ich es für besser, zuerst einmal abzuwarten, ob eins von uns beiden Erfolg hat. Wenn ja, so können wir Mams viel zuversichtlicher unseren Plan vorlegen. Was meinst du?»

Pim war einverstanden, und so schrieb Jopp ihren Bewerbungsbrief. Zu ihrem Erstaunen erhielt sie schon nach zwei Tagen Bescheid, und zwar günstigen Bescheid. Ihr Bewerbungsschreiben habe einen guten Eindruck gemacht; man sei also bereit, sie als Hauslehrerin für den kranken Knaben anzustellen, und bitte sie, am ersten November die Stelle anzutreten.

Am gleichen Abend erschien unversehens Pim auf der Bildfläche und zog sie aufgeregt mit sich in sein Zimmer. «Ich

habe meine Bude für das laufende Semester an einen Freund abgetreten», teilte er strahlend mit, «mein Beitrag ist also gesichert.»

«Ja, wieso denn?» fragte Jopp verdutzt. «Die Zimmermiete allein genügt doch nicht. Und wo willst du selber dann derweilen bleiben?»

«Eben – die Hauptsache kommt noch», fuhr Pim fort. «Ich habe eine Stelle als Taxichauffeur angenommen, unter der Bedingung, daß ich während der Vorlesungen dienstfrei sei; Gehalt bekomme ich nicht, wohl aber Zimmer mit voller Pension . . . Und die Trinkgelder darf ich behalten», fügte er mit verschämtem Lächeln hinzu. «Gut, daß ich während der Ferien so oft Vaters alten Wagen gefahren habe; das kommt mir jetzt gut zustatten, ich habe nun wenigstens Übung im Fahren!»

Jopp blickte ihn bewundernd an. «Das ist famos, Pim! Komm, jetzt wollen wir zusammen zu Mams gehen und ihr alles erzählen. O Pim, wie herrlich!»

Arm in Arm betraten sie das Wohnzimmer. Dort berichtete Jopp ihrer Mutter, wie sie ungewollt einen Teil des Gespräches zwischen den Eltern mit angehört und dadurch Einblick in die Verhältnisse erhalten habe.

«Und Mamsie, jetzt höre einmal gut zu: Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Wir müssen Ans die Kur in der Schweiz ermöglichen; wenn sie hier bliebe, könnte das nicht nur für sie, sondern auch für Vater verhängnisvoll werden.»

«Ja, aber Kind», wandte Frau Schijfsma gerührt ein, «wie denkst du dir das? Vater und ich haben die Sache von allen Seiten betrachtet und sehen keine Möglichkeit, den erforderlichen Betrag zusammenzubringen . . .»

«Da habt ihr aber ohne eure erwachsenen Kinder gerechnet! Hier treten nämlich Pim und ich auf den Plan!» Stolz und froh setzten nun die Geschwister der Mutter auseinander, was sie unternommen hatten und welche Pläne sie für die nächste Zukunft hegten.

«So kommen wir also für zwei Drittel des benötigten Betrages auf», schloß Pim, und Jopp fügte hinzu:

«Dann habe ich mir noch folgendes überlegt: Wenn ich nun also fortziehe, wird mein Zimmer frei. Könntest du das dann

nicht vermieten? Wenn du eine Pensionärin ins Haus nähmest, würde doch wahrscheinlich der restliche Betrag herauschauen. – Was meinst du?»

Frau Schijfsma wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Als sie endlich die Sprache wiederfand, erhob sie zwar eine Menge Einwände gegen die verschiedenen Pläne, gab aber schließlich nach. Dann zog sie ihre beiden großen Kinder an sich und küßte sie innig.

«Jetzt wollen wir aber gleich ein Inserat aufsetzen», meinte Jopp eifrig, und sie begann gleich zu schreiben: «Zu vermieten auf den ersten November freundliches, gut möbliertes Zimmer in schönem Einfamilienhaus . . . Zu besichtigen . . .» «Ja, wann könnte man es besichtigen, Mams?»

«Das solltest du selber am besten wissen. Wann ist dein Zimmer am wenigsten unordentlich?» lachte Frau Schijfsma.

«Nicht so spitzfindig, Mamsie! – Sagen wir also: täglich zwischen 14 und 16 Uhr. Einverstanden? Dann sind Vater und die Schulrangen fort, und dann ist es also ruhig im Haus.»

«Wie du plötzlich erwachsen tust!» Mutter streichelte lächelnd den braunen Wuschelkopf ihrer ältesten Tochter. «Also schön», fügte sie dann hinzu, «so wollen wir es halt versuchen.»

Pim sprang sofort auf sein Rad und trug das Inserat ins Zeitungsbüro. «Wir müssen Vater vor eine vollendete Tatsache stellen», meinten die Geschwister, «sonst ist er imstande und widersetzt sich unseren schönen Plänen aus lauter Besorgnis.» Als sie aber an diesem Abend, nachdem Mutter mit Vater gesprochen und ihn von den neuen Plänen in Kenntnis gesetzt hatte, ins Studierzimmer kamen . . . da sagte Vater überhaupt nichts. Er wischte bloß seine Brillengläser ab und stellte sich ans Fenster. Da fiel es Jopp auf, wie sehr Pim seinem Vater glich. Genau gleich war vor ein paar Tagen Pims Haltung gewesen, als er in ihrem Zimmer am Fenster stand. Sie gab Pim ein Zeichen und verließ still mit ihm das Zimmer.

Von diesem Tag an war Jopp jeden Morgen emsig damit beschäftigt, ihr Zimmer in Ordnung zu bringen. Dieses ‚Aufräumen‘ bestand zur Hauptsache darin, daß sie alle ihre herumliegenden Habseligkeiten in den Schrank schmiß, wonach sie den Schlüssel abzog und in ihre Tasche steckte. Weil sie

aber fast immer im Laufe des Tages irgendeinen der ‚aufgeräumten‘ Gegenstände wieder benötigte und, um ihn zu finden, den ganzen zusammengewürfelten Schrankinhalt hervorzerre, sah sie sich jeden Morgen erneut in die Notwendigkeit versetzt, in ihrem Zimmer Ordnung zu schaffen. Zum Glück dauerte dieser wechselvolle Zustand nicht allzulange. Nach fünf Tagen war das Zimmer vermietet, und Jopp stieß mit einem Seufzer der Erleichterung ihren Schlüssel ins Schrank-schloß.

Seither waren die Wochen nur so dahingeflogen. Dr. Schijfsma war vor ein paar Tagen mit Ans nach St. Moritz gefahren; dort wohnte ein befreundeter Kollege, der sich bereit erklärt hatte, Ans bis zu ihrer völligen Gesundung als zahlenden Gast bei sich aufzunehmen, was in mancher Hinsicht einem Sanatoriumsaufenthalt vorzuziehen war. Und nun sollte Jopp morgen ihre Stelle antreten, während am gleichen Tag die neue Hausgenossin, eine junge Lehrerin, in Jopps Zimmer einziehen würde. So mußte denn das Zimmer noch aufgeräumt und für die neue Bewohnerin eingerichtet werden. Zum Glück waren Jopps Freundinnen Grace und Flossy noch da, um Jopp bei dieser Aufgabe zur Seite zu stehen. Nach dem Tee machten sie sich zu dritt an die Arbeit, und Jopp erging sich dabei in hochgestimmten Zukunftsträumen.

«Kind, bau dir keine allzu hohen Luftschlösser», mahnte Frau Schijfsma, «sonst ist eine allfällige Enttäuschung nur um so bitterer!»

«Aber Mams, von Enttäuschung kann ja doch gar keine Rede sein», antwortete Jopp übermütig. «Vergiß nicht, wo ich hin- komme: Allee Copes – ernobler Gegend! Und Papa hat doch Erkundigungen eingezogen und erfahren, was für ein hohes Tier mein Arbeitgeber ist! Da geht bestimmt alles wie geölt, da wird es mir ganz gewiß gefallen!»

Diese Erzählung haben wir dem, edle Gesinnung ausstrahlen- den Buch von *Josy Croes*, ‚*Durchhalten, Jocardá*‘, erschienen im Rex-Verlag, Luzern, entnommen.

Gustav Schwab

Wohl lebt der 1792 geborene Gustav Schwab schon seit 1850 nicht mehr, doch das Lebenswerk, die in jahrelanger Arbeit zusammengetragene Sagensammlung, ist in seiner Sprache noch von einer solchen Frische, daß wir den Dichter noch unter den Lebenden vermuten. Gustav Schwab wirkte als angesehener Gymnasiallehrer in Stuttgart, verfaßte feinsinnige Balladen und war als einführender Übersetzer sehr geschätzt.

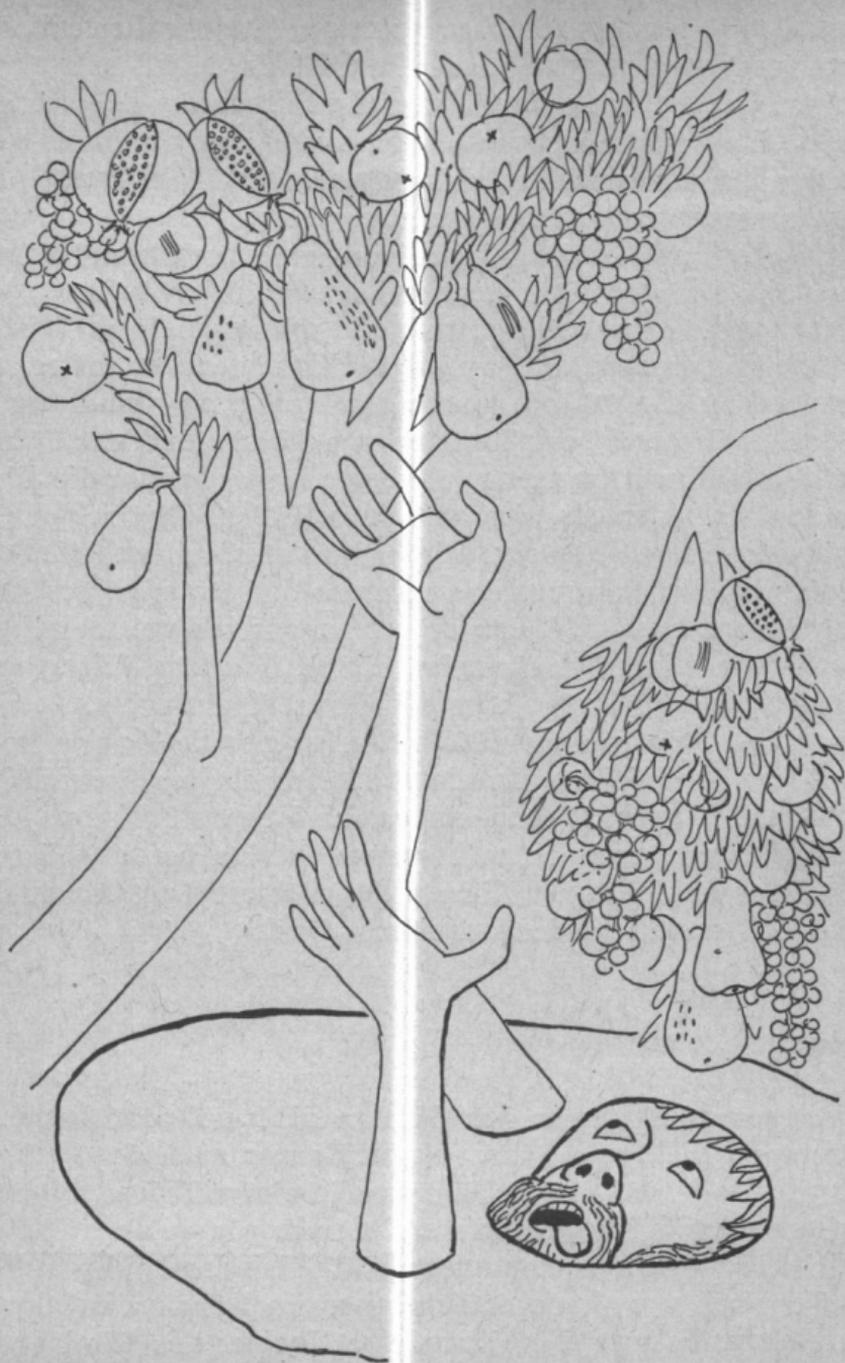
Richard Seewald

Den Illustrator Richard Seewald müssen wir im Zusammenhang mit Schwabs ‚Sagen des klassischen Altertums‘ heute unbedingt nennen, denn er hat dazu 75 so hervorragende, ganzseitige Bilder geschaffen, die mit dem Text zu einer Einheit verwachsen, daß wir sie niemals mehr wegzudenken vermögen. Professor Seewald ist 1889 in Arnswalde (Pommern) geboren und lebt heute als freier Künstler in Ronco, im Tessin.

Tantalos

Von Gustav Schwab. Illustration von Richard Seewald

Tantalos, ein Sohn des Zeus, herrschte zu Sipylos in Phrygien und war außerordentlich reich und berühmt. Seiner hohen Abstammung wegen wurde er mit der vertrauten Freundschaft der olympischen Götter geehrt, zuletzt durfte er sogar an der Tafel des Zeus speisen. Aber sein eitler Menschegeist vermochte das überirdische Glück nicht zu tragen, und er fing an, mannigfaltig gegen die Götter zu freveln. Er verriet den Sterblichen die Geheimnisse der Himmlischen; er entwendete von ihrer Tafel Nektar und Ambrosia und verteilte den Raub unter seine irdischen Genossen; er verbarg den köstlichen goldenen Hund, den ein anderer aus dem Tempel des Zeus zu Kreta gestohlen hatte, und als der Göttervater ihn zurückforderte, leugnete er mit einem Eide ab, ihn erhalten zu haben. Endlich lud er im Übermut die Götter zu Gaste, und um ihre Allwissenheit auf die Probe zu setzen, ließ er ihnen seinen eigenen Sohn Pelops schlachten und zum Mahle zurichten. Nur Demeter, in kum-



Aber sobald Tantalos hinaufginge, sie mit seiner Hand zu fassen, riß ein Sturmwind die Zweige hoch hinauf zu den Wolken.

mervollen Gedanken an ihre geraubte Tochter Persephone, verzehrte von dem gräßlichen Gericht ein Schulterblatt, die übrigen Götter aber merkten den Greuel, warfen die zerstückelten Glieder des Knaben in einen Kessel, und die Parze Klotho zog ihn mit erneuter Schönheit hervor. Für die verzehrte Schulter wurde eine elfenbeinerne eingesetzt.

Jetzt hatte Tantalos das Maß seiner Frevel erfüllt und wurde von den Göttern in die Unterwelt gestoßen. Hier wurde er von quälenden Leiden gepeinigt. Er stand mitten in einem Teiche, und die Wasser spielten ihm um das Kinn, dennoch litt er den brennendsten Durst und konnte den Trank, der ihm so nahe war, niemals erreichen. Sooft er sich bückte und den Mund gierig ans Wasser bringen wollte, versiegte vor ihm die Flut, der dunkle Boden erschien zu seinen Füßen. Zugleich litt er den peinigendsten Hunger. Hinter ihm strebten am Ufer des Teiches herrliche Fruchtbäume empor und wölbten ihre Äste über seinem Haupte. Wenn er sich emporrichtete, so lachten ihm saftige Birnen, rotwangige Äpfel, liebliche Feigen und grüne Oliven ins Auge; aber sobald er hinauflangte, sie mit seiner Hand zu fassen, riß ein Sturmwind die Zweige hoch hinauf zu den Wolken. Zu dieser Höllenpein gesellte sich beständige Todesangst, denn ein großes Felsenstück hing über seinem Haupte und drohte immerzu auf ihn herabzustürzen. So litt der Verächter der Götter, der ruchlose Tantalos, in der Unterwelt, niemals endend, dreifache Qual.

Pelops

So schwer der Vater an den Göttern sich versündigt hatte, so fromm ehrte sie sein Sohn Pelops. Er war nach der Verbannung seines Vaters in die Unterwelt in einem Kriege mit dem benachbarten Könige Trojas aus seinem phrygischen Reiche vertrieben worden und wanderte nach Griechenland aus. Wie jung er auch war, hatte er sich schon im Herzen eine Gattin ausersehen. Es war dies die schöne Tochter des Königs von Elis, Önomas, mit Namen Hippodamia. Sie war aber nicht leicht zu erringen. Das Orakel hatte nämlich ihrem Vater vorhergesagt, er werde sterben, wenn seine Tochter einen Gatten

erhielte. Deswegen wandte der König alles an, daß kein Freier sein Ziel erreiche. Er ließ eine Verkündigung in alle Lande hinausgehen, derjenige solle seine Tochter zur Gemahlin erhalten, der ihn selbst im Wagenrennen überwinde. Wer aber er, der König, besiegte, der sollte sein Leben lassen. Der Wettlauf geschah von Pisa aus zum Altare des Poseidon auf der Meerenge bei Korinth, und die Zeit zur Abfahrt der Wagen bestimmte der Vater also: er selbst wollte erst gemächlich dem Zeus einen Widder opfern, während der Freier mit dem vierspännigen Wagen ausführe; erst nach dem Opfer sollte Önomaos den Lauf beginnen und auf seinem von dem Wagenlenker Myrtilos geleiteten Wagen, mit einem Spieß in der Hand, den Freier verfolgen. Gelänge es ihm, den vorauseilenden Wagen einzuholen, so sollte er das Recht haben, den Freier mit seinem Spieße zu durchbohren. Als die vielen Freier, welche die Schönheit Hippodamias verlockte, diese Botschaft vernahmen, waren sie alle getrosten Mutes. Sie hielten den König Önomaos für einen altersschwachen Greis, der ihnen absichtlich einen so großen Vorsprung bewilligte, um seine Niederlage aus dieser Großmut erklären zu können. Daher kam einer um den andern nach Elis gezogen, stellte sich dem Könige vor und begehrte seine Tochter zur Frau. Er empfing sie jedesmal freundlich, überließ ihnen ein schönes Viergespann zur Fahrt und ging hin, dem Zeus seinen Widder zu opfern, wobei er sich gar nicht beeilte. Dann erst bestieg er einen leichten Wagen, vor den seine beiden Rosse Phylla und Harpinna gespannt waren, die geschwinder liefen als der Nordwind. Mit ihnen holte sein Wagenlenker die Freier jedesmal noch lange vor Ende der Bahn ein, und unversehens durchbohrte sie der Speer des Königs von hinten. Auf diese Art hatte er schon mehr als zwölf Freier erlegt.

Nun war Pelops auf seiner Fahrt zu der Geliebten an der Halbinsel, die später seinen Namen führen sollte, gelandet. Bald hörte er, was sich zu Elis mit den Freiern zutrage. Da trat er in nächtlicher Stunde ans Meeresufer und rief seinen Schutzgott, den mächtigen Dreizackschwinger Poseidon, an, der ihm zu Füßen aus der Meeresflut emporrauschte. «Mächtiger Gott», rief Pelops ihn an, «gedenke, daß dir selbst die Geschenke der Liebesgöttin willkommen sind. Ich flehe dich

an: steh mir bei. Lenke den ehernen Speer des Önomaos von mir ab, entsende mich auf dem schnellsten Wagen gen Elis und führe mich zum Siege! Denn schon hat er dreizehn liebende Männer ins Verderben gestürzt. Doch eine große Gefahr schreckt den kriegerischen Mann nicht. Ich bin entschlossen, sie zu bestehen. Wer doch einmal sterben muß, soll ehrenhafte Gefahren nicht scheuen. Darum will ich den Kampf bestehen: du gib mir den erwünschten Erfolg!»

So betete Pelops, und sein Flehen war nicht vergebens. Denn abermals rauschte es in den Wassern, und ein schimmernder, goldener Wagen mit vier pfeilschnellen Flügelrossen stieg auf den Wellen empor. Auf ihn schwang sich Pelops und flog mit dem Wind um die Wette nach Elis. Als Önomaos ihn kommen sah, erschrak er, denn auf den ersten Blick erkannte er das göttliche Gespann des Meergottes. Doch verweigerte er dem Fremdling den Wettkampf nach den gewohnten Bedingungen nicht; er verließ sich auf die Wunderkraft seiner eigenen Rosse, die es dem Winde zuvortaten. Nachdem die Pferde des Pelops von der Reise durch die Halbinsel gerastet, betrat er mit ihnen die Laufbahn. Schon war er dem Ziele ganz nahe, als der König, der das Widderopfer wie gewöhnlich verrichtet hatte, mit seinen windesgleichen Rossen plötzlich ihm auf den Nacken kam und schon den Speer schwang, dem kühnen Freier den tödlichen Stoß zu versetzen. Da fügte Poseidon, daß mitten im Laufe die Räder des königlichen Wagen aus den Fugen gingen und dieser zusammenbrach. Önomaos stürzte zu Boden und fand im Sturze den Tod. In demselben Augenblick hielt Pelops mit seinem Viergespann am Ziele. Als er hinter sich blickte, sah er den Palast des Königs in Flammen stehen; ein Blitzstrahl hatte ihn angezündet und zerstörte ihn von Grund auf, daß nichts als eine Säule davon stehenblieb. Pelops aber eilte mit seinem Flügelgespann zu dem brennenden Hause und holte sich die Braut aus den Flammen.

Der prächtige Band *„Sagen des klassischen Altertums“* von *Gustav Schwab* und *Richard Seewald*, dem die beiden Sagen *„Tantalos“* und *„Pelops“* entnommen sind, ist im Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, erschienen.

Was soll ich lesen ?

Es ist herrlich, sich durch die Lektüre eines Buches in ferne Länder, in die ereignisreiche Vorzeit oder in die zukünftige Welt entrücken zu lassen, spannende Ereignisse mitzerleben, an Herrlichkeiten der Natur und Schönheiten der Kunst sich zu ergötzen oder in Zukunftsträumen zu schwelgen.

Gute Bücher sind eure guten Kameraden, sie helfen euch in der Schule und weisen euch den rechten Lebensweg.

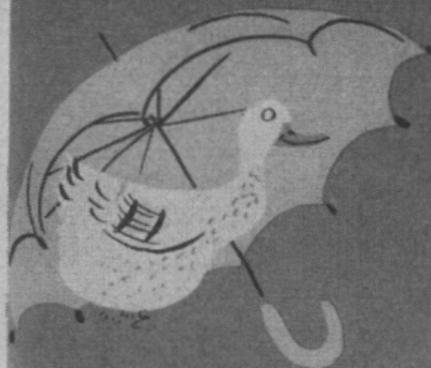
Für die jüngsten Leser hat der Herder-Verlag einige hübsche Bilderbücher herausgegeben, mit meist farbigen Zeichnungen und groß geschriebenem Text. Wir empfehlen: *Der glückliche Löwe in Afrika*, die *Geschichte vom haarigen Elefantenkind*, im weitern: *Ich und mein Hund*, *Der kleine Igel* und das liebenswürdige Buch *Die kleine Ente Angelina*, deren Kummer, Nöte und Tapferkeit allerliebste dargestellt sind.

Die entzückende Mumingeschichte der Finnländerin Tove Jansson haben im *Komet im Mumintal* (Benziger-Verlag) eine begehrte Fortsetzung gefunden; Mumin, Schnüferl und Schnupferich erleben bei der Ankunft des Kometen die phantastischsten Abenteuer. Den *Sechsbis Zehnjährigen* bereitet El-

sa Steinmann mit dem Bändchen *Antoinettchen Güldenhaar* (Buchclub Ex Libris) wahrlich ein Geschenk; in ihm sind zwölf Märchen zu finden. Wir dürfen keineswegs *Das Rößlein Hü* und die märchenhafte Geschichte *Peter, Malkin und die schwarze Puppe* (Benziger-Verlag)



Die Ente Angelina

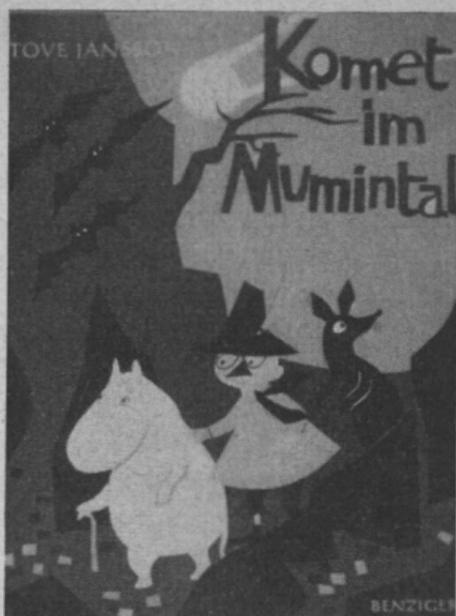


Text von Janice
Bilder von Roger Duvoisin

von Ursula Williams verges-
sen. An Josef Hausers *Im
Märchenland* und *Das Küh-
lein Muh* (Waldstatt-Verlag)
sei ebenfalls erinnert.

Was lesen die Buben am liebsten?

Jeder Bub läßt sich gerne
durch Abenteuerbücher in
ferne Länder führen, zu span-
nenden Jagden und aufregen-
den Expeditionen. Anton Ga-
bele erzählt uns in *Blinde
Passagiere* (Herder-Verlag)
den abenteuerlichen Aus-
bruch der jungen Freunde
René und Nicolas aus der
von feindlichen Truppen um-
zingelten Stadt Paris. *Pralle
Segel – Staubige Straßen* aus
dem gleichen Verlag, ist ein



geschätztes Entdeckerbuch.
Von gefürchteten Piraten und
gefahrvoller Schifffahrt er-
zählt Thomas Holland im
Buche *Das Kreuz des Pira-
ten*. Ronald Ross schrieb
Feuer im Fieberwald (Are-
na-Verlag), und von Hein-
rich Goertz erschien im Rex-
Verlag *Am großen Strom im
wilden Westen*. Im Wald-
statt-Verlag kommt Jos. Hau-
sers Höllochbuch *Die Höh-
lenbuben* in 4. Auflage her-
aus.

Die *Indianerbücher* sind aus
der Jugendbibliothek nicht
wegzudenken, und gar wert-
voll sind sie, wenn die Erzäh-
lung auf authentischen
Grundlagen und geschichtli-
chen Dokumenten fußt. Nach



den Bänden, *Wildes Pferd*, *Osceola*, *Moxtaveto*, *Ein-samer Wolf*, hat der Wald-statt-Verlag Ernie Heartings ausgezeichnete Serie *Be-rühmte Indianer, weiße Kundschafter* mit dem Band *Schwarzer Falke* fortgesetzt. Der unerschrockene Häupt-ling der Sauk- und Foxindia-ner, Schwarzer Falke, hat mit seinen Getreuen einen schwe-ren Stand gegenüber den überlegenen und schändli-chen Yankees, denen er einer schmählichen Gefangen-schaft anheimfällt. Im glei-chen Verlag erschien das Abenteuerbuch von Etzel: *Kordilleren, Pampas und Urwald*, das in Patagonien spielt, und gleichenorts wik-

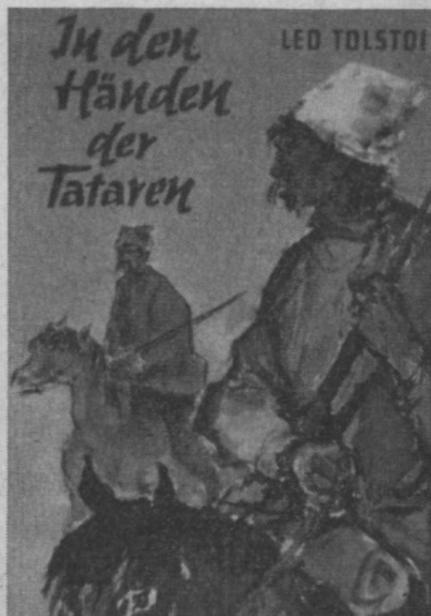


keln sich die Begebenheiten der Erzählung *Don Ronaldo* von Hans Wolfgang Nager ab, dieselbe ist, wie die prächt-ige Goldgräbergeschichte *Gold für San Franzisko* von Albert Hochheimer, im Ben-ziger-Verlag erschienen. Wer Buffalo Bill kennt, will be-stimmt auch von *Jung Buf-falo Bill* vernehmen (Schwei-zer Jugend-Verlag). Die *historischen Romane* er-wecken vergangene Zeiten wieder. Cora Mason hat im Walter-Verlag *Sokrates vor Gericht* ediert, und unser Basler Radioautor Fritz Schäuuffele legt gleichenorts *Flieg nicht zu hoch, Ikaros* auf. In das Ägypten vor 3500 Jahren entführt das feine

Buch von Madeleine Gauthier-Laurent, *„Königin der Ägypter“*. (Rex-Verlag). Es ist dies ein Jugendbuch von vielseitigem Wert, das Kunst, Kultur, Leben, Handel und Reichtum des Landes am Nilstrom, zur Zeit der einzigen und ganz außerordentlich begabten Königin Hatschepsut, großartig zeichnet. Diese Bände sollten in der Bibliothek des Mittelschülers nicht fehlen. Zur Zeit des großen Barbarossa spielt das Buch *„Der Sohn des Löwen“* von Herbert Kranz, aus dem Herder-Verlag, das nicht nur eine geschichtliche Darstellung sein will, sondern die Probleme des jungen Menschen im Verhalten zur

Gesamtheit, zum Staate und zur Macht beleuchten möchte. Dem geschichtlichen asiatischen Lebenskreis sind verpflichtet: *„Das Messer des Tschingis Khan“* von Hugo Kocher (Arena-Verlag), das Leben und Zug des Torgutenvolkes unter Ubascha Khan nach Innerasien schildert, und das Bändchen *„In den Händen der Tataren“* von Leo Tolstoi (Herder-Verlag), welches nach einem spannungsreichen ersten Teil, eine erhebende Pilgergeschichte wiedergibt.

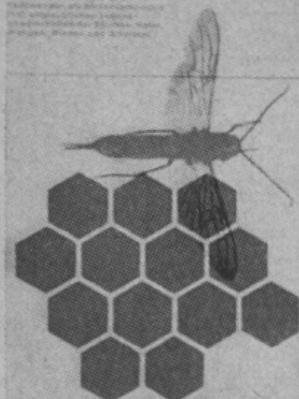
Im Sauerländer-Verlag erschien kürzlich das reich bebilderte Geschichtsbuch für Schule und Haus *„Wir wollen frei sein“* von Franz Meyer.



Nesta Pain

Kleine grosse Welt

Wichtig ist die Welt, die wir
umgeben, und die Welt, die wir
in uns tragen. In der
Welt der Tiere, die wir
umgeben, können wir
etwas lernen.



Jack O'Brien

Silberwolf

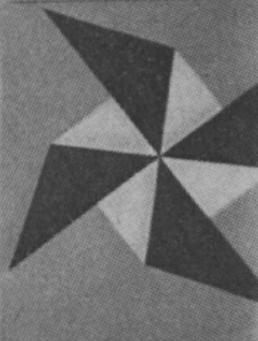
Die Geschichte und Abenteuer
des Silberwolves, der
den Menschen in der
Wildnis begleitet. Ein
Abenteuerroman, der
den Leser in die
Welt der Wildnis führt.



Hugh Walpole

Jeremy

Die Geschichte des Hundes
Jeremy und seines
Menschen, der
ihn begleitet. Ein
Abenteuerroman, der
den Leser in die
Welt der Wildnis führt.



Von schönen *Tiergeschichten* sind Buben und Mädchen stets gleichermaßen begeistert. Im Bändchen *Meine Zebra-kinder* lüftet der Tierpfleger Adolf Riedtmann den Schleier, der das Leben der Zebrafamilie umgibt, und im Tierbuch *Conny im Zoo* schildert Hanne Tribelhorn-Wirth spannende Erlebnisse mit Zootieren (Schweizer Jugend-Verlag). In der Benziger-Jugendtaschenbücher-Reihe finden wir den *Silberwolf* von Jack O'Brien, eine rassige Tier- und Abenteuer-geschichte aus Kanadas Schnee- und Winterstürmen, und von Hugh Walpole die Broschüre *Jeremy*. Im gleichen Verlag erschienen von E. H. Lensing: *Unser Pferd-chen Jonathan*, *Jonathans*

Geheimnis und *Jonathan macht sich glücklich*. Eine herzerfrischende Vogelge-schichte brachte der Rex-Verlag mit Ferdi Hilberts *Dieter Spatz* für die jüngeren Leser, für die älteren jedoch ist ge-dacht: *Kleine große Welt* (Benziger-Verlag), worin Nesta Pain das geheimnisrei-che Leben im Insektenreich aufzeigt. Aus der *fernen Welt* bringt uns der Schweizer Jugend-Verlag gleich zwei neue Bü-cher. So schildert Sigrid Thomsen, die mehrere Jahre in Südafrika verbrachte, im reich bebilderten Buche *Martin in Südafrika* die dortigen Menschen, Bräuche, Tiere, Gefahren und Abenteuer. Ebenfalls hat sich Albert Hochheimer lange Jahre in



den Steppen und Wüsten Afrikas aufgehalten, und er schrieb das spannungsgeladene Buch *„Das weiße Mehari“*, in welchem die seltsamen Abenteuer des 14jährigen André Lefèvre und seiner kleinen Schwester Anik erzählt sind. Hochheimer schrieb auch das Abenteuerbuch *„Panne bei Fort Flatters“* (Benziger-Verlag), und gleichenorts legt er seinen überaus spannenden Jugendkrimi *„Bordbuch der Kalypso“* auf. Das frohmütige Trio „Hübchen, Kuriz und die Kusine Doc“, fahren mit ihrem alten Volkswagen „Kalypso“ durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich und treffen mit einer Mädchenhändlerbande, einem Fremdenlegionär und zu guter Letzt mit Schmugglern zusammen und beweisen in allen Lagen Wa-

gemut und Tapferkeit. Wie *„Der Schatz im Buschfeld“* den von Habgier besessenen Abenteurern zum Verhängnis wird, erzählt uns Edmond Diebold. Von Viola Bayley erschien ebenfalls im Schweizer Jugend-Verlag der Krimi *„Schatten über Penderwick“*. Jon Svenssons Werke haben bis zum heutigen Tage nichts von ihrer ursprünglichen Frische eingebüßt; sie wurden in 48 Sprachen übersetzt, und die Auflagen gehen in die Hunderttausende. Der Herder-Verlag legt die Nonnibücher: *„Nonni“* und *„Nonnis Abenteuer in der Fremde“* wieder neu auf. Ersteres schildert die Überfahrt des sehr unternehmungslustigen Knaben von der Heimatinsel Island nach Dänemark, und im zweiten Band finden wir die Erlebnisse im Mutterland



erzählt. – Vor über 250 Jahren schrieb der Engländer Daniel Defoe das Buch des Schiffbrüchigen, der auf einem Eiland ein neues Leben beginnt. Jahrhundertlang hat diese Abenteuergeschichte die Buben begeistert. Der Herder-Verlag hat nun den Band *Das Leben und die Abenteuer des Robinson Crusoe*, versehen mit 46 farbigen, ganzseitigen Bildern, wieder herausgegeben. Einen Goldgräberroman ganz ungewöhnlichen Formats, für die reifere Jugend bestimmt, legt der Arena-Verlag mit *Entscheidung am Tipuani* von Junker auf. Erwähnt seien noch drei Bücher besonderer Art. Ein fröhliches Buch bringt Karl Bruckner mit *Ein Auto und kein Geld* im Benziger-Verlag heraus, das den Unwert

der Jugendflegeleien und spleenigen Träume und den glücklichen Weg über Sorgen zur Vernunft aufzeigt. Herzengüte und Wärme durchzieht das Clovis-Buch *Der lange Arm* von Françoise Sebilleau (Rex-Verlag). Clovis, der Zwölfjährige, verliert durch einen Unfall seine rechte Hand. Verzweifeln, mit dem Schicksal hadern? – Nein! – Im Bande *Alles oder Nichts* (Benziger-Verlag) schildert Elisabeth Bergmann das Selbstvertrauen und die Ausdauer des Lateiners Thomas, der im Fernsehquiz den großen Preis erringt und nun sein heißersehntes Studium der Archäologie beginnen kann.

Was lesen die Mädchen am liebsten?

Elisabeth Lill läßt uns im

Buch *„Mit Witha sind wir 4“* (Arena-Verlag) das Leben des kranken Mädchens Witha in der Umgebung seiner Geschwister in ergreifender Weise erleben. Prächtig ist die Nächstenliebe gezeichnet, und die Herzlichkeit, mit der die ältere Schwester Gudula all die Schwierigkeiten der verwaisten Familie meistert, macht das Buch den neun- bis zwölfjährigen Leserinnen besonders wertvoll. Der erfolgreiche holländische Schriftsteller C. Wilkeshuis gewährt uns in *„Tipa, das Inkamädchen“* (Walter-Verlag), Einblick in die ereignisreiche Geschichte der mutigen Tipa und ihres Kaisers Paschakutek, die sich vor 500

Jahren in den peruanischen Anden abspielte. Federica de Cesco ist mit ihren 23 Jahren eine der erfolgreichsten Jugendbuchautorinnen, *„Der rote Seidenschal“* fand weiteste Verbreitung, und ebenfalls im Schweizer Jugend-Verlag erschien ihr Schicksalsbuch *„Die Flut kommt“* das uns von drei holländischen Kindern berichtet, die durch einen Dambruch in höchste Not geraten waren. Der Benziger-Verlag gibt *„Brigitte und nicht anders“* von Sophie Gasser heraus. – Schwer hat es Trude, sich in der neuen Umgebung und besonders in der neuen Klasse zurechtzufinden. Wie sie all die unange-

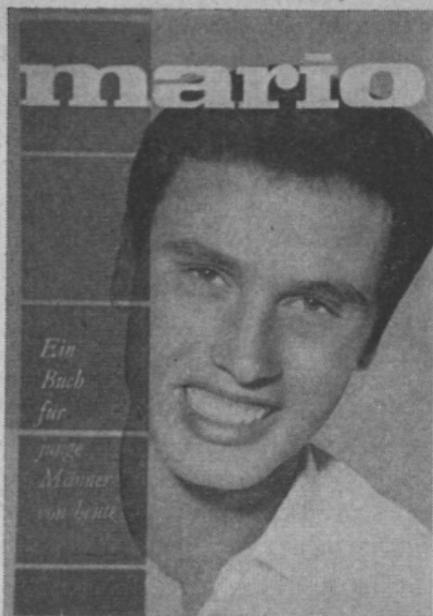
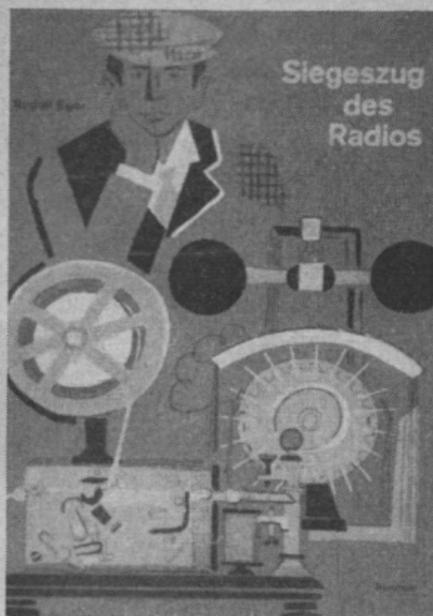


nehmen Situationen meistert, schildert Brigitte Delheid in *„Trude und der Lolloklub“* (Waldstatt-Verlag). Ein aktuelles Thema behandelt Catherine Marshall im Bande *„Kein Platz für Eva“* (Benziger-Verlag). Was kann das von der Gesellschaft der Weißen ausgeschlossene und von Bitterkeit erfüllte Negermädchen Eva unternehmen, um ihre Anerkennung zu gewinnen? Heute stellen wir Ellen Schölers packenden Mädchenroman *„Schottische Romanze“* (Arena-Verlag) vor, der, wohl durch seinen menschlich wertvollen Gehalt, zu ihrem besten Werke wurde.

Die Bücher von Josy Brun-

ner sind ein Begriff. Der Rex-Verlag bringt den gediegen ausgestatteten Band *„Sabina“* in neuem Gewand heraus. Die sechzehnjährige, mutterlose Sabina steht unschlüssig vor den wichtigen Entscheidungen des Lebens, doch das große Erlebnis eines Palästinaaufenthaltes läßt sie ihren richtigen Lebensweg finden. Die Verfasserin verfügt über reiches Wissen um die Mädchenseele. Sie gab im gleichen Verlag bereits früher die Bücher *„Regula“* und *„Barbara“* heraus. Daß ein verantwortungsbewußter junger Mensch, der kommenden Lebensaufgabe bewußt, sich oft ängstlich fragt, wie er im Leben zurechtkomme, und





wie er es anfangen soll, eine erfolgreiche Persönlichkeit zu werden, ist natürlich, und daß er nach einer Hilfe in dieser Lage Ausschau hält, ist ganz verständlich. Marianne Spitzlers Jahrbuch *'Mariza'* aus dem Waldstatt-Verlag ist solch eine wertvolle Hilfe zur Persönlichkeitsbildung des zur jungen Dame reifenden Mädchens. In vielen Aufsätzen und Bildern wird der Gesunderhaltung des Geistes und Leibes gedacht und über Kultur, Sport, Film und Berufsfragen gesprochen.

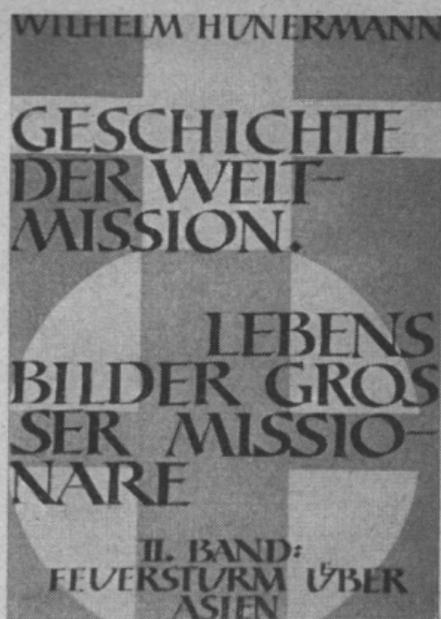
Bücher *technischen Inhalts* und über *Zukunftsfragen* sind immer begehrt. Der Ben-

ziger-Verlag bringt unter dem Titel *'Siegessäuge des Radios'* über ein Dutzend interessante Aufsätze aus der Feder von Rudolf Eger. *'Morgen gehören uns die Sterne'* (Arena-Verlag) ist das gesuchte Buch, herausgegeben von Rudolf Becker und seinem Mitarbeiterstab, welche in 66 Aufsätzen über Technik, Wissenschaft, Masse und Persönlichkeit, eigene Meinung und eigenes Urteil, Geld und Geltung, Beziehung zwischen den Menschen, Tradition und Fortschritt sprechen. – Mit vielen Zeichnungen und Fotografien, Reportagen und Abhandlungen über Welt-raum und Atomforschung, Rekorde von Menschen und



Maschinen, Entdeckungen, Umgang mit dem Mitmenschen, Film und Jazz ist das gediegene Jahrbuch ‚Mario‘ des Waldstatt-Verlages ausgestattet.

Religiöse Jugendbücher sind Helfer in allen Lebenslagen, Helfer zur charakterlichen und religiösen Reifung. Peter Eismann verfaßte für die Erstkommunikanten ‚Der Weg mit Christus‘, Ida Lüthold-Minder ‚Wir tragen Licht in unsern Herzen‘, und ‚Das Geheimnis des Fisches‘ ist eine Erzählung von Peter Dörfler. Ezechiel Britschgi erzählt in ‚Kurt jagt nach dem Glück‘ (Antonius-Verlag) von der Berufung zum



Seelsorger und dem Noviziat im Kapuzinerkloster. Von wagemutigen Missionaren in aller Welt berichtet Hermann Klingler im reich bebilderten Band ‚Eroberer ohne Land‘ (Herder-Verlag), und das Buch ‚Wir gingen voraus‘ von Hildegard Glöckner ist eine fesselnde Abhandlung für die Mädchen. Von Wilhelm Hünermann ist der zweite Band der großen Missionsgeschichte im Rex-Verlag erschienen, betitelt: ‚Feuersturm über Asien‘. Er schildert uns das Wirken der heldenmütigen Glaubensboten in den Durststeppen des Orients, im indischen Dschungel, im entlegenen Himalaja, in China, Japan und Sibirien.

Literatur-Wettbewerb 1962

Als aufmerksamer Leser des ‚Bücherstübchens‘ wird jeder den diesjährigen Wettbewerb leicht lösen können.

Es sind folgende Stellen im ‚Bücherstübchen‘ zu suchen und die Seitenzahl festzustellen:

Der Kaufmann stützte sich auf seinen Stock aus Ebenholz, dessen Griff aus Silber war, und schickte sich an, weiterzugehen.

«Ferien?» fragte Gabundi. «Wer hat gesagt, du habest Ferien?»

Als er bei der Kokospalme ankam, fiel ihm auf, wie sehr Takoti in Eile war und in Aufregung.

Noch andere solch spannende Begebenheiten findest du im Buch ‚Glückliche Jagdgründe‘ von Stanley Vestal . . .

Janiak aber filmte schon wieder, und ohne Rücksicht auf eine mögliche Gefahr, ging er auf das Tier zu.

«Abgemacht, morgen um sieben Uhr. Adieu, Herr Pfarrer.»

Wie ‚Der Schatz im Buschfeld‘ den von Habgier besessenen Abenteurern zum Verhängnis wird, erzählt uns Edmond Diobold.

Hinter ihm strebten am Ufer des Teiches herrliche Frucht-bäume empor und wölbten ihre Äste über seinem Haupte.

Die Viper aber verbiß sich in ihre Hand.

«Hilfe für die große Scheicha! Hilfe für die große Scheicha!»

Die nun gefundenen neun Seitenzahlen sind zusammenzuzählen, und die so ermittelte Zahl ist auf die Rückseite einer Postkarte zu schreiben und bis 15. März 1962 an den Walter-Verlag AG, Olten, mit dem Vermerk ‚Wettbewerb‘ zu senden. Vergeßt nicht, die Kontrollmarke für den Literaturwettbewerb (S. 193) auszufüllen und ebenfalls auf die Rückseite der Postkarte zu kleben!

Die Preisgewinner werden unter den Einsendern der richtigen Lösung durch das Los bestimmt. Als Preise werden schöne Jugendbücher verteilt.



Benziger Taschenbücher

Eine Sammlung für junge Menschen

Eine Buchreihe zeitnaher und spannender Werke aus Natur und Welt, von Völkern und Kulturen, von Entdeckern und Forschern, von Fahrten, Abenteuern, Sport und Technik. Benziger Taschenbücher bieten eine reiche Auswahl hervorragender Titel zu einem erstaunlich niedrigen Preis.

DIE NEUEN BÄNDE

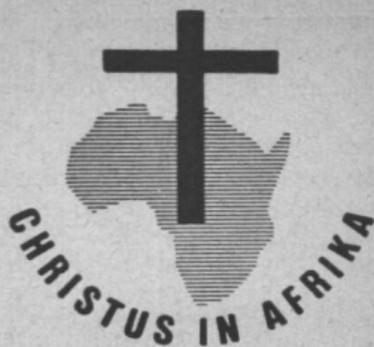
- 25 Duchemin
- 26 Pain
- 27 O'Brien
- 28 Walpole
- 29 Spring
- 30 Tolten
- 31 Miller
- 32 Kearton
- 33 Boylston
- 34 Walpole
- 35 Wetter
- 36 Jurgens

- Neun Mädchen und Michael
- Kleine große Welt
- Silberwolf
- Jeremy
- Mein Bruder Jack
- Im Reich des Jaguars
- Und sie bewegt sich doch
- Meine Freunde die Pinguine
- Hinaus ins Leben
- Jeremy und sein Hund
- Kreuz und quer durch die Luft
- Gradaus auf krummen Wegen

JEDER BAND Fr. 2.30

Diese Bände sind in jeder Buchhandlung und an den Kiosken erhältlich. Verlangt den ausführlichen Gesamtprospekt, der alle Titel enthält.

**Gezwitscher aus
dem Missionsgymnasium
der Weißen Väter
Widnau SG**



Liebes Mutti,

Dem Paul seine Mutter ist am Sonntag auf Besuch gekommen. Sie hat Heimweh nach ihm gehabt, weil Paul immer so fröhliche Briefe heimschreibe. Kommst auch Du einmal zu mir auf Besuch? Dem Paul seine Mutter hat auch ein Päckli gebracht. Ihr könnt gerade alle miteinander kommen. Dann seht Ihr, wie toll wir es hier haben. Wir haben einen ganz neuen Tschuttplatz, und ganz nahe . . .

Liebe Eltern,

. . . Unsere Hauptarbeit ist das Studieren. Das Latein ist halt schon nicht meine Muttersprache. Da gibt es so viele Regeln, und sie sind so verwirrend, daß ich mich frage, ob die Römer, die eine solche Sprache hatten, überhaupt wirklich gelebt haben. Der Herr Lehrer hat gesagt, wer jetzt fest am Latein studiere, werde später besser eine Negersprache lernen. Neben zwei Patres der Weißen Väter sind auch zwei feine Lehrer da, die uns unterrichten. Und dazu kommt noch der berühmte Bildhauer Albert Wider und gibt uns Zeichnen. Sicher sind auch wir Künstler, denn er kommt gern zu uns . . .

Meine Lieben,

Die letzte Nacht konnte ich zuerst fast nicht schlafen. Wir hatten nämlich einen phantastischen Film gehabt. Er heißt ‚Vendetta‘, das bedeute ‚Rache‘. Aber im Film war ein Christ, der sich gerade nicht rächte. Der Film war voll Neger. Es gab zwei Tote, oder eigentlich drei. Der Räuberhüptling wurde nämlich auch von einem Pfeil durchschossen. Der Film hat mich ganz durcheinander gebracht. Ein Pater, der sonst Filme in den Pfarreien zeigt und auch schon in Afrika war, hat uns diese Überraschung gemacht. Wenn es in den Missionen so ist, kann ich fast nicht warten, bis ich auch dort bin . . .

Missionsgesellschaft der Weißen Väter

120 Schweizer sind Weiße Väter. Die Gesellschaft der Weißen Väter ist mehr als 3400 Mann stark. Unser Gründer, Kardinal Lavignerie, war eine der wichtigsten Missionarsgestalten der Neuzeit. Wir stammen aus fast allen christlichen Ländern. Ein hohes, gemeinsames Ziel eint uns. Wir alle arbeiten nämlich nur für die Verchristlichung Afrikas. Die blühendsten wie auch die schwierigsten Missionen Afrikas sind von Weißen Vätern betreut. Der schwarze Kardinal, eine Anzahl schwarzer Bischöfe und gegen 800 afrikanische Priester sind das schönste Zeugnis für das gottgesegnete Wirken der Weißen Väter. Uns ist nur in den Afrikamissionen ganz wohl. Wir sind immer mindestens zu dritt beisammen. So können wir in allem einander helfen. Lockt es vielleicht auch Dich, Dein Leben für eine ganz hohe Aufgabe einzusetzen? Dann überlege, ob nicht auch Du zu uns stoßen willst.

Studienhäuser in der Schweiz:

- Widnau SG: Unterstufe des Gymnasiums. Eintritt aus der 5. oder 6. Klasse der Primarschule an Ostern und im Herbst. Real- und Sekundarschüler werden auf die ihnen entsprechende Lateinklasse vorbereitet.
- Fribourg: Obere Klassen des Gymnasiums mit Matura; Philosophie an der Universität. Schüler mit Matura aus Kollegien und Kantonschulen sind willkommen.

Für Auskunft wende Dich an

Weiße Väter, Reckenbühlstr. 14, Luzern

— — — — — Ausschneiden — — — — —

Gutschein

In verschlossenem Umschlag einsenden an
Weiße Väter, Reckenbühlstraße 14, Luzern.

Senden Sie mir

- für ein halbes Jahr die Zeitschrift ‚Afrika‘ mit den neuesten Berichten über die Entwicklung der Afrika-Missionen (statt Fr. 2.50 nur Fr. 1.-).
- ‚Wopsy‘, das berühmte und spannende Schutzengelbuch aus Afrika (statt Fr. 5.40 nur Fr. 2.-).
- ‚Itungulu‘, eine Bubengeschichte aus Afrika, die Du in einem Zuge verschlingen wirst (statt Fr. 2.75 nur Fr. 1.-).
- ‚Feuertaufe der Schwarzen Kirche‘, die ergreifende Geschichte der 22 Negermartyrer von Uganda (statt Fr. 2.20 nur Fr. 1.-).

(Gewünschtes mit X anzeichnen. - Betrag in Marken beilegen.)

Hast Du schon daran gedacht, Missionar zu werden? Ja - Nein.

Senden Sie mir **gratis** die Schrift über die Weißen Väter. (Zutreffendes unterstreichen.)

Name und Vorname: _____

Wohnort: _____

Alter: _____

Schulklasse: _____



Schweizer Druck- und Verlagshaus AG Zürich

Die berühmte Wikingerserie aus Dänemark nun auch in deutscher Sprache erhältlich.



«Spannend wie Karl-May-Bücher . . . dabei sehr lehrreich» – «Wertvolle Jugendliteratur im Kampf gegen den Kitsch» – «Echtes historisches Wissen aus bewegter Zeit», so lauten die Urteile über unsere ersten Bände. Die Wikinger-Serie, in deren Mittelpunkt stets der Knabe Rolf mit seinem Freund steht, umfaßt 12 Bändchen, die trotz 120 Seiten Umfang nur je Fr. 2.90 kosten. (Erhältlich in allen Buchhandlungen.)

Bisher erschienen:

1. Rolf auf der Bäreninsel
2. Rolf bei den Arabern
3. Rolf auf der Flucht
4. Rolf im Heer des Kaisers

Walter-Jugendbücher machen Geschichte lebendig

Die Welt der Höhlenbewohner

C. Wilkeshuis **Patava**

Der junge Höhlenmensch

Mit Zeichnungen

Leinen, 211 Seiten, Fr. 8.80

Das alte Griechenland und Kreta

Cora Mason

Sokrates vor Gericht

Mit Zeichnungen. Leinen

196 Seiten, Fr. 9.80

Fritz Schäuuffele

Flieg nicht zu hoch, Ikaros

Eine abenteuerliche Geschichte

Mit Zeichnungen. Leinen

243 Seiten, Fr. 9.80

Britannien und Rom

Geoffrey Trease

Botschaft für Hadrian

Ein Roman für Buben. Mit Zeichnungen. Leinen, 241 Seiten, Fr. 8.80

Bei den Indianern Nordamerikas

Stanley Vestal

Glückliche Jagdgründe

Wie die Indianer lebten. Mit Zeichnungen. Leinen, 195 Seiten, Fr. 9.08

Walter-Verlag Olten



Inhaltsverzeichnis

	Seite
‚Verrat – Sturm – Sklavenmarkt‘	3
Aus ‚Der Kinderkreuzzug‘ von Henry Treece	
‚Kadischa verliert die Mutter‘	13
Aus ‚Kadischa‘ von Marcella d’Arle	
‚Allerlei Unfug‘	20
Aus ‚Im singenden Garten des Zauberers‘ von Josef Hauser	
‚Alarm bei den Haijägern‘	27
Aus ‚Der braune und der weiße Hai‘ von Karl Herrmann	
‚Die Herren des Regens‘	37
Aus ‚Agbasso‘ von René Guillot	
‚Das Segelflugdiplom‘	45
Aus ‚Fliegen will ich‘ von Ettore Cozzani	
‚Die Feuerspritze‘	53
Aus ‚Kurt jagt nach dem Glück‘ von P. Ezechiel Britschgi	
‚Der Zweikampf der Häuptlinge‘	60
Aus ‚Glückliche Jagdgründe‘ von Stanley Vestal	
‚Wie Jopp und Pim den Eltern zu Hilfe kamen‘	66
Aus ‚Durchhalten, Jocardá‘ von Josy Croes	
‚Tantalos‘ – ‚Pelops‘	74
Aus ‚Sagen des klassischen Altertums‘ von Gustav Schwab und Richard Seewald	
Was soll ich lesen?	79
Literaturwettbewerb 1962	90

1962

Juli

August

September

S 1 Theobald	M 1 Bonus	S 1 Verena
M 2 M. H'such.	D 2 Alfons	S 2 Ingrid
D 3 Otto	F 3 Lydia	M 3 Pius
M 4 Ulrich	S 4 Dominik	D 4 Rosalia
D 5 Philomena	S 5 Oswald	M 5 Justinian
F 6 Thomas Mor.	M 6 Sixtus	D 6 Magnus
S 7 Willibald	D 7 Naktriz	F 7 Regina
S 8 Kilian	M 8 Hildegard	S 8 Mariä Geb.
M 9 Veronika	D 9 Roman	S 9 Wilfreda
D 10 Amalia	F 10 Lorenz	M 10 Edgar
M 11 Sigisbert	S 11 Luise	D 11 Regula
D 12 Ansbald	S 12 Klara	M 12 Mariä Namen
F 13 Eugen	M 13 J. Berchmans	D 13 Amatus
S 14 Bonaventura	D 14 Werenfrid	F 14 Kreuzerhöh.
S 15 Heinrich	M 15 <i>M. Himmelf.</i>	S 15 Roland
M 16 Carmen	D 16 Theodul	S 16 <i>Bettäg</i> , Edith
D 17 Fredegand	F 17 Hyazinth	M 17 Lambert
M 18 Arnold	S 18 Helena	D 18 Ferreol
D 19 Justa, Reto	S 19 Bertulf	M 19 Fronfasten
F 20 Margrit	M 20 Bernhard	D 20 Traugott
S 21 Arbogast	D 21 Michaela	F 21 Fronfasten
S 22 Magdalena	M 22 Siegfried	S 22 Fronfasten
M 23 Apollinar	D 23 Theonilla	S 23 Thekla
D 24 Christine	F 24 Bartholom.	M 24 Gislar
M 25 Jakob	S 25 Ludwig	D 25 Rüdiger
D 26 Anna	S 26 Viktorian	M 26 Justina
F 27 Pantaleon	M 27 Gebhard	D 27 Florentin
S 28 Innozenz	D 28 Augustin	F 28 Lioba
S 29 Beatrix	M 29 Sabina	S 29 Michael
M 30 Rufin	D 30 Rosa	S 30 Urs u. Viktor
D 31 German	F 31 Aidan	

Oktober

November

Dezember

M 1 Remigius
 D 2 Leodegar
 M 3 Adalgott
 D 4 Franziskus
 F 5 Flavia
 S 6 Bruno

S 7 Renatus
 M 8 Brigitte
 D 9 Günther
 M 10 Daniel
 D 11 Guntmar
 F 12 Seraphin
 S 13 Eduard

S 14 Hildegund
 M 15 Theresia
 D 16 Hedwig
 M 17 Cöntardo
 D 18 Lukas
 F 19 Frieda
 S 20 Wendelin

S 21 Ursula
 M 22 Ingbert
 D 23 Oda
 M 24 Raphael
 D 25 Marzian
 F 26 Evarist
 S 27 Adelina

S 28 Alfred
 M 29 Narziß
 D 30 Dietgar
 M 31 Wolfgang

D 1 *Allerheiligen*
 F 2 Allerseelen
 S 3 Hubert

S 4 Emmerich
 M 5 Berthilde
 D 6 Leonhard
 M 7 Engelbert
 D 8 Gottfried
 F 9 Theodor
 S 10 Nympha

S 11 Martin
 M 12 Kunibert
 D 13 Sigward
 M 14 Alberich
 D 15 Fintan
 F 16 Gertrud
 S 17 Florin

S 18 Odo
 M 19 Elisabeth
 D 20 Bernward
 M 21 M. Opferung
 D 22 Cäcilia
 F 23 Felizitas
 S 24 Flora

S 25 Katharina
 M 26 Konrad
 D 27 Bilhildis
 M 28 Hortulan
 D 29 Saturnin
 F 30 Andreas

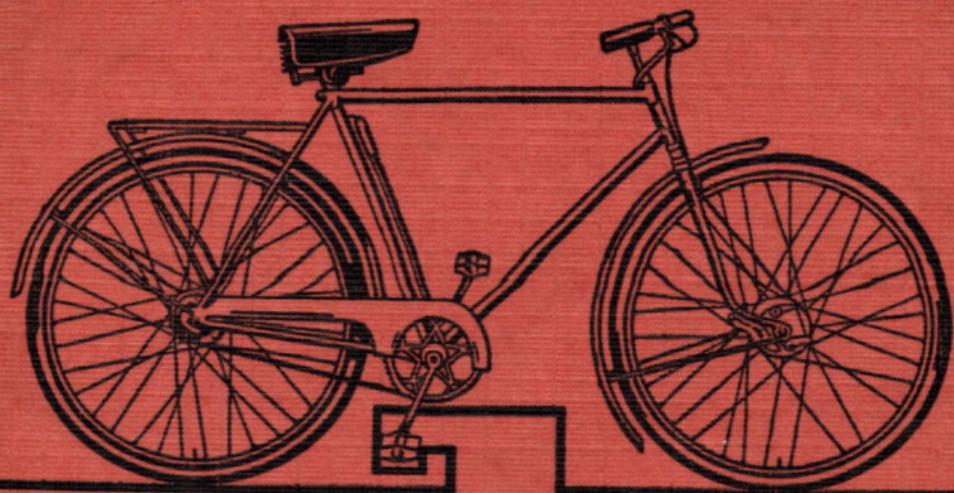
S 1 Eligius
 S 2 1. Adventssonnt.
 M 3 Franz Xaver
 D 4 Osmund
 M 5 Reinhard
 D 6 Nikolaus
 F 7 Ambrosius
 S 8 *M. Empfängnis*

S 9 2. Adventssonnt.
 M 10 Imma
 D 11 Damasus
 M 12 Synesius
 D 13 Luzia
 F 14 Agnell
 S 15 Christiana

S 16 3. Adventssonnt.
 M 17 Lazarus
 D 18 Wunibald
 M 19 Fronfasten
 D 20 Christian
 F 21 Fronfasten
 S 22 Fronfasten

S 23 4. Adventssonnt.
 M 24 Hermine
 D 25 *Weihnachten*
 M 26 Stephan
 D 27 Johannes
 F 28 Unsch. Kinder
 S 29 Thomas

S 30 Luitberga
 M 31 Silvester



CONDOR

Das Kennzeichen für

Qualität und **Zuverlässigkeit**

elegant - rassig - leichtlaufend

Prospekte durch die

CONDOR-WERKE Courfaivre

Telephon (066) 3 71 71

Vertreter in allen größeren Ortschaften

Zürich: **H. DINKEL**, Löwenstr. 17